DIE KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHS BAYERN

OBERPFALZ UND REGENSBURG

XV. BEZ.-AMT AMBERG

DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN

Grundsätze
für die Inventarisation der Kunstdenkmäler Bayerns.

I. Zweck des Inventars. Die Inventarisation hat den Zweck, den Gesamtbestand des Königreichs an Kunstdenkmälern im weitesten Sinne wissenschaftlich festzustellen und zu beschreiben, dem Schutze und der Pflege dieser Denkmäler und damit der Kunst-, Landes- und Ortsgeschichte sowie der lebenden Kunst und der Heimatliebe zu dienen.

II. Zeitliche Begrenzung. Die Inventarisation soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassen.

In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurückgegangen werden.

III. Besitzverhältnisse. Die Inventarisation erstreckt sich auf die Denkmäler jeder Gattung im öffentlichen Besitz und auf die Baudenkmäler im Privatbesitz. Bewegliche Denkmäler im Privatbesitz werden nur ausnahmsweise aufgenommen, z. B. wenn sie in kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Zusammenhang mit den Denkmälern der Gegend von besonderem Interesse sind oder wenn sie mit dem Meisternamen bezeichnet sind. Öffentliche Sammlungen sind im großen und ganzen nicht zu inventarisieren; es ist jedoch auf das für die Gegend besonders Wichtige hinzuweisen.

IV. Gattungen der aufzunehmenden Denkmäler. Kirchliche und profane Kunstdenkmäler werden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Begriff Kunstdenkmal ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen. Ein bürgerliches Haus, ein Bauernhaus, ein Brunnenhaus oder Quellenhaus, eine alte Brücke, ein Wegkreuz, eine Martersäule etc. kann historisch, kunstgeschichtlich oder archäologisch von Interesse sein.

V. Vollständigkeit des Inventars. Vollständigkeit muß im allgemeinen angestrebt werden. Der Inventarisator hat zunächst zu fragen: Was ist das Objekt für die Kunst, für die Kunstgeschichte, Archäologie oder Geschichte wert? Er soll aber auch weiter fragen: Ist das Objekt für den Ort, für die Landschaft von Wert? Gar viele Bauten und andere Objekte haben nur rein lokale Bedeutung, bisweilen nur Wert als Staffage der Landschaft. Es gilt, beim Volke durch die Berücksichtigung auch bescheidener Objekte die Wertschätzung des örtlichen Denkmälerbestandes zu wecken, die Liebe zu den heimatlichen Denkmälern rege zu erhalten. Es gilt auch, die typischen Landschaftsbilder der einzelnen Gegenden mit ihren uns lieb gewordenen, anheimelnden, so trefflich der Umgebung angepaßten und mit ihr verwachsenen Bauten durch kurze Würdigung und Betonung im Inventar zu schützen.

Vor allem bei den Baudenkmälern in öffentlichem Besitz ist Vollständigkeit des Inventars notwendig. Ebenso bei den Burgen und Schlössern. Bei den bürgerlichen Wohnhäusern und den Bauernhäusern ist wenigstens das Typische des Ortes oder der Gegend ins Auge zu fassen.

Bei den beweglichen Denkmälern kann vielfach nur eine Auswahl getroffen werden. Jedenfalls müssen aber Gegenstände von künstlerischem Werte, deren Erhaltung geboten ist, inventarisiert werden. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je älter der Gegenstand ist, desto weniger darf seine Aufnahme der freien Wahl überlassen bleiben. Mittelalterliche kirchliche Geräte und Gewänder werden z. B. ausnahmslos aufzunehmen sein, kirchliche Geräte und liturgische Gewänder der Barock-

und Rokokoperiode nur mit Beschränkung. Bei denjenigen Goldschmiedearbeiten der Barock- und Rokokoperiode, die nicht inventarisiert werden, empfiehlt es sich immerhin, die Beschauzeichen und Meistermarken zu notieren behufs kurzer Verwertung in der statistischen Übersicht des Bezirkes.

Bei wichtigeren Baudenkmälern ist auch der kurze Hinweis auf zerstörte, nicht mehr bestehende Objekte, z. B. Klöster, Kirchen, Burgen unter Angabe der Literatur erwünscht, soweit dies ohne wesentlichen Zeitaufwand möglich ist. Bei beweglichen Denkmälern, die in der älteren Literatur angeführt werden, aber nicht mehr vorhanden sind, ist ebenfalls kurze Angabe angezeigt, eventuell mit Nachweis des jetzigen Aufbewahrungsortes.

VI. Art der Bearbeitung und Beschreibung. 1. Allgemeiner Grundsatz. Im allgemeinen gilt für die Bearbeitung der Grundsatz: Das Inventar ist nicht eine rein beschreibende Aufzählung, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung. Die Arbeit beruht auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger, wissenschaftlicher Untersuchung. Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Die Arbeit soll gründlich, genau und sorgfältig sein.

2. Anordnung des Stoffes. Die Bearbeitung wie die Publikation erfolgt nach Regierungsbezirken und innerhalb dieser nach Bezirksämtern bezw. unmittelbaren Städten. Innerhalb der Bezirksämter hält sich das Inventar an die alphabetische Ortsfolge.

Innerhalb eines Ortes werden zuerst die kirchlichen, dann die profanen Denkmäler besprochen. Sind mehrere Kirchen an einem Ort, so geht derjenige Bau voraus, mit welchem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind; das ist in der Regel die Hauptkirche. Bauliche Annexe, wie Kreuzgänge, Klostergebäude, Kapellen, werden bei der Kirche, zu der sie gehören, mit angeführt.

Bei den profanen Denkmälern wird zunächst die Ortsbefestigung und die Gesamtanlage des Ortes ins Auge gefaßt. Dann folgen die öffentlichen Gebäude, geordnet nach ihrer Bedeutung, Privathäuser, öffentliche Denkmäler, wie Brunnen, Denksäulen etc.

3. Quellennachweise. Wie der Ausarbeitung der Beschreibung die Durchsicht der Literatur vorausgeht, so wird am zweckmäßigsten dem Inventare des einzelnen Bezirkes, Ortes und Denkmals die Übersicht der Literatur vorangestellt. Bei der Zusammenstellung der Literatur ist nicht bloß Rücksicht auf die kunstgeschichtliche, archäologische oder technische Literatur zu nehmen, sondern auch auf die rein ortsgeschichtliche, soweit diese die Kunstdenkmäler erläutert.

Archivalische Forschungen können gelegentlich gemacht werden, sollen aber nur insoweit zulässig sein, als hierdurch die Gesamtarbeit nicht aufgehalten wird.

Alte Zeichnungen, Ansichten, Pläne, besonders auch alte Stadtpläne, sind im Anschluß an die Zusammenstellung der Schriftquellen zu nennen

Die Ortsgeschichte ist im Texte nur insoweit heranzuziehen, als sie zur Erläuterung einzelner Kunstdenkmäler oder des ganzen örtlichen Bestandes an solchen dient.

4. Beschreibung. Der Beschreibung eines Baudenkmals werden die baugeschichtlichen Angaben vorausgeschickt. Bei kirchlichen Gebäuden ist womöglich der Titulus (Weihetitel) zu nennen, ferner die Eigenschaft der Kirche (Pfarrkirche, Filialkirche, Nebenkirche etc.), dann die Konfession.

An die Baugeschichte schließt sich die Baubeschreibung.

Für die Baubeschreibung soll das G. v. Bezoldsche System mit seiner klaren Auseinanderhaltung von Grundriß, Aufbau, Einzelformen, Äußerem vorbildlich sein. Bei Bauten mit langer Entwicklung folgt auf die Baubeschreibung eine baugeschichtliche Analyse. Bei wichtigeren Bauten reiht sich eine knappe künstlerische und baugeschichtliche Würdigung an.

Die Beschreibung der Ausstattung und Einrichtung geht von den bei der Wirkung des Innern am meisten mitsprechenden Denkmälern aus und schreitet der Übersichtlichkeit halber in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge voran. Also etwa: Deckengemälde, Altäre, Sakramentshäuschen, Chorstühle, Sedilien, Kanzel, Orgel, Beichtstühle, Taufstein, Skulpturen und Gemälde, die nicht in Verbindung mit Altären stehen, Glasgemälde, Epitaphien, Grabsteine, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Türen, Gitter, Leuchter, Ampeln etc. Kirchliche Geräte und Paramente in der Sakristei. Glocken.

Ausnahmen von dieser Reihenfolge können unter Umständen zweckdienlich sein. Bei Kirchen mit vielen Seitenkapellen kann es z. B. sich empfehlen, die Ausstattung der einzelnen Kapellen zusammen zu behandeln.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Beschreibung der Denkmäler in Wort und Bild stets die Hauptsache des Inventars sein soll.

Die Ausführlichkeit der Beschreibung bemißt sich nach der Bedeutung des Denkmals. Bei der Baubeschreibung einer einfachen Dorfkirche ohne weiteres Interesse kann unter Umständen die ungefähre Angabe der Entstehungszeit (z. B. spätgotisch) und eventueller späterer Veränderungen genügen. Im allgemeinen muß die Beschreibung klar, übersichtlich und knapp im Ausdruck sein. Sie soll das Charakteristische betonen. Ausdrücke, wie »in der gewöhnlichen Anlage«, »in der üblichen Komposition«, etc. sollen, wenn keine weitere Erklärung beigegeben wird, vermieden werden. Denn die Ausdrücke »gewöhnlich«, »üblich« etc. bedeuten vielfach nur für den genauen Kenner der Denkmäler der einzelnen Gegend ein bestimmtes Schema. Für den ferner Stehenden besagen sie nichts. Urteile, welche den Wert eines Denkmals herabsetzen, wie »unbedeutend«, »mittelmäßig« u. a., sollen möglichst vermieden werden. Dagegen sollen bedeutende Arbeiten als solche besonders bezeichnet werden.

Bei den inventarisierten Goldschmiedearbeiten sind die Beschauzeichen und Meistermarken sorgfältig zu beachten.

Restaurationen sollen womöglich erwähnt, ihre Ausdehnung kurz charakterisiert werden. Bei wichtigeren neueren Restaurationen ist auch die ausführende oder leitende Kraft zu nennen.

5. Behandlung der Inschriften. Mittelalterliche Inschriften können, soferne sie historisch bedeutsam oder charakteristisch sind, wörtlich und in vollem Umfange mitgeteilt werden. Andere mittelalterliche Inschriften sollen summarisch verzeichnet werden. Für Inschriften aus späterer Zeit, insbesondere für Grabinschriften, hat bei der Auswahl und Fassung eine größere Beschränkung einzutreten. Die Inschriften werden so weit als möglich mit ihren Abkürzungen wiedergegeben. Die Abkürzungen werden bei Bedarf nebenan in Klammern aufgelöst. Die Beisetzung der aufgelösten Jahreszahlen und Monatsdaten in Klammern empfiehlt sich in der Regel. Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile von Inschriften werden in eckigen Klammern [ ], Auflösungen oder erklärende Zusätze in runden Klammern ( ) beigegeben. Bei Inschriften vor dem 14. Jahrhundert empfiehlt sich Abbildung. Ab und zu werden auch gotische Majuskel- und Minuskelinschriften als Proben dieser Schriftgattung abzubilden sein. Die Schriftart des Originals ist durch den entsprechenden technischen Ausdruck zu bezeichnen.

Glockeninschriften, Bauinschriften, Autorinschriften werden aus allen Perioden womöglich stets im Wortlaut mitgeteilt. Gibt man nachmittelalterliche Grabinschriften nicht im Wortlaut, so muß man doch nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag des Todes im Interessse der genealogischen Forschung kopieren.

6. Statistische Übersichten. Der Einzelbeschreibung der Orte jedes Bezirksamts gehen historisch-topographische Angaben voraus. Diese geben kurzen und knappen Aufschluß über Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Baumaterialien, Siedelungsverhältnisse, Stammeszugehörigkeit, Handels- und Verkehrsverhältnisse, territorialgeschichtliche Entwicklung, kirchliche Entwicklung (insbesondere Diözesanverband).

Auf das Denkmälerinventar der einzelnen Orte folgt am Schlusse des Bezirksamts die kunststatistische Übersicht. In der kunststatistischen Übersicht sollen vor allem auch die Denkmälergruppen zusammenfassend charakterisiert, Schulzusammenhänge und lokale Eigenarten beachtet, die kleinen Zentren lokaler Kunsttätigkeit angedeutet werden. Dabei können manche Notizen, die bei der Einzelbeschreibung wegbleiben mußten, verwertet werden.

Zusammenfassende Behandlung in der Übersicht ist namentlich für die Denkmäler volkstümlicher Kunst, wie Bauernhäuser etc., erwünscht. Doch sind auch aus diesem Gebiete die wichtigeren Beispiele bei den einzelnen Orten anzuführen, vielleicht mit Hinweis auf die zusammenfassende Darstellung.

7. Register. Am Schlusse eines Regierungsbezirkes wird ein Ortsverzeichnis, Künstlerverzeichnis, ein spezifiziertes Sachregister beigegeben.

VII. Abbildungen. Abbildungen sollen in möglichst großer Zahl gegeben werden. Dabei darf nicht nur das kunstgeschichtlich Wichtige berücksichtigt werden. Auch kleine, unscheinbare Denkmäler, in welchen sich die lokale Eigenart der Gegend oft mehr wiederspiegelt als in den größeren Denkmälern, sind hier gleichmäßig zu beachten. All die kleinen Verschiedenheiten, die der Inventarisator z. B. beim Studium der Dorfkirchen im Grundriß (s. besonders die Turmstellung), im Aufbau und vor allem in den Einzelformen (z. B. Türformen, Maßwerke, Rippenprofile, Schlußsteine, Turmdächer, Turmfenster, Turmgliederung etc.) findet, sollen in typischen Beispielen im Bilde vorgeführt werden. Neben Grundriß, Schnitt und Einzelformen ist vor allem auch Außenansichten Beachtung zu schenken. Oft beruht der Wert des Baues, z. B. einer Dorfkirche, wesentlich auf der Silhouette des Äußeren. Oder die reizvolle Wirkung liegt im Verhältnis des Baues zu der Landschaft, zu seiner Umgebung.

Die Abbildungen sollen sich namentlich auch auf Profandenkmäler erstrecken. Stadttürme, Burgen, Häuser sind oft mehr den durch die Zeitbedürfnisse geforderten Veränderungen und der Verwitterung ausgesetzt als Kirchen, verdienen also schon aus diesem Grunde ein Festhalten im Bilde. Bei mittelalterlichen Wohnhäusern, Rathäusern ist detaillierte Aufnahme, unter Umständen mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, mit Schnitten, Fassade etc., besonders erwünscht. Wichtige, versteckt liegende Bauteile, z. B. alte, interessante Dachstühle, sind besonders zu berücksichtigen.

Alte Ortsansichten, alte Pläne, auch Stadtpläne, können eine höchst erwünschte Beigabe sein.

VIII. Karten. Jedem Bezirksamte wird eine Übersichtskarte seines Gebietes in geeignetem Maßstabe beigegeben.

IX. Drucklegung. Lichtdrucke werden in der Regel auf Tafeln im Format des Textes im Text eingeschaltet. Gegenstände aber, zu deren würdiger Wiedergabe ein größeres Format nötig ist, z. B. Interieurs großer Kirchen, große Flügelaltäre etc., werden in einem Ergänzungsatlas im Formate des Tafelwerkes von Oberbayern vereinigt. Der Ergänzungsatlas wird am Schlusse eines Bandes oder eines Regierungsbezirkes beigegeben. Er ist gesondert käuflich. Bauzeichnungen, wie Grundrisse, Schnitte etc., sollen der bequemen Benutzung halber in Klischeedruck stets im Texte eingeschaltet werden, wenn nötig auf eingefalteten Tafeln.

X. Erscheinungsweise. In der Regel soll das Inventar eines einzelnen Bezirksamts — wenn die Raumverhältnisse es gestatten, mit der dazu gehörigen unmittelbaren Stadt — ein in sich abgeschlossenes Heft bilden, mit eigenem Titelblatt, eigener Seitenzählung und eigenem Inhaltsverzeichnis.

Die Hefte erscheinen gesondert und sind einzeln käuflich.

DIE KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES

KGL. BAYER. STAATSMINISTERIUMS DES INNERN
FÜR KIRCHEN- UND SCHUL-ANGELEGENHEITEN

ZWEITER BAND

REGIERUNGSBEZIRK

OBERPFALZ UND REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG HAGER

XV BEZIRKSAMT AMBERG

MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1908

DIE

KUNSTDENKMÄLER

VON

OBERPFALZ & REGENSBURG

HEFT XV

BEZIRKSAMT

AMBERG

BEARBEITET VON

FELIX MADER

MIT 9 TAFELN, 125 ABBILDUNGEN IM TEXT
UND EINER KARTE

MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1908

VORWORT.

Die Denkmälerinventarisation des Bezirksamtes Amberg hat Herr Bezirksamtmann Kgl. Regierungsrat JOSEPH LUTZ mit regem Interesse gefördert. In entgegenkommendster Weise wurden wir von der gesamten Pfarrgeistlichkeit unterstützt, wofür wir zu herzlichem Danke verpflichtet sind. Herr Pfarrer JOSEPH OBERSCHMIED, nunmehr in Haselbach, sowie Herr Kooperator WEISS in Gebenbach stellten uns einige photographische Aufnahmen zur Verfügung. Zu danken haben wir ferner den Herren Lehrern und Bürgermeistern des Bezirkes.

Herr GRAF HUGO VON WALDERDORFF ist uns auch bei diesem Heft bei Durchsicht der Korrekturfahnen hilfreich zur Seite gestanden.

Zu verbindlichstem Danke hat uns Herr Bauamtmann Kgl. Baurat ANTON DORNER in Amberg bei der Untersuchung des Stiftergrabsteines in Ensdorf verpflichtet.

Herzlich zu danken haben wir außerdem für stets bereitwillige Unterstützung den Herren: Dr. FRANZ LUDWIG BAUMANN, Kgl. Reichsarchivdirektor in München, Dr. JOSEPH BREITENBACH, Kgl. Kreisarchivar in Amberg, Geh. Rat Dr. GG. RITTER VON LAUBMANN, Direktor der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Prälat Dr. PAUL KAGERER (†), Dompropst und Generalvikar in Regensburg, Prälat Dr. GG. TRILLER, Domdekan und Generalvikar in Eichstätt.

Das Denkmälerinventar des Bezirksamtes wurde ausgearbeitet von Herrn Dr. FELIX MADER unter teilweiser Benützung einiger älterer Aufzeichnungen des Herrn Dr. PH. M. HALM.

Einen Teil der archivalischen Recherchen hat Herr Kreisarchivsekretär Dr. JOSEPH KNÖPFLER in Amberg übernommen. Von ihm stammt auch der historische Teil der Einleitung.

Sämtliche Zeichnungen und photographischen Aufnahmen stammen von Herrn Architekt Prof. FRIEDRICH KARL WEYSSER in München mit Ausnahme der Photographien zu Fig. 1, 3, 4, 18, 19, 39, 78, 79, 80, 81, 90, 108, 120 und zu Tafel VI,

welche Herr Dr. FELIX MADER, und jener zu Fig. 37 und 38, welche Herr Dr. PH. M. HALM zur Verfügung stellte. Die Karte hat Katasterzeichner OTTO LINDNER verfertigt.

Die Klischees sind von der Kunstanstalt ALPHONS BRUCKMANN in München ausgeführt worden.

München, im Oktober 1908.

DR. GG. HAGER,
Kgl. Generalkonservator
der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns.

EINLEITUNG.

Das Bezirksamt Amberg hat einen Flächeninhalt von 731,73 qkm. Es zählt 59 Gemeinden mit 318 Ortschaften, darunter zwei Städte: Hirschau und Vilseck und vier Märkte: Freihung, Hahnbach, Rieden und Schnaittenbach. Die Einwohnerzahl betrug bei der Volkszählung 1905 26042 Seelen. (Über weitere statistische Angaben vgl. Ortschaftenverzeichnis des Königreichs Bayern, LXV. Heft der Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, herausgegeben vom Kgl. Bayer. Statist. Bureau, München 1904, S. 795ff. — HANS BRAUN, Statist. Amtshandbuch f. d. Regierungsbezirk Oberpfalz u. v. Regensburg, Regensburg 1903, S. 15ff.)

Das Bezirksamt grenzt östlich an die Bezirksämter Neustadt a. W.-N., Nabburg und Burglengenfeld, südlich an die Bezirksämter Burglengenfeld und Parsberg, westlich an die Bezirksämter Neumarkt und Sulzbach, nördlich an das Bezirksamt Eschenbach.

Unser Gebiet gehört dem Übergang von der Sandsteinzone zum Jura an. Im nördlichen und nordöstlichen Teil breiten sich behagliche, wellige Niederungen mit zahlreichen Teichen aus, gegen Süden besitzt die Landschaft ein lebhafteres Profil: die Vils und der Ammerthalbach mit ihren sanft ansteigenden, waldigen Abhängen geben hier der Landschaft ihr eigenes Gepräge. Der Kreuzberg bei Schlicht und der Johannesberg bei Wutschdorf sind aussichtsreiche Höhenpunkte.

Das Gestein teilt sich in Dolomit, Kalkstein und Sandstein. Seit alter Zeit wurden diese drei Arten als Bausteine verwendet. Daneben gibt es auch zahlreiche Ziegeleien. (Vgl. W. GÖTZ, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, München und Leipzig, I^2 [1903], 729ff., wo Näheres über die Bodengestalt etc. des Bezirkes.)

Zur Zeit der Gauverfassung gehörte das Gebiet des heutigen Bezirksamtes Amberg zum bayerischen Nordgau, seit 788 zur Markgrafschaft auf dem Nordgau. Zur Geschichte derselben vgl. die Einleitungen zu Heft I, B.-A. Roding, Heft V, B.-A. Burglengenfeld, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N.

Der bedeutendste Punkt zur Zeit der Babenberger Markgrafen war neben dem noch zu erwähnenden Amberg die Feste Ammerthal, ein Hausgut der Markgrafen, vermutlich früher agilolfingische Domäne. (MORITZ, Stammreihe der Grafen von Sulzbach, S. 12. Vgl. auch DOEBERL, Entwickelungsgeschichte Bayerns I, 188f.) Als sich Markgraf Heinrich von Schweinfurt 1003 gegen Kaiser Heinrich II. empörte, wurde bei dem Rachezug des Kaisers auch die Feste Ammerthal zerstört. Heinrich unterwarf sich und erhielt 1004 die Markgrafschaft in geschmälertem Umfang zurück, auch von unserem Gebiet nur einen Teil, ganz sicher aber Ammerthal. Von den damals

dem Markgrafen entzogenen Territorien schenkte Heinrich II. verschiedene an das von ihm gegründete Bistum Bamberg. Ebendahin gab Kaiser Konrad II. am 24. April 1034 das in »comitatu comitis Ottonis« (des Sohnes des Markgrafen Heinrich) gelegene Dorf Ammenberg (Amberg). (MB. XXIXa, 43f.) Mit Markgraf Otto erlosch 1057 der Mannesstamm der Babenberger Markgrafen. Das markgräfliche Amt kam dann 1077 an die Dipoldinger und wurde 1149 nach der Entwicklung der territorial selbständigen Grafschaften völlig aufgehoben. Ammerthal soll an die Grafen von Andechs gekommen sein, eine Annahme, die allerdings nicht völlig gesichert erscheint. (Vgl. Moritz, Stammreihe II, 15. Dagegen Edmund Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877, S. 12 f.)

Zu dem 1003 dem Markgrafen Heinrich abgenommenen Gebiete dürfte auch der ganze Landstrich zwischen Amberg bis über Vilseck hinaus gehört haben, der ebenfalls im 11. Jahrhundert an Bamberg geschenkt worden sein wird. Eine Urkunde über eine Schenkung Vilsecks ist uns freilich nicht erhalten, 1174 aber wird von dem bambergischen Besitz gesprochen, »quod est ab Amberg usque Babenberg« (MB. XXIXa, 417) und um 1199 wird eine Burg des Bamberger Bischofs zu Vilseck erwähnt. (Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg I, 319.)

Als im Laufe des 12. Jahrhunderts die Lehen erblich wurden, entwickelten sich auf dem Nordgau verschiedene territorial selbständige Grafschaften. Wir haben bereits die Grafen von Andechs erwähnt, welche vielleicht Ammerthal besaßen. Den Grafen von Sulzbach gehörte Schnaittenbach, Hirschau mit Ehenfeld und Hahnbach sowie als bambergisches Lehengut Amberg und die Vogtei Vilseck (Moritz, Stammreihe I, 239f.)

Die Gegend um Ensdorf gehörte zu Anfang des 12. Jahrhunderts dem Dynasten Friedrich von Hopfenohe-Lengenfeld-Pettendorf. Dieser schenkte den Ort Entesdorf mit Zubehör dem Bistum Bamberg zur Errichtung eines Klosters daselbst. 1119 starb Friedrich ohne männliche Leibeserben. Er hinterließ seinem Schwiegersohn Pfalzgraf Otto von Wittelsbach die Aufgabe, im Verein mit Bamberg die Klostergründung auszuführen und stellte dazu noch weitere Eigengüter aus seinem Nachlaß zur Verfügung. Der Pfalzgraf schenkte seinerseits das ihm 1116 vom Kaiser überlassene Gut Wilenbach. Am 23. Mai 1121 wurde der Grundstein gelegt und 1123 konnte die provisorische Klosterkirche eingeweiht werden. (Vgl. S. 37.) Über die vielen Güterschenkungen zu Ensdorf vgl. Mon. Boic. XXIV, 12 f., 13 f., 34 f., 38 f.

Wir finden also im 12. Jahrhundert in unserem Gebiete als Territorialherren das Hochstift Bamberg, die Grafen von Sulzbach (und Andechs) und das Kloster Ensdorf. Das Gebiet von Freudenberg war vermutlich schon damals teils Leuchtenberger-, teils Reichslehen.

1188 starben die Grafen von Sulzbach aus. Von ihren Gütern ging die Grafschaft Sulzbach, damit von unserem Gebiete Hirschau mit Ehenfeld durch die Erbtochter Sophie auf die Grafen von Hirschberg-Sulzbach über, Schnaittenbach aber durch die zweite Tochter Elisabeth an die Grafen von Ortenburg. Die bambergischen Lehen der Sulzbacher in unserem Bezirksamte, die Vogtei Vilseck und die Stadt Amberg als Bestandteile des Bambergischen Truchsessenamtes, fielen kraft zweier von Kaiser Friedrich I. 1174 mit Bischof Hermann von Bamberg geschlossener

Verträge (Lehensanwartschaften) an die Hohenstaufen. (MB. XXIX a, 417 f. und 419 f.) Den Markt Hahnbach scheinen die Hohenstaufen zugleich mit der Herrschaft Floß aus dem sulzbachischen Nachlaß erworben zu haben. (Moritz, Stammreihe I, 241.)

Noch vor dem Aussterben der Grafen von Andechs (1248) muß Ammerthal in den Besitz der Grafen von Hirschberg-Sulzbach gekommen sein. (Kreisarchiv Amberg, Manuskript 19, I [Moritz, Geschichte von Ammerthal].)

Im ältesten bayerischen Urbar von 1224 finden wir als einziges Besitztum der Herzoge in unserem Gebiete den Ort Rieden beim Amte Pettendorf (MB. XXXVI a, 118). 1266 verpfändete der letzte Hohenstaufe Konradin seinem Oheim Ludwig von Bayern neben anderen Besitzungen und Lehen auch die bambergische Vogtei Vilseck, welche sich bis in die Nähe Ambergs erstreckte, und den Ort Hahnbach. (Quellen und Erörterungen V, 222 f.) Am gleichen Tage setzte er seine Oheime, die Herzoge Ludwig und Heinrich von Bayern, für den Fall kinderlosen Todes zu Erben seiner Güter »sive patrimonialia, sive feodalia«, also Eigengüter und Lehen, ein. (Ebenda, 219 f.) 1268 starb Konradin als letzter seines Stammes auf dem Blutgerüst zu Neapel. Die bayerischen Herzoge traten das Erbe an. Tatsächlich belehnte auch Berthold, Bischof von Bamberg, den Herzog Ludwig am 19. Juni 1269 mit dem bambergischen Truchsessenamt und den dazugehörigen Lehen, darunter der Vogtei Vilseck, behielt aber ausdrücklich die Vogtei über die Stadt Vilseck sich selbst vor. Auch wurde dem Herzog untersagt, auf dem Vilsecker Gebiet eine Burg zu bauen. (Quellen und Erörterungen V, 231 f.) Es gab also in Zukunft eine bambergische Vogtei über die Stadt Vilseck (das spätere bambergische Amt Vilseck) und eine in bayerischem Lehenbesitz befindliche Vogtei über den Landbezirk Vilseck. 1269 belehnte der Bischof den Herzog Ludwig auch mit der 1256 heimgefallenen Stadt Amberg. 1269 teilten die Herzoge die Konradinische Erbschaft und die bambergischen Lehen, wobei die Stadt Amberg, die Vogtei Vilseck und wohl auch Hahnbach an Herzog Ludwig fielen. (Quellen und Erörterungen V, 234 f.) 1274 bestätigte König Rudolf diese Erbschaft ausdrücklich. (Reg. Boic. III, 424.) 1271 verkauften die drei Brüder Gebhard, Rapoto und Dipold, Grafen von Ortenburg-Murach, ihre zwischen Schwandorf, Nabburg, Lengenfeld, Amberg und Hirschau gelegenen Güter, hauptsächlich aus der Herrschaft Driesching bestehend, an Herzog Ludwig von Bayern. Darunter befand sich auch Schnaittenbach. (Quellen und Erörterungen V, 241 f.)

Im zweiten herzoglichen Salbuch von 1269—1271 finden wir von unserem Gebiete die Ämter Amberg, Hahnbach, die Einkünfte von der Vogtei Vilseck und beim Amte Nabburg auch Schnaittenbach.

1305 starben die Grafen von Hirschberg-Sulzbach mit Gebhard VII. aus. Dieser war ein Sohn aus Graf Gebhards VI. zweiter Ehe mit Sophie, der Tochter Herzog Ottos II. von Bayern. Den Herzogen Rudolf und Ludwig fiel nun aus der Erbschaft mit der Grafschaft Sulzbach auch Ammerthal und Hirschau mit Ehenfeld zu. 1307 belehnte König Albrecht die Herzoge mit Burg Ammerthal und Stadt Hirschau, welche die Herzoge zwar als Eigengut geerbt, aber nun dem König zu Lehen aufgetragen hatten. (Quellen und Erörterungen VI, 147 f.) Hirschau mit Ehenfeld verpfändete Ludwig der Bayer 1325 um 100 Pfund an Heinrich den Lengenfelder. Den Markt Schnaittenbach verschrieb er 1313 Jordan dem Muracher.

Die zu Bayern gehörigen Teile unseres Gebietes finden wir im Salbuch des Vitztumamtes Lengenfeld von 1326 verzeichnet, und zwar als Ämter Amberg, Hahnbach (dieses in bedeutend vergrößertem Umfang, da jetzt auch die Einkünfte der Vogtei Vilseck dazu gehörten) und Hirschau, weiter beim Amte Rosenberg Ammerthal, Altmannshof und teilweise Ehenfeld, beim Amte Nabburg Schnaittenbach. (MB. XXXVIa 591, 617—24, 630f., 644f.)

Um ungefähr dieselbe Zeit, da Ludwig der Bayer die Vogtei über Vilseck mit dem Richteramte Hahnbach (noch vor 1326) vereinigte, bildete das Hochstift Bamberg ein eigenes Amt Vilseck, das es erst an die Landgrafen von Leuchtenberg und 1317 an Heinrich von Paulsdorf verpfändete. 1331 erhob Bischof Werntho den Markt Vilseck zur Stadt.

Im Hausvertrag von Pavia 1329 trat Ludwig der Bayer den Nachkommen seines Bruders Rudolf die Pfalz und einen großen Teil des bayerischen Nordgaues ab, die später sog. Oberpfalz. Der Vertrag nennt von unserem Gebiete nur Markt Hirschau und Stadt Amberg (Quellen und Erörterungen VI, 300f.), zweifellos kamen aber damals auch Ammerthal, Hahnbach und die Vogtei über Vilseck an die Pfalzgrafen. Rieden dagegen und die Vogtei über Kloster Ensdorf blieben bei den Herzogen von Oberbayern. 1337 verpfändete Ludwig der Bayer dann auch Rieden und die Vogtei über Ensdorf an Pfalzgraf Ruprecht I. Diese Bestandteile, also unser ganzes Gebiet, soweit es bayerisch war, blieben dann dauernd im Besitze der Kurpfalz. Gelegentlich der Landesteilung von 1351 zwischen den Brüdern Ludwig dem Brandenburger, Ludwig dem Römer und Herzog Otto wird Rieden zwar ausdrücklich Ludwig dem Römer und bei der Teilung von 1392 Herzog Johann von Bayern-München zugeteilt, anderseits aber 1378 von den Pfalzgrafen als Bestandteil des Kurpräzipuums erklärt. (Koch u. Wille I, Nr. 2694, 5438, 4230—32.) Die Pfalzgrafen suchten ihr Gebiet überall abzurunden und zu vermehren. 1338 erkauften sie ein Drittel von Ebermannsdorf (Koch u. Wille I, Nr. 2447), 1360 erlangten sie Öffnung der Feste Lintach (Reichsarchiv München, Urkk. von Amberg, Fasz. 2), 1390 der Feste Rostein (Koch u. Wille I, Nr. 5223) und 1394 der Feste Freudenberg. (Koch u. Wille I, Nr. 5810. — Reichsarchiv München, Urkk. von Freudenberg, Fasz. 1.) 1368 löste Pfalzgraf Ruprecht I. den Markt Schnaittenbach von den Murachern wieder ein. (Koch u. Wille I, Nr. 3798.)

Bei der Landesteilung der Pfalzgrafen im Jahre 1338 waren fast alle Teile unseres Gebietes an den Pfalzgrafen Ruprecht I. gefallen, nur die zum Amte Rosenberg gehörigen kleinen Gebietsteile kamen an Pfalzgraf Rudolf. Von 1347—1353 regierten Ruprecht I. und II. ihre Lande wieder gemeinsam. Als 1353 Rudolf II. starb, teilten Ruprecht I. und II. sein Erbe und ihre Lande. Es kamen dabei Amberg in den Anteil Ruprechts II., Hirschau u. a. in den Ruprechts I. Zu jener Zeit verstand es Kaiser Karl IV. in der Oberpfalz einen großen zusammenhängenden Güterbesitz zu erwerben. Besonders gelang es ihm, hier Fuß zu fassen, als er den Pfalzgrafen Ruprecht II. aus der sächsischen Gefangenschaft löste und sich 1353 nach dem Schiedsspruch Herzog Albrechts von Österreich dafür von den Pfalzgrafen verschiedene Festen in der Oberpfalz, darunter auch Hirschau, verpfänden ließ. (Koch u. Wille I, Nr. 2739.) Dazu kamen für eine andere Schuld im gleichen Jahre noch weitere

Verpfändungen, darunter auch das Amt Rosenberg mit Ammerthal. Am Tage seiner Kaiserkrönung erklärte Karl IV. diese Erwerbungen in der Oberpfalz ohne weiteres als unveräußerliche Bestandteile des Königreichs Böhmen. So entstand mitten in der Oberpfalz das sog. Neuböhmen mit der Herrschaft Sulzbach. (Vgl. dazu die Einleitung zu Heft IX, Neustadt a. W.-N. und FR. X. LOMMER, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, I, Amberg 1907, S. 15 f.) Gegen Abtretung der Mark Brandenburg im Vertrag von Fürstenwalde 1373 überließ Karl IV. einen großen Teil dieser Besitzungen, darunter auch unser Hirschau und Rosenberg, dem gewesenen Kurfürsten von Brandenburg, Herzog Otto von Bayern. Als dieser 1379 starb, gingen diese Teile an die drei Herzoge Stephan, Friedrich und Johann, Ottos Neffen über, die 1393 ihre Lande teilten, wobei Hirschau an Herzog Stephan II. von Bayern-Ingolstadt, das Amt Rosenberg mit Ammerthal aber an Herzog Johann I. von Bayern-München kam. (RIEZLER, III, 169. — Quellen und Erörterungen VI, 560 f.) Das Amt Rosenberg u. a. gab Herzog Johann schon 1395 den Pfalzgrafen Ruprecht II. und III. zu Leibgeding. (KOCH u. WILLE I, Nr. 5820.) Hirschau kam unter König Ruprechts Regierung wieder an Kurpfalz. Als 1390 Kurfürst Ruprecht I. starb, vereinigte sein Neffe Ruprecht II. (1390—1398) wieder alle kurpfälzischen Lande in seiner Hand. Dessen Sohn König Ruprecht (1398—1410) ernannte seinen zweitältesten Sohn Herzog Johann zum Statthalter der Oberpfalz. Nach Ruprechts Tode teilten seine Söhne im Jahre 1410 die kurpfälzischen Lande. In den Anteil des Kurfürsten Ludwigs III. (1410—1436) fielen Amberg, Hahnbach und Rieden, Herzog Johann (1410—1443) dagegen erhielt Hirschau mit Schnaittenbach und das Amt Rosenberg mit Ammerthal. (Eine sehr gute Übersicht der territorialen Gliederung der Oberpfalz zu jener Zeit gibt die Karte von HUGO GRAF VON WALDERDORFF, Die Oberpfalz unter Pfalzgraf Johann, beigegeben der Abhandlung von CHR. HÄUTLE, Die Oberpfalz und ihre Regenten in den Jahren 1410—1448, VO. XXVII.) Johann, der im Kriege gegen Herzog Ludwig den Gebarteten von Bayern-Ingolstadt im Verein mit Burggraf Friedrich von Nürnberg seinem Gegner 1421 das ganze Gebiet Floß-Parkstein und Weiden abnahm, bekam 1427 bei der Teilung dieser Eroberungen auch den damals zu Weiden gehörigen kleinen Teil unseres Gebietes im Nordosten mit Freihung als gemeinsamen Besitz mit dem Burggrafen. (VO. XXVII, 29.) Dieses Gebiet teilte wie schon früher, so auch für die spätere Zeit das Schicksal des gemeinsamen Amtes Floß-Parkstein, für dessen Geschichte wir auf die Einleitung zu Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N. verweisen.

Verschiedene Veränderungen gingen im 15. und 16. Jahrhundert mit dem bambergischen Amte Vilseck vor sich. Wegen der großen Husitengefahr für das vom Hochstift Bamberg weit entfernte Amt Vilseck, das 1371 dem bambergischen Domherrn Dietrich von Abensberg auf Lebenszeit verpfändet worden war (Reichsarchiv München, Urkk. von Vilseck, Fasz. 1), überließ Bischof Friedrich von Bamberg dasselbe 1430 mit Wahrung des Rückkaufsrechtes um 8000 fl. dem Ritter Heinrich Nothaft von Wernberg. Auf dessen Sohn Haymeran folgte 1442 Kurfürst Ludwig IV. als Pfandinhaber. (Reichsarchiv München, Urkk. v. Vilseck, Fasz. 3.) Die Bestrebungen der Kurpfalz, Vilseck als Eigentum zu erwerben, führten aber weder um diese Zeit noch später zum Ziel. (Vgl. Kreisarchiv Amberg, Bamberg,

Nr. 81 und 83.) 1505 löste Bischof Georg III. das Amt Vilseck wieder ein. (Reichsarchiv München, Urkk. v. Vilseck, Fasz. 5.) Um 1554 scheint die Reichsstadt Nürnberg in den Pfandbesitz von Vilseck gekommen zu sein. Die neue Herrschaft führte hier 1554 die Reformation ein und errichtete eine eigene Pfarrei in Vilseck. (Bisher hatte Vilseck zu der auf kurpfälzischem Gebiet gelegenen Pfarrei Schlicht gehört.) Doch schon 1559 löste Bischof Georg Vilseck wieder ein. (Kreisarchiv Amberg, Deponierte Urkk. d. Stadt Vilseck, Depos. Nr. 231.)

Kehren wir zur Geschichte des zur Kurpfalz gehörigen Hauptteiles unseres Gebietes zurück. Bei Errichtung des Herzogtums Neuburg fiel von demselben ein kleiner Teil im Süden mit Mendorferbuch, ferner ein kleiner Teil im Nordwesten mit Kürmreut und Weißenberg an das neuerrichtete Herzogtum und teilten künftig die Schicksale der Ämter Burglengenfeld und Sulzbach. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts erlebte unser Bezirk wiederholten Religionswechsel, der von den Fürsten nach ihrem jeweiligen Bekenntnis durchgeführt wurde. (Vgl. dazu die Karte »Kirchliche Einteilung der kurpfälzischen Gebiete in der oberen Pfalz 1621—1648« von Hugo Graf Walderdorff, beigegeben der Abhandlung von Fr. Lippert, Die Pfarreien und Schulen der Oberpfalz kurpfälzischen Anteils 1621—1648, VO. LIII [1901].) Die Benediktinerabtei Ensdorf wurde zu dieser Zeit unter weltliche Administration gestellt. Freudenberg ging 1594 durch Kauf an die Kurpfalz über. (Vgl. S. 64.)

Nach dem Sturze des Kurfürsten Friedrich V., des Winterkönigs, erhielt Kurfürst Maximilian von Bayern im Jahre 1628 die Oberpfalz vom Kaiser als Kriegsentschädigung, mit Ausnahme der pfalzneuburgischen Ämter, damit also fast unser gesamtes Gebiet mit Ausnahme von Vilseck, Freihung, Kürmreuth und Weißenberg.

Der Dreißigjährige Krieg brachte auch unserm Gebiet große Leiden. Die schwersten Kriegsjahre waren 1632—1634 und 1647—1648. 1631 wurde Freihung geplündert, 1632 Hahnbach, das schon 1621 von den Mansfeldischen in Brand gesteckt worden war, von den Schweden verbrannt. Vilseck wurde im selben Jahre zweimal von den Schweden, einmal von König Gustav Adolf selbst, gebrandschatzt. 1633 hauste in Vilseck die Pest. 1641 suchten die Schweden unter Königsmark noch einmal Hahnbach heim. Auch Kloster Ensdorf hatte schwer zu leiden. Schrecklich waren die Folgen des Krieges, aller Wohlstand war geschwunden, Handel und Gewerbe lagen darnieder. In unserem Gebiete machte sich dies besonders bezüglich des Bergbaues geltend. Das Amberger Erzbergwerk und die Freihunger Gruben hatten ihren Betrieb eingestellt, die vielen Hämmer, besonders um Vilseck, standen still. Nach amtlichen Aufzeichnungen betrugen die Kriegsunkosten in den Jahren 1628—1649 beim Landrichteramt Amberg 59 199 fl., beim Kloster Ensdorf 23 539 fl., bei der Stadt Hirschau 114 168 fl., beim Markt Rieden 11 166 fl. und beim Pflegamt Rieden 100 000 fl. (Kreisarchiv Amberg, Dreißigjährige Kriegsakten, Nr. 4191 und 4192.)

Unter dem Kurfürsten Maximilian wurde die Gegenreformation durchgeführt. Später, im Jahre 1669, wurde Kloster Ensdorf den Benediktinern zurückgegeben, blieb aber bis 1695 unter Administration des Klosters Prüfening, worauf es wieder selbständige Abtei wurde.

In den Kriegen des 18. Jahrhunderts, im Spanischen und Österreichischen Erbfolgekrieg, im Siebenjährigen Krieg und endlich in den Napoleonischen Kriegen wurde von unserem Gebiete besonders die Stadt Amberg in Mitleidenschaft gezogen.

1777 war mit Max III. Joseph das alte Kurhaus ausgestorben und Kurbayern kam nun an den Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor.

Am 20. November 1802 nahm Bayern auf Grund der Säkularisation Besitz vom bambergischen Amte Vilseck. Kloster Ensdorf wurde aufgehoben.

Bei Errichtung der Landgerichte im Jahre 1803 wurde aus den Pflegämtern Hirschau, Freudenberg und Rieden, dem Hofkastenamt Amberg und dem ehemals bambergischen Amt Vilseck das Landgericht Amberg gebildet. Markt und Richteramt Freihung wurden 1804 dem Landgericht Parkstein zugeteilt. 1838 wurde aus 16 Gemeinden des ehemaligen Amtes Vilseck und drei Gemeinden des Landgerichtes Sulzbach ein eigenes Landgericht Vilseck errichtet, zu dem 1857 vom Landgericht Parkstein noch Freihung mit dem Orte Thansüß gezogen wurden. Bei der Einteilung des Königreichs in 15 Kreise im Jahre 1808 kam das Landgericht Amberg zum Nabkreis, bei der Einteilung in neun Kreise 1810 zum Regenkreis, bei dem es gelegentlich der Formation in acht Kreise 1817 verblieb, und 1837 zum Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg. 1862 wurde aus den Landgerichten (späteren Amtsgerichten) Amberg und Vilseck ein Bezirksamt Amberg gebildet.

In kirchlicher Beziehung gehörte ein Teil unseres Bezirksamtes mit Amberg in ältester Zeit zu Bamberg, später aber das ganze Gebiet zur Diözese Regensburg mit Ausnahme von Kürmreuth, Ursensollen und Weißenberg, welche der Diözese Eichstätt angehören.

LITERATUR.

Die in Heft I, B.-A. Roding, S. 8—20 und Heft IV, B.-A. Parsberg, S. 5—17 gegebenen Literaturhinweise haben in der Hauptsache auch für das B.-A. Amberg Geltung. Wir notieren außerdem:

Zu 1. Geschichte. Handschriftliche Ortsbeschreibungen, 1844/45 von den damaligen Ortslehrern verfaßt, besitzt der Hist. Verein von Oberpfalz und Regensburg von folgenden Orten: Ehenfeld, Ensdorf, Freihung, Gebenbach, Pittersberg, Pursruck, Rieden, Schlicht, Thansüß, Ursensollen, Ursulapoppenricht, Wutschdorf. Die spezielle ortsgeschichtliche Literatur ist bei den einzelnen Orten angegeben.

Zu 6. Topographie und 7. Karten. Karte über die Umgebung von Ensdorf, Mitte des 16. Jahrhunderts, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3191. — Vera et Geometrica Delineatio Territorii civitatis Vilseck, ad Episcopatum Bambergensem pertinentis, cum omnibus Pagis, Villis, sylvis etc., Authore Petro Zweidlero Teuschnicense Matheseos Studioso, 1597, color. Handzeichnung in der Graphischen Sammlung des Bayer. Nationalmuseums. — Karte über die Umgebung von Hirschau und Freudenberg, um 1600, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3199. — Tabella topographica, Abriß und Beschreibung des fr. Pfleg:

Amts Burglengfeld ..... per CHRISTOPHORUM VOGELIUM. Cop. v. FLAD, Reichsarchiv München, Plan-Sammlung Nr. 979. — JOSEPH PLASS, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung der oberpfälzischen Amtsgerichtsbezirke Amberg und Vilseck. MS. im Besitze des Herrn Direktors L. Auer im Kassianeum in Donauwörth. (Vgl. dazu J. TRABER, Lehrer Joseph Plaß, der Geschichtschreiber der Oberpfalz. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Donauwörth [1899]. — VO. LI, 315—322. — Bayerland 1899, S. 96; 1900, Nr. 9, zweites Blatt. — Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft VI, B.-A. Cham, Vorwort.) — CL. SCHINHAMMER, Führer durch Amberg, Amberg o. J.

ABKÜRZUNGEN
häufiger genannter Werke.

Cgm. — Cod. germ. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.

Clm. — Cod. lat. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.

DESTOUCHES, Statistik. — JOS. V. DESTOUCHES, Statistische Beschreibung der Oberpfalz, 1. u. 2. Teil Sulzbach 1809.

DOEBERL, Markgrafschaft. — M. DOEBERL, Die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau, München 1894.

GARTNER. — MICH. GARTNER, Die Landsassenfreyheit in der obern Pfalz, Landshut 1807.

GÖTZ. — WILH. GÖTZ, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, I. Bd., München und Leipzig 1903.

FREYBERG II. — M. FRHR. V. FREYBERG, Sammlung historischer Schriften und Urkunden, 2. Bd., Stuttgart und Tübingen 1828.

JANNER. — FERDINAND JANNER, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, 3 Bde., Regensburg 1883—1886.

KOCH u. WILLE. — A. KOCH u. J. WILLE, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, I, Innsbruck 1894.

Matrikel R. — Matrikel des Bistums Regensburg, Regensburg 1863.

MB. — Monumenta Boica, München 1763 ff.

MORITZ, Stammreihe. — JOSEPH MORITZ, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach, Abhandlgn. d. Hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch., I. Bd., Teil II (1833).

NIEDERMAYER. — ANDREAS NIEDERMAYER, Zur Kunstgeschichte der Diözese Regensburg, Beilage zur Augsburger Postzeitung 1856.

PIPER. — OTTO PIPER, Burgenkunde. Mit Burgenlexikon. 2. Aufl., München u. Leipzig 1905/06.

RIEZLER. — SIGMUND RIEZLER, Geschichte Bayerns, 6 Bde., Gotha 1878—1903.

Reg. Boic. — Regesta sive rerum boicarum autographa, herausgeg. von K. H. V. LANG, M. FRHR. V. FREYBERG und G. TH. RUDHART, 13 Bde., München 1822—1854.

SPERL. — AUG. SPERL, Der oberpfälzische Adel und die Gegenreformation, Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde, herausgeg. v. Verein Herold in Berlin, XXVIII. Jahrgang (1900), 339 ff.

ROSENBERG. — M. ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt a. M. 1890.

SCHÖNWERTH. — FR. SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen, 3 Bde., Augsburg 1857—1859.

VO. — Verhandlungen d. Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg, Bd. I—LVIII, 1831—1907.

WILTMAISTER. — JOH. KASPAR V. WILTMAISTER, Churpfälzische Chronik, Sulzbach 1783.

ZIMMERMANN, Kalender. — JOS. ANT. ZIMMERMANN, Chur-Bayrisch-Geistlicher Calender, V. Theil, Das Herzogthum der Obern-Pfaltz, München (1758).

ALTAMMERTHAL

siehe AMMERTHAL.

ALTENWEIHER.

EHEM. HAMMERGUT. VO. VIII, 274 f.; XVII, 162; XXVI, 332. Ehem. Hammergut.

1387 ist Hans Hegner Hammerbesitzer in Altenweiher. (J. Gg. Lori, Sammlung des baierischen Bergrechts, München 1764, S. 73.) Bis Ende des 16. Jahr-

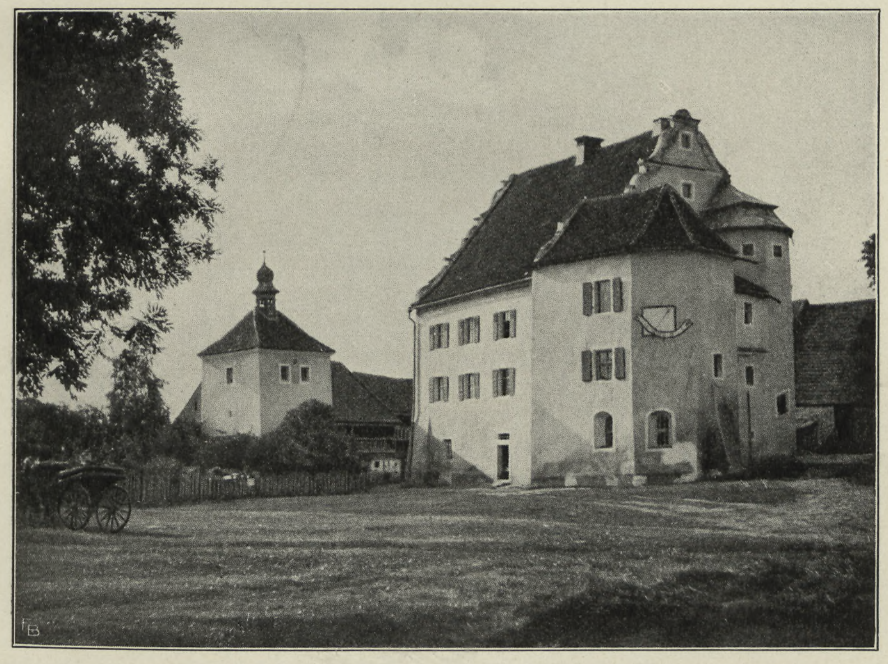


Fig. 1. Altenweiher. Ansicht des Hammerhauses.

hunderts hatte diese Familie das Hammergut inne. Dann folgte Veit Philipp Holzschuher, Hans Philipp Gebsattel u. a. (Vgl. VO. VIII, 274.) Jetzt im Besitz der Familie von Heeg.

Das Hammerhaus ist ein Bau des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts, vielleicht mit Benutzung spätgotischer Bestandteile. Dreigeschossig mit geschweiften Giebeln. (Fig. 1.) An der Südostecke ein dreiseitig geschlossener, länglicher Anbau, ebenfalls dreigeschossig. Gegen die Nordostecke polygoner Treppenturm. Beschreibung.

Kapelle.

KATH. KAPELLE ST. JOH. BAPT. Matrikel R., S. 191. Zur Pfarrei Vilseck. Im Erdgeschoß des oben bezeichneten Anbaues am Hammerhaus gelegen. Dreiseitig geschlossener Raum mit Netzgewölbe auf ein Joch und Schluß in drei

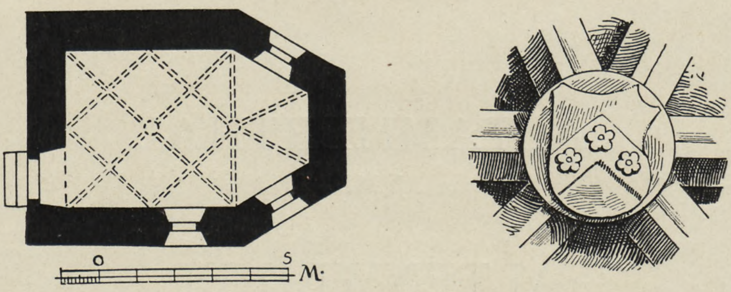


Fig. 2. Altenweiher. Grundriß und Schlußstein der Kapelle.

Sechseckseiten. (Grundriß Fig. 2.) Die Hohlrippen entwachsen der Wand ohne Vermittlung. Ein Tellerstein und Tartsche mit dem Wappen der Hegner.

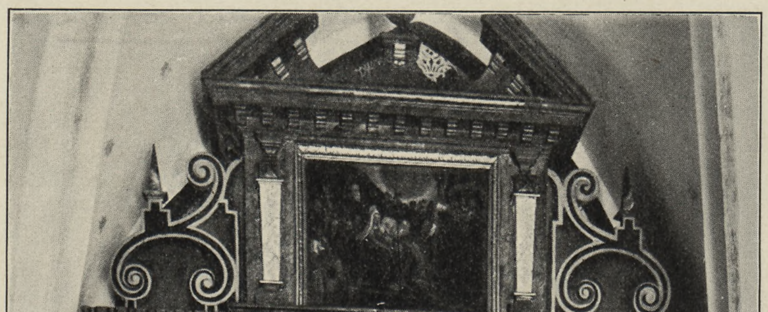


Fig. 3. Altenweiher. Altar in der Kapelle.

Altärchen. Bez. 1612. Bemalte Holzädikula mit zwei Tafelbildern. (Fig. 3.) An der Predella zwei Wappen: Schaumberg und Leonrod nebst der Inschrift: Kapelle. Altar.

EST PATER AVDITUS GNATVs TIBI PRODROME TINCT9
Spiritus est visus ceuque columba Sacer
Noße fuit nostre te fas monumenta salutis 1612
Tu de . . . . . agnum nos . . . . . Dei.

Die Haupttafel mit Darstellung der Taufe Christi ist bezeichnet: *H. Krapp fecit 1612.* Dekoratives Bild mit herben Typen. Im Giebel die Anbetung der drei Weisen. Vom gleichen Maler.



Fig. 4. Altneuhaus. Stuhlwange in der Kapelle.

ALTNEUHAUS.

EHEM. HAMMERGUT. VO. VIII, 273 f. Ehem. Hammergut.

Der Hammer zu dem »Neuen Haus« gehört 1373 dem Besitzer von Altenweiher, Hans Hegner. (J. GG. LORI, Sammlung des baier. Bergrechts, München 1764,

Ehem. Hammergut. S. 73.) Im Besitz dieser Familie wahrscheinlich bis Ende des 16. Jahrhunderts. (Vgl. S. 9.) Seit dem 17. Jahrhundert werden als Besitzer genannt: Lorenz Heber, Ulrich Wilh. Gleßheimer, v. Vischbach, v. Hirschberg, v. Grafenstein. (VO. VIII.)

Die alten Hammergebäude stehen nicht mehr.

Kapelle. KATH. KAPELLE ST. MAGDALENA. Zur Pfarrei Vilseck. Matrikel R., S. 191.

Rechteckiger Raum mit Flachdecke. Kuppeldachreiter.

Einrichtung. Einfaches Barockaltärchen.

Vor demselben Eisengitter. Im Aufsatz Laub- und Bandwerkmotive. Um 1730.

Stuhlwangen. Akanthusranken mit einem stehenden Engelchen. Um 1700. (Fig. 4.)

AMMERTHAL.

(ALTAMMERTHAL UND OBERAMMERTHAL.)

Literatur. VO. VIII, 84; XXXVIII, 162; LIII, 212. — MB. XXIV, 94, 420, 432, 453, 668 XXXVIa, 644. — Reg. Boic. IV, 528; V, 126, 142. — WILTMAISTER, S. 300, 301. — DESTOUCHES, Statistik, S. 104. — BUCHNER u. ZIERL, Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, München I (1832), 193, 232. — MORITZ, Stammreihe, I, 12ff., 19; II, 15f. — Bavaria II, 1, 447. — Quellen u. Erörterungen VI, 7. — MICH. LEFFLAD, Regesten Gebhards, des letzten Grafen von Hirschberg, in MICH. LEFFLAD, Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Programm des Bischöfl. Lyceums Eichstätt 1882, Nr. 61. — M. DOEBERL, Markgrafschaft, S. 55. — SPERL, S. 406f.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS. Matrikel R., S. 177. — VO. LIII, 212.

Romanischer Bau mit spätgotischem Gewölbe im Langhaus. Turm in gotischer Zeit erhöht. Das Langhaus 1803 verlängert. An der Sakristei das Baudatum *1759*.

Beschreibung. Beschreibung. (Grundriß Fig. 6. — Details Fig. 7 u. 8. — Ansichten Fig. 9 und 10.) Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit gratigem Kreuzgewölbe. Nördlich davon die Sakristei. Im romanischen Teil des Langhauses Netzgewölbe zu drei Jochen. Die Hohlrippen ruhen auf profilierten Konsolchen. Schlußsteine: zweimal ein Wappenschild, einmal ein Tellerstein. Der westliche Anbau flachgedeckt. Im Chor gegen Osten romanisches Rundbogenfenster. Die Fenster im Langhaus sämtlich verändert.

Das Äußere der Kirche zeigt entwickelte Quadertechnik. Die Dolomitquadern messen 45—50 cm. Gelegentlich der Einwölbung des Langhauses wurden die Seitenmauern erhöht. (Vgl. Fig. 9.) Der Turm bis zur Dachsohle des Langhauses romanisch. Der weitere Aufbau aus gotischer Zeit erfolgte in zwei Perioden, wie der Unterschied der Technik beweist. An dem östlichen Giebel des Langhauses ist sowohl außen wie im Turm zu sehen, daß der romanische Turm, der nur ein Geschoß über dem Chor besaß, ein Satteldach oder Walmdach trug, welches in gleicher Flucht mit dem Dach des Langhauses verlief. Unter dem Dachboden des letzteren führte eine mit geradem Sturz bedeckte Türöffnung in das Obergeschoß des Turmes. Die Öffnung ist intakt erhalten. (Verwandte Turmgestaltungen aus gotischer Zeit finden sich in Kürmreuth [S. 97] und Pfaffenreuth. [Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft XIV, B.-A. Tirschenreuth, S. 61.].)

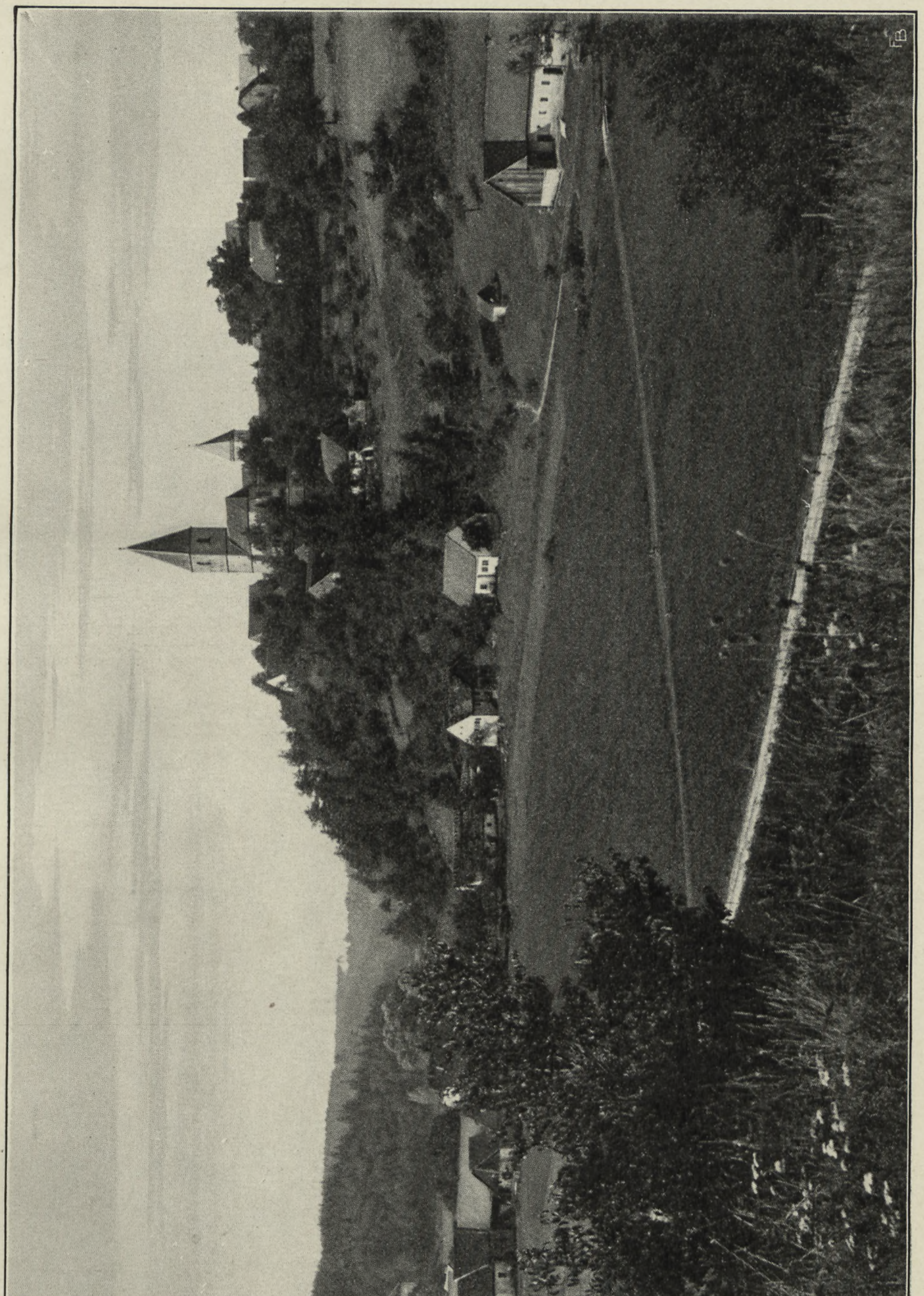


Fig. 5. Ammerthal. Ansicht von Südosten.

Pfarrkirche.
Beschreibung.

An der südlichen Langhausseite vermauertes romanisches Portal. (Fig. 7.) Das Gewände besitzt, was selten vorkommt, beim Aufstoß auf der Schwelle eine vorspringende Profilierung, den Rundbogen flankieren zwei kauernde Löwen. (Fig. 8.) Sie sind in Sandstein gemeißelt, während der ganze Kirchenbau mit

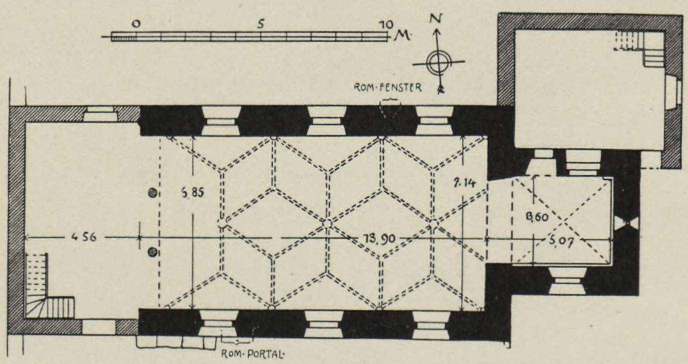


Fig. 6. Ammerthal. Grundriß der Pfarrkirche.

Dolomitquadern aufgeführt wurde. Der Grund für die Wahl des Sandsteins liegt in der Ungeeignetheit des Dolomits zu figürlichen Arbeiten. Über die symbolische Bedeutung der häufig wiederkehrenden Portallöwen vgl. Jos. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, Freiburg 1902, S. 221, 348. (Die Löwen sind entweder als Wächter des Einganges zu betrachten, oder als Repräsentanten der überwundenen Macht des Infernums).

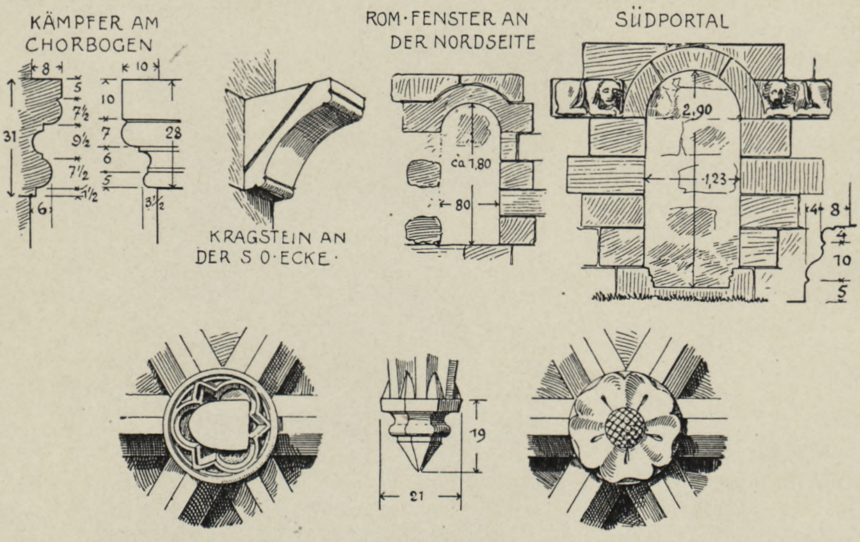


Fig. 7. Ammerthal. Details an der Pfarrkirche.

Über dem Portal gegen Osten ein Kragstein. Derselbe diente wohl mit einem zweiten verlorenen als Träger eines fliegenden Pultdaches über dem Eingang. Ein gleicher an der Ostecke am Zusammenstoß des romanischen und gotischen Mauerwerkes, desgleichen an der Ostecke der Nordseite. Ob letztere als Träger für die

Pfarrkirche. Beschreibung.

Dachrinne oder als Sattelschwellenträger zu fungieren hatten, läßt sich nicht bestimmt sagen. Die schräge Rinne, welche der an der Ostecke der Südseite befindliche — aber auch nur dieser — aufweist, läßt vermuten, daß in dieselbe ein Deckbrett für die Sparrenköpfe eingeschoben wurde. (Fig. 7.)

An der Südseite des Langhauses befindet sich ferner gegen die Ostecke zu in einer Höhe von 2 m über dem Boden eine vermauerte Rundbogenöffnung, 1,7 m hoch, 1,20 m breit, mit Sandsteingewände. Bei der näheren Untersuchung zeigten sich schräge Seitenleibungen, aber eine ebene Sohlbank. Die nämliche Anlage findet sich in Großschönbrunn. (Vgl. S. 71.) Der Zweck derselben ist nicht genügend aufgeklärt.

An der Nordseite zugesetztes romanisches Rundbogenfenster. Sehr hoch angebracht. (Fig. 7.) Die Kirche besitzt keinen Sockel. Am Turm spitzbogige Schallöffnungen mit sich überschneidenden Nasen. Pyramidendach.

Der fortgeschrittenen Technik zufolge darf der romanische Bau der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugeschrieben werden.

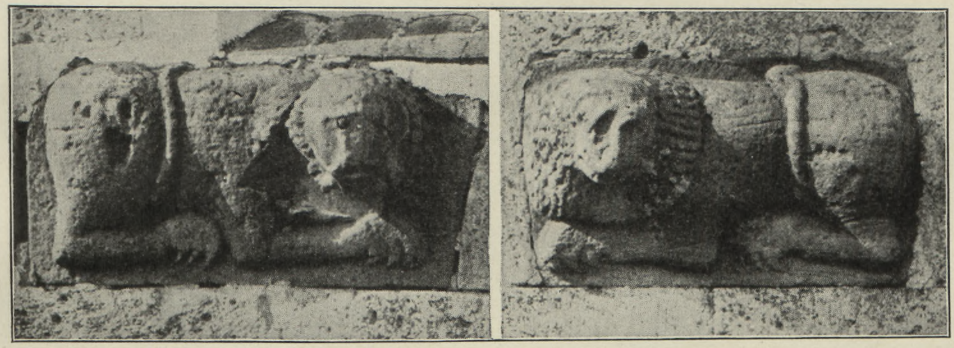


Fig. 8. Ammerthal. Portallöwen an der Pfarrkirche.

Einrichtung.

Hochaltar mit zwei Säulen und Bild. Mitte des 17. Jahrhunderts.

Nebenaltäre mit Laub- und Bandwerkschnitzereien. Um 1730.

Kanzel. Einfach, mit kannelierten Säulchen und Evangelistenbildern. Mitte des 17. Jahrhunderts.

Orgelgehäuse klassizistisch. Um 1803.

Stuhlwangen. Einige Stücke mit Akanthusschnitzwerk. (Aus der Paulanerkirche in Amberg. [Vgl. S. 65 u. 97.].) Um 1720.

Taufstein. Profiliertes Becken auf Achteckfuß. Spätgotisch. Kalkstein. (Erwähnt Niedermayer, S. 544.)

Kelch. Rokokomuschelwerk. Bez. *1759 sub Domina Barbara Griesenbeck à Griesenbach nata de ///.* Meistermarke CS im Queroval.

Taufschüssel. Messing, mit Namen Jesu im Fond. 17. Jahrhundert.

Glocken.

Glocken. 1. Ohne Inschrift und Verzierung. Der Form nach wohl dem 13. Jahrhundert angehörig. H. 0,43 (mit Krone 0,51), Dchm. 0,51 m. — 2. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tv in mv* (!). Worttrennung durch Glocken. Dchm. 0,72 m. 15.—16. Jahrhundert. — 3. Von Johann Gordian Schelchshorn in Regensburg. Ohne Jahreszahl.

Pfarrkirche.



Fig. 9. Ammerthal. Ansicht der Pfarrkirche .on Nordosten.

Frauenkirche.

KATH. KIRCHE U. L. FRAU. Matrikel R., S. 177.

Langhaus und Sakristei im Mauerwerk romanisch. Im späteren 15. Jahrhundert wurde ein gotischer Chor angebaut und das Langhaus mit Sterngewölben versehen. Der Westturm gehört schon dem 16. Jahrhundert an. (Grundriß Fig. 11. — Details Fig. 12. — Innenansicht Fig. 13. — Außenansicht Tafel I.)

Beschreibung.

Nicht eingezogener Chor mit einem Joch und Schluß in fünf Achteckseiten. Das Langhaus hat drei Joche. Der Turm, der die Weite des Langhauses besitzt, ist gegen dasselbe zu offen und enthält eine ehemals unterwölbte oder wenigstens

auf Unterwölbung angelegte Empore, deren Brüstung auf einem die Breite des Langhauses überspannenden Segmentbogen ruht. Sakristei südlich vom Langhaus mit Verbindungsgang zum Chor. (Fig. 11.) Frauenkirche. Beschreibung.

Im Chor Kreuz- und Kappengewölbe. Hohlrippen auf einfachen Wandkonsolen. Im Schlußstein das Haupt Christi, im Langjoch Wappen der Echenbeck. (Fig. 12. Vgl. S. 21.) Die Sterngewölbe des Langhauses ruhen auf Wanddiensten. Die lilienartigen Verzierungen des Rippensystems fehlen im letzten Joch. In diesem Joch auf der Nordseite ein Meisterschild. (Fig. 12.) Die Fenstermaßwerke im Chor zeigen teils strenge Formen: Drei- und Vierpässe, teils Fischblasen. Türe zur Sakristei mit geschweiftem Kleeblattbogen; im überhöhten Mittelstück Maßwerkblenden. (Fig. 12.) Die Fenster im Langhaus verändert, ebenso die beiden Eingänge.

Am Chor außen nicht abgesetzte Streben mit Giebelschluß. Schrägsockel. Das Kaffgesims umläuft auch die Strebepfeiler. Das Dachgesims zeigt in der Hohlkehle vier kriechende Tiere: Löwe mit eingezogenem Schweif, Schwein, Drache, ein Fabeltier. Der Chor ist aus Sandsteinquadern erbaut.

Langhaus ohne Gliederung. Verputzt; mehrfach Brockenmauerwerk erkenntlich. An der Nordseite hoch oben zwei zugesetzte romanische Rundbogenfenster.



Fig. 10. Ammerthal. Ansicht der Pfarrkirche von Süden.

Der dreigeschossige Westturm zeigt in den beiden Untergeschossen Dolomitquadern, im dritten Geschoß Eckquadern und verputztes Bruchsteinwerk. Gurtgesimse zwischen den Geschossen. Schallöffnungen spitzbogig mit Kehlung; ohne Maßwerk. Unten rechteckige Schlitzfenster. Hohes Pyramidendach.

Die bedeutende Höhe, in welcher die beiden romanischen Fenster an der Nordwand des Langhauses angebracht sind, führt zu dem Schluß, daß der romanische Bau doppelgeschossig war. Ob es sich um eine Doppelkapelle oder um eine Kapelle

Frauenkirche. Beschreibung.

mit profanem Obergeschoß handelte, läßt sich nicht entscheiden. Rundbogenfenster im profanen Obergeschoß finden sich sonst in der Oberpfalz nicht (vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 215; Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 153; Heft XIII, Amtsgericht Riedenburg, S. 10; Heft XIV, B.-A. Tirschenreuth, S. 64), wohl aber z. B. in Thal bei Rosenheim. (Kunstdenkmäler von Oberbayern, S. 1670f.)

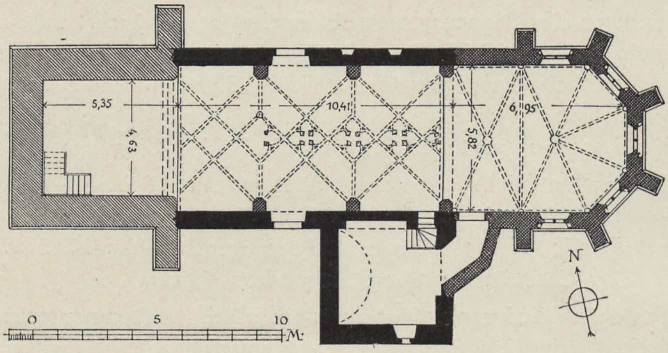


Fig. 11. Ammerthal. Grundriß der Frauenkirche.

Die Sakristei gehört mit dem Langhaus der romanischen Periode an, wie ihre Lage, Mauerstärke und der an der Westseite befindliche jetzt vermauerte Rundbogenzugang erweist. Auffällig ist das derbe Brockenmauerwerk, das an zahlreichen Abfallstellen des Verputzes sich zeigt. Die Mauern des Langhauses sind aber genau in der gleichen Technik gebaut, die sonst in der romanischen Zeit selten beobachtet wird. Das schmale gotische Fensterchen an der Südseite wurde, wie er-

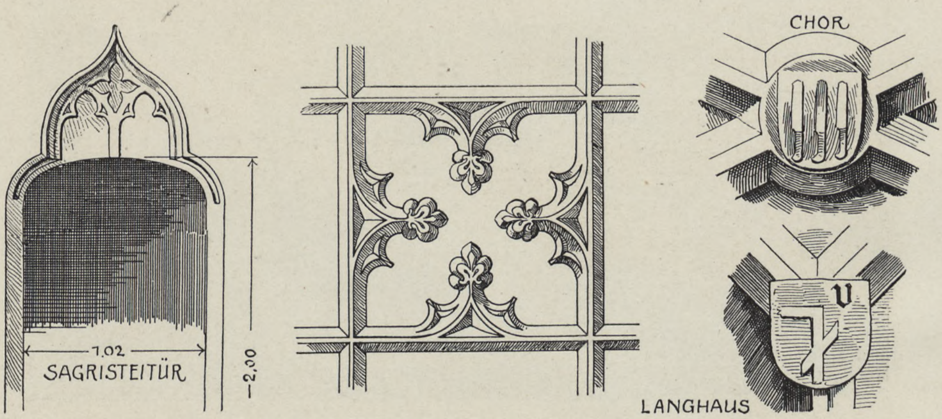


Fig. 12. Ammerthal. Details in der Frauenkirche.

sichtlich, später eingefügt. Die Tonnenwölbung im Innern gehört späterer Zeit an, ebenso der Gang zum Chor der Kirche, den man nach Erbauung des Chores behufs bequemerer Verbindung in den Winkel zwischen Chor und Sakristei einfügte. Ob der Anbau schon ursprünglich als Sakristei diente, darf sehr bezweifelt werden. Ein ähnlicher Anbau, dessen Bestimmung nicht geklärt ist, befindet sich an der Kirche zu Schafshill. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft XIII, Amtsgericht Riedenburg, S. 136.)



Ammerthal
Ansicht der Frauenkirche

Frauenkirche.



Fig. 13. Ammerthal. Inneres der Frauenkirche.

Frauenkirche. Kanzel.

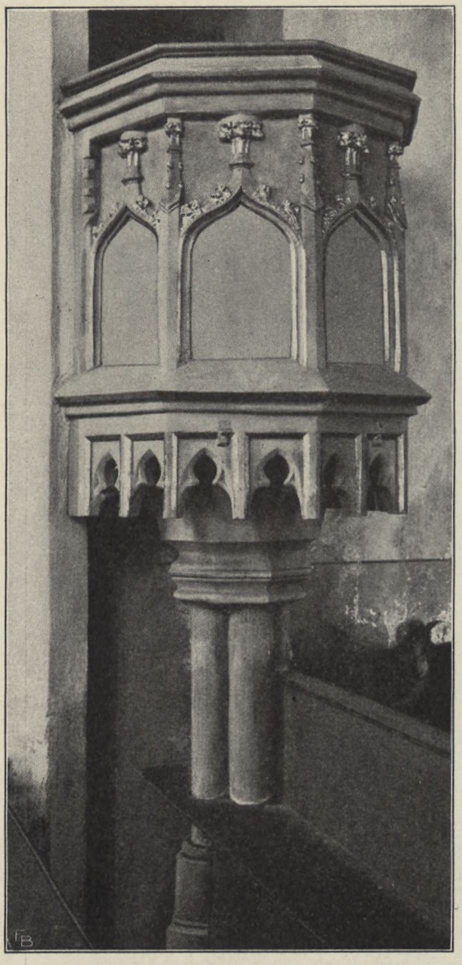


Fig. 14. Ammerthal. Steinkanzel in der Frauenkirche.

Kanzel. (Fig. 14.) Stein, angestrichen. Auf einem Bündelpfeiler ruhend. In den Blendarkaden neue Bilder. 15. Jahrhundert. Der hölzerne Schalldeckel neu.

An der Nordseite des Langhauses an einem Wanddienst Steinsockel und Steinbaldachin für eine Figur. 15. Jahrhundert. Die Figur neu.

Die übrige Einrichtung neu.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. An der Nordseite des Chores Rotmarmorepitaph. (Fig. 15.) Umschrift: *Anno dñi m cccc 98 4 ca. may obiit pl.* (?) *veñrabilis magister Chunradvs mecher plebanus huius ecclesiae in amertal cuius anima requiescat in pace.* Porträt des Pfarrers in ganzer Figur. H. 1,95, Br. 0,87 m. (Die Inschrift in unwesentlichen Bestandteilen modern ergänzt.) Der Grabstein stammt jedenfalls aus einer Amberger Werkstätte. — 2. Ebenda rechts. Jacob von Kronach auf Ammerthal, † 16. Juni 1738, 66 Jahre alt. — 3. Ebenda. Christoph Frhr. von Fick auf Ammerthal, † 23. Juni 1787, 53 Jahre alt. — 4. Im Langhaus rechts. Inschrift: *Anno dñi 1511 obiit dñs Erhardvs Eberl cviọ Aĩa reqviescat in pace amē.* Darunter Kelch in Dreipaß. Dolomit. — 5. Ebenda. Sophia Felicitas Zellerin Freiin von Ettmannsdorf, geb. von Kronach, † 10. Juli 1701. — 6. Ebenda links. Ludmilla Franziska von Kronach auf Oberammerthal, geb. von Widersberg auf Krenschewitz aus Böhmen, † 12. Jan. 1735, 40 Jahre alt.

Glocken.

Glocken. 1. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta.* Worttrennung durch Glocken. Dchm. 0,88 m. 15.—16. Jahrhundert. — 2. Umschrift zwischen zwei Reifen: *zv der er gotß vnd der rainen iwnckfrav maria m v xviiii* (= 1519) *iar hans stain.* Worttrennung durch Schnörkel. Dchm. 0,82 m.

Ein Glasgemälde, darstellend Maria unter den Aposteln (Niedermayer, S. 578) wurde vor ca. 20 Jahren an einen Händler verkauft.

Burgruine und Hofmarken.

BURGRUINE »SPITZ« UND HOFMARKEN ALTAMMERTHAL UND OBERAMMERTHAL.

Geschichte. Die Geschichte von Ammerthal reicht in das früheste Mittelalter zurück. Wir verweisen auf die Einleitung S. 1 ff. Im Krieg zwischen Kaiser Heinrich II. und dem Markgrafen Heinrich wurde Ammerthal im Jahre 1003 zerstört

Burgruine und Hofmarken. Geschichte.

(Moritz I, 19), später aber wieder aufgebaut, wie die allerdings sehr geringen Reste des Bergfrieds erkennen lassen, welcher der Mauertechnik zufolge dem 12. Jahrhundert zugewiesen werden muß. Als Lehensträger begegnet uns 1227 Kalhohus pincerna de Ammerthal (Jahresbericht des Hist. Vereins in Mittelfranken XXVII [1859], 51), 1308 und 1324 Heinrich Truchseß von Ammerthal (MB. XXIV, 344. — Oberpfälzisches Zeitblatt III [1843], 124), 1364 Jordan »von der spitz« (MB. XXIV, 432), 1391 Hermann von Ammerthal (ebenda, S. 156). In späterer Zeit bestehen zwei Lehengüter: Altammerthal (mit Ruine »Spitz«) und Oberammerthal.

Auf Altammerthal sitzt 1478 Kaspar Eschenbeck (Reichsarchiv München, Oberpfälzische Lehen-Urkk. Nr. 192), 1488 ein Emhofer, 1526 Pfalzgraf Friedrichs Rentmeister Kaspar Honhammer. (Kreisarchiv Amberg, Landsassen Nr. 106.) Auf die Honhammer folgt 1575 Ulrich von Erckenprechtshausen, 1599 die Haller. (Ebenda.) 1638 ging Altammerthal auf Hans Christoph Kronacher, den Mann der Sophie Haller, über. (Sperl, S. 407. — Kreisarchiv Amberg, Landsassen Nr. 508.) In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts folgen die Miller (v. Lang, Adelsbuch des Königreichs Baiern, München 1815, S. 449), auf sie gegen Mitte des 18. Jahrhunderts die Griesenbeck.



Fig. 15. Ammerthal. Grabstein des Pfarrers Konrad Mecher, † 1498, in der Frauenkirche.

Auf Oberammerthal (vgl. Fig. 16) treffen wir 1552 Kaspar Eschenbeck. (VO. XXXIII, 70.) Vielleicht hatte die Güterteilung unter den Eschenbecks um 1480 stattgefunden. Um 1640 ist das Gut wieder mit Altammerthal vereinigt, wird aber durch die Kronacher wieder getrennt. (Sperl, S. 407.) 1758 sind beide Hofmarken in Besitz der Griesenbeck (Zimmermann, Kalender V, 88), ebenso 1772. (Nepomuk Felix Frhr. v. Zech, Anzeig der in dem Churfürstentum Baiern, Herzogthum der obern Pfalz . . . . entlegenen Clöstern, Graf- und Herrschaften etc.,

Burgruine und Hofmarken.

München 1772.) Später Frhr. von Fick (vgl. Grabstein Nr. 3, S. 20), 1809 v. Schmitt (DESTOUCHES, S. 105).

Beschreibung.

Beschreibung. 1. BURGRUINE »SPITZ«. Die Burg führte schon im 14. Jahrhundert den Namen »Spitz«, wohl deshalb, weil sie an der spitzen, steil abfallenden Ecke des Herrnbergers an der Vereinigung des Ammer- und Bruchtales sich erhob. (Vgl. Situationsplan Fig. 16.) 1644 ist der ehemals hohe und starke



Fig. 16. Ammerthal. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Turm »halb eingeworffen«, aber die Ringmauern stehen noch. Innerhalb derselben stand eine profanierte Kapelle. (VO. VIII, 78f.) Heute ist nur noch der Fuß des Bergfrieds erhalten, großenteils verschüttet. Über dem Schuttwall erhebt sich die Mauer teilweise auf ca. 2 m Höhe. Nur an der Ostseite hat sich der äußere Mantel auf eine kleine Fläche erhalten. Dolomitquadern, teilweise mit Buckeln. H. 25—50 cm. Das Innere des ca. 5 m im Geviert messenden Turmes gänzlich verschüttet. An einem in der Nähe befindlichen Bauernhaus sind Kropfquadern verwendet.

2. HOFMARK OBERAMMERTHAL. Das einfache Haus liegt östlich von der Pfarrkirche. Zweigeschossiger Giebelbau des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts. Tür- und Fenstergewände gefast. An der Nordostecke Erker auf Balken- Hofmark.



Fig. 17. Ammerthal. Ehem. Schloß.

verkragung. (Fig. 17.) Über dem Eingang Wappen der Grafen von Kastl- Sulzbach-Ammerthal, *1782* angebracht. Am Ostgiebel unter Dach auffallenderweise Schießscharten.

Jetzt Ökonomiehof.

ASCHACH.

KATH. PFARRKIRCHE ST. ÄGIDIUS. Matrikel R., S. 177. — VO. XVI, 22, 33; XX, 67; LIII, 156; LIV, 221. — MB. III, 4; XIII, 10; XXIX a, 232; XXXVI a, 404, 586. — Oberpfälzisches Zeitblatt, Amberg II (1842), 813 f. — JANNER III, 153. — Kirchenbau 1749—1755, Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 3681, Fasz. 14. — Turmbau 1766, ebenda, Amberg Ldg., Nr. 3746, Fasz. 14. — Altarausstattung, ebenda, Amberg Ldg., Nr. 3763, Fasz. 14. Pfarrkirche.

1691 wurde ein neuer Seitenaltar aufgestellt. Der Schreiner Christoph Bacher von Amberg fertigte ihn. Der Maler Mathias Dreher malte die Bilder und faßte

Pfarrkirche. den Altar. (Kreisarchiv Amberg, Zugang 51, Fasz. 17, Nr. 434 [ebenda Riß zu dem Altar, der Art des Frater Hörmann nächst verwandt. Vgl. S. 154.]) 1749—1755 Neubau des Langhauses unter Beibehaltung des alten Ostturms durch Maurermeister

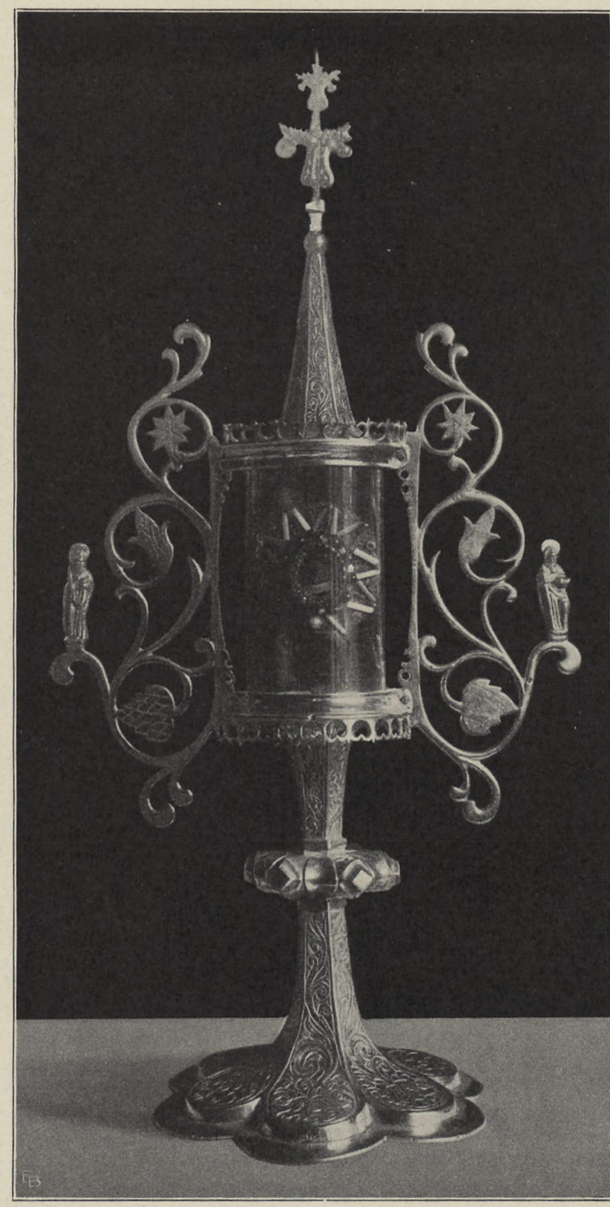


Fig. 18. Aschach. Reliquienmonstranz in der Pfarrkirche.

Joseph Wolf. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 3681.) 1766 Neubau des Ostturmes mit östlich vorgelegter Sakristei durch Wolfgang Diller. (Ebenda, Nr. 3746.) Um 1776 neuer Hochaltar; 1788 malt Gg. Michael Grotz von Amberg das Altarbild und faßt den Altar. Die 1788 bestehende Absicht, zwei Nebenaltäre aus Ensdorf zu erwerben, kam nicht zur Ausführung. (Ebenda, Nr. 3763.)

Eingezogener Chor im quadratischen Ostturm. Langhaus zu vier Jochen. Tonne mit Stichkappen in Chor und Langhaus. Wandpilaster. Sakristei dem Chor östlich vorgelegt. Turm mit modernem Spitzhelm. Pfarrkirche.

Drei gute Rokokoaltäre. Bilder neu. Einrichtung.

Kanzel klassizistisch. Um 1800.

Orgel modern. Die ältere Orgel mit gutem Rokokogehäuse wurde 1760 von dem Amberger Orgelbaumeister Funtsch gebaut. (Kreisarchiv Amberg, Zugang 51, Fasz. 17, Nr. 434 [ebenda Riß für das Orgelgehäuse].)

An der südlichen Langhauswand Grabstein des Joseph Constantin Grafen von Butler, Oberstforstmeisters der Oberpfalz, Hofmarksherrn in Raigering, † 19. November 1768, 47 Jahre alt. Mit dem Familienwappen. Kalkstein.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Engelsköpfchen. Beschauzeichen Augsburg. Um 1700.

Reliquiar. (Fig. 18.) Messing, versilbert. Sechspaßfuß mit gravierten Renaissanceornamenten. Gedrückter Nodus mit Rotuli. Über dem zylindrischen Gehäuse sechsseitiger Helm mit Gravierungen. Auf den Seitenranken die Figürchen St. Petrus und Paulus. 16. Jahrhundert. H. 0,47 m. Reliquiar.

Über Sagen vgl. SCHÖNWERTH II, 265, 326.

ATZLRICHT.

KATH. KIRCHE MARIÄ SCHNEE. Nebenkirche von Hohenkemnath. Matrikel R., S. 183. Kirche.

Malerischer kleiner Bau, am Waldsaum gelegen. Westlich orientiert. Chor rechteckig mit Flachdecke im quadratischen Westturm. Hinter dem Chor die Sakristei. Schiff gefälliger kleiner Zentralbau zu acht Seiten mit Helmgewölbe. Wandpilaster mit korinthisierenden Kapitellen. Turm mit Kuppeldach.

Bescheidene Stukkatur an der Wölbung des Schiffes. Um 1730. Einrichtung.

Einfaches Barockaltärchen.

An den Pilastern des Schiffes die Holzfiguren St. Apollonia und Barbara. Gute Arbeiten um 1490. H. ca. 1,50 m. Weiß gefaßt. Außerdem vier Barockfiguren.

Am Triumphbogen Eisengitter. Hübsche Arbeit mit Laub- und Bandwerkmotiven. Um 1730.

Glocken. 1. Umschrift in gotischen Majuskeln zwischen zwei Reifen: *A B C E* (!) *D F G I* (!) *H K L M N O D* (!) *P R S Z* (!) *Y X a f.* Dchm. 0,54 m, Höhe mit Krone 0,50 m. 14. Jahrhundert. (Eine Glocke des 14. Jahrhunderts, ebenfalls mit den Buchstaben des Alphabets geschmückt, aus Staufersbuch, B.-A. Beilngries, befindet sich im Bayer. Nationalmuseum, Saal 51. [Vgl. FRIEDRICH HERMANN HOFMANN, Zur Glockenkunde, Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising von DEUTINGER, fortgesetzt von SPECHT, Neue Folge, 4. Bd., München 1907, S. 202.]) — 2. Von Silvius Kleeblatt in Amberg, 1736. Glocken.

EHEM. LANDSASSENGUT. Im 17. und 18. Jahrhundert haben die Gobel von Hofgiebing das Gut inne. (WILTMAISTER, S. 300, 417. — ZIMMERMANN, Kalender V, 90. — DESTOUCHES, Statistik, S. 105.) Ehem. Landsassengut.

Zweigeschossiger, sehr einfacher Bau mit Walmdach. Über der Türe Wappen des Franz Albert Gobel von Hofgiebing mit der Jahreszahl *1658*. Jetzt Bauernhof.

ATZMANNSRICHT.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. WOLFGANG. Nebenkirche von Gebenbach. Matrikel R., S. 180. — VO. VIII, 246. — JANNER I, 413.

Turm gotisch, vielleicht auch das Langhaus, mit späteren Veränderungen.

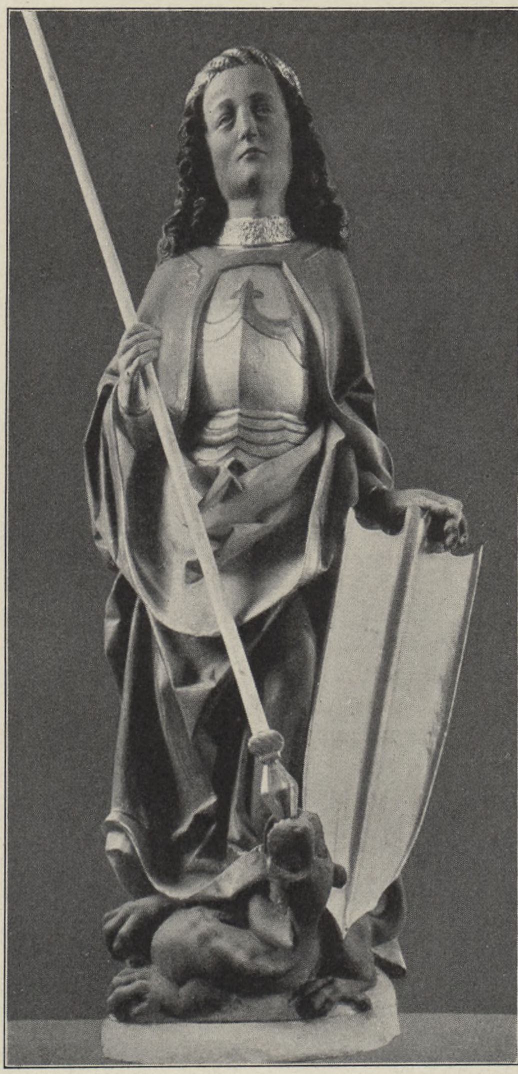


Fig. 19. Atzmannsricht. Holzfigur St. Georg in der Kirche.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit Rippenkreuzgewölbe. Flachgedecktes Langhaus. Sakristei nördlich vom Chor. Die Hohlrippen des Chorgewölbes entwachsen den Mauerecken ohne Vermittlung. Kleiner Tellerstein. Türe zur Sakristei spitzbogig. Hinter dem Altar Rundbogenfenster, auf der Südseite Spitzbogenfenster ohne Maßwerk, wohl nicht ursprünglich. Am Turm außen Schrägsockel und zwei Gurtgesimse. Pyramidendach.

Das Chorgewölbe ist mit mäßiger Stukkatur im Laub- und Bandwerkstil des frühen Rokoko versehen. Um 1730. Kirche.

Hochaltar. Zwei gedrehte Säulen mit Weinlaub. Knorpelwerkschnitzereien. Um 1650. In der Mittelnische bemalte Holzfigur St. Wolfgang. In den flügelartigen Seitenteilen die bemalten Relieffiguren St. Heinrich und Kunigunde. Die drei Figuren gute Arbeiten um 1490. H. 1,20 m. Altäre. Holzfiguren.



Fig. 20. Atzmannsricht. Holzgruppe der Pietà in der Kirche.

Seitenaltar rechts gleichzeitig mit dem Hochaltar. In der Mittelnische bemalte Holzfigur St. Georg. (Fig. 19.) Sehr gutes Schnitzwerk um 1490. H. 1,10 m. Seitlich die Relieffiguren St. Stephanus und St. Bernhard (?). Ebenfalls gute Arbeiten um 1490. H. 1,10 m. Auf der Leuchterbank klassizistischer Schrein mit bemalter Holzgruppe der Pietà. Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. H. 0,35 m. (Fig. 20.)

Kanzel mit Kandelabersäulchen. Evangelistenbilder neu. Um 1650.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken. Um 1700. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke undeutlich.

AXTHEID

Siehe unter VILSECK, S. 150.

EBERMANNSDORF.

Literatur. MB. XXIV, 819. — DESTOUCHES, Statistik, S. 106. — THOMAS RIED, Genealogisch-diplom. Geschichte der Grafen von Hohenburg, Regensburg 1812, S. 42. — FREYBERG II, 188, 189 ff.; vgl. ebenda Register S. 286. — Oberpfälzisches Zeitblatt, Amberg II (1842), 348 f. — Bavaria II, 1, 445. — Quellen und Erörterungen I, 161, 266. — SPERL, S. 418. — JOS. PLASS, Geschichte der Hofmarken Ebermannsdorf und Theuern, o. J. MS. im Hist. Ver. O. 131.

Ansicht auf einer Karte der Umgebung von Ebermannsdorf, 1756, Kreisarchiv Amberg, Zugang Nr. 30, Nr. 707, Fasz. 31.



Fig. 21. Ebermannsdorf. Ansicht von Südwesten.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. JOHANNES BAPT. Filiale zu Theuern. Matrikel R., S. 189. — Bauakten 1690—1702, Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 3355, Fasz. 54.

Maurermeister Wolfgang Dientzenhofer von Amberg macht 1701 Vorschläge zur Reparierung der alten Kirche. (Kreisarchiv Amberg.) 1705 (Matrikel R.) erhielt die Kirche, wohl unter Benutzung alter Mauerbestände, die heutige Gestalt, vermutlich nach den Plänen des Wolfgang Dientzenhofer. (Über W. Dintzenhofer vgl. HUGO SCHMERBER, Beiträge zur Geschichte der Dientzenhofer, Prag 1900, S. 16.)

Der nicht eingezogene segmentförmig geschlossene Chor leitet in konvexer Viertelkreislinie zum Langhaus über. Spiegeldecke. An den Wänden kannelierte Pilaster mit korinthisierenden Kapitellen. Zu Seiten des Hochaltares Oratorien. Sakristei nördlich vom Chor. Turm westlich eingebaut. Kuppelhaube.

Hochaltar. Mensa und Tabernakel freistehend. Zu Seiten die großen Holzfiguren Abraham und Moses. An der Rückwand stukkierter Baldachin mit Putten um das Altarbild, das die Taufe Christi darstellt. Dem (verdorbenen?) Wappen zufolge Stiftung der Simmler (?). Frühzeit des 18. Jahrhunderts. Kirche. Einrichtung.

Kanzel. Einfaches Rokoko mit Wappen der Löfen. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Unter der Empore schmiedeeisernes Abschlußgitter mit Wappen der Simmler.

Glocken. 1. Umschrift in gotischen Majuskeln zwischen zwei Reifen: *ANNO · DNI · M · CCC · XIII · FCA · E · H · CAMPONA* (!) · *JN · VIGILIA · S · JACOBI* (= anno Domini 1313 facta est haec campana etc.). (Fig. 22.) H. 0,53, Dchm. 0,67 m. — 2. J. M. Langenegger und A. B. Ernst in München, 1722. Glocken.

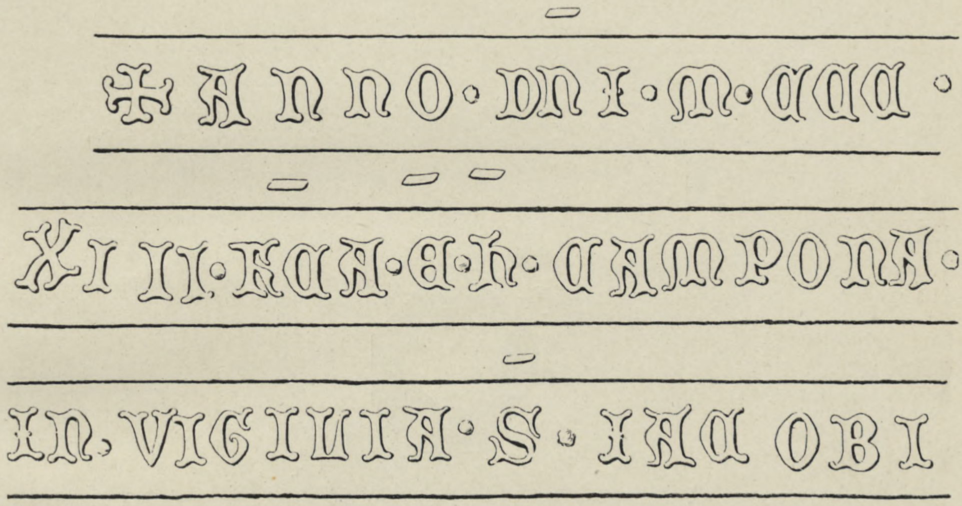


Fig. 22. Ebermannsdorf. Glockeninschrift.

EDELSITZ. Geschichte. Das eingesessene Edelgeschlecht der Ebermannsdorfer wird seit dem frühen 12. Jahrhundert, namentlich in Ensdorfer Urkunden, vielfach genannt. (MB. XXIXa, 232; XII, 100; XIII, 4, 5, 151 [vgl. Index I, 375]. — FREYBERG II, 188, 189, 190, 198 u. a.) Der letzte des Geschlechtes ist vielleicht ein 1309 erwähnter Albert von Ebermannsdorf. (MB. XXIV, 63.) 1364 sitzt Dietrich Tanlacher zu Ebermannsdorf. (MB. XXIV, 119.) Edelsitz. Geschichte.

Im 15. Jahrhundert treffen wir die Kemnater als Besitzer von Ebermannsdorf (MB. XXIV, 252, 690. — VO. XIV, 227) und zwar des Jakob Kemnaters Witwe noch im Jahre 1485. (Oberpfälzisches Zeitblatt, Amberg II [1842], 348.) Gegen Schluß des Jahrhunderts werden die Fuchssteiner genannt (VO. XXIII, 237), 1530 Friedrich Schwarz. (GARTNER, p. VII.) Im 17. Jahrhundert waren die Löfen Inhaber der Hofmark (VO. XIV, 181; XVII, 456ff.; LIII, 213. — SPERL, S. 418f.), ebenso noch 1707. (WILTMAISTER, S. 300.) 1758 werden die Erben des Joseph von Dyrr genannt (ZIMMERMANN, Kalender V, 88), 1809 v. Simmler (DESTOUCHES). Jetziger Besitzer Frhr. v. Feilitsch.

Burgruine.

BURGRUINE. Die in Ruinen liegende Stammburg der Ebermannsdorfer erhob sich am Bergabhang unmittelbar über dem heutigen Dorf gegen Osten. (Grundriß Fig. 23. — Querschnitt Fig. 24.) Die kleine Anlage beschreibt ein unregelmäßiges Polygon. Ein breiter und tiefer Halsgraben trennte den Burgbering von dem noch höher ansteigenden Bergabhang. Erhalten ist der hohe achtseitige Bergfried in einer Höhe von ca. 16 m. Mauerwerk aus sedimentärem Kalkstein, quaderartig zugerichtet.



Fig. 23. Ebermannsdorf. Grundriß der Burgruine.

Schichtenhöhe 15—25 cm. Gegen Westen zu, auf der Seite des ehem. Burghofes, die rundbogige Einsteigöffnung in einer Höhe von ca. 4 m. Nach Südosten zu im untersten Geschoß erkerartig ausgebauter Abort mit bis auf den Boden reichendem Schacht. Seltene Anlage. (Fig. 25.) Im Innern des Turmes Balkenlöcher für vier Geschosse. Im untersten Geschoß sind außer dem Abortausbau derbe Rudimente eines Kamines erhalten, der in der Mauerdicke verlief. Eine verwandte Wohnraum-

anlage im Bergfried findet sich in dem interessanten vorgeschobenen Turm der Burgruine Flossenbürg. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 44 f.) Burgruine.

Die Ringmauer ist nur als Futtermauer teilweise erhalten. Die romanischen Wohngebäude erhoben sich zweifellos unmittelbar über der Ringmauer gegen Nordwesten zu.

Von der Ruine aus führt ein unterirdischer Gang gegen das Dorf hinab.

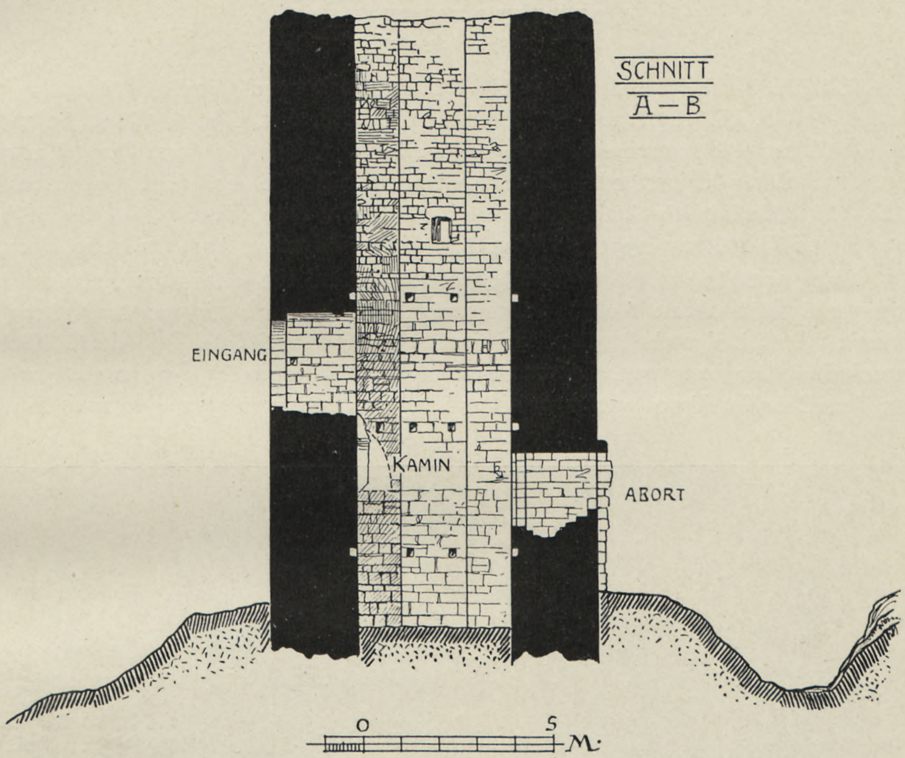


Fig. 24. Ebermannsdorf. Schnitt durch den Bergfried der Burgruine.

NEUES SCHLOSS. An der Westseite der Kirche gelegen. Einfacher Bau des 18. Jahrhunderts mit langgestreckter Front. Im Zusammenhang mit der Kirche und den weiter aufwärts gegen Südosten gelegenen Ökonomiegebäuden bildet das Schloß eine wirksame Baugruppe. (Fig. 21.) Schloß.

EGGENBERG.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE ST. DIONYS (und der übrigen Nothelfer). Nebenkirche von Ensdorf. Matrikel R., S. 178. Wallfahrtskirche.

Nördlich orientiert. Die südliche Hälfte des Langhauses 1699 erbaut (Matrikel R.), die nördliche Hälfte und der Chor 1793. (MS. im Hist. Ver. O. 641.) Halbrund geschlossene Kapelle mit eingezogener Chorbogenmauer. Die südliche

Wallfahrtskirche. Einrichtung.

Hälfte des Langhauses besitzt eine geringere Weite als die nördliche. Im Langhaus Tonne mit Stichkappen auf zwei Joche. Im Chor Kappengewölbe. Dachreiter über dem Chor.

Zwei Rokokoaltäre. Um 1793.

Kanzel klassizistisch. Um 1800.

Kleine Orgel mit bemalten Flügeln. Aufsatz mit Akanthusschnitzwerk. Um 1720.

EHENFELD.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. MICHAEL. Expositur zu Hirschau. Matrikel R., S. 182. — VO. III, 165, 170. — MB. XXXVIa, 608, 631, 644. — Reg. Boic. IV, 528. — MORITZ, Stammreihe I, 309. — Bavaria II, 1, 641. — JOH. BAPT. LAUTENSCHLAGER, Chronik der Stadt Hirschau, Amberg 1897, S. 65, 67 ff. — Bauakten 1780—1803, Kreisarchiv Amberg, Hirschau Amt, Nr. 1742, Fasz. 5. — Beschaffung eines neuen Choraltares 1791, Kreisarchiv Amberg, Hirschau Amt, Nr. 2029, Fasz. 5.

Baugeschichte.

Baugeschichte. Die Kirche weist Bestandteile aus verschiedenen Stilphasen auf. Die älteste Anlage in romanischer Zeit besaß eingezogenen Chor im Ostturm. Das Erdgeschoß desselben und vielleicht auch ein Teil der südlichen romanischen Langhausmauer haben sich erhalten. Wohl im 15. Jahrhundert schloß man den Chor im Turm, verlängerte das Langhaus und verbreiterte es nach Norden

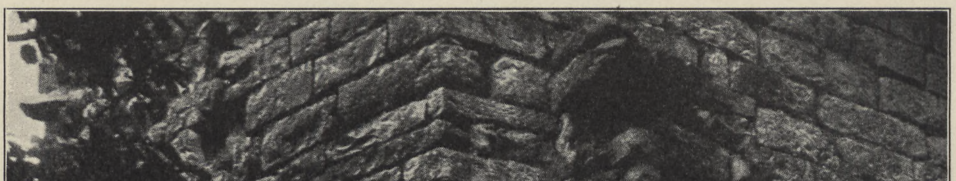


Fig. 25. Ebermannsdorf. Detail vom Bergfried.

und erbaute die Sakristei nördlich vom Turm. Im 16. oder 17. Jahrhundert fand abermals eine Verlängerung des Langhauses statt, und zwar wurde dieses letzte Drittel des Schiffes höher gebaut, als der ältere Teil war und gewölbt, während jener ein Holztabulat besaß. Der Westgiebel war mit Staffeln ausgestattet. 1782 fand durch Wolfgang Diller ein Umbau statt. Die Langhausmauern wurden auf gleiche Höhe gebracht, die »überflüssig kostbare Wölbung« der westlichen Partie herausgeschlagen und die ganze Kirche mit einem durchgehenden Holzgewölbe versehen, außen vier Pfeiler angesetzt. Der »alt antige Stafflgiebel« wird wohl auch damals abgetragen worden sein. 1787 geriet der Turm bei einem großen Dorfbrand in Feuer und brannte aus. Die Kirche wurde bis auf die Orgel gerettet. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1742. Mit den Baurissen des Wolfgang Diller.) Kirche. Baugeschichte.

Beschreibung. Rechteckiger Chor, ohne Einziehung; Trennung vom Langhaus durch eine eingezogene Chorbogenmauer. Tonne mit Stichkappen auf ein Joch. Langhaus zu drei Jochen. Tonne mit Stichkappen. Der Turm ist dem Chor östlich vorgelegt, und zwar gegen die südliche Ecke. Sakristei nördlich vom Turm. Beschreibung.

Im Untergeschoß des Turmes Rippenkreuzgewölbe auf einfachen Eckkonsolen; Tellerstein. An der Westseite ist der ursprüngliche romanische Triumphbogen erhalten, jetzt mit einer schwachen Mauer zugesetzt. Das Erdgeschoß des Turmes ist demnach romanisch und diente einst als Chor. Kämpfer am Triumphbogen mit Platte und Wulst. Schrägsockel. In der Sakristei Kreuzgratgewölbe mit abgerundetem Wappenschild im Schluß.

Am Turm außen im Erdgeschoß gegen Osten romanisches Schlitzfensterchen, gegen Süden Spitzbogenfenster mit Nase. Schallöffnungen gegen Norden gekuppelt, spitzbogig mit Nasen. Abgestumpftes Pyramidendach mit Laterne.

Hochaltar. 1791 durch den Schreiner Leonhard Bacher und den Bildhauer Friedrich Wagner, beide von Amberg, verfertigt. (Kreisarchiv Amberg Nr. 2029.) Stattlicher Rokokoaufbau mit vier Säulen und Seitenfiguren auf geschweiften Streben. Altarbild neu. Einrichtung.

Seitenaltäre mit Säulen und Seitenfiguren. Um 1730. Gut. Bilder neu.

Kanzel mit gedrehten Säulchen und Evangelistenfigürchen in Muschelnischen. Um 1700.

Orgel. Klassizistisch. Um 1800.

Gegenüber der Kanzel Kruzifix. (Fig. 26.) Barock, vortrefflich in Haltung und Ausdruck. Holz, bemalt. H. ca. 1,70 m. Kruzifix.

An der Westseite des Schiffes zwei Ölbilder in reichgeschnitzten Rahmen. Um 1700.

Taufschüssel. Kupfer. Im Fond Relief der Verkündigung, umgeben von einem Renaissanceblumenkranz. 16. Jahrhundert.

An der Südseite der Kirche außen zwei Steinfiguren Petrus und Johannes. Von einer Ölberggruppe. Derbe, verwitterte Arbeiten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[1]). Sandstein. H. 1,50 m. Die Ölbergkapelle an der Südseite des Langhauses wurde 1782 abgebrochen. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1742.) Steinfiguren.

---

[1]) Bezüglich des Ehenfelder Ölberges berichtet der Pfleger von Hirschau im Jahre 1569 (am 13. Januar) nach Amberg, das Götzenwerk sei in Hirschau weggeschafft, nur in Ehenfeld stehe noch der Ölberg, der aber, sobald es die Witterung erlaube, gleichfalls entfernt werde. (PLASS [vgl. S. 8] bei Hirschau.)

Befestigter Friedhof.

BEFESTIGTER FRIEDHOF. Ehenfeld besaß wie viele Orte ehedem einen befestigten Friedhof. 1780 wird »die Gallerie« auf den Umfassungsmauern, »wie hier (in Amberg) auf denen Stadtmauern« erwähnt. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1742.) Damals standen an der Nordmauer noch zwei Türme, einer an der

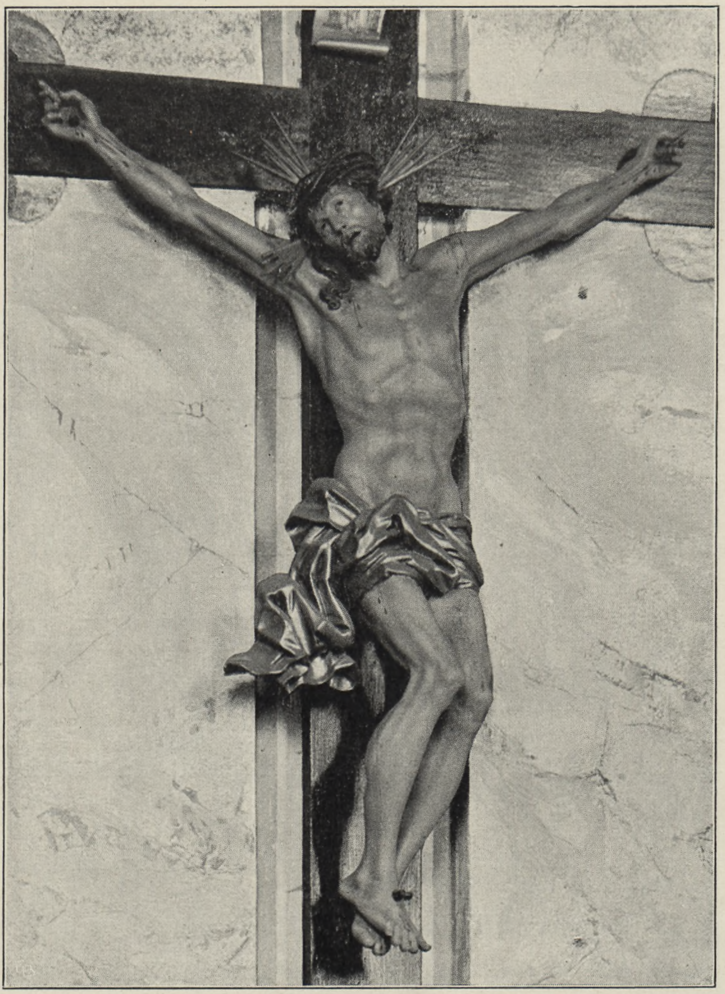


Fig. 26. Ehenfeld. Holzkruzifix in der Kirche.

Nordwestecke, der andere gegen die Nordostecke zu. (Kreisarchiv Amberg a. a. O. Riß des Wolfgang Diller und Erläuterung dazu.) Nur der letztere steht heute noch, im Volksmund kurzweg der »Turm« genannt.

Der quadratische Bau hat drei Geschosse. Das Untergeschoß ist vom Friedhof aus zugänglich; spitzbogiger Eingang. Flachdecke. Das erste Geschoß ist von außen her zugänglich. Türe rundbogig. Rechteckige kleine Fenster mit gefasten Gewänden. Hier wohnte noch vor Jahrzehnten der Dorfhirte. Im zweiten Obergeschoß nach Osten und Norden je eine Schlüsselscharte.

Im Dorf eine größere Zahl von HÄUSERN, die das Stilgepräge des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts tragen: rundbogige gefaste Türen mit Steingewänden, profilierte steinerne Fensterrahmen. Sie besitzen nur Erdgeschoß. Darüber hohes Satteldach. Häuser.

ENGELSDORF.

An der Hofmauer von Haus Nr. 6 STEINRELIEF: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Sandstein, stark beschädigt. Wohl vom Anfang des 15. Jahrhunderts. H. 0,85 m, Br. 0,75 m. Erinnert an das Grabmal des Pfalzgrafen Rupert Pipan († 1397) in der St. Martinspfarrkirche zu Amberg. Steinrelief.

Im Dorf hölzerner GLOCKENTURM.

ENSDORF.

KATH. PFARRKIRCHE ST. JAKOB. EHEMALS BENEDIKTINERABTEIKIRCHE. Matrikel R., S. 178. — VO. VII, 214—248; XVIII, 75—133; XXXIX, 181 ff.; LV, 133. Vgl. ferner Register zu VO., Bd. 1—40, 124 f. — Monumenta Monasterii Ensdorf, MB. XXIV, 1—304. — Reg. Boic. I, 120, 122, 154, 166, 222, 258, 260, 264. — Fundatio et notae monasterii Ensdorfensis, Mon. Germ. SS. XV b (1880), 1079 ss. — HUND II, 2. — MATTHÄUS MERIAN, Topographia Bavariae, Frankfurt 1644, S. 75. — ANTON WILH. ERTEL, Des Chur-Bayerischen Atlantis II. Teil, Nürnberg 1690, S. 260. — A. MEILLER, Mundi miraculum, seu S. Otto Episcop. Bamberg. monast. Ensdorfens. praecipuus dodator cum eiusdem monasterii abbatum serie et Actis, Amberg 1730. — ZIMMERMANN, Kalender V, 248—262. — J. A. OEFELE, Rerum Boicarum Scriptores, Augsburg I (1763), 579—595. (JACOBI PARFUESII Chronicon Ensdorfense [1121—1480].) — AUG. MAX. LIPOWSKY, Historisch-Heraldische Abhandlung von dem Ursprung der Klösterwappen, Abhandlgn. d. Churfürstl.-baier. Akad. d. Wissensch., X. (1776), 279. — THOMAS RIED, Codex dipl. Episcop. Ratisbon., Regensburg 1816, Nr. 756, 922, 937. — M. FRHR. V. FREYBERG, Sammlung historischer Schriften und Urkunden, 2. Bd., Stuttgart und Tübingen 1829, S. 171—366 (Codex Traditionum Monasterii Ensdorf). — JOH. FERD. HUSCHBERG, Älteste Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach, München 1834, S. 269 f., 289. — Oberpfälzisches Zeitblatt, III. Jahrg., Amberg 1843, S. 405 ff., 796 ff. — Dasselbe, IV. Jahrg., Amberg 1847, S. 260 ff., 474 ff. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1843, s. p. (Pfalzgraf Otto IV. von Wittelsbach, der Stifter des Klosters Ensdorf). — Derselbe, Sulzbach 1855, S. 129 f. — Bavaria II, 1, 442 ff. — HEIGEL und RIEZLER, Das Herzogtum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos I. von Wittelsbach, München 1867, S. 288 ff. — F. J. MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Karlsruhe IV (1867), 137 ff. (Über den liber constructionis monasterii ad s. Blasium.) — Allgemeine deutsche Biographie V (1877), 73 f. (Abt Anselm Desing.) — AUG. LINDNER, Die Schriftsteller des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern, Regensburg I (1880), 274—286. — JANNER I, 625 ff.; II, 43 f., 157, 220, 269; III, 6, 133, 144 f., 400 f., 601. — J. LOOSHORN, Geschichte des Bistums Bamberg, München II (1888), 143 ff. — GG. JURITSCH, Geschichte des Bischof Ottos I. von Bamberg, Gotha 1889, S. 124, 219, 242 f., 246, 258, 438. — ANDREAS VON REGENSBURG, herausgeg. v. GG. LEIDINGER, München 1903, S. 327 f. Literatur.

Klosterkirche. — Götz, S. 732. — A. M. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Regensburg III (1905), 1, 358—380.

Handschriften. Verzeichniß der Äbte des Klosters Ensdorf, MS. des späten 16. Jahrh., Reichsarchiv München, Kloster Ensdorf, Nr. 19. — Bauakten im 17. und 18. Jahrhundert, Kreisarchiv Amberg, Rep. 44, Fasz. 160, Nr. 1957. — Repertorium über Ensdorfer Urkunden, 1663, Cgm. Nr. 1909. — Joseph Moritz, Monumenta Ensdorfensia, Tom. I und II, 1803, Reichsarchiv München, Kloster Ensdorf, Nr. $10^1/_2$ und $10^1/_3$. — Derselbe, Collectio monumentorum monasterii Ensdorf, 2 Bde. und Index, ebenda, Nr. $10^1/_5$, $10^1/_6$, $10^1/_7$. — Derselbe, Chronik von Ensdorf, Provinzialbibliothek Amberg, MS. Nr. 12. — Materialiensammlung zu einer Geschichte des Klosters



Fig. 27. Ensdorf.
Siegel des Abtes Liebhard und des Konventes an der Stiftungsurkunde der Liebfrauenmesse vom Jahre 1289.
(Reichsarchiv München, Urkk. des Klosters Ensdorf, Fasz. VIII.)

Ensdorf von Abt Anselm Meiller, Kreisarchiv Amberg, Standb. 20. — Exzerpte aus einer handschriftlichen Chronik, von 1121—1826, von P. Marianus Wilhelm und P. Andreas Ziegler, o. J. MS. im Hist. Ver. O. 641. — Nikolaus Erb, Versuch einer Denkschrift auf Anselm Desing, Abt in Ensdorf, o. J. MS. im Hist. Ver. O. 97.

Abbildungen. Miniaturansicht auf Karte Nr. 3191 (vgl. das Nähere S. 7). Fig. 28. — Miniaturansicht auf einer Karte der Umgebung von Burglengenfeld, Anfang des 17. Jahrhunderts, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3622. — Ansicht des Klosters mit Stifterbildnis. Um 1600. (Fig. 29.) Gemälde auf Leinwand im Besitz des Bayer. Nationalmuseums, Saal 73, Nr. 977. (Vgl. Katalog der Gemälde des Bayer. Nationalmuseums, München 1908, S. 264 f., wo genaue Wiedergabe der angebrachten Inschriften.) — Ansicht bei Ertel, Churbayerischer Atlas, 1690, S. 260. (Fig. 30.) — Ansicht bei Anselm Meiller, Mundi Miraculum, S. 322. Kupferstich von Ferdinand Lang. (Fig. 31.)

Baugeschichte von 1121—1694. Ensdorf liegt im Vilstal südlich von Amberg, am linken Flußufer. Der Dynast Friedrich von Hopfenohe-Lengenfeld-Pettendorf[1]) hatte den ihm gehörigen Ort Ensdorf zu einer Klostergründung bestimmt, mit deren Ausführung er den Bischof Otto den Heiligen von Bamberg betraute. (FREYBERG II, 180.) Friedrich starb 1119, ehe er sein Vorhaben ins Werk setzen konnte. Der Gemahl seiner Tochter Heilika, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, brachte dasselbe zur Ausführung[2]). — Klosterkirche. Baugeschichte von 1121—1694.

Am 23. Mai 1121 begann der Klosterbau. Bereits am 25. Juli 1123 konnte die Weihe der Kirche durch Otto den Heiligen stattfinden. (FREYBERG II, 181 f. — OEFELE I, 582 b. — Mon. Germ. SS. XVII, 336. — JURITSCH, S. 219.)



Fig. 28. Ensdorf. Ansicht auf Karte Nr. 3191 im Reichsarchiv München.

Sowohl Pfalzgraf Otto wie Bischof Otto vermehrten die Fundation des Klosters mit weiteren Gütern. (MB. XXIV, 15 ff. — MEILLER, S. 261 ff. — USSERMANN, Episcopatus Bambergensis, Cod. dipl. Nr. XCIII. — FREYBERG II, 171 ff. — RIEZLER I, 581.)

Die ersten Mönche kamen aus St. Blasien, unter dem Abte Walchun. (FREYBERG II, 182. — OEFELE I, 583 a.) Sie gehörten demnach der Kluniazenser Reform an, die von St. Blasien aus gleichzeitig neben Hirsau gefördert wurde.

Die Abtei war als Doppelkloster errichtet. Die ältesten Nachrichten erwähnen zwar diese Einrichtung nicht, dieselbe ist aber durch spätere Urkunden bezeugt. Im Jahre 1314 wird nämlich auf Wunsch des Abtes und Konventes die weitere Aufnahme von Frauen sistiert. (MB. XXIV, 64.) Noch 1371 geschieht des leerstehenden Frauenklosters Erwähnung. Werner Häckel und seine Hausfrau Margaretha erhalten nämlich vom Abt Friedrich das »fraven Closter innerhalben der Mawer . . . . ausgenomen do der Chräutzganch gewesen ist« zum Leibgeding. (Ebenda, 125.) Das Frauenkloster war demnach um einen Kreuzgang angelegt wie das Kloster der Mönche. (Vgl. MEILLER, S. 251, 288 f.)

Die päpstliche Bestätigung der neuen Stiftung erfolgte am 3. April 1123 (MB. XXIV, 10. — USSERMANN, Nr. LXXVI. — MEILLER, S. 254 ff.), die kaiserliche am 25. April des folgenden Jahres (MB. XXIV, 246).

Die von Bischof Otto 1123 geweihte Klosterkirche war, wie durchgehends bei Neugründungen, nur ein Notbau aus Holz gewesen »in umbraculum diei ab aestu et in securitatem et absconsionem a turbine et pluvia.« (Mon. Germ. SS. XV b, 1084.

[1]) Irrigerweise wird Friedrich nach dem Vorgang des Chronisten PARFUSS (OEFELE, S. 582 a) öfters als Graf von Kastl bezeichnet. Zur Richtigstellung vgl. FREYBERG II, 290 und Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft V, B.-A. Burglengenfeld, S. 26, woselbst eingehender Quellennachweis.

[2]) Pfalzgraf Otto ist der Vater des Herzogs Otto I. von Wittelsbach. Die einen Autoren bezeichnen ihn als Otto IV., die andern als Otto V.

Kloster-kirche. Baugeschichte von 1121—1694.

— MEILLER, S. 250.) An diese erste Notkirche erinnert wohl die traditionelle Darstellung des Stifterpaares, das zu Seiten eines kleinen polygonen Kirchleins kniend abgebildet wird. (Vgl. Fig. 29. Auch bei MEILLER, S. 250. Vgl. ferner MEILLER, S. 250f. und Abhndlgn. d. Churfürstl. bayer. Akad. d. Wissensch., VII. Bd. [1772], 106f.) Die Weihe war erfolgt »in nomine Sancte et individue Trinitatis et in honore Sancte et Superexaltate Virginis Marie et sancti Johannis Baptiste et sancti Jacobi Apostoli . . . nomini illius specialiter attitulatum.« (FREYBERG II, 182.)

Der Bau eines steinernen Gotteshauses wurde wohl seit Gründung des Klosters ungesäumt in Angriff genommen, aber erst am 18. Juli 1179 konnte die Weihe des Neubaues stattfinden und zwar auch erst teilweise. Die Schilderung, welche die Chronisten über die Konsekration geben, sind von großem baugeschichtlichem Interesse, weil sie über die Anlage der romanischen Klosterkirche wertvolle Aufschlüsse bieten. Am genannten Tag weihte nämlich Erzbischof Konrad von Salzburg, des Pfalzgrafen Otto Sohn, die »ecclesia superioris chori«. (Mon. Germ. SS. XVb, 1083.) Der Chronist des 15. Jahrhunderts (P. JAKOB PARFUSS) nennt sie »die obriste porkirchen.« (OEFELE, S. 584a.) In der genannten Kirche (d. h. Emporkirche) weihte der Erzbischof neben dem Hauptaltar, der ein Marienaltar war (Mon. Germ. SS. XVb, 1083), zwei weitere Altäre »principali altari collateralia« und zwar den an der Südseite zu Ehren der Heiligen Johannes Baptista und Martinus, den an der Nordseite zu Ehren der Heiligen Blasius und Nikolaus. (Ebenda.) Der Chronist PARFUSS bezeichnet die beiden Seitenaltäre als in den »Abseiten« gelegen. (OEFELE, S. 584a.) Am gleichen Tag weihte der mitanwesende Bischof Kuno von Regensburg zwei Kirchen (Kapellen) »in inferiorio monasterio«, die eine zu Ehren des »lieben Herrn Sant Peter des Zwelfpoten«, die andere zu Ehren des hl. Paulus. (Mon. Germ. l. c., 1083. — OEFELE, S. 584a.) Am nächsten Tag weihten die beiden Bischöfe die Kapelle (»basilica«) des hl. Johannes Ev. und der hl. Margaretha, »dy do stet an des Aptz haus«. (OEFELE a. a. O.)

Noch war der Bau des Münsters nicht vollendet. Im folgenden Jahre, am 29. Mai 1180, wurde der Chor der Kirche, der an Stelle des von Otto dem Heiligen geweihten Notbaues in größeren Abmessungen entstanden war, durch Erzbischof

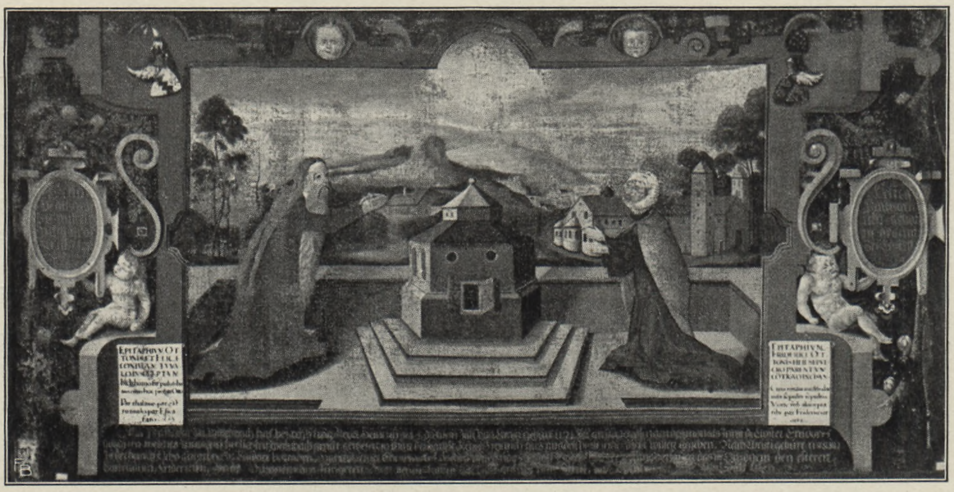


Fig. 29. Ensdorf. Ansicht des mittelalterlichen Klosters auf einem Gemälde im Bayer. Nationalmuseum.



Fig. 30. Ensdorf. Ansicht bei Ertl, 1690.

Kloster-kirche. Baugeschichte von 1121—1694.

Konrad zu Ehren des hl. Jakobus und des hl. Andreas geweiht. Den alten Altar brach man ab und errichtete einen neuen in dem verlängerten Chor. (Mon. Germ., S. 1084. — OEFELE, S. 584 b.) Im gleichen Jahr wurde der Altar des hl. Kreuzes erbaut. (OEFELE, S. 584 b.)

Als Erbauer des Münsters bezeichnen die Chronisten den Pfalzgrafen Friedrich, den Sohn des Pfalzgrafen Otto. (Mon. Germ., S. 1083.) Er, seine Eltern und Großeltern mütterlicherseits, fanden ihre Ruhestätte im Kapitel bzw. im Kreuzgang. (Vgl. S. 44.) Walchun, der erste Abt, wurde gleichfalls im Kapitel beigesetzt vor dem Eingang in die Kapelle zu allen Heiligen (= Marienkapelle [vgl. S. 42]). (OEFELE, S. 583 b.)

Die mittelalterlichen Chronisten verzeichnen folgende weitere Baunachrichten: Im Jahre 1281 schlug der Blitz in den einen Turm (gegen Norden) und beschädigte die »gulden Capellen« und den Altar des hl. Blasius. (OEFELE, S. 585 a.)

Abt Ulrich (1334—1369) läßt das Münster wölben. (Ebenda, S. 585 b.) Der ursprüngliche Bau war demnach (wohl mit Ausnahme der Vorhalle) flachgedeckt. Die Nachricht des Chronisten über die Wölbung bezieht sich ganz sicher nicht blos auf das Hauptschiff, sondern auch auf die Nebenschiffe, wenn nicht ausschließlich auf sie. Aus späteren Baunachrichten (vgl. S. 41) geht nämlich hervor, daß die Gewölbe in den Seitenschiffen gotische Gewölbe mit Schlußsteinen waren.

Abt Ludwig Weissenberger (1424—1441) baut ein neues Refektorium, läßt die Ringmauer des Klosters vom Weiher bis an das Bräuhaus erneuern, auch der »new Sarch zu dem Sacrament in dem Kor« (d. h. das Sakramentshäuschen) wird zu seiner Zeit errichtet. (Ebenda, S. 586 b.)

Den Kreuzgangflügel beim Refektorium läßt Abt Paulus (1441—1445) »machen«, d. h. wohl einwölben (OEFELE, S. 586 b), den Flügel an der Kirche Abt Hermann Holfelder (1445—1468), den beim Kapitel Abt Albrecht (1468—1472) mit Gewölben versehen. (Ebenda, S. 587 a.) Weiter wird berichtet, daß Abt Hermann ein neues »Zimmer« (Dachstuhl) auf die beiden Türme der Kirche machen ließ, wobei die Bedachung mittelst gefärbter Schindeln hergestellt wurde, auch »unser lieben Frauen

Kloster-kirche. Baugeschichte von 1121—1694.

Kirchen zu allen Heiligen« (am Kapitel) ließ er erneuern und mit neuem Dach versehen. (Oefele, S. 587a.) Die Erneuerung des Brunnens im Kreuzgang geschah gleichfalls unter diesem Abt, ebenso der Ankauf des silbernen Hauptes St. Jakobi. (Ebenda.)



Fig. 31. Ensdorf. Ansicht bei Meiller, 1730.

Abt Johannes Jordan (1472—1493) errichtete eine schöne Tafel auf St. Jakobs Altar im Chor und ließ das Schlafhaus bauen. (Reichsarchiv München, Kloster Ensdorf, Lit. Nr. 19.)

Unter Abt Friedrich (1503—1521) brannte Kloster und Kirche ab. (Ebenda.) Die gewölbten Räume scheinen im Mauerwerk nicht beschädigt worden zu sein. Die Wiederherstellung wurde sogleich in Angriff genommen.

Kloster-kirche. Baugeschichte von 1121—1694.

In der Zeit von 1540—1670, während welcher Ensdorf unter weltlicher Administration stand, beschränkte man sich auf die Wendung der dringendsten Baufälle. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird wiederholt über umfangreiche Reparaturen an den Klostergebäuden verhandelt. 1604—1605 macht der Heidelberger Baumeister Johann Schoch Vorschläge. Die Bedachung der »alten Kapelle« wird als ganz verfault geschildert. Nach dem Vorschlag des Hofzimmermeisters Niklas Brandel soll das Dach der Kirche, das nach dem Brande unter Abt Friedrich nur provisorisch wieder hergestellt worden war, ganz neu gemacht werden. 1653 bildet sich im Gewölbe des rechten Nebenschiffes ein Riß, so daß die Schlußsteine zwei Zoll sich senken. Durch Schlauderung wird weiteren Folgen vorgebeugt. In den drei Gaden der Türme gibt es zu dieser Zeit verschiedene Baumängel, über die der churfürstliche Maurermeister Simon Winkler berichtet. 1662 wird die Johanneskapelle im Dachwerk restauriert. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1957.)

Über die Art der mittelalterlichen Klosteranlage in Ensdorf ergeben sich aus den angeführten geschichtlichen Nachrichten mit Beiziehung der noch vorhandenen, allerdings unvollkommenen Abbildungen eine Reihe von interessanten Konstatierungen, die um so wertvoller sind, als beim Neubau des Klosters in den Jahren 1694—1718 die alten Bauten vollständig beseitigt wurden. Die romanische Klosterkirche von Ensdorf war demnach eine kreuzförmige, flachgedeckte Basilika mit zwei Westtürmen. Daß die Kirche kreuzförmig war, geht aus dem Riß des Zimmermeisters Niklas Brandel von 1604 unzweifelhaft hervor. Auch die Abbildung bei Ertel (Fig. 30) läßt dies deutlich erkennen. Der Chorschluß mit drei Apsiden ist auf dem Stifter- und Klosterbildnis, Fig. 29, zu sehen.

Dieselbe Abbildung läßt über dem First des Mittelschiffes gegen Osten zu eine niedrige Kuppel erkennen, demnach eine Vierungskuppel. Ob die Klosterkirche wirklich eine solche besaß, steht dahin. Die Abbildung kann nicht als absolut zuverlässig betrachtet werden, weil sie z. B. das sicher vorhandene Kreuzschiff nicht angibt. Allerdings berichtet das Manuale über den Neubau von 1694—1718 zum Jahre 1695, daß der Altar und die darüber befindliche »Kuppel« bereits abgebrochen seien. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1975.) Mit dem Ausdruck »Kuppel« kann aber möglicherweise die Apsidenwölbung verstanden sein. Die Ertelsche Abbildung läßt östlich von der Vierung ein Kegeldach erkennen, ein Umstand, der allerdings für die Richtigkeit der Abbildung in Fig. 29, wenigstens in diesem Punkte, zu sprechen scheint.

Von besonderem Interesse sind die gelegentlichen Bemerkungen der Chronisten über die Westpartie der Kirche. Diesen Bemerkungen zufolge war die bei den Kluniazensern gebräuchliche Vorhallenanlage in Ensdorf zur vollen Entfaltung gekommen. Die Ensdorfer Vorhalle, wiederholt »Paradies« genannt, war doppelgeschossig. Im Obergeschoß (»superior chorus« [vgl. S. 38]) standen drei Altäre: in der Mitte der Marienaltar, gegen Süden der Altar des hl. Johannes Baptista und Martinus, an der Nordseite der Altar des hl. Blasius und Nikolaus (vgl. S. 38.)

Einer der drei Räume des Obergeschosses hieß die »goldene Kapelle«. Noch 1695 wird sie erwähnt: Der Weihbischof von Regensburg möge gestatten, daß, nachdem im östlichen Teil der Kirche der Abbruch begonnen, in der »vff der Vorkhürchen stehenten also genanten guldenen Capelln« Gottesdienst gehalten werden dürfe, weil die Pfarrkirche St. Stephan so klein und enge sei. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1975.) Vgl. auch S. 39. Unter der goldenen Kapelle ist wohl die mittlere der

Kloster-kirche. Baugeschichte von 1121—1694.

drei Kapellen im Obergeschoß zu verstehen, die den Marienaltar enthielt. Unter Abt Liebhard wurde 1289 die Liebfrauenmesse gestiftet, die abwechselnd auf dem Marienaltar im Paradies (»super capellam in nostro monasterio sursum fabricata«) und in der Marienkapelle am Kapitelsaal (»in .... capella nostro capitulo conjuncta«) gelesen werden sollte. (Reichsarchiv München, Urkk. des Klosters Ensdorf, Fasz. VIII.) Der Chronist Parfuss spricht anläßlich dieser Stiftung von »Liebfrauenaltar im Paradies«. (Oefele, S. 585 a.)

Nähere Angaben über die bauliche Anlage der Vorkirche sind nicht möglich. Die Abbildungen Fig. 28 und Fig. 29 geben der Vermutung Raum, daß das Paradies nicht blos die Räume in den beiden Westtürmen und dazwischen umfaßte, sondern daß es sich über die Türme hinaus weiter nach Westen vorstreckte. Träfe diese Vermutung zu, dann würde Ensdorf eine Parallele zu den Vorhallenanlagen in Hersfeld und Limburg a. H. bilden. (Vgl. Dehio und Bezold, Die Kirchenbaukunst des Abendlandes, Stuttgart I [1892], 574 f.; Taf. 48. — B. Riehl, Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern, München und Leipzig 1888, S. 199, 203 f.)

Was die Verwendung des Untergeschosses der Vorkirche betrifft, so wissen wir, daß daselbst das Begräbnis der Edlen war. (VO. XL, 109.)

Noch sei bemerkt, daß man die Empore der Vorkirche auch als »Chor« bezeichnete: Erzbischof Konrad weiht die »ecclesia superioris chori« vgl. S. 38); von der Gemahlin des Stifters wird berichtet, daß sie beide Chöre (»alterutrum chorum«) mit Schmuck versehen habe. (Mon. Germ. SS. XV b, 1082.) Ob die Anlage etwa mit den Einrichtungen eines Doppelklosters zusammenhing, läßt sich vorläufig mangels der nötigen Anhaltspunkte nicht sagen.

Eine nahe verwandte Anlage hat sich in dem Benediktinerkloster Plankstetten erhalten. Dort befinden sich zwei Kapellen im Erdgeschoß der Vorhalle; dagegen sind wir über die Verwendung der im Obergeschoß befindlichen kapellenartigen Räume dortselbst nicht unterrichtet. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft XII, B.-A. Beilngries I, S. 124 ff.)

Wie die Klosterkirche, so waren auch die mittelalterlichen Klostergebäude in Ensdorf genau nach dem Kluniazensertypus angeordnet. (Vgl. über denselben Gg. Hager, Zeitschrift f. christl. Kunst XIV [1901], 168 ff.) Das Klaustrum gruppierte sich um den Kreuzgang an der Südseite der Kirche. Der typische Brunnen im Kreuzgang fehlte nicht. (Vgl. S. 40.) Im Ostflügel befand sich der Kapitelsaal, von dem aus man in die Marienkapelle, die nach Osten vorsprang, gelangte. Sie hieß in Ensdorf »unser lieben Frauen Kirchen zu allen Heiligen.« (Vgl. S. 39.) Über den örtlichen Zusammenhang zwischen der Marienkapelle und dem Kapitelsaal besteht volle Gewißheit: Der Stifter, Pfalzgraf Otto, wird 1155 »ante ecclesiam beate Marie virginis in capitolio fratrum« begraben. (Mon. Germ. SS. XV b, 1082.) Ebenso bekundet Parfuss, Pfalzgraf Otto sei »für unser lieben Frauen Kirchen in dem Kapitel« bestattet worden. (Oefele, S. 583 b.)

Im Südflügel lag das Refektorium: der Kreuzgang beim Refektorium wird von dem beim Kapitel bestimmt unterschieden. (Vgl. S. 39.) Die Abtei lag jedenfalls nach Westen zu. Mit derselben war die Kapelle des hl. Johannes Ev. und der hl. Margaretha verbunden. (Vgl. S. 38.) Über die Lage der Kapellen des hl. Petrus und Paulus besitzen wir keine Anhaltspunkte. Sind vielleicht die beiden Nebenapsiden der Klosterkirche darunter zu verstehen?

Kloster-
kirche.

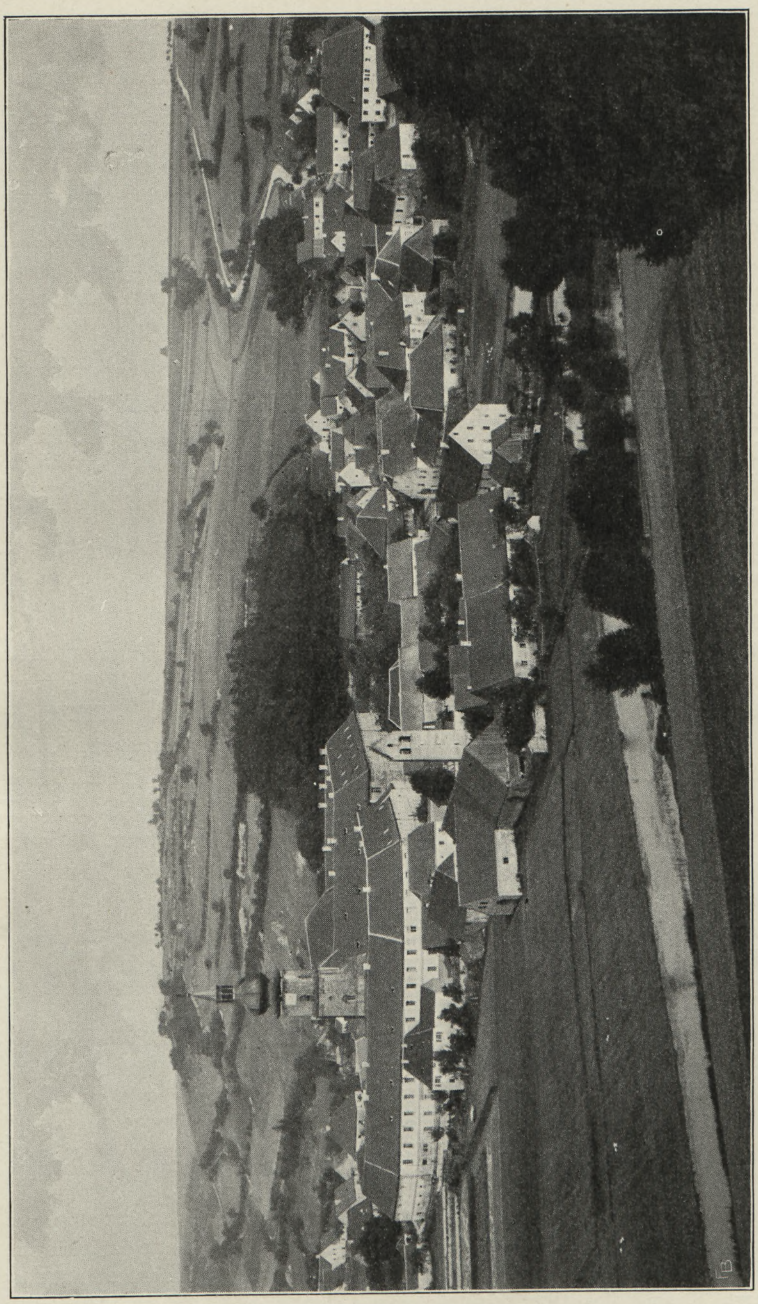


Fig. 32. Ensdorf. Ansicht von Westen.

Kloster-kirche. Begräbnisstätten.

Was Begräbnisstätten im mittelalterlichen Ensdorf betrifft, so waren nach gewöhnlicher Sitte die Stifter, aber auch mehrere ihrer nächstverwandten Familienglieder daselbst bestattet.

Die Leichen der Stifter, des Pfalzgrafen Otto[1]) († 4. August 1155) und seiner Gemahlin Heilika († 14. September 1170) ruhten im Kapitelsaal. (Freyberg II, 230. — Mon. Germ. SS. XVb, 1082.) Die Chronisten beschreiben die Lage des Grabes genau. Es befand sich im Kapitelsaal vor dem Eingang zur Marienkapelle. (Vgl. S. 42.) Die Grabplatte trug die Umschrift:

FACTUS HUMO FIT PULVIS HOMO PROBAT HOC CINIS OTTO
PAR THALAMO PAR EST TUMULO PAR ELICA FATO.

(MB. XXIV, 35 f., 291. — Meiller, S. 291. — Clm. 486, f. 238b.) Diese Grabplatte ist erhalten. Im Jahre 1721 wurde sie in die neuerbaute Kirche transferiert und neben dem Stifterdenkmal in die Wand eingelassen. Die barocke Inschrift, mit der man sie damals versah, vgl. S. 56. Die ursprüngliche Gestalt der Grabplatte ist bei Meiller, S. 290—291 abgebildet. Vgl. Fig. 41.

Im Kapitelsaal waren noch weitere Glieder der Stifterfamilie beigesetzt. Zur Rechten des Kreuzes ruhten neben dem Stifterpaar die Eltern Heilikas: Friedrich und Heilwig von Lengenfeld-Pettendorf. (Freyberg II, 230. — Mon. Germ. SS. XVb, 1082. — MB. XXIV, 9ss.)

Neben den Eltern Heilikas ruhten deren Schwester Heilwig und ihr Gemahl Friedrich von Leuchtenberg und zwei Söhne: Gebhard und Friedrich. (Freyberg II, 230. — Mon. Germ. SS. XVb, 1082; XVII, 336.)

Ferner hatte im Kreuzgang Pfalzgraf Friedrich († 1196), der Erbauer des Münsters, der Sohn Ottos und Heilikas, seine Grabstätte gefunden[2]). (Oefele, S. 584a. — Freyberg II, 290. — Meiller, S. 305f. — MB. X, 394; XXIV, 37.) Sein Grabstein trug die von Hartmann Schedel um 1490 abgeschriebene Umschrift:

CUM VITAM MULTIS DAT VITA SEPULTA SEPULTIS
MORTE SUB ABSORBTA TIBI PAX FRIDERICE SIT ORTA

(Clm. 486, f. 238b.) Das Kloster- und Stifterbildnis im Bayer. Nationalmuseum (Fig. 29) verzeichnet noch diese Inschrift, Meiller aber kennt den Stein nicht mehr; er war also im Verlaufe des 17. Jahrhunderts zu Grunde gegangen.

Endlich war ein Enkel der Stifter, Otto, der älteste Sohn Otto des Großen, († 1181), in der St. Peterskapelle beigesetzt worden. (Freyberg II, 247. — MB. XXIV, 37. — Meiller, S. 292.) Vgl. S. 55.

Zahlreich sind die Seelengerätstiftungen seitens des benachbarten Adels: die Sinzenhofer, Paulsdorfer, Haimbecken, Punzinger, Puchbecken machten solche Stiftungen. (MB. XXIV, passim.) Über Grabstätten wissen wir nur, daß hiefür, wie allgemein gebräuchlich, das Paradies bestimmt war. (Vgl. S. 42.) Nur der Grabstein des Matthäus Hausner von Winbuch blieb erhalten. Vgl. S. 62.

---

[1]) Über die irrtümliche Inanspruchnahme der Grabstätte Ottos durch Kloster Indersdorf vgl. Friedrich Hektor Graf Hundt, Kloster Scheyern, seine ältesten Aufzeichnungen, Abhandlungen d. Hist. Kl. d. Kgl. Bayr. Akad. d. Wissensch., IX. Bd., 2 Abt. (1866), 255 ff. und J. N. Seefried, Konrads des Ältern von Scheyern Leben und Wirken etc., Literarische Beilage zur Augsburger Postzeitung 1905, S. 276.

[2]) Bezüglich der irrtümlichen Inanspruchnahme der Grabstätte Friedrichs durch Kloster Indersdorf vgl. Ludwig Baumann, Zur Geschichte des Lechrains und der Stadt München, Archivalische Zeitschrift, Neue Folge X (1902), 89 ff.

Baugeschichte von 1694—1718. Im Jahre 1669 gab Kurfürst Ferdinand Maria Ensdorf dem Benediktinerorden zurück, zunächst unter Administration der Abtei Prüfening. 1695 erhielt Ensdorf mit Bonaventura Oberhuber, Profeß des Klosters Tegernsee, wieder einen Abt. (MEILLER, S. 252. Vgl. Oberbayerisches Archiv, Bd. 50, Ergänzungsband, S. 44 f.) Seit 1698 war er zugleich Abt von Reichenbach. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 105.) Klosterkirche. Baugeschichte von 1694—1718.

Schon 1694 begann man mit dem Neubau des Klosters und der Kirche. Dieser Neubau hat alle Spuren des Mittelalters vollständig beseitigt. Dem Baumanuale zufolge (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1957) leitete der »Bau- und Maurermeister« Martin Funk den Neubau. Wahrscheinlich stammen auch die Risse der durchwegs bescheidenen Bauten von ihm. Zimmermeister war Mathes Jakob von Amberg. Am 23. August 1694 melden sich zwei Steinmetzen: Ambrosius Linert, ein Tiroler, und Hans Kaspar Schubert (Schobert) von Würzburg, welch letzterer die Steinmetzarbeiten erhält. 1698 zieht Schubert wieder fort. (Vgl. Nachtrag S. 169.)

Im Jahre 1711 beginnt die Innenausstattung der Kirche mit Stukkaturen, Altären und Gemälden. Durch den Abt Bonaventura werden von da ab Beziehungen zu den Barockkünstlern des bayerischen Alpenvorlandes angeknüpft. Als »Stockathorer« nennt das Baumanuale: »Hr. Mathias«, »Hr. Bernard« und »Thomas.« Da wiederholt Reisen derselben nach Landshut und München erwähnt werden, so möchte man vermuten, daß die Meister zur Gruppe der sog. Wessobrunner gehörten, eine Vermutung, die durch den Stil der Stukkaturen einigermassen unterstützt wird. Zur Feststellung ihrer Geschlechtsnamen fehlen die nötigen Anhaltspunkte. (Bei GG. HAGER, Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn, München 1894, Verzeichnis von Wessobrunner Maurern und Stukkatoren, S. 297 [491] ff. finden sich keine Namen, die den Verhältnissen entsprechen würden.) Zwei der Meister waren dem Manuale zufolge Brüder, wahrscheinlich Matthias und Bernhard. Matthias schuf vier Stuckmarmoraltäre, die Kanzel und Portale (zur Sakristei und in den Kreuzgang), Bernhard »weisse arbeit«. Die Arbeiten dauern von 1711—1713. Mit Matthias besteht ein Kontrakt auf 600 fl., mit Bernhard auf 400 fl. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1957. [Manuale von 1711.])

1711 erhält der »Maler von Prüfening« 180 fl. für die zwei Hochaltarblätter. (Ebenda.) Gemeint ist Johann Gebhard. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 221.)

Die Ausschmückung der neuen Kirche durch Freskogemälde wurde Cosmas Damian Asam übertragen. Am Kuppelgemälde brachte er seinen Namen und die Jahreszahl 1714 an, die wohl den Abschluß seiner Tätigkeit in Ensdorf bezeichnet. (Vgl. PH. M. HALM, Die Künstlerfamilie der Asam, München 1896, S. 15 f.)

Der Bau der Konventgebäude scheint 1715 vollendet worden zu sein, wie die Inschrift am Portal bekundet. Vgl. S. 62. Die Westfassade der Kirche wurde vielleicht erst etwas später vollendet, da am Mittelportal die Jahreszahl 1718 sich findet. Vgl. S. 50.

Im Jahre 1721 begann Abt Anselm Meiller den Bau der Marienkapelle, die sich an das Chorhaupt der Klosterkirche nach Osten zu anschloß. 1723 war sie vollendet. Von 1773 ab diente sie als Gruftkapelle. 1850 abgebrochen. (MEILLER, S. 441. — SCHEGLMANN, S. 366.)

In den Jahren 1767—1771 ließ Abt Anselm Desing (1761—1772) einen kostbaren Tabernakel aus Hornstein, Jaspis und anderen Steinen errichten. Von 1767—1769 arbeitet an demselben der Steinschneider Dominikus Müller aus Fürth. (Müller ist 1764 Hof-Steinschneider in Bayreuth. 1769 verläßt er Weib und Kinder

Kloster-kirche. Baugeschichte von 1694—1718.

und Gläubiger und tritt in die preußische Armee ein.) Nach ihm arbeitet Christian Kaulfuß an dem Tabernakel weiter. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1957.) Unter Desings Nachfolger Abt Dipold wurde tatsächlich ein neuer Tabernakel auf dem Hochaltar aufgestellt (MS. O. 641), worunter jedenfalls der vorbenannte Tabernakel zu verstehen ist. Heute steht auf dem Hochaltar ein hölzerner Tabernakel in einfachen

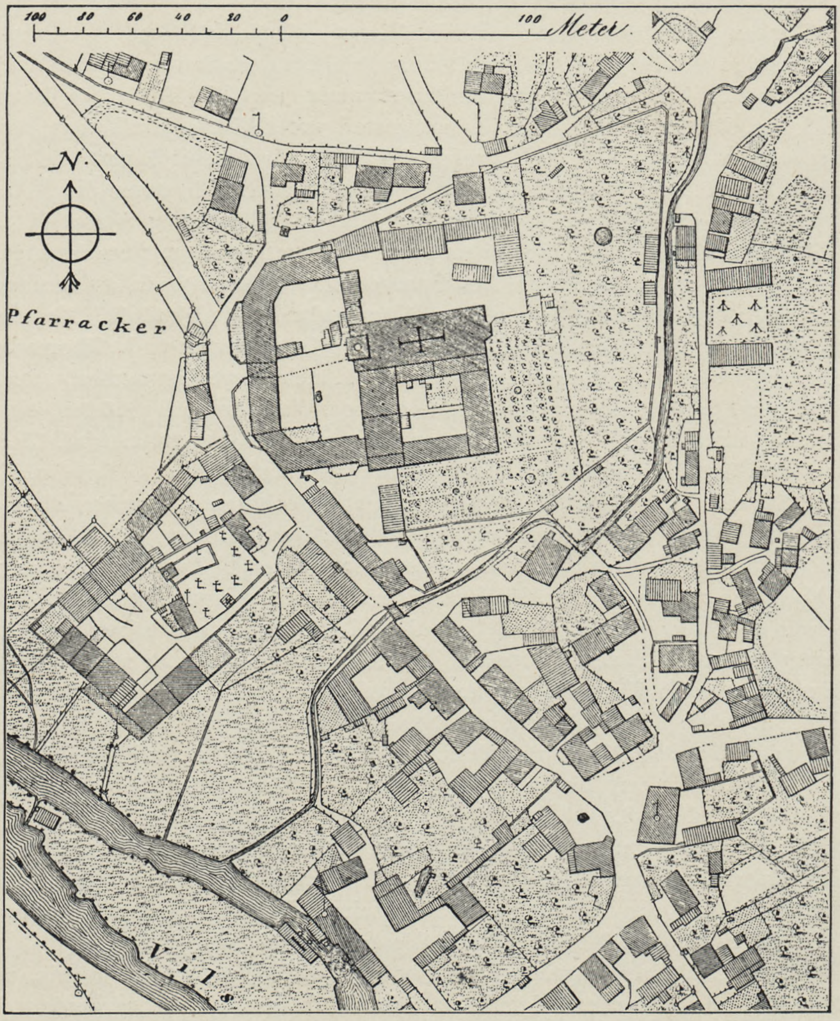


Fig. 33. Ensdorf. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Rokokoformen. Über das Schicksal des Steintabernakels ist nichts bekannt. Um 1840 scheint er noch vorhanden gewesen zu sein: im Volke besteht sporadisch die Erinnerung, daß die Kirche damals einen »schwarzen« Tabernakel besaß. (Mitteilung des Herrn Dekan Schmidt.)

Um 1788 bestand die Absicht, die vier Seitenaltäre aus Holz, von denen zwei gefaßt, zwei ungefaßt waren, wegzugeben und durch Stuckmarmoraltäre zu ersetzen. (Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 3763, Fasz. 14.) Das Projekt kam aber nicht zur Ausführung.

Kloster-
kirche.

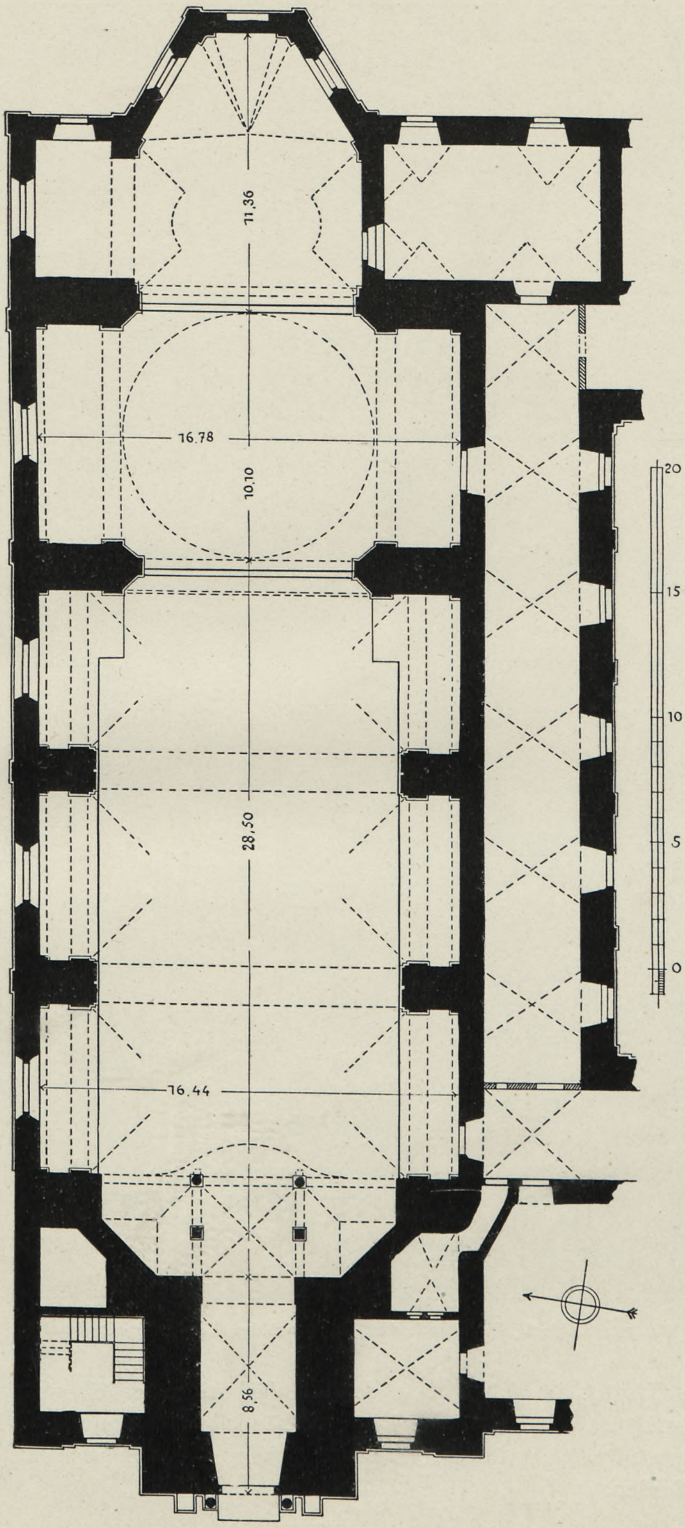


Fig. 34. Ensdorf. Grundriß der Klosterkirche.

Kloster-kirche. Baugeschichte.



Fig. 35. Ensdorf. Westfassade der Kirche und des ehem. Konventgebäudes.

Als das Kloster im Jahre 1802 der Säkularisation verfiel, wurde die Abteikirche zur Pfarrkirche bestimmt, die Klostergebäude wurden teils als Pfarrhof und Schulhaus verwendet, teils blieben sie leer stehen, bis sie 1854 als Priesterhaus Verwendung fanden.



Ensdorf

Innenansicht der Klosterkirche gegen Westen

Klosterkirche. Beschreibung.

Beschreibung. (Grundriß Fig. 34. — Ansichten Fig. 33, 35, 36 und Tafel II und III.) Der Grundriß der Kirche beschreibt die Form eines langgestreckten Rechteckes. In der Mitte der östlichen Schmalseite springt der Chor mit drei Seiten des Sechseckes aus, westlich ist der Turm mit Eingangshalle im Erdgeschoß und Nebenräumen angefügt.

Der eingezogene Chor umfaßt ein Joch und den Schluß in drei Sechseckseiten. Nördlich vom Chor ein gleich hoher, durch einen Bogen mit dem Chor verbundener Nebenraum: die Stifterkapelle; südlich die Sakristei, darüber der Brevierchor, der



Fig. 36. Ensdorf. Innenansicht der Klosterkirche.

ebenfalls die Höhe des Chores hat und durch einen Bogen mit demselben verbunden ist. An den Chor schließt sich westlich ein über die Umfassungsmauern des Langhauses nicht vortretendes Querhaus und an dieses das Langhaus zu drei Jochen mit eingezogenen Pfeilern, zwischen denen flache Seitenkapellen sich befinden. Unterwölbte Westempore.

Die Kirche ist mit Tonne und Stichkappen gewölbt. Im Mittel des Querhauses eine Flachkuppel. Die eingezogenen Pfeiler sind durch Quertonnen verbunden und werden durch gekuppelte Pilaster mit korinthisierenden Kapitellen belebt.

Das Äußere der Kirche besitzt Gliederung durch toskanische Pilaster; unter der Fenstersohle und in halber Höhe der Fenster läuft eine Horizontalgurte. Sämtliche Glieder in Sandstein, die übrigen Flächen verputzt.

Kloster-kirche. Beschreibung.

Eine reichere Belebung ist der Westfassade, über deren Mitte der Turm sich erhebt, eigen. (Fig. 35.) Im Erdgeschoß drei Portale. Das mittlere ist mit drei Statuen geschmückt: St. Jakob, St. Otto und St. Benedikt. Im Fries das Chronostichon: *sanCtIs apostoLo JaCobo tVteLarI ottonI ConfVnDatorI aC beneDICto LegIsLatorI* (= 1718).

Der Turm erhebt sich in drei Geschossen. Gliederung durch Pilaster und Gesimse. Kuppeldach und Laterne.

Stukkaturen.

Stukkaturen. 1711—1713 ausgeführt. (Vgl. S. 45.) Dünne, vielverästelte Akanthusranken; zuweilen Muscheln, Palmzweige und Kartuschenmotive. Die Gewölbeflächen hinter der Orgel beleben originellerweise vielverzweigte in Stuck ausgeführte Bäume. (Tafel III.) Figürliche Motive finden sich an dem Gewölbe im Chor: die Relieffiguren von Fides, Spes, Caritas und Ecclesia, und in der Vierung, woselbst die vier Evangelisten und die vier großen Kirchenlehrer in Hochrelief dargestellt sind. Die Stukkaturen erinnern in mannigfacher Beziehung an die sog. Wessobrunner Arbeiten, weichen aber auch mehrfach von denselben ab. Daß die ausführenden Künstler Deutsche waren, geht aus dem Stil der Stukkaturen sicher hervor.

Deckengemälde.

Deckenmalereien. Der Inschrift am Kuppelgemälde zufolge von Kosmas Damian Asam 1714 vollendet. Jedes Joch enthält ein größeres Mittelbild und vier kleine Medaillons in den Stichkappen, die Quertonnen zwischen den eingezogenen Pfeilern je drei allegorische Bilder. Der Zyklus stellt Szenen aus dem Leben und der Legende des hl. Jakobus dar, die allegorischen Seitengemälde illustrieren dieselben im Geschmack der Barockzeit.

Im Chor: St. Jakobus beschützt das ihm geweihte Kloster Ensdorf.

Im Querhaus. Kuppelgemälde: Die hl. Dreifaltigkeit, umgeben von den Schaaren der Engel und Heiligen. Bez. *C. D. Asam 1714.* In den Pendentifs vier Grisaillebilder (gelb in gelb): die Berufung des Apostels Jakobus; er übt Gewalt über die Dämonen; seine Mutter bittet, daß er mit Johannes neben Christus in dessen Reich sitzen dürfe; Jakobus und Johannes wollen Feuer über die Samaritaner herabrufen.

Im Langhaus:

Erstes Joch. Hauptbild: Die Enthauptung des Apostels unter Herodes Agrippa. In den Stichkappen Putten mit Leidenskelch, Schwert, Palme und Lorbeerkranz.

Zweites Joch. Hauptbild: St. Jakobus erscheint in der Schlacht von Clavigo auf einem Schimmel und verhilft den Spaniern zum Sieg. (Tafel III.) In den Stichkappen Putten mit Helm, Schild, Turnierstange und Fahne. Zur Illustration lassen wir die allegorischen Darstellungen in den zugehörigen Quertonnen folgen. Rechts: Zwei Hunde gehen auf einen Igel los, der sich zusammenrollt und die Stacheln sträubt. Unterschrift: *asper in hostes.* — Kampf zweier Wildschweine: *in ferocem ferox.* — Ein vom Blitz getroffener Baum steht aufrecht da: *frangunt, non flectunt.* Links: Ein Elefant geht auf einen bellenden Hund los, während er das neben ihm weidende Häschen unbehelligt läßt: *nonnisi infestis.* — Ein Baum wird von einem Blitze zusammengeschlagen: *micat exitiale superbis.* — Eine Henne schützt ihre Küchlein vor dem Habicht: *tegit atque tuetur.*

Drittes Joch. St. Jakobus als Befreier der Gefangenen. In den Stichkappen Putten mit Ketten, Rettungsseil etc.

Altäre.

Altäre. Der Hochaltar und die vier vorderen Seitenaltäre sind in Stuckmarmor ausgeführt und stammen aus der Erbauungszeit der Kirche. (Vgl. S. 45.)



Ensdorf

Deckendetail der Klosterkirche

Klosterkirche. Altäre.

Das Baumanuale teilt vier dieser Altäre, offenbar die Seitenaltäre, dem Meister Matthias zu. Ob auch der Hochaltar von ihm verfertigt wurde, darf aus stilistischen Gründen bezweifelt werden. Die vier westlichen Seitenaltäre sind formenreiche Holzbauten um 1740.

Hochaltar. Hoher Aufbau mit sechs Säulen. Gutes Altarbild: Pilger am Grabe des hl. Jakobus, darüber der Heilige in der Glorie. 1712 von Johann Gebhard gemalt. (Vgl. S. 45.) Im oberen Auszug Mariä Krönung, gleichfalls von Gebhard. Seitlich Durchgänge, darüber die Statuen der Apostel Petrus und Paulus.

Die vier seitlichen Stuckmarmoraltäre haben im oberen Auszug Reliefgruppen an Stelle von Bildern.

Am rechten Seitenaltar im Querhaus statt eines Bildes bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. (Fig. 37.) Um 1500. H. ca. 1,50 m. Über die Geschichte derselben vgl. Meiller, S. 439 ff.

Am rechten Seitenaltar im ersten Joch des Langhauses gutes Altarbild: St. Agatha. Auf der Leuchterbank bemaltes Holzrelief: Jesus im Tempel, in reichgeschnitztem Frührokokorahmen. Um 1740.

Kanzel. Rötlicher Stuckmarmor. 1711 bis 1712 errichtet. (Vgl. S. 45.) Mit Rokokozutaten. Bilder neu.

Taufstein. Halbkugelförmige Steinschale. Romanisch. Der kurze, profilierte Fuß, aus zwei Stücken zusammengesetzt, stammt aus späterer Zeit.



Fig. 37. Ensdorf.
Marienstatue in der Klosterkirche.

Orgel. Imposantes Gehäuse im Rokokostil mit den Figuren des Königs David und musizierender Engel. (Tafel II.) Ohne Bemalung. Nach Mitte des 18. Jahrhunderts. Orgel.

Beichtstühle. Frührokokoarbeiten mit Pilastern. In den Aufsätzen Putten und je ein Ölbild. Um 1730.

Emporbrüstung. Hübsch geschnitzte Holzgitter mit Laub- und Bandwerkmotiven. Um 1730. Die Zwischenpfeilerchen mit Akanthuschnitzwerk um 1710.

Beim Altar der hl. Agatha an der Seitenwand bemaltes Holzrelief der Beweinung Christi. (Fig. 38.) Figurenreiche Gruppe. Originell und selten ist die Anwesenheit des hl. Petrus bei der Szene der Beweinung. Gute Arbeit um 1500. H. 1,10, Br. 1,15 m. Die Zuteilung an Veit Stoß (Zeitschrift f. christliche Kunst, Köln 1888, S. 141 ff.) ist unhaltbar. Werke der spätgotischen Bildschnitzkunst von Holzrelief.

Klosterkirche. gleicher individueller Färbung gibt es in der Gegend noch mehrere. Der Meister saß wohl in Amberg. Über Amberger Schnitzer vgl. S. 166.

In der ersten Kapelle links Abendmahlsgemälde in reichgeschnitztem Frührokokorahmen. Um 1730. Bild gering. — In der zweiten Kapelle rechts gutes Barockbild mit Darstellung des Schutzengels. — In der dritten Kapelle rechts gutes Barockbild: Immakulata mit Engelchen.

Grabsteine. Grabsteine. Links vom Hochaltar Grabstein des Abtes Anselm Meiller, † 1761. Schmucklose Kalksteinplatte. — An der Wand neben dem Kreuzaltar Grabstein des Abtes Anselm Desing, † 1772. Schmucklose Steinplatte.



Fig. 38. Ensdorf. Holzrelief der Beweinung Christi in der Klosterkirche.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. An Fuß und Kupa Medaillons mit gravierten Umrißzeichnungen. Um 1730. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke FAB (?) im Queroval.

Taufschüssel. Taufschüssel. Messing mit Verkündigungsrelief im Fond. Um dasselbe ornamentaler Majuskel- und Minuskelkreis (ohne Sinn). Dchm. 0,42 m. (Fig. 39.) 15.—16. Jahrhundert.

Ampel. Silber (?). Durchbrochene Arbeit mit Akanthusranken und Bandwerk. Engelchen als Kettenträger. Bez. *1725*.

Glocken. Glocken. 1. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *ave maria gracia plena dominvs tecvm.* Worttrennung durch Glocken.

Dchm. 0,67 m. 15.—16. Jahrhundert. — 2. Umschrift in Frührenaissanceminuskeln zwischen vier Reifen: *zv lob got vnd in der er iacobi vnd ana vnd in den ern kasper melcher balteser* (!) *pei abt sebastian in ensdarf. hans stain a s 1522.* Dchm. 1,20 m. Über Hans Stain vgl. S. 167. — 3. Umschrift in Frührenaissancemajuskeln zwischen zwei Reifen und Spitzbogenfries: *AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM BENEDICTA TV HANS TVRNKNOPF 40* (= 1540). Über den Regensburger Gießer Hans Turnknopf vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 166; Heft XIV, B.-A. Tirschenreuth, S. 68. Kloster-kirche. Glocken.



Fig. 39. Ensdorf. Taufschüssel der Pfarrei.

STIFTERKAPELLF und STIFTERGRABMAL. Geschichte. Die Stifter des Klosters, Pfalzgraf Otto und seine Gemahlin Heilika, wurden der allgemeinen Sitte entsprechend im Kapitelsaal beigesetzt, ebenso mehrere der nächstverwandten Familienglieder. Vgl. das Nähere S. 44. Daselbst ruhten sie bis zum Jahre 1571. In diesem Jahre ließ Pfalzgraf Ludwig die Gräber seiner Ahnen öffnen. Die Gebeine des Pfalzgrafen Otto, seiner Gemahlin Heilika, ihres Sohnes, des Pfalzgrafen Friedrich, und die ihres Enkels Otto wurden in je einem kleinen bleiernen Behälter eingeschlossen und im Chor der Kirche in einer Gruft beigesetzt. (Meiller, S. 306.) Beim Abbruch der alten Klosterkirche öffnete man im Jahre 1695 die Gruft und fand die mit ihren Inschriften versehenen Bleibehälter unversehrt wieder Stifter-grabmal. Geschichte.

Kloster-kirche. Stiftergrabmal.

auf. (Vgl. über den Vorgang L. Rockinger, Über ältere Arbeiten zur baierischen und pfälzischen Geschichte im geheimen Haus- und Staatsarchiv, Abhndlgn. d. Hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch., 14 Bd., 1879, 3. Abt., S. 92, 112.) Beim Neubau der Kirche wurde sodann nördlich vom Hochaltar eine Stifterkapelle angefügt, in der Abt Bonaventura Oberhuber im Jahre 1715 das jetzige Mausoleum



Fig. 40. Ensdorf. Stiftergrabmal in der Klosterkirche.

errichten ließ. Am 23. Mai 1721 fand unter Abt Anselm Meiller die Übertragung der Gebeine in dasselbe statt. Man hatte den 600jährigen Gedenktag der Errichtung des Klosters (vgl. S. 37) für die Übertragung ausgewählt. (Meiller, S. 306.)

[Beschreibung.

Beschreibung. Das Stiftergrabmal besteht aus einem von Löwen getragenen Stuckmarmorsarkophag, hinter dem sich an der Wand eine Ädikula aus Stuck erhebt. (Fig. 40.) An den Pilastern trauernde Putten, seitlich die Personifikationen der Fortitudo und Prudentia. Die Mitte nimmt das Stifterbildnis, ein Ölgemälde auf Leinwand, ein. Das Stifterpaar ist nach dem in Ensdorf traditionellen Typus dar-

gestellt. (Vgl. über diesen Typus S. 38.) In der Tumba befinden sich die vier sargförmigen Bleibehälter, die Pfalzgraf Ludwig hatte anfertigen lassen, um die Gebeine seiner Ahnen aufzunehmen. Die Behälter tragen folgende Inschriften: Kloster-kirche. Stiftergrabmal.

1. *ANNO M. CLV. STARB OTTO PFALZGRAF ZU WITLSPACH · WELCHER ALHIE DAS CLOSTER ENSTORFF GESTIFFTET HAT · IST SAMBT SEINER GEMAHEL FRAV HELICA · GRAF FRIDERICHS VON CASTEL TOCHTER · SO HERNACH A(NNO) M. CLXX. GESTORBEN · BEEDE IN DAS CAPITEL HAUS GELEGT GEWEST · DURCH PFALZGRAF LUDWICH A(NNO) M. D. LXXI. GEHOBEN VND ZU EWIGER GEDECHTNVS IN DIS ORTH ZU IHREN SÖHNEN GELEGET WORDEN.*

2. *A(NNO) M. C. LXX. STARB FRAV HELICA · PFALZGRAF OTTEN VON WITLSPACH EHELICHE GEMAHEL · SO AUS DEM CAPITEL HAUS DES CREUZGANG DURCH PFALZGRAF LUDWIGEN A(NNO) M.D.LXXI · GEHOBEN · VND IHR GEBEIN ZU EWIGER GEDECHTNVS HIE HER IN CHOR ZU IHREN GEMAHEL VND KINDEREN GELEGT WORDEN.*

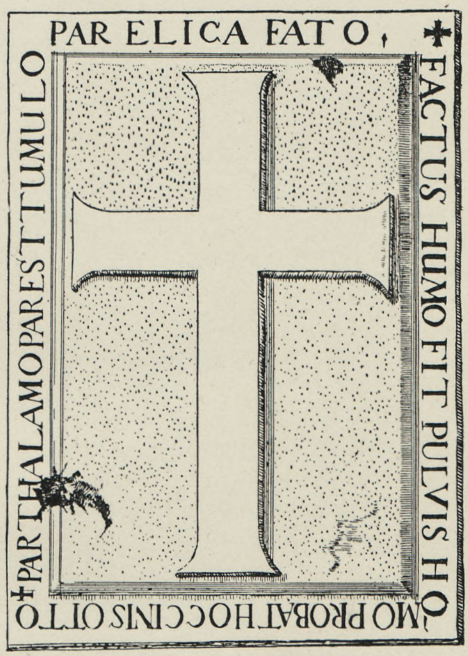


Fig. 41. Ensdorf. Abbildung der romanischen Schauseite des Stiftergrabsteines bei MEILLER, 1730.

3. *ANNO M. CXCV. STARB FRIDERICH PFALZGRAF · WAR ALHIE ZU ENSDORF IN DEM CREUZGANG BEGRABEN · ABER HERNACH IN JAHR M. D. LXXI · VON LUDWICH PFALZ-GRAFEN GEHOBEN · VND ZUR EWIGEN GEDECHTNVS HIEHER AN DAS ORTH ZU SEINEN VATER VND MUTER GELEGET WORDEN.*

4. *ANNO M. D. LXXI · HAT PFALZGRAF LUDWIG IN SANCT PETERS CAPELLEN EIN GRAB ÖFFNEN LASSEN · DARIN PFALZGRAF OTTENS SÖHNE EINER · NIT WEIS MAN OBS OTTO DER JUNGER · SO ANNO M. C. VIII · VON EIN MARSCHLD* (!) *VON CALLATEIN ZU BAMBERG ERSTOCHEN WORDEN*[1]) · *SEINT DOCH NICHTS WENIGER DIE GEBEIN ZV EWIGER GEDECHTNVS HIEHER GELEGET WORDEN.*

An der östlichen Seitenwand der Kapelle befindet sich der originale Grabstein, der das Grab des Pfalzgrafen Otto und seiner Gemahlin Heilika im Kapitelsaal des Klosters bis zum Jahre 1571 deckte. (Fig. 42.) Abt Anselm Meiller ließ ihn 1721 Stiftergrabstein.

---

[1]) Zur Richtigstellung dieses Irrtums, der von mehreren Autoren wiederholt wurde, vgl. oben S. 44.

Kloster-kirche.

Stifter-grabstein.

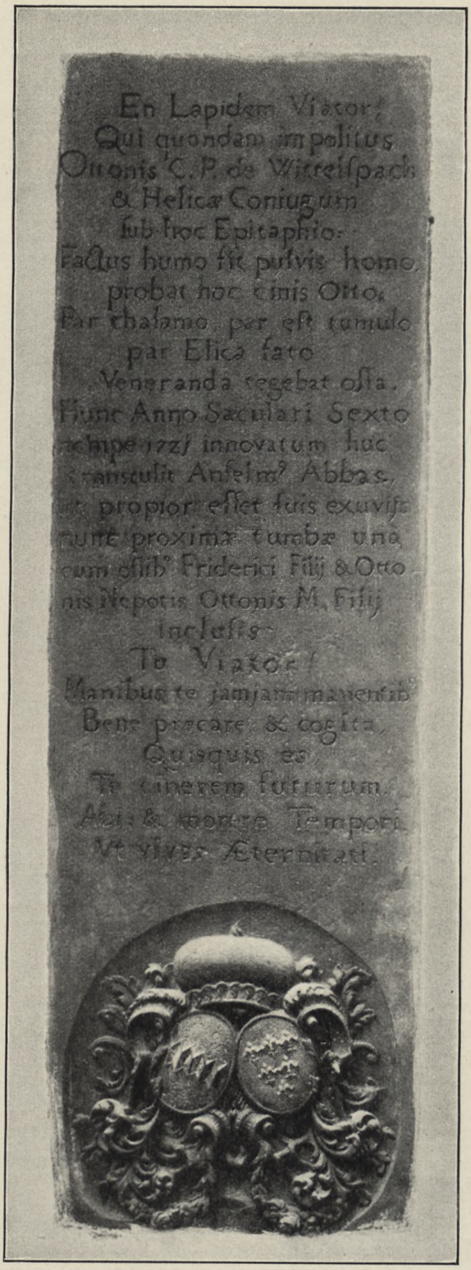


Fig. 42. Ensdorf. Stiftergrabstein in der Klosterkirche in seiner heutigen Gestalt.

an der heutigen Stelle einmauern. (MEILLER, S. 306.) Er trägt jetzt die gelegentlich der Transferierung angebrachte Inschrift:

En Lapidem Viator!
Qui quondam impolitus
Ottonis C. P. de Wittelspach
& Helicae Conjugum
sub hoc Epitaphio:
Factus humo fit pulvis homo,
probat hoc cinis Otto:
Par thalamo par est tumulo
par Elica fato
Veneranda tegebat ossa
Hunc Anno Saeculari sexto
nempe 1721 innovatum huc
transtulit Anselmꝯ Abbas,
ut propior esset suis exuviis,
nunc proximae tumbae una
cum ossibꝯ Friderici Filii & Otto-
nis Nepotis Ottonis M. Filii,
inclusis.
Tu Viator!
Manibus te jamjam manentibꝯ
Bene precare: & cogita,
Quisquis es,
Te cinerem futurum.
Abi & morere Tempori,
Vt vivas Æternitati.

Unter der Inschrift das Allianzwappen Wittelsbach-Kastl. (Heilika galt früher als Grafentochter von Kastl. Vgl. S. 37 u. 55.)

Anläßlich der Denkmälerinventarisation wurde eine Untersuchung angestellt, ob etwa Abt Anselm Meiller anläßlich der Transferierung des Grabsteines die heutige Inschrift auf der ursprünglichen Rückseite desselben anbrachte. In diesem Falle wäre die romanische Schauseite des Steines, die MEILLER in seinem Miraculum mundi (S. 290—291 [Fig. 41]) abbildet, durch Umwenden wieder zum Vorschein zu bringen gewesen. Es zeigte sich aber, daß die Rückseite des Steines, die in der Mauer steckt, unbehauen ist. Somit steht fest, daß MEILLER im Jahre 1721 die romanische Inschrift durch Abmeißeln beseitigen ließ, um die eben angeführte Barockinschrift an deren Stelle zu setzen. Gleichzeitig ließ er die Schauseite des Steines marmorartig bemalen. Der Stein selber ist ein Dolomitstein, wie er in der Gegend gebrochen wird. H. 2 m, Br. 0,62 m. Die Stärke des Steines beträgt 25 cm.

Kloster-
kirche.



Fig. 43. Ensdorf. Innenansicht der Sakristei.

Klosterkirche. Stiftergrabstein.

Der Ensdorfer Grabstein ist der älteste originale Grabstein des Hauses Wittelsbach. Leider hat er durch die barocke Umgestaltung die Weihe seiner ursprünglichen ehrwürdigen Erscheinung verloren. Die romanische Schauseite trug die S. 44 angeführte Umschrift in Majuskeln. Das Mittelfeld nahm ein schlichtes Kreuz ein. (Fig. 41.) Die MEILLERsche Abbildung hält sich nicht an die tatsächlichen Maßverhältnisse des Steines, sondern an das Format des Buches. Das gleiche Verfahren wurde bei der MEILLERschen Abbildung der heutigen Schauseite (MEILLER, S. 306) eingehalten, die sich gleichfalls an das Buchformat, nicht an die wirklichen Maße anlehnt.

Brevierchor.

BREVIERCHOR. An der Südseite des Chores über der Sakristei.

Deckengemälde. Der hl. Benediktus als Gesetzgeber des monastischen Chorgebetes.

Chorgestühl aus Eichenholz mit einfachem Akanthusschnitzwerk und gebrochenen Füllungen. Um 1710.

Gegen den Kirchenraum zu geschnitztes Brüstungsgitter aus gleicher Zeit.

Sakristei.

SAKRISTEI. Unter dem Brevierchor südlich vom Hochaltar gelegen. Sie ist mit Tonne und Stichkappen auf zwei Joche überwölbt.

Die Stukkierung zeigt Akanthusranken mit Bändern in flachem Relief. Um 1725.

Schränke.

Sakristeischränke. Dieselben sind einheitlich mit reichem Schnitzwerk im Laub- und Bandwerkstil des frühen Rokoko geschmückt. Am Ankleidetisch an der Nordwand die Jahreszahl *1743* nebst dem Wappen des Abtes Anselm Meiller.

Die Südwand nimmt ein hoher Paramentenschrank ein. (Fig. 43.) Hermenpilaster. In den Füllungen reiches Bandwerk. Geschnitzte Bekrönung mit Putten; sie umschließt ein Ölbild: die Himmelskönigin überreicht dem hl. Ildefons ein Meßkleid.

Schrank an der Ostwand. In der Bekrönung Putten mit Kreuz und Kelch, Schwert und Wage, Anker und Säule. Ölbild: ein Priester empfängt einen Kelch aus der Hand Christi.

Der Schrank an der Nordwand enthält in der Bekrönung die Emausszene, darüber den Pelikan. Seitlich Putten mit dem Wappen des Abtes Anselm Meiller und mit Fernrohr. (Fig. 44.) Daneben Betpult mit geschnitzter Kreuzigungsgruppe.

An der Westwand befindet sich das originelle Lavabo (Fig. 43) mit den Reliefs der Taufe Christi und der Szene am Jakobsbrunnen. Daneben die Tafel der konföderierten Klöster und der gestifteten Gottesdienste.

Marienkapelle.

MARIENKAPELLE. Zu deren Geschichte vgl. S. 45. Von der Kapelle steht noch die Nordmauer in einer Höhe von ca. 3 m. Sie dient jetzt als Gartenmauer.

Grabstein.

An der Nordseite dieser Mauer befindet sich der Grabstein des Abtes Herman († 1468). Umschrift in gotischen Minuskeln: *anno dn̄i · m cccc lxvııı ı̄die marg*[te] *obiit venerabilis p̄r · dn̄s herman hvivs loci abbas · Et rexit annis xxııı lavdabiliter cviꝰ aı̄a reqviescat in pace.* Mit Reliefbildnis des Abtes in Pontifikalgewändern mit Buch und Stab. Das Gesicht erlitt einige Verletzungen, sonst gut erhalten. Gute Arbeit. Sandstein. H. 1,90 m, Br. 0,95 m. Das Denkmal wird erwähnt vom Chronisten PARFUSS: Abt Herman »ward erlich begraben vor Sant Benedikten altar, und ward auf in gelegt ein schöner stain«. (OEFELE, S. 587a.) Über Abt Herman vgl. S. 39.

An der Westseite derselben Mauer G r a b s t e i n des im Jahre 1503 verstorbenen Abtes Johannes Hausner, von seinem Nachfolger Friedrich Prentell gestiftet. (Vgl. MEILLER, S. 418 f.) Umschrift in gotischen Minuskeln: *A · d̄ni ·* Klosterkirche. Grabstein.



Fig. 44. Ensdorf. Schrank in der Sakristei.

M. ccccc` · tertio · obijt · Rd9. jn x° · p̄r · et d̄ns · johēs hausner · Abbas · h9 · loci · et · Rexit · Annis · nouem · lavdabiliter · A · dni · M · ccccc . . . . obijt Rd9 · jn x° · pr · et · d̄ns · fridericvs · prentell · Abbas · h9 · locj et Rexit · Annis . . . . lavdabilit. Mit Relief des Abtes im Pontifikalornat. (Fig. 45.) Roter Marmor. Wohl vom gleichen

Kloster-kirche. Grabstein.

Meister, der den Grabstein des Büchsenmeisters Martin März an der Martinskirche in Amberg geschaffen hat. H. 1,90 m, Br. 0,93 m. Ein Chronist gedenkt des Epitaphs mit der Bemerkung: Abt Johannes Hausner »ist begraben in das Münster



Fig. 45. Ensdorf. Grabstein des Abtes Johannes Hausner, † 1503.

und auf ihn gelegt ein schöner Marmelstein«. (Reichsarchiv München, Kloster Ensdorf, Nr. 19.)[1]

[1]) Herr Dekan SCHMIDT hat bereits Veranstaltungen getroffen, die Grabsteine der beiden Äbte in die Kirche zu transferieren.

Kloster-gebäude.



Fig. 46. Ensdorf. Turm der abgebrochenen Pfarrkirche.

KLOSTERGEBÄUDE. Dieselben schließen sich wie im Mittelalter südlich an die Kirche an. Gegen Westen bilden die Wirschaftsgebäude einen geschlossenen Hof vor der Kirche und dem eigentlichen Kloster. Der in der Frühzeit des 18. Jahrhunderts geplante Flügel auf der Nordseite der Kirche (Fig. 31) kam nie zur Ausführung.

Die dreigeschossigen Konventgebäude sind wie die Kirche durch toskanische Pilaster gegliedert. Einfache Fensterumrahmungen. Am Westflügel südlich von der Kirche Sandsteinportal mit jonisierenden Säulen und gebrochenem Giebel, der im

Klostergebäude. Mittelstück das Wapppen des Abtes Bonaventura Oberhuber enthält. Inschrift: *Bonaventura Reichenbachii & Ensdorfii respective Abbas & Administrator e fundamentis erexit. Anno 1715.*

Am Einfahrtstor der Wirtschaftsgebäude ebenfalls Portal mit Pilastern und gebrochenem Giebel; in einer Nische Statue der Immakulata. Inschrift: *VIrgInI feLICIorI a VernaLIs CoL VbrI VICtrICI saCra VIt anseLMVs abbas* (= 1742).

Die Innenräume sind ganz einfach gehalten. Im Obergeschoß des ehem. Gastbaues (jetzt Brauerei Schmidt) kleiner Saal mit Alkoven. Daselbst großer Kachelofen mit Laub- und Bandwerkornamenten. Glasur weiß, blau und gelb. In einem Zimmer ebenda Deckengemälde mit Darstellung der Weltteile.

Im Sudhaus der Brauerei Schmidt in der Höhe der umlaufenden Galerie Grabstein. Umschrift: *Anno Domini (15)71 Den 15. Augusti Ist . . . . . . Ehrnuest Matheus Hausner Von Winb(uch) . . . . . den Selen Gott genedig undt Barmhertzig sein Wölle · amen.* Mit Relieffigur des Verstorbenen in voller Rüstung. Zwei Wappen: Hausner (schräggeteilter Schild) und Mosheim (?). Mäßige Arbeit. Stein (wohl Sandstein), angestrichen. H. 1,80, Br. 1,07 m. Über Matthäus Hausner vgl. VO. XVIII, 341.

Ehem. Pfarrkirche. EHEM. PFARRKIRCHE ST. STEPHAN. Die 1694 als sehr klein bezeichnete Kirche (vgl. S. 41) wurde 1805 abgebrochen. (SCHEGLMANN, S. 365.)

Turm. Der Turm blieb als Friedhofturm bestehen. Bau des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts mit Satteldach und Treppengiebeln. Die gekuppelten Schallöffnungen rundbogig. (Fig. 46.)

Grabsteine. Auf dem Friedhof befinden sich einige ältere Grabsteine.

1. An der Westmauer. Inschrift: *KATHARINAE DE VIGNALIBUS ORELIAE EX REGIONE ITALA PEDEM //// MATRI PIISS. DIANA MARG. DE AVERARIA AMANTISSIMA FILIA P. C. OBIIT 21 JVLII 1695 AETATIS 72 ANN.* Oben Wappen. (Wappenfigur: schreitender Löwe.) Kalkstein. H. 1,65 m., Br. 0,80 m. Über die Geschichte dieses Grabsteines bestehen keine Anhaltspunkte. — 2. Ebenda. Michael Frhr. von Rummel auf Lonnerstadt, Inhaber von Zant und Zell, † 1807. — 3. An der Südmauer. Sibylla Zennefels, † //// 1557. Im Rundbogenfeld bürgerliches Wappen, dabei: »*Martin Zennefels*«. Darunter die Familie betend vor dem Kruzifix. Inschrift teilweise unleserlich. Sandstein. H. 1,53 m. Handwerklich. (Die Zennefels waren Hammermeister in Wolfsbach. Vgl. S 153.)

GASTHOF ZUR POST. Bau der spätesten Gotik mit profilierten Tür- und Fenstergewänden. Über dem Hoftor *1618*. Im Gebäudeflügel südlich vom Hof

Stukkaturen. befanden sich ursprünglich zwei Säle. In den Räumen sind Reste von Stukkaturen aus der Zeit um 1618 erhalten: Portalumrahmung mit den Relieffiguren der Gerechtigkeit, Klugheit und Sanftmut. Ehewappen Löfen-Schlammersdorf.

HAUS Nr. 76. Gotischer Tellerstein mit Christushaupt am Südgiebel eingemauert.

ERLHEIM.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. LAURENTIUS. Filiale von Hohenkemnath. Matrikel R., S. 183. — VO. X, 299, 322; XXXVIII, 204; LIII, 142; LV, 131. — MB. XXIV, 87, 293, 413. — JANNER I, 460.

1433 ist Erlheim eigene Pfarrei. (Matrikel R., p. XVI.)

Gotischer Chor. Das Langhaus später verändert und verlängert. Kirche.

Eingezogener Chor mit einem Langjoch und Schluß in fünf Seiten des Achteckes. Die Hohlrippen des Gewölbes ruhen auf profilierten Wandkonsolen. Zwei Tellersteine, im Schluß das Antlitz Christi, im Langjoch die segnende Hand Gott Vaters mit Kreuz. Chorbogen spitz mit Fase. Hinter dem Altar spitzbogiges Fenster mit Nasen, teilweise zugesetzt. Die übrigen verändert. Flachgedecktes Langhaus. Sakristei nördlich vom Chor. Dachreiter über dem Chor.

Drei kleine Rokokoaltäre. An den Seitenaltären geschweifte Streben. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bilder neu. Einrichtung.

Orgel mit Rokokogehäuse.

Ehem. Taufstein. Profiliertes Becken auf achteckigem, mit Spitzbogenblenden geschmücktem Schaft; profilierter Fuß. Übertüncht. (Becken vielleicht neu.)

FREIHUNG.

VO. XVII, 143—148. — J. Gg. Lori, Sammlung des Baierischen Bergrechts, München 1764, p. LXIX, 441. — Bavaria II, 1, 640. — Götz, S. 736.

SIMULTANKIRCHE HL. DREIFALTIGKEIT. Zur kath. u. prot. Pfarrei Kaltenbrunn, B.-A. Neustadt a. W.-N. Matrikel R., S. 422. — Statistische Beschreibung der prot. Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 249. — Kirchenbauakten 1719—1770, Kreisarchiv Amberg, Zugang 6, Nr. 1056, Fasz. 100. Kirche.

Die Kirche wurde 1764—65 durch den Sulzbacher Maurermeister Sebastian Regner erbaut. (Kreisarchiv Amberg.) Am Nordportal *1764*.

Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhans zu drei Jochen. Sakristei südlich vom Chor. In Chor und Langhaus gedrückte Tonne mit Stichkappen. Wandpilaster. An der Decke Rahmenwerk. Westlich moderner Dachreiter.

Hochaltar. Guter Rokokoaufbau mit Säulen und Seitenfiguren. Teilweise klassizistisches Schnitzwerk. Fassung Marmor; Seitenfiguren und Putten in Weiß und Gold. Um 1780. Einrichtung.

Seitenaltäre und Kanzel gefälliges Rokoko.

Kelch. Silber, vergoldet. Mit klassizistischen Festons und Rosetten. Beschauzeichen Amberg. Meistermarke P. WIRTH im Rechteck.

EHEM. EDELSITZ. Als Besitzer werden die Brand, Kastner und Hözendorf genannt. (VO. XVII, 147.) Jetzt Gasthof zur Post.

Zweigeschossiger Bau mit hohen Giebeln. Profilierte Tür- und Fenstergewände. An drei Fenstern der Nordseite Sohlbänke mit Konsolchengesims. Über dem Eingang Wappen-Tafel, bez. *1606* mit Ehewappen: Kastner von Schnaittenbach und Fiecht (?). (Vgl. VO. XVII, 147 f.). Ehem. Edelsitz

FREUDENBERG.

VO. XL, 137; LI, 63; LIV, 198. — MB. XXIV, 148, 182; Reg. Boic. XI, 285, 303. — Hund II, 101 ff. — Zimmermann, Kalender V, 156. — Oefele, Rerum boicarum Scriptores, Augsburg I (1763), 409. — Bavaria II, 1, 441. — Gg. Brunner, Geschichte von Leuchtenberg, Weiden 1862, S. 102, 114, 118. Literatur.

Ansicht auf einer Karte um 1600, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3199. (Fig. 47.)

Kapelle. KATH. KAPELLE ST. JAKOB. Zur Pfarrei Wutschdorf. Matrikel R., S. 191.

Bau des 17. Jahrhunderts; 1828 umgestaltet. (Matrikel R.) Rechteckiger Raum mit Flachdecke. Westlich neuer Dachreiter.

Einfaches Altärchen des späten 17. Jahrhunderts.

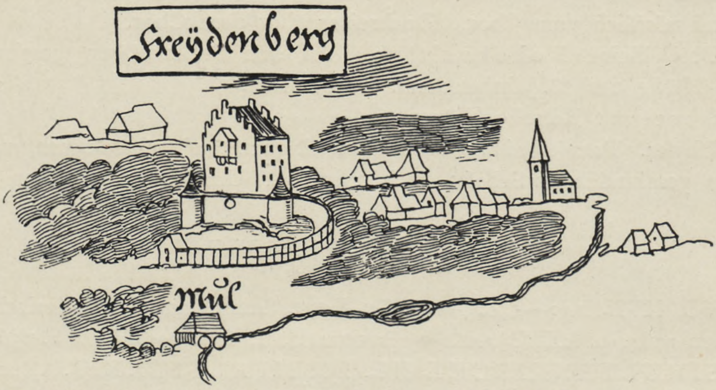


Fig. 47. Freudenberg. Ansicht auf Karte Nr. 3199 im Reichsarchiv München.

Burgstall. Geschichte. BURGSTALL. Geschichte. Die Herrschaft Freudenberg war teils Leuchtenberger-, teils Reichslehen. Wir haben hier wohl den Stammsitz des Edelgeschlechtes der Freudenberger zu suchen. Sie werden seit Mitte des 13. Jahrhunderts in Urkunden des Klosters Kastl genannt. (MB. XXIV, 325, 327.) Um 1270 ist »dem Freudenberger« eine Gült im nahen Pursruck verpfändet (MB. XXXVIa, 403). Offenbar saß dieser Freudenberger auf der Burg zu Freudenberg. In der Spätzeit des 14. Jahrhunderts war die Feste Freudenberg von Ruprecht dem Freudenberger an den Pfalzgrafen Ruprecht d. Ä. verpfändet. 1394 läßt Pfalzgraf Ruprecht d. J. dem Albrecht Freudenberger 300 fl. von der Pfandsumme nach, um welche Ruprecht Freudenberger die Feste verpfändet hatte. (Reichsarchiv München, Urkk. v. Freudenberg, Fasz. 1. [Reg. Boic. XI, 18 demnach irrig.]) 1594 ging die Herrschaft durch Kauf an die Kurpfalz über (Reichsarchiv München, Urkk. v. Freudenberg, Fasz. 6) und wurde mit Rieden zu einem Amte vereinigt, dem ein Pfleger vorstand.

Beschreibung. Das Schloß befand sich südwestlich vom Dorf Freudenberg, am äußersten Ausläufer der Hügelzunge, die sich daselbst gegen Südwesten vorstreckt. An der äußersten Spitze lag der ältere Bau, eine kleine Burg von dreieckigem Grundriß. Ein noch erhaltener Halsgraben trennte sie gegen Nordosten vom Hinterland. Unmittelbar über dem Halsgraben scheint sich, den Erderhebungen nach zu schließen, der Bergfried erhoben zu haben. Mauerwerk nirgends sichtbar.

Diese kleine Anlage wurde im 16. Jahrhundert gegen Nordosten zu erweitert. Der neue Wohnbau war von einer Ringmauer mit vier ausspringenden runden Ecktürmen auf annähernd quadratischem Grundriß und mit einem Zwinger umgeben. Erhalten sind nur die Mauern des Beringes mit den Ecktürmen, soweit sie als Terrassenfuttermauern dienen, desgleichen teilweise die Zwingermauern mit der gleichen Verwendung. Regelloses Bruchsteinwerk. Ein zweiter tiefer Graben trennte den Neubau vom Hinterland.

Über die Gestalt des Wohnbaues gibt Fig. 47 interessanten Aufschluß. Hans von Freudenberg rühmte im Jahre 1594 von seinem Schlosse vielleicht nicht mit

Unrecht, »daß es mit einer kleinen Summa (in) gar eine fürstliche Residenz zugerichtet werden möchte.« (Bavaria.) Burgstall.

Über eine feindliche Zerstörung ist nichts bekannt.

Ein vielleicht mit Benutzung des ehemaligen Mauerbestandes hergestelltes Bauernhaus nimmt jetzt die Stelle des Schlosses ein. An demselben rundbogige, gefaste Türe und gefaste Fenstergewände.

HAUS Nr. 37. Über der Türe Ehewappen: Freudenberg-Wildenstein und die Jahreszahl *1588*; desgleichen über der Türe nebenan. Am nördlichen Giebel Ehewappen Freudenberg-Preysing und *1570*. Das nur mit Erdgeschoß versehene Haus besitzt profilierte Tür- und Fenstergewände. Haus.

FROHNBERG.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE U. L. FRAU. Zur Pfarrei Hahnbach. Matrikel R., S. 181. — MB. XXXVI a, 406, 620. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1848, S. 79ff. — WILH. KÜSTER, Das Reichsgut in den Jahren 1273—1313, Leipzig 1883, S. 103, 110. — Turmbau 1750—52, Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 3583, Fasz. 171. — Akt über die Ausmalung der Kirche 1781—83, Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 3582, Fasz. 171. Wallfahrtskirche.

Die Entstehung der Wallfahrtskirche reicht ins Mittelalter zurück, wie der Stil des Wallfahrtsbildes erweist. 1723—25 wurde Chor und Langhaus der jetzigen Kirche erbaut. Der Turmbau unterblieb damals wegen der Kriegszeit. 1751—52 kam auch der Turm unter Leitung des Amberger Maurermeisters Georg Diller zur Ausführung. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 3583.) 1782 schmückte der Maler Joh. Michael Wild von Amberg die Kirche mit Fresken. Dabei zeigte sich, »daß der Pensel dieses Mahlers wegen dessen hohen Alter sowohl als abnehmenden Augen Liecht jene Stärke, welche er vor 20 und 30 Jahren gezeuget, nicht mehr habe«. Gleichzeitig faßte Wild die zwei Nebenaltäre. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 3582.) Geschichte.

Eingezogener Chor zu zwei Jochen und dreiseitigem Schluß. Tonne mit Stichkappen. Im Langhaus Tonne mit Stichkappen auf vier Joche. Sakristei nördlich vom Chor, gegenüber ausspringendes Oratorium. Westturm mit Ecklisenen und Gurtgesimsen. Kuppeldach. Beschreibung.

Im Chor Deckengemälde: Unbefleckte Empfängnis, Geburt, Opferung, Vermählung und Krönung Mariens. Schöpfungen des Michael Wild. Restauriert. Deckenbilder im Langhaus neu. (Wild hatte im Langhaus in der Mitte »Beneficia« der Mutter Gottes, in den Stichkappen Szenen aus dem Leben des hl. Florian und Wendelin gemalt. [Kreisarchiv Amberg, Nr. 3582.]) Deckengemälde.

Drei gefällige Altäre mit Laub- und Bandwerkschnitzereien. Um 1730. Am Hochaltar im Glasschrein das Wallfahrtsbild. Bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Sitzfigur. Um 1500. Höhe ca. 1,20 m. Bekleidet. Einrichtung.

Kanzel. Laub- und Bandwerkornamente mit Putten. Um 1730.

Orgel. Gutes Gehäuse mit Akanthusschnitzwerk. Um 1720.

Stuhlwangen. Die südliche Hälfte derselben stammt aus der Paulanerkirche in Amberg. Seit etlichen Jahren aus der Friedhofkirche in Hahnbach hierher transferiert. Wirkungsvolles Akanthusschnitzwerk. Um 1720.

An den Seitenwänden im Schiff vier Ölbilder mit Darstellungen aus dem Kreuzweg. Gute Arbeiten des 18. Jahrhunderts.

Wallfahrtskirche. Votivbilder.

Unter einer größeren Anzahl von Votivbildern seien hervorgehoben: Votivbild mit Abbildung von Hahnbach, bez. *1778*. — Votivbild mit Abbildung von Amberg anläßlich der Belagerung im Jahre 1703.

GARSDORF.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. FRANZISKUS XAV. Nebenkirche von Hohenkemnat. Matrikel R., S. 183.

Dreiseitig geschlossene Kapelle ohne Choreinziehung. Im Chor gedrückte Tonne mit Stichkappen auf ein Joch und dreiseitiger Kappenschluß. Im Schiff Flachdecke. Kuppeldachreiter westlich.

Altärchen mit zwei Säulen und seitlichen Akanthusranken. Um 1720.

GEBENBACH.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MARTIN. Matrikel R., S. 179. — VO. XXVII, 118; LIII., 157. — MB. XIII, 8, 10, 165. — Oberpfälzisches Zeitblatt, Amberg IV (1847), 460 f. — JANNER I, 246; III, 305, 602. — Baureparaturen 1756—64, Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 3294, Fasz. 182.

Turm bis zur Glockenstube romanisch. Chor und Turmabschluß gotisch. Langhaus erbaut um 1690. (Matrikel R.) Der Turm ist erwähnt bei NIEDERMAYER, S. 496. Die heutige Zurichtung des Langhauses datiert von einer Restauration durch den Amberger Maurermeister Wolfgang Diller im Jahre 1757. (Kreisarchiv Amberg.)

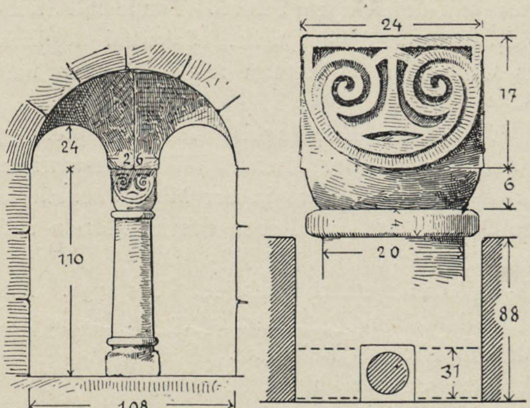


Fig. 48. Gebenbach.
Details vom Glockenturm der Pfarrkirche.



Fig. 49. Gebenbach.
Grabstein vom Jahre 1350 in der Pfarrkirche.

Beschreibung.

Eingezogener, rechteckig geschlossener Chor zu zwei Kreuzjochen. Langhaus zu vier Jochen mit gedrückter Tonne und Stichkappen. Der Turm befindet sich nördlich vom Langhaus an dessen östlicher Ecke; er springt mit seiner Südwand

Pfarrkirche. Beschreibung.

ca. 50 cm in dasselbe vor. Die Sakristei liegt dem Chorhaupt vor und bildet nach außen einen dreiseitigen Chorschluß. (Späterer Anbau.)

Im Chor Rippenkreuzgewölbe. Die Hohlrippen ruhen auf profilierten Wandkonsolen; nur in den Ecken am Triumphbogen ein Frauenkopf und eine Maske, stark übertüncht. Der östliche Schlußstein zeigt das Haupt Christi, der westliche das Lamm Gottes. Chorbogen und Fenster verändert.

Im Erdgeschoß des Turmes derbes Quadermauerwerk. Gegen Osten rohes Schlitzfensterchen. In den Obergeschossen wird das Mauerwerk sorgfältiger. Unter der jetzigen Glockenstube nach Süden romanische gekuppelte Schallöffnung. (Fig. 48.) Teilungsäulchen mit ornamentiertem Würfelkapitell. Jetzt zur Hälfte zugemauert.



Fig. 50. Gebenbach. Opferkännchen in der Pfarrkirche.



Fig. 51. Gebenbach. Teller für Opferkännchen in der Pfarrkirche.

Pfarrkirche. Läutstube mit spitzbogigen Schallöffnungen ohne Maßwerk. Pyramidendach. Die unbeholfene Mauertechnik im Erdgeschoß des Turmes begründet die Annahme, daß dieser Teil des Turmes noch dem 11. Jahrhundert angehöre. Die oberen romanischen Geschosse wurden im 12. Jahrhundert gebaut.

Einrichtung neu.

Taufstein. Rundes niedriges Becken mit Schräganschluß an den Fuß. Zylindrischer Fuß mit einem Ring. Stein, übertüncht. Derb. Der Fuß ist wohl ein romanisches Fragment.



Fig. 52. Gebenbach. Ansicht des sog. Gemeindeturms.

Grabstein. Am Eingang in den Turm Grabstein im Boden. (Fig. 49.) Umschrift in gotischen Majuskeln: *(ANNO) DOMINI MCCCL O(BIIT) /// OCTA A. S. MICAH ///.* Im Dreieckschild die Wappenfigur eines T. Ob der Grabstein einem Glied der edlen Familie der Gebenbacher angehört, die noch um Mitte des 14. Jahrhunderts genannt werden (MB. XXIV, 111, 131), läßt sich nicht angeben.

Geräte. Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Engelsköpfchen an Fuß und Kupa. Beschauzeichen Regensburg(?); Meistermarke IFK in Queroval. — Meßkännchen mit Teller. Silber. Sehr gute Rokokoarbeit. (Fig. 50 u. 51.) Nach 1750. Beschauzeichen Regensburg. Meistermarke $\frac{IG}{S}$ im Herz.

Glocke. Glocke. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen, Vierpaß- und Spitzbogenfries: *ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tv in mvlieribvs et.* Worttrennung durch Glocken. 15.—16. Jahrhundert. Dchm. 1,20 m.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE U. L. FRAU. (MAUSBERG-KIRCHE.) Matrikel R., S. 180. Wallfahrtskirche.

1750 erbaut, 1843 neu hergestellt. (Matrikel R.)

Eingezogener dreiseitig geschlossener Chor mit einem Joch. Spiegeldecke mit Stichkappen. Langhaus zu zwei Jochen mit Spiegeldecke und Stichkappen. Westturm mit Spitzhelm.

Drei gefällige Altäre mit je zwei Säulen. Um 1750. Am Hochaltar Marienbild in reichgeschnitztem Rahmen.

Südwestlich von der Pfarrkirche an der Dorfstraße der »GEMEINDETURM«. Turm. (Fig. 52.) Rundes Türmchen mit zwei Schlüsselscharten. Auf dem Dach Laterne. An der Südwestseite ist das Halseisen des ehemaligen Prangers erhalten. Als Stehplatte diente der Dolomitfels, auf dem der Turm sich erhebt. (Über die Malstätte zu Gebenbach vgl. Bavaria II, 1, 639 Anm.) Der Turm ist jedenfalls ein Überrest der ehemaligen Friedhofbefestigung.

GROSZSCHÖNBRUNN.

KATH. PFARRKIRCHE ST. JOHANNES BAPT. Matrikel R., S. 180. Pfarrkirche. — VO. LIII, 157. — MB. XXXVIa, 408, 622. — DESTOUCHES, Statistik, S. 106. — Bavaria II, 1, 641. — WITTMANN, Notizen über das Pfarrdorf Großschönbrunn, o. J. MS. i. Hist. Ver. O. 361.

Romanische Anlage mit Chor im gotischen Ostturm. Der Turmaufbau gehört dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert an. Das Langhaus wurde im 18. Jahrhundert nach Westen verlängert und die Umfassungsmauern erhöht. (Den gotischen Chor erwähnt NIEDERMAYER, S. 496.)

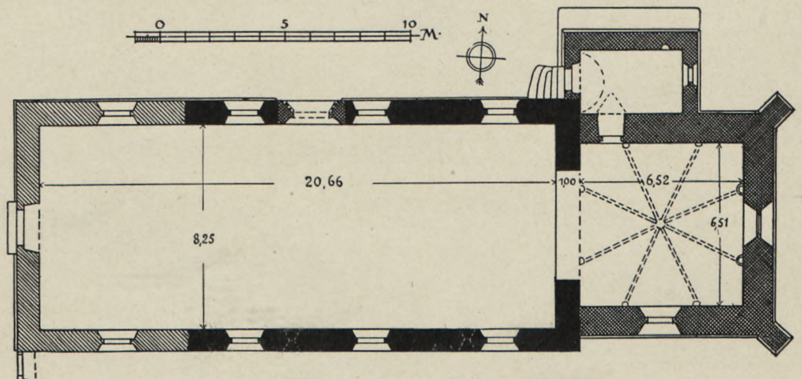


Fig. 53. Großschönbrunn. Grundriß der Pfarrkirche.

Eingezogener quadratischer Chor in dem umfangreichen Ostturm. (Grundriß Beschreibung. Fig. 53. — Ansicht Fig. 54.) Sakristei nördlich vom Chor. Schiff flachgedeckt. Im Chor achtteiliges Rippengewölbe. Hohlrippen auf Konsolen, von denen eine Maßwerkblenden zeigt. Schlußstein mit dem Lamm Gottes. Das Fenster hinter dem Altar zweigeteilt, mit Vierpaß im Maßwerk. Neben der Fenstersohle zwei Steinkonsolen für Figuren; die Konsolen kugelförmig. Das Fenster nach Süden spitzbogig; Maßwerk ausgebrochen. Türe zur Sakristei mit flachem Kleeblattbogen. Der Chorbogen in neuerer Zeit größer gesprengt.

Pfarrkirche.



Fig. 54. Großschönbrunn. Ansicht der Pfarrkirche von Nordosten.

Beschreibung.

Der Chor besitzt außen an den östlichen Ecken Strebepfeiler ohne Absatz. Schrägsockel, der aber auf der Südseite fehlt, Kaffgesims und in der Höhe der Chorwölbung ein Gurtgesims. Bis zu dieser Höhe sorgfältiger Quaderbau aus Dolomit. Der weitere Aufbau ist in Bruchsteinwerk ausgeführt und mit Verputz versehen. Im ersten Obergeschoß nach Süden und Norden je zwei Rechtecköffnungen. An der Ostseite neben einer Rechtecköffnung eine größere, türartige Öffnung im Segmentbogen. Das niedrige zweite Obergeschoß besitzt nach allen Seiten je zwei im Segmentbogen geschlossene Schallöffnungen. Pyramidendach.

Die Obergeschosse des Turmes dienten wohl als Getreidespeicher für das Landsassengut, das die Stadt Amberg in Großschönbrunn besaß. (Vgl. Bavaria und Destouches.) Wolfgang Diller bezeichnet 1782 auch die Friedhoftürme zu Ehenfeld als Getreidekästen. (Vgl. S. 34.) Pfarrkirche. Beschreibung.

An der Nordseite des Langhauses Wulstsockel bis zur westlichen Verlängerung. Gotisches Portal, spitzbogig mit drei Kehlen und sich überschneidenden Stäben. In der Spätgotik eingesetzt.

An der Südseite kein Sockel. Zwischen den heutigen Fenstern, die im 18. Jahrhundert ausgebrochen wurden, befinden sich drei vermauerte romanische Rundbogenfenster in einer Doppelreihe: hoch oben zwei, unten eines. Eine Untersuchung anläßlich der Denkmälerinventarisation zeigte, daß auch die untere Öffnung ausgeschrägtes Gewände besaß, demnach nicht als Türöffnung betrachtet werden kann. Wie die Sohlbank beschaffen war, konnte nicht sicher konstatiert werden. Der Zweck der eigenartigen Anlage ist wie bei Ammerthal (vgl. S. 15) nicht geklärt. Das Langhaus ist im romanischen und barocken Teil aus Sandsteinquadern erbaut.

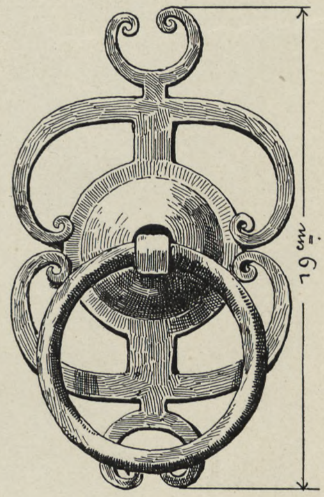


Fig. 55. Großschönbrunn. Türklopfer an der Pfarrkirche.

Hochaltar. Hübscher Rokokobau mit vier Säulen und Seitenfiguren. Um 1780. Altarbild neu. Einrichtung.

Seitenaltäre. Frühes Rokoko mit Säulen und Seitenfiguren. Um 1730. Bilder neu.

Kanzel mit gedrehten Säulen und Evangelistenfigürchen in Muschelnischen. Um 1700.

Taufstein. Muschelbecken auf gewundenem Fuß. Der Fuß spätgotisch. Stein, übertüncht.

Kelch. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Um 1730. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke CS im Queroval.

Am Friedhofpförtchen gegen Westen eiserner Türklopfer. Wohl 17. Jahrhundert. (Fig. 55.)

Im Fenster hinter dem Hochaltar befanden sich ehemals wertvolle Glasmalereien. Nach Niedermayer, S. 578 stellten sie St. Petrus, Nikolaus, Laurentius und Anna selbdritt unter Baldachinen dar. Vor ca. zwanzig Jahren wurden sie an einen Händler verkauft.

Südlich vom Chor ehem. KARNER. Rechteckbau mit rundbogiger, gefaster Türe. Jetzt ohne Decke. Spätes 16. oder frühes 17. Jahrhundert. Dient als Remise. Karner.

Vor dem Dorf am Weg nach Ölhof STEINKREUZ. Ohne Zeichen. Im Volksmund der »Schwedenstein« genannt. Sandstein. Steinkreuz.

HAHNBACH.

VO. XX, 347; XXVII, 118; XXXIV, 101 ff.; LIII, 157 f.; LIV, 221 f. — MB. XXIV, 85, 322; XXV, 101, 548; XXXa, 352; XXXIa, 592; XXXVIa, 404 ff. 619 ff. — Reg. Boic. VII, 245; IX, 329. — Zimmermann, Kalender V, 86 f. — Destouches, Statistik, S. 98 f. — Paul Oesterreicher, Hist. Abhandlung über die Vogteien Vilseck und Hahnbach, die geöffneten Archive (von Fink), 1. Jahrg. Literatur.



Fig. 56. Hahnbach. Ansicht von Südwesten.

1821—1822, S. 1—135, 193—264, 361—376. — Freyberg II, 213, 228. — Moritz, Stammreihe, I, 239. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1848, S. 79 ff.; 1868, S. 61 f. — Quellen u. Erörterungen I, 243; V, 221. — Bavaria II, 1, 639. — Literatur.

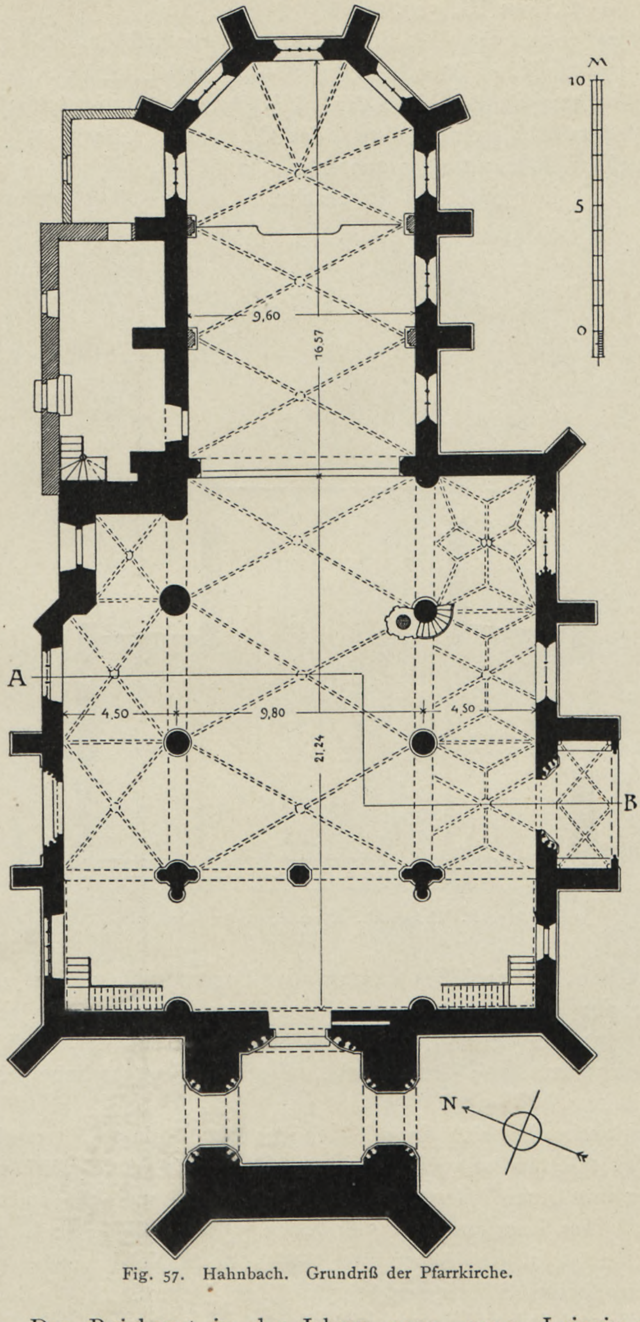


Fig. 57. Hahnbach. Grundriß der Pfarrkirche.

Wilh. Küster, Das Reichsgut in den Jahren 1273—1313, Leipzig 1883, S. 103, 109 ff., 112. — Götz, S. 737. — G. Hubmann, Chronik des Marktes Hahnbach, 1861. MS. i. Hist. Ver. O. 910.

Ansicht auf einem Votivbild von 1778 in der Wallfahrtskirche Frohnberg. (Vgl. S. 66.)

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. JAKOB. Matrikel R., S. 180. — NIEDERMAYER, S. 451. — JANNER III, 527.

Geschichte. Geschichte und Baubeschreibung. (Grundriß Fig. 57. — Schnitt Fig. 58. — Details Fig. 59 und 60. — Ansichten Fig. 61—64 und Tafel IV.) Die Kirche ist ein spätgotischer Bau, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts unwesentliche Änderungen erfuhr. Der Bauinschrift zufolge wurde der Chor 1434 vollendet (?). Der Bau des Langhauses dürfte sich unmittelbar angeschlossen haben, wie die Art der Gewölbe im Mittelschiff und im nördlichen Seitenschiff (Kreuzgewölbe) vermuten läßt. Der

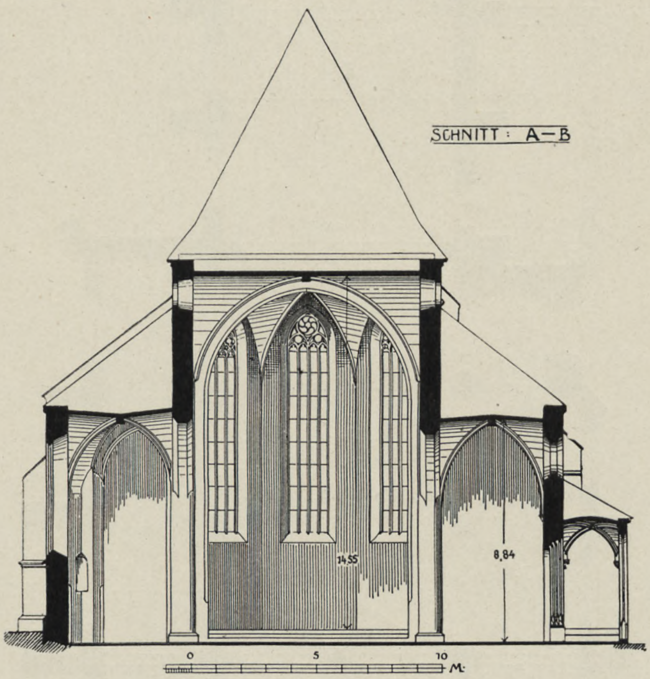


Fig. 58. Hahnbach. Querschnitt der Pfarrkirche.

Bau des südlichen Nebenschiffes begann der Bauinschrift zufolge 1467, daher in diesem Schiffe der späten Zeit entsprechend Sterngewölbe. Der Westturm wurde erst 1521 angefügt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhr das Innere eine Umgestaltung im Sinne des Rokoko, aber ohne wesentliche Eingriffe in die gotische Architektur.

Beschreibung. Die Pfarrkirche ist eine dreischiffige gewölbte Anlage mit stark überhöhtem, ursprünglich der selbständigen Beleuchtung entbehrenden Mittelschiff, mit einem einschiffigen Chor und einem Westturm. Im Chor zwei Langjoche und Schluß in fünf Achteckseiten. Das Langhaus hat vier Joche. Das östliche Joch des nördlichen Seitenschiffes besitzt in der Achse von Süden nach Norden eine geringere Ausdehnung als die übrigen Seitenschiffjoche, weil an dieser Stelle die Seitenschiffmauer eine nicht unbeträchtliche Einziehung aufweist (Fig. 57). Diese Einziehung hat ihren Grund wahrscheinlich darin, daß an dieser Stelle ein älterer Turm stand, der beim Langhausbau zunächst noch stehen blieb und erst nach Erbauung des jetzigen

Pfarrkirche. Beschreibung.

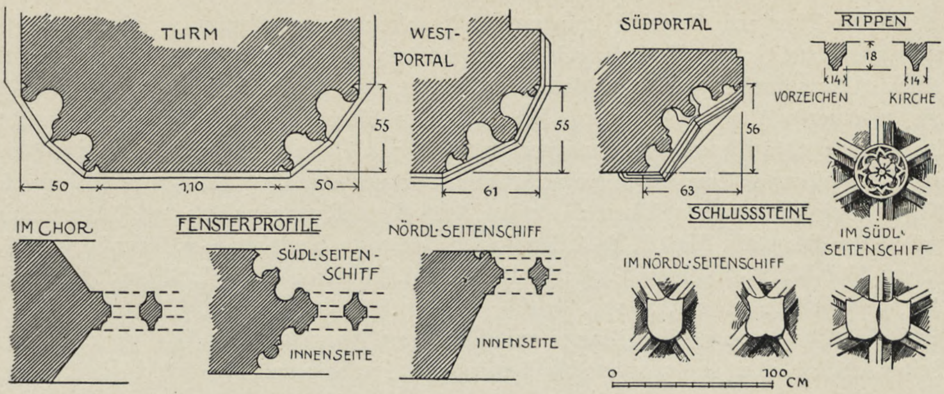


Fig. 59. Hahnbach. Details an der Pfarrkirche.

Turmes abgebrochen wurde. Die Sakristei befindet sich nördlich vom Chor. Am dritten Joch (von Osten) des südlichen Seitenschiffes ein gewölbtes Vorzeichen. Im Langhaus tragen Rundpfeiler die spitzen Scheidbögen.

Die Gewölbe sind im Chor, im Mittelschiff und im nördlichen Seitenschiff Rippenkreuzgewölbe, im südlichen Seitenschiff dagegen Sterngewölbe, bzw. Netzgewölbe. Im Chor ruhen sie auf schwachen Wandpilastern, die bei der Rokokoausstattung geschaffen wurden, im Mittelschiff auf den bis zum Gewölbeanfang emporgeführten Rundpfeilern, die über die Hochwand segmentförmig vorspringen. Im südlichen Seitenschiff ruhen die Gewölbe an der Südseite auf Konsolen; an der Innenseite entwachsen die Rippen den Rundpfeilern ohne Vermittlung. Im nördlichen Seitenschiff entwachsen die Rippen beiderseits ohne Vermittlung.

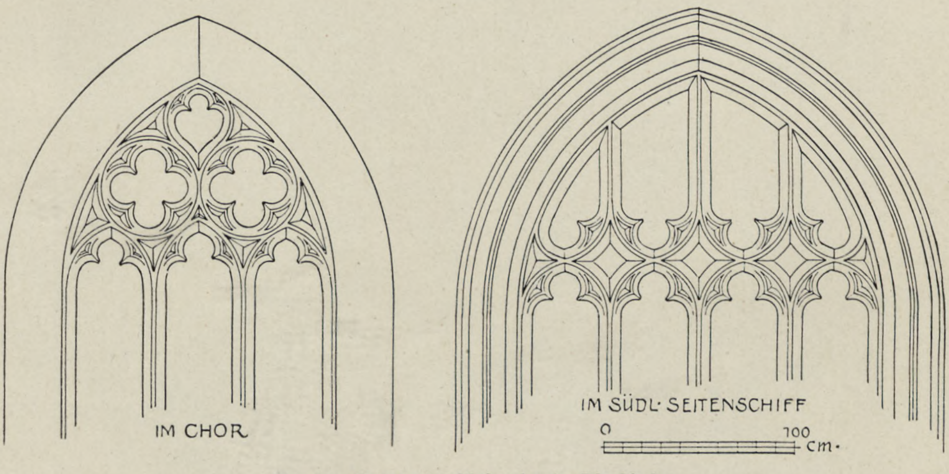


Fig. 60. Hahnbach. Maßwerke der Pfarrkirche.

Die Schlußsteine tragen im Chor und Mittelschiff stukkierte Rokokorosetten. Im südlichen Seitenschiff finden sich ein doppelter Tartschenschild, eine einfache Tartsche, eine Tartsche im Dreipaß mit ausspringenden Ecken, ein Vierpaß mit fünfblättriger Rose; im nördlichen zweimal eine Tartsche, eine fünfblättrige Rose, ein einfacher Tellerstein.

Pfarrkirche. Emporenaltar.

Das Westjoch der drei Langhausschiffe nimmt eine ehemals unterwölbte oder wenigstens auf Unterwölbung angelegte Empore ein, die im Mittelalter wie häufig mit einem Altar versehen war. Im Mittelschiff erhebt sich ein Pfeiler, auf dem jetzt noch die gemauerte Altarmensa steht. (Fig. 64.) Der Altar war dem hl. Rochus geweiht. Im Jahre 1508 stifteten Bürgermeister und Rat von Hahnbach »auf St. Rochus Altar auf der Porkirche« eine ewige Messe. (Originalurkunde im Gemeindearchiv Hahnbach. Kopie bei HUBMANN.) Über die mittelalterlichen Emporenaltäre vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 46, 215; Heft II, B.-A. Neunburg v. W., S. 31; Heft VI, B.-A. Cham, S. 56; Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 127; Heft XIII, Amtsgericht Riedenburg, S. 116.

Im Chor zweigeteilte Fenster mit Drei- und Vierpässen im Maßwerk, in den Seitenschiffen drei und viergeteilte Fenster mit Fischblasen (Fig. 60). Die Ochsen-



Fig. 61. Hahnbach. Choransicht der Pfarrkirche von Norden.

Pfarrkirche.
Beschreibung.



Fig. 62. Hahnbach. Ansicht der Pfarrkirche am südlichen Vorzeichen.

augenfenster in der Hochwand des Mittelschiffes wurden anläßlich der Rokokoausstattung ausgebrochen.

Das Hauptportal im Süden ist durch ein Vorzeichen ausgezeichnet. Dessen Gewölbe ruht auf kapitellartigen Eckkonsolen. Diese übertüncht. Portalleibung mit zwei Kehlen und Stäben. Das Nordportal besitzt das gleiche Gewände. In der

Pfarrkirche. Beschreibung.

Turmvorhalle westlich ein drittes Portal. (Fig. 63.) Spitzbogig, mit zwei Kehlen, dazwischen gewundener Wulst.

Am Chor zweimal abgesetzte Strebepfeiler, die vom Kaffgesims umlaufen werden. Schrägsockel. An der Südspitze des Chores außen im letzten Joch Steintafel mit Bauinschrift: *año · dni · m. cccc. xxx ııı ||||.* Durch Verwitterung teilweise beschädigt.

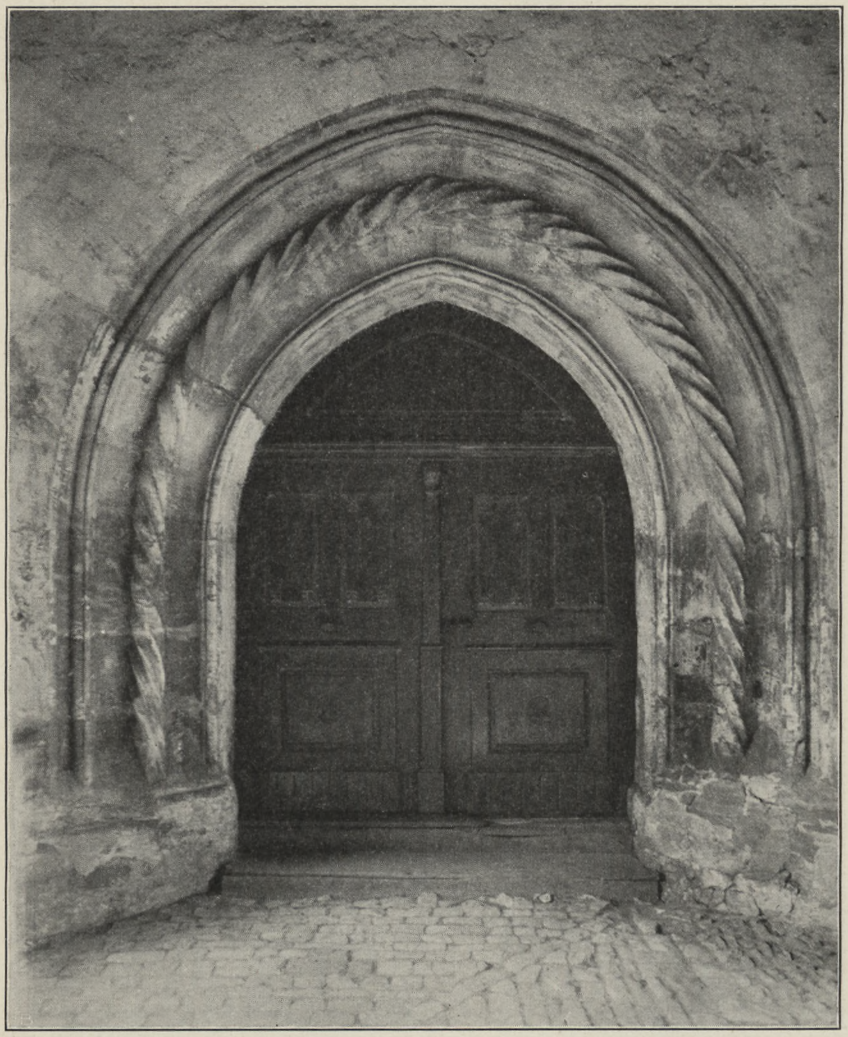


Fig. 63. Hahnbach. Westportal der Pfarrkirche.

Die Strebepfeiler am Langhaus nicht abgesetzt. Schrägsockel. Kaffgesims, das über den Portalen und am Westjoch steigt. Am zweiten Strebepfeiler des südlichen Nebenschiffes weitere Bauinschrift: *ano dñi m cccclxvii die scti allex̄ınceptv̄ est edificivm.*

Der Westturm erhebt sich in fünf Geschossen, die durch Gurtgesimse getrennt werden. Im Erdgeschoß flachgedeckte Halle, die gegen Süden und Norden nach außen portalartig sich öffnet. Die beiden Zugänge spitzbogig mit zwei starken Kehlen



Hahnbach

Inneres der Pfarrkirche

und Stäben. Über dem südlichen Turmeingang *1521*. Am nördlichen Steinmetzzeichen: . Weitere wegen Übertünchung nicht konstatierbar. In den Obergeschossen kleine Spitzbogenöffnungen mit Nasen. Schallöffnungen spitzbogig, ohne Nasen. Abgestumpftes Pyramidendach mit Laterne. Pfarrkirche. Beschreibung.

Im Turm sind am Westgiebel des Langhauses, der vor 1521 offen lag, Reste von Maßwerkblenden erhalten.



Fig. 64. Hahnbach. Innenansicht der Pfarrkirche gegen Westen.

Pfarrkirche.

Die Hahnbacher Pfarrkirche gehört zu jenen größeren Kirchenbauten der Oberpfalz aus dem Mittelalter, die ihren ursprünglichen Charakter am unversehrtesten bewahrt haben. Durch die Bauinschriften sind wir über die Entstehung des schönen

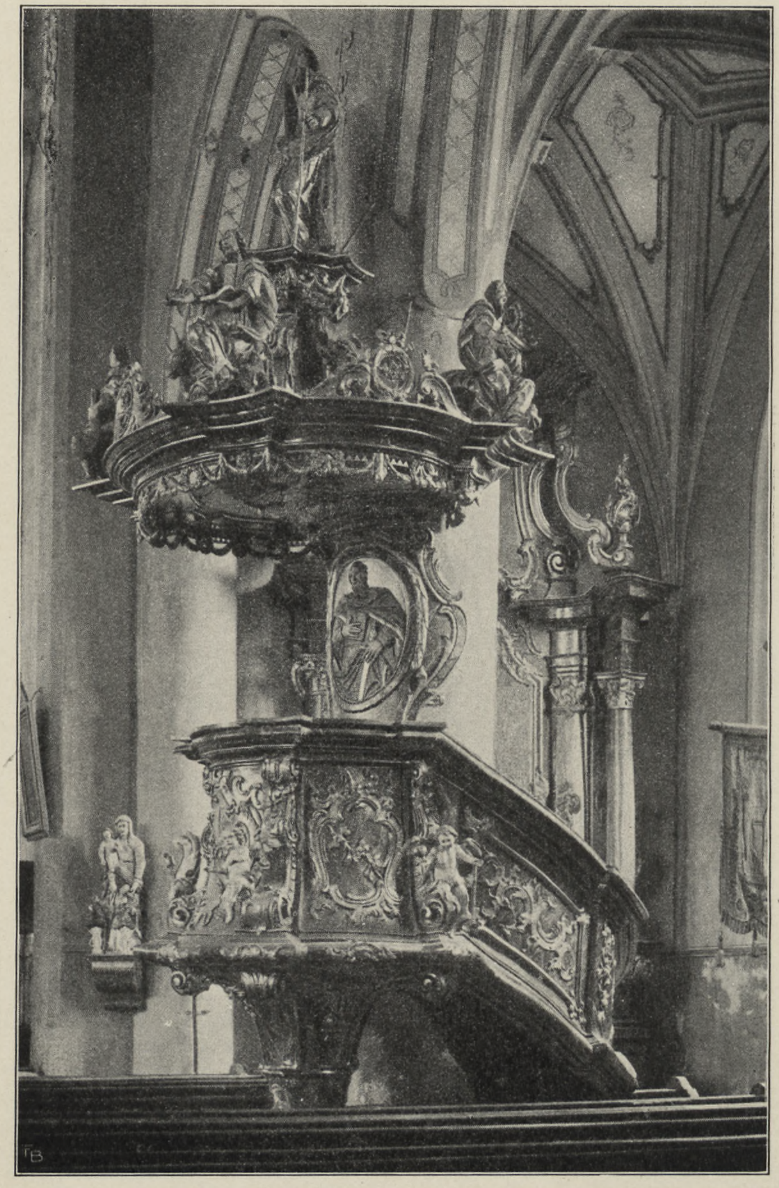


Fig. 65. Hahnbach. Kanzel in der Pfarrkirche.

Bauwerkes vorzüglich unterrichtet. Gleich der Kirche in Chammünster und gleich der alten Pfarrkirche in Weiden nimmt das Langhaus in Hahnbach eine Mittelstellung zwischen Basilika und Hallenkirche ein. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft VI, B.-A. Cham, S. 66; Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 129.)

Die Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Stukkaturen im Rokokostil ausgestattet. Dieselben füllen die Kappenflächen der Gewölbe im Mittelschiff und Chor in maßvoller Weise, mit Freilassung der konstruktiven Glieder. Motive: Muschelwerk mit Gittern, Blumenzweige, Girlanden. Über den Pfeilergesimsen Vasen. Pfarrkirche. Stukkaturen.

Der Gemäldezyklus, mit dem man anläßlich der Rokokoausstattung die Kirche schmückte, schildert in zahlreichen Szenen, die auf die Gewölbe und auf die Hochwände im Chor und Mittelschiff verteilt sind, Begebenheiten aus dem Leben



Fig. 66. Hahnbach. Taufstein in der Pfarrkirche.

und der Legende des Apostels Jakobus d. Ä. Die Gemälde sind Werke eines tüchtigen Malers, frisch in der Erfindung und schön in Zeichnung und Gruppierung. Im Jahre 1895 wurden die Bilder restauriert.

Hochaltar. Sehr wirkungsvoller Aufbau im Stile des frühen Rokoko. (Tafel IV.) Gutes Altarbild. Vier Seitenfiguren. Um 1740. Altäre.

Seitenaltäre an der östlichen Stirnseite der Seitenschiffe. Gute Rokokobauten mit Säulen und Bildern. Nach Mitte des 18. Jahrhunderts.

Seitenaltäre an den Längswänden der Seitenschiffe. Rokoko mit geschweiften Streben.

Kanzel. Elegantes Rokoko mit klassizistischen Beigaben. Am Korpus Putten, auf dem Schalldeckel die Sitzfiguren der vier Evangelisten. (Fig. 65.) Um 1780. 1789 wurde sie durch den Maler Wolfgang Bösl von Amberg gefaßt. (Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 3426, f. 213.) Die Kanzel ruht auf dem Kanzel.

Pfarrkirche. Einrichtung.

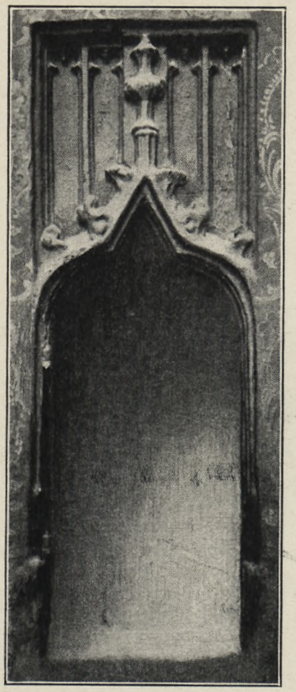


Fig. 67. Hahnbach. Sakramentsnische in der Pfarrkirche.

gewundenen steinernen Fuß der ursprünglichen spätgotischen Kanzel, die unter der Rokokoumkleidung noch vorhanden ist, wie man beim Stiegenaufgang sieht.

Orgel. Wirkungsvolles Rokoko. (Fig. 64.)

Taufstein. Bez. *1556.* (Fig. 66.) Zwölfseitiges Becken mit Maßwerkblenden auf fächerartigem Fuß. (Erwähnt NIEDERMAYER, S. 544.)

An der Evangelienseite des Chores Sakramentsnische. (Fig. 67.) Aus der Erbauungszeit des Chores. H. 1,40, Br. 0,55 m.

Kelche.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Bandwerk und Engelsköpfchen. Um 1720. Beschauzeichen undeutlich. Meistermarke DS im Queroval. — 2. Silber, vergoldet. Rokokomuschelwerk mit Emails (rot in rot) an Fuß und Kupa. Beschauzeichen undeutlich. Meistermarke FAZ im Herz.

Glocken.

Glocken. 1. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *ave maria gracia plena dominvs tecvm.* Worttrennung durch Glocken. 15.—16. Jahrhundert. Dchm. 0,50 m. — 2. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *zv gottes lob vnd dienst geher ich christoph glockengieser in nvrmberg gos mich.* Dchm. 0,72 m. Vgl. S. 102. 3. Von Johann Gordian Schelchshorn in Regensburg, 1702.

Friedhofkapelle.

KATH. FRIEDHOFKAPELLE HL. DREIFALTIGKEIT. Matrikel R., S. 181.

Bau des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts.

Dreiseitig geschlossener niedriger Bau ohne Choreinziehung. Flachdecke. Fenster spitzbogig; Gewände mit breiter Schräge zwischen zwei Stäben. Südliches Portal spitzbogig mit Kehle und Stab, westliches rundbogig mit Kehlung. Kuppeldachreiter.

Altärchen um Mitte des 17. Jahrhunderts. Zwischen zwei Säulen Altarbild. Seitlich Knorpelwerkverzierungen.

Kanzel gleichzeitig. Säulchen und Evangelistenbilder auf Holz.

Profiliertes Weihwasserbecken.

Steinrelief.

An der Westseite außen Ölbergrelief. Übertüncht und verwittert. Wohl erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Sandstein. H. 1,05 m, Br. 0,90 m.

Marktbefestigung.

MARKTBEFESTIGUNG. Die Befestigung des Marktes beschränkte sich auf einen Graben, dessen Anlage sich deutlich erhalten hat. Innerhalb des Wassergürtels bildeten die Häuser einen Bering, der durch drei Tore geschlossen war. (Vgl. OTTO KLEEMANN, Die Grenzbefestigungen im Kurfürstentum Bayern zur Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges, München 1885, S. 14.)

Erhalten sind zwei Torhäuser an der Straße nach Amberg bzw. Vilseck. (Vgl. Fig. 68.) Am Amberger Tor ein Rundbogen mit Kehlung, außen gekehlter Segmentbogen mit Schildchen im Scheitel. (16. Jahrhundert.) Durchfahrt mit Balkendecke. Darüber ein Geschoß und Zeltdach. Das Vilsecker Tor besitzt eben-

falls Balkendecke in der Durchfahrt. Die beiden Toröffnungen rundbogig. Das Obergeschoß modernisiert. Markt-befestigung.

Wohnhäuser älteren Charakters fehlen.

Beim Rößlwirt schöner schmiedeiserner WIRTSSCHILD. Um Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein gleicher beim Sternwirt im Stil des frühen Rokoko. Um 1740. Wirtsschilde.

Über eine Sage bezüglich der Entstehung des Marktsiegels vgl. PANZER, Bayerische Sagen und Gebräuche, 1. Bd., München 1848, S. 100. Sage.

HASLMÜHL.

EHEM. HAMMERGUT. VO. LV, 181. — MB. XXXVIa, 404. — Bavaria II, 1, 445. Ehem. Hammergut.

Besitzer: 1387 Heimeran Alhardt. (J. GG. LORI, Sammlung des baierischen Bergrechts, München 1764, S. 73.) 1619 erhielt Tobias Mendl von Steintels Landsassenfreiheit. (GARTNER, S. 123). Dessen Witwe heiratete Seb. Wolfg. Portner. (SPERL, S. 358). 1665 Joh. Teuscher (VO. LIV, 181), .1693 Christoph Schreyer (VO. V, 419). Im 19. Jahrhundert K. Gewehrfabrik.

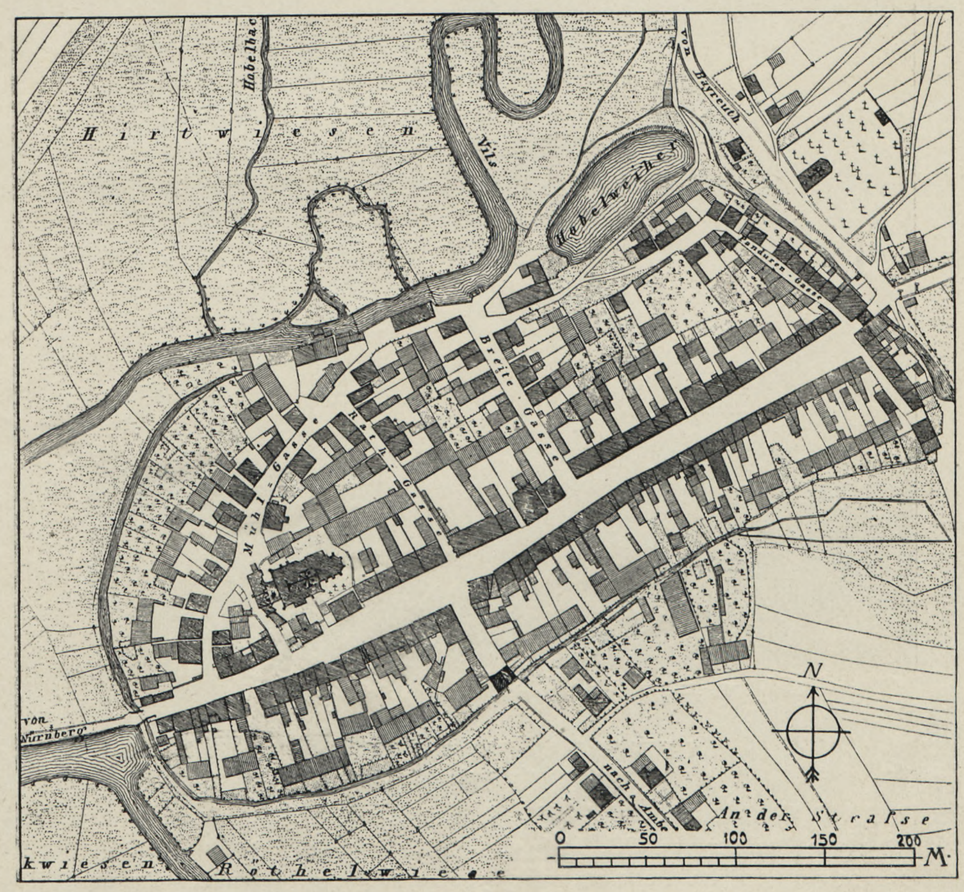


Fig. 68. Hahnbach. Lageplan des Marktes nach dem Katasterblatt.

Ehem. Hammergut.

Dreigeschossiger Bau mit einem erkerartig vorgeschobenen Rundturm an der Südwestecke. (Fig. 69.) Die oberen Geschosse haben Verbindungsgänge zum Turm. An der südwestlichen Schmalseite des Hauses Steintafel mit dem Wappen der Alhardt. Am Walmdach Kuppeldachreiter.



Fig. 69. Haslmühl. Ansicht des ehem. Hammerhauses.

HELLZIECHEN.

Ehem. Hammergut.

EHEM. HAMMERGUT. VO. VIII, 254, 270; XVII, 162.

Über die Besitzer vgl. VO. VIII, a. a. OO.

Doppelgeschossiger Giebelbau mit profilierten Fenstergewänden. An der Südostecke Renaissanceerker auf Kragsteinen. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

KATH. KAPELLE U. L. FRAU. Zur Pfarrei Vilseck. Matrikel R., S. 191. Kapelle.
In einem Nebengebäude befindlich. Rechteckiger Raum mit Flachdecke. Kuppeldachreiter.

Altärchen mit zwei Säulen und seitlichen Akanthusranken. Um 1720. Bild neu.

HERINGNOHE.

EHEM. HAMMERGUT. VO. VIII, 275. Ehem. Hammergut.

Besitzer: 1387 Hans Hegner zu Altenweiher (J. Gg. Lori, Sammlung des baierischen Bergrechts, München 1764, S. 73); im 16. Jahrhundert die Portner, Koller, Kraisen, von Plettenberg, Geßl; im 18. Geßl und Graf. (VO. a. a. O.)

Dreigeschossiger Bau mit abgewalmten Giebeln. Unter den Walmen Blendnischen. (Fig. 70.)

In mehreren Zimmern gelbglasierte Öfen der klassizistischen Periode.



Fig. 70. Heringnohe. Ansicht des ehem. Hammerhauses mit Kapelle.

KATH. KAPELLE ST. LAURENTIUS. Zur Pfarrei Vilseck. Matrikel R., S. 191. Kapelle.

An die Süstostecke des Hammerhauses angebaut. Dreiseitig geschlossen. Tonne mit Stichkappen auf zwei Joche. Kuppeldachreiter.

Rokokoaltärchen mit geschweiften Streben.

HIRSCHAU.

Literatur. VO. III, 165, 170; V, 215 f; XII, 7; XIX, 135; XXIV, 126; XXVII, 321; XXXII, 119; XXXIV, 285 ff; XL, 33; L, 230. — MB. XXV, 167; XXVII, 70. — Reg. Boic. III, 368; IV, 618, 716; VI, 13, 126. IX, 308; X, 342; XI, 27; XII, 113; XIII, 6. — MATTHÄUS MERIAN, Topographia Bavariae, Frankfurt a. M. 1644, S. 77. — ANTON WILH. ERTEL, Chur-Bayerischer Atlas, Nürnberg I (1690), S. 74. — ZIMMERMANN, Kalender V, 172—175. — DESTOUCHES, Statistik, S. 95. — Zeitschrift f. Bayern und die angrenzenden Länder, 2. Jahrgang, 4 Bd., München 1817, S. 1 ff. — MORITZ, Stammreihe, I, 303. — Quellen und Erörterungen V, 241; VI, 147, 560. — Bavaria II, 1, 446 f. — JANNER III, 118 ff., 372. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1868, S. 63 ff. — EMIL WERUNSKY, Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit, Innsbruck II, 2 (1886), 352, 359 f. — RIEZLER II, 267; III, 190. — JOH. BAPT. LAUTENSCHLAGER, Chronik der Stadt Hirschau, Amberg 1897. — SPERL, S. 370, 385, 457. — GÖTZ, S. 733. — FR. X. LOMMER, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, I, Amberg 1907, S. 38 f.

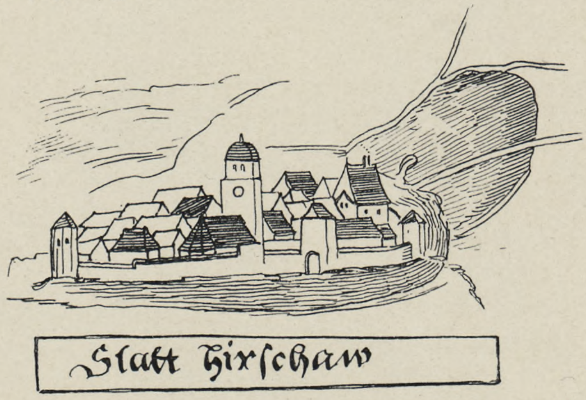


Fig. 71. Hirschau. Ansicht auf Karte Nr. 3199 im Reichsarchiv München.

JOH. BAPT. JANNER, Hirschau in der Oberpfalz, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 176. — JOH. KREBS, Topographische Beschreibung der Stadt Hirschau, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 177. — JOH. LEONHARD BACHMANN, Beschreibung von Hirschau, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 178. — J. L. KÖTZ, Hirschau in der Oberpfalz, 1859. MS. im Hist. Ver. O. 179. — TROSSNER, Die Burgsassenfamilie Schmid in Hirschau, 1879. MS. im Hist. Ver. O. 180/1.

Ansicht auf einer Karte um 1600, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3199. (Fig. 71.)

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Matrikel R., S. 181. — VO. LIII, 158; LV, 130. — Reg. Boic. V, 13; VIII, 266, 373. — JANNER III, 234, 469. — LAUTENSCHLAGER, S. 11 ff, 72. — Akt über den Turmbau 1753, Kreisarchiv Amberg, Hirschau, Amt, Nr. 1803, Fasz. 25. — Akt über Altarfassung 1784, ebenda, Nr. 1735, Fasz. 26.

1301 überträgt Graf Gebhard VII. von Hirschberg das Patronat dem Kloster Kastl. (MORITZ, Stammreihe, I, 318.) 1346 dem Zisterzienserkloster Heilsbronn einverleibt. (Reg. Boic. VIII, 69, 373.)

Der Chor gehört wohl der Frühzeit des 15. Jahrhunderts an. (Erwähnt NIEDERMAYER, S. 496.) Der Westturm wurde 1753 erbaut, das Langhaus 1848 gotisiert. 1843 hatte der Maler Rabusky von Neustadt a. W.-N. die alte Kanzel neu gefaßt. Pfarrkirche.



Fig. 72. Hirschau. Holzfiguren St. Johannes Ev. und St. Wolfgang in der Pfarrkirche.

(JANNER [MS. O. 176], S. 17.) Über Rabusky vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W., S. 84 und 164.

Eingezogener Chor mit zwei Langjochen und Schluß in fünf Achteckseiten. Langhaus flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor. Westturm.

Pfarrkirche.

Im Chor Rippenkreuzgewölbe auf Wandkonsolen. Einfache Hohlrippen. In den Langjochen zwei Tellersteine, im Schluß Rosette. Chorbogen spitzbogig. Am Chorhaupt dreigeteiltes, sonst zweigeteilte Fenster mit wechselnden strengen Maßwerken.

Außen Strebepfeiler ohne Absatz. Turm Sandsteinquaderbau mit Lisenengliederung. Kuppeldach mit Laterne.

Holzfiguren.

Einrichtung neu mit Verwendung spätgotischer bemalter Holzfiguren. Am Hochaltar: St. Maria, St. Wolfgang und Johannes Ev. (Fig. 72.) Gute Arbeiten um 1520. Der Madonnenkopf überarbeitet. H. ca. 1,60 m. (Erwähnt NIEDERMAYER, S. 565.) — Am rechten Seitenaltar St. Antonius Eremita. Um 1520. Gut. H. ca. 1,20 m. — Auf dem Schalldeckel der Kanzel St. Johannes Ev. (Von einer Kreuzigungsgruppe.) Nach 1500. Gut. H. ca. 0,90 m. Sämtliche Figuren weisen auf den gleichen Schnitzer hin.

Taufstein. Muschelschale auf Balusterfuß. Kalkstein. 17. Jahrhundert. H. 1 m.

Stuhlwangen. Um 1730.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. An der südlichen Langhauswand innen Grabstein des Jörg Wurmrauscher von Frauenberg zu Pfalzpaint, † 19. April 1596, und seiner Frau Margarete, geb. v. Trugenhofen, † 23. Mai 1593. (Fig. 73.) Zwei Pilaster mit je vier Ahnenwappen tragen einen geschweiften Giebel. Zwischen den Pilastern Relief des »Gnadenstuhles« mit der betenden Familie. Im Tympanon Ehewappen und *1585*. Kalkstein. H. 1,87, Br. 0,87 m.

Das Epitaph ist den stilistischen Merkmalen zufolge zweifellos ein Werk der Nachfolger Loy Herings in Eichstätt. Die Provenienz erklärt sich aus der Herkunft der Stifter, deren Familien in nächster Nähe von Eichstädt ansässig waren. (Vgl. FELIX MADER, Loy Hering, München 1905, S. 112.)

Am Chor außen südlich 2. Grabplatte, zu Nr. 1 gehörig. Mit den gleichen Daten. Oben Inschrifttafel mit Rollwerkrahmen, darunter Ehewappen. Roter Marmor. H. 1,90 m. — 3. Ebenda Grabstein der Margareta Wurmrauscher, geb. Lochner von Hüttenbach, † 27. Dezember 1610, und des Joh. Kasimir Wurmrauscher auf Pfalzpaint und Bürkses, † 23. Februar 1719. Ehewappen und sechs Ahnenwappen. Kalkstein, mehrfach abgetreten. H. 1,90 m.

Geräte.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Am Fuß Fruchtstücke mit Engelsköpfchen. Am Vasennodus durchbrochene Arbeit mit Masken. (Stammt vielleicht von einem älteren Gefäß). Kupa unverziert. Um 1680. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke undeutlich. — 2. Aus gleicher Zeit und von gleicher Ausführung. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke undeutlich. — 3. Silber, vergoldet. Rokokomuschelwerk mit farbigen Emails am Fuß. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke CS im Oval.

Meßkännchen mit Teller. Klassizistische Festons und Rosetten. Ende des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen Amberg. Meistermarke P. WIRTH im Rechteck.

Taufschüssel. Messing. Im Fond Namen Jesu. 17. Jahrhundert.

Meßgewand.

Meßgewand. Mittelstab Goldstickerei auf Silbergrund. Die Seitenteile schmücken Blumenranken in Gold und farbiger Seide auf Silberbrokat gestickt. Wertvolles Stück. Um 1740. (Tafel V.) Stammt lokaler Tradition zufolge aus Kloster Waldsassen. Nach Janner (MS. O. 176) waren früher auch die zur Kasula gehörigen Levitenröcke und das Pluviale vorhanden.



Hirschau

Kasula in der Pfarrkirche

Pfarrkirche. Glocken.

Glocken. 1. Umschrift zwischen Zinnen und Spitzbogenfries in gotischen Minuskeln: *ave maria gracia plena dominvs.* Spätgotisch. Dchm. ca. 0,70 m. —



Fig. 73. Hirschau. Epitaph des Jörg Wurmrauscher in der Pfarrkirche, 1585.

2. Von Jakob Divall in Amberg, 1847. Von den älteren eingeschmolzenen Glocken trug eine die Umschrift: *ave maria* . . . . . war also wohl mittelalterlich; eine war von Magnus Gabriel Reinburg in Amberg 1728, eine andere von Thomas Bändl in Amberg 1778 gegossen. (Bachmann.)

Kapelle. Am Chorhaupt kleine barocke LIEBFRAUENKAPELLE. LAUTENSCHLAGER, S. 21.

Rokokoaltärchen mit schön geschnitztem Antependium. Um 1750. Der Altaraufbau umschließt einen achtseitigen gotischen Steinpfeiler, dessen mit Maßwerkblenden geschmückter Abschluß sichtbar ist. Daran die Jahreszahl *1488*. Zu diesem Sockel gehörte wohl ursprünglich die auf dem Altar befindliche bemalte

Steinfigur. Steinfigur der sitzenden hl. Jungfrau mit Jesuskind. Das Kind steht auf dem Schoß der Mutter und liebkost sie. Originell in der Erfindung bei formalen Schwächen. Um 1460. H. 0,40 m.

An der Südseite des Chores ÖLBERGKAPELLE. Barocke Holzfiguren, bemalt.

Gottesackerkirche. KATH. KIRCHE DER VIERZEHN NOTHELFER. (Gottesackerkirche.) Matrikel R., S. 182. — LAUTENSCHLAGER, S. 55 f., 73.

1685 wird die Kirche als sehr baufällig bezeichnet. (LAUTENSCHLAGER, S. 73.) Gegen Schluß des 17. Jahrhunderts mag der heutige Bau entstanden sein.

Eingezogener Chor zu zwei Jochen und dreiseitigem Schluß. Tonne mit Stichkappen. Flachgedecktes Langhaus. Westlich moderner Dachreiter.

Einrichtung. Hochaltar. Originelles Akanthusschnitzwerk ohne architektonische Formen mit den Figuren der 14 Nothelfer. Um 1700.

Seitenaltäre mit je zwei Säulen und Seitenakanthusranken. Im Giebel Akanthusschnitzwerk. Um 1700.

Kanzel. Gedrehte Säulchen. In Muschelnischen die geschnitzten Figürchen Christi und der Evangelisten. Um 1700.

Orgelgehäuse. Gefälliges Rokoko. Um Mitte des 18. Jahrhunderts.

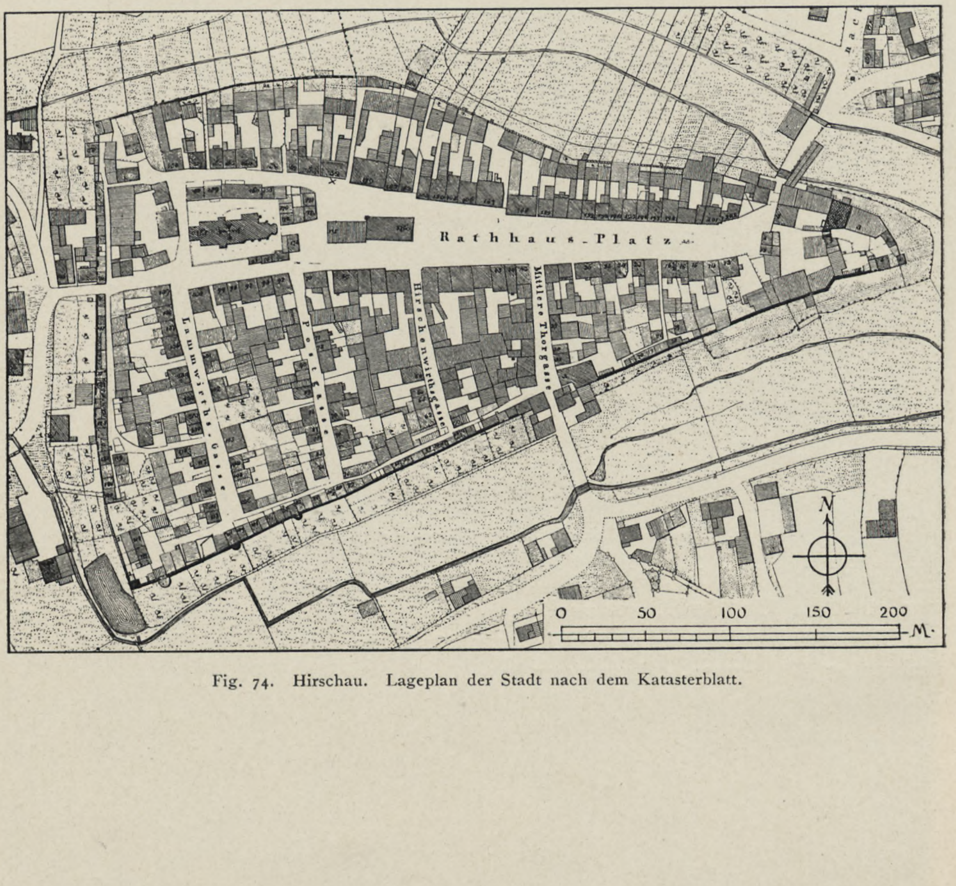


Fig. 74. Hirschau. Lageplan der Stadt nach dem Katasterblatt.

Gottesackerkirche. Einrichtung.

Im Chor rechts die bemalten Holzfiguren St. Ulrich und St. Emmeram. Um 1500. H. 1,15 m.

An der Emporbrüstung Ölbilder Christi und der 12 Apostel in ganzer Figur. Dazwischen Girlanden mit Akanthusranken, gelb in gelb auf grüngrauem Grund. (Auf die Holzbrüstung gemalt.) Gute dekorative Wirkung. Um 1700.



Fig. 75. Hirschau. Inschrifttafel am ehem. Pflegeschloß.

Kalvarienberg.

KALVARIENBERG. Nördlich von der Stadt gelegen. Handwerkliche Barockfiguren des 18. Jahrhunderts. Das Nähere bei LAUTENSCHLAGER, S. 59 f.

Anlage und Befestigung der Stadt.

ANLAGE UND BEFESTIGUNG DER STADT. Die Befestigung von Hirschau dürfte in das 14. Jahrhundert zurückgehen. 1353 wird Hirschau unter die »munitiones« gerechnet, die Pfalzgraf Ruprecht an Karl IV. für die böhmische Krone verschreibt. (VO. XXIV, 126. Vgl. Quellen und Erörterungen VI, 560. — Reg. Boic. X, 247.) Die zweimalige Einnahme durch die Schweden 1634 und 1648 (HEILMANN, Kriegsgeschichte von Bayern, München II (1868), 452. — LAUTENSCHLAGER, S. 77 f.) hatte keine wesentliche Beschädigung der Befestigung zur Folge.

Der Grundriß der Stadt (Lageplan Fig. 74) beschreibt ungefähr die Form eines gleichschenkligen Dreieckes, an dessen östlicher Spitze das Pflegeschloß lag. Auf dem langen und breiten Marktplatz, der die Stadt in zwei Hälften teilt, steht das Rathaus und die Pfarrkirche.

Von dem ehemaligen Befestigungsgürtel hat sich nur an der Südseite ein langer Mauerzug erhalten, jetzt durchgehends als Rückseite von Häusern verwendet. Ebenda zwei Mauertürme. Bruchsteinmauerwerk.

Die drei Tortürme, welche Hirschau besaß (LAUTENSCHLAGER S. 9 f.), stehen nicht mehr. Die Anlage des Wassergürtels, der ehemals die Stadt umgab, hat sich deutlich erhalten.

Ehem. Schloß.

EHEM. SCHLOSS. (Pflegamt.) Dasselbe liegt an der östlichen Spitze der Stadt (Fig. 74) und war in deren Mauer- und Wassergürtel einbezogen. Vgl. die verwandte Anlage in Vilseck, S. 143. Ursprünglich bildete wohl das Schloß die erste und einzige Befestigungsanlage, bis die Stadtbefestigung nachfolgte.

Der dreigeschossige Bau mit Treppengiebeln und gefasten Fenstergewänden reicht in seiner heutigen Erscheinung in das 15. Jahrhundert zurück, mag aber im Mauerwerk teilweise noch älter sein. An der westlichen Langseite Erker mit zwei Inschrifttafeln. (Fig. 75.) Auf der obern: *1478 wilhalm Tondorffer.* Auf der untern: *Maister Erhart* nebst zwei Wappenschildern mit den bayerischen Rauten bzw. Löwen. Wilhelm Dandorfer war wohl um diese Zeit Pfleger. Meister Erhard ist vielleicht identisch mit dem längere Zeit in Eger ansässigen Erhard Bauer, der auch in der Oberpfalz tätig war. (Vgl. BERNHARD GRUEBER, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen, Wien 1877, S. 189 ff.) An einem Nebengebäude gegen Norden

Ehem. Schloß. *1579* und übertünchte Inschrift. Am Torturm gegen Süden *1619*. Der ursprüngliche Charakter ist durch moderne An- und Umbauten wesentlich geändert.

Jetzt im Besitze der Familie Dorfner.

Burggüter. BURGGÜTER. In Hirschau befanden sich vier Burggüter. Sämtlich durchaus unbedeutend. Die Dietz, Kager, Kastner u. a. saßen auf denselben. In der Spätzeit des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts hatten die aus Pfalzpaint im Hochstift Eichstätt stammenden Wurmrauscher eines dieser Güter inne. (Vgl. die Grabsteine Nr. 1—3, S. 88.) Näheres über die Burggüter bei LAUTENSCHLAGER, S. 99f. — SPERL, S. 370, 405. — GARTNER, p. VIII.



Fig. 76. Hirschau. Marktplatz mit Rathaus und Pfarrkirche.

Rathaus. RATHAUS. Zweigeschossiger Bau, wohl des 16. Jahrhunderts, mit Treppengiebeln. Profilierte Fenstergewände. Die Eingänge teils spitz-, teils rundbogig. Am Ostgiebel ist ein springender Hirsch mit Rautenwappen im Herzen eingemauert. Derbe Arbeit. Ein gleicher am Westgiebel ohne den Herzschild.

An der Ostseite die steinerne Stehplatte des Prangers erhalten.

Ebenda am Fenster des Obergeschosses an der Südwestecke steinerne Konsole an der Sohlbank. (Vgl. über dieses Motiv Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft VI, B.-A. Cham, S. 39, 41. Vgl. ferner S. 105.)

Das Erdgeschoß wird der Länge und Breite nach von einem tonnengewölbten öffentlichen Durchgang halbiert. In den Räumen daselbst Läden etc. (Die gleiche Anlage in Weiden. Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 149.) Interessanter Dachstuhl. Auf dem Giebel Kuppeldachreiter. (Fig. 76.)

Häuser. Die HÄUSER der Stadt infolge mehrfacher Brände größtenteils neu. Mehrfach finden sich noch die profilierten Fenster- und Türgewände des 16. oder frühen

17. Jahrhunderts. So an dem mit *1604* bezeichneten HAUS Nr. 13. Ebenda die Bauinschrift: Häuser.

BAVHERN
JOHANES HAS
JOHANES POP

nebst dem Stadtwappen.

Beim Hirschenwirt schöner schmiedeiserner WIRTSSCHILD. Um 1730.

Über Sagen, die in der Umgebung von Hirschau, spielen vgl. PANZER, Bayerische Sagen und Bräuche I, 100; II, 93, 96 und SCHÖNWERTH II, 393.

HIRSCHWALD.

KATH. KAPELLE ST. JOHANNES BAPT. Kgl. Jagdkapelle. Zur Pfarrei Ensdorf. Matrikel R., S. 178. — VO. VII, 238; VIII, 16. — ZIMMERMANN, Kalender V, 262. Kapelle.

Wohl im späten 17. Jahrhundert erbaut. Eingezogener Chor im quadratischen Ostturm mit gratigem Kreuzgewölbe. Im Langhaus Tonne mit Stichkappen auf zwei Joche. Sakristei mit Oratorium im Obergeschoß nördlich vom Chor. Turm mit Kuppeldach.

Altar mit zwei Säulen. Laub- und Bandwerkornamente. Geringes Bild. Seitlich die bemalten Holzfiguren St. Hubertus und Eustachius. Am Gesims das kurpfälzische Wappen. Um 1730. Einrichtung.

Kleine Orgel mit Akanthusschnitzwerk um 1700.

Grabsteine. 1. Johann Adam Thanhauser, Kurfürstl. Forstmeister, † 13. Mai 1687, und seine Frau Anna Christina, geb. Dachröden, † 1686, und Raymund Thanhauser, des obigen Vater, 40 Jahre Forstmeister zu Hirschwald, † 1669. — 2. Walburga Aloysia Gräfin v. Butler, † 17///, 3 Jahre alt.

EHEM. JAGDSCHLOSS. Infolge der Säkularisation des Klosters Ensdorf im 16. Jahrhundert kam Hirschwald, das zuvor Gumpenhof hieß (FREYBERG II, 203, 208), an die Kurpfalz. Pfalzgraf Friedrich II. erbaute daselbst ein Jagdschloß und benannte den Ort »Hirschwald«. (HUBERTUS THOMAS LEODIUS, Annales de vita et rebus gestis illustrissimi principis Friderici II Electoris Palatini, Frankfurt 1624, p. 294.) Dasselbe bestand nach den Abbildungen auf Karte Nr. 3191 und 3477 (vgl. das Nähere S. 7) ursprünglich nur aus einem von einer Mauer umgebenen mehrgeschossigen Haus. Später kamen weitere Häuser dazu. Ehem. Jagdschloß.

Die einfachen Gebäude ohne architektonische Bedeutung.

WIRTSSCHILD am Wirtshaus. Hübsche Schlosserarbeit um 1720. Wirtsschild.

HOFSTETTEN.

KATH. KIRCHE ST. MARTIN. Nebenkirche von Ensdorf. Matrikel R., S. 179. — MB. XXIV, 17, 134, 156. Kirche.

Bau des 17. Jahrhunderts.

Nicht eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Tonne mit Stichkappen. Chorbogen auf eingezogener Scheidemauer. Im Langhaus einfaches Holzgetäfel. Dachreiter westlich.

Einrichtung neu.

Kirche. Von der Decke hängt eine barocke Rosenkranzmadonna.

Im Pflaster Grabstein der Anna Maria Teloin, geb. Segerin von Segenberg, † 19. Aug. 1664.

HOHENKEMNATH.

VO. III, 169. — WILTMAISTER, S. 301. — Bavaria II, 1, 448. — DESTOUCHES, Statistik, S. 107. — SPERL, S. 371 f. — LINHARD, Hohenkemnath, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 184. — NIKOLAUS ERB, Geschichtliche Nachrichten über Hohenkemnath, 1845. MS. ebenda, 669.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Matrikel R., S. 183. Erbaut in der Spätzeit des 17. Jahrhunderts wohl mit Benutzung eines mittelalterlichen Ostturmes. 1691 konsekriert. (Matrikel R.)

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Chor und Langhaus mit Flachdecke. Turm mit Kuppeldach und Laterne.

Einrichtung. Hochaltar. Rokokobau mit Säulen und geschweiften Streben. Mitte des 18. Jahrhunderts. Am Gesims Wappen der Haller von Hallerstein.

Seitenaltäre. Mischung von Rokoko und Klassizismus. Ende des 18. Jahrhunderts.

Kanzel. Rokoko.

Taufstein. Halbkugelbecken mit Rundbogenfries am Rand, auf kurzem runden Fuß. Stein, übertüncht. Romanisch, um 1200.

Beichtstühle. Rokoko, mit Vasen in der Bekrönung.

Grabsteine. Grabsteine. 1. An der Westwand. Inschrift in vier Zeilen: *wolfgang Kemnater linhart Kemnater*. Darunter im Vierpaß Wappen der Kemnater. Dolomit. H. 0,90 m. Spätes 15. Jahrhundert. — 2. Ebenda. Umschrift: *Anno dni 1512 ist gestorben am montag vor pfingste der edel vnd vest casper Kemnater dem got genedig sey*. Im Feld Wappen der Kemnater im Vierpaß. Dolomit. H. 1,40 m. — 3. Am Triumphbogen rechts. Hans Andreas Haller v. Hallerstein auf Hohenkemnath, Prackenfels und Kalchreuth, † 22. September 1684. Kalkstein. Unten Wappen. — 4. Ebenda links. Barbara Sophia Haller v. Hallerstein, des obigen Frau, geb. Tucherin von Simmelsdorf und Winterstein, † 13. Juni 1681. Kalkstein. Unten Ehewappen. — 5. Über dem südlichen Kirchenportal Fragment eines Epitaphs. Relief der Auferstehung Christi in Renaissanceädikula. Reichliche Ornamente. Um 1600. Kalkstein. H. ca. 0,40 m, Br. ca. 0,50 m. Handwerklich.

Ehem. Edelsitz. EHEM. EDELSITZ. Seit dem späten 13. Jahrhundert bis 1652 finden wir hier die Kemnater. (MB. XXIV, 56, 73.) 1652 folgten die Haller von Hallerstein (SPERL, S. 372), diesen im späten 18. Jahrhundert die v. Frank. (ZECH VON LOBMING, Anzeige der in dem Churfürstentum Baiern befindlichen Klöstern, Graf- und Herrschaften . . . ., München 1778, S. 85.) Jetzt Bauernhof.

Einfacher Bau der Barockzeit, zweigeschossig mit Walmdach. Lisenengliederung.

IBER.

Kapelle. KATH. KAPELLE U. L. FRAU. Zur Pfarrei Hahnbach. Matrikel R., S. 181. Kleines Kapellchen, dreiseitig geschlossen, mit zwei Kreuzjochen und Kappenschluß. Altärchen mit Knorpelwerkverzierungen um Mitte des 17. Jahrhunderts.

IRLBACH.

KATH. KAPELLE ST. LAURENTIUS. Matrikel R., S. 181. — VO. VIII, 270. — MB. XXXIII, 8; XXXVIa, 409, 410, 622. — FREYBERG II, 185, 213, 237. Kapelle.

Ursprünglich Hammerhauskapelle. Der Hammer zu Irlbach ist im 15. Jahrhundert dem Kloster Ensdorf zinspflichtig. (OEFELE, Rerum Boicarum Scriptores, Augsburg I (1763), 594). Später Mühle. (VO. VIII.)

Gotischer Bau, wohl des frühen 15. Jahrhunderts, mit Unterkellerung unterhalb des Schiffes nach Art der Karner. (Längsschnitt Fig. 77.)

Der nicht eingezogene Chor umfaßt fünf Seiten des Achteckes. Die Hohlrippen des Kappengewölbes entwachsen der Wand ohne Vermittlung. Schlußstein mit Dreiecksschild. Chorbogen spitzbogig. Das kleine Langhaus besitzt eine Leistendecke. Eingang im Westen spitzbogig mit Kehle. Darüber kleines Fenster mit Nasen. Außerdem besitzt die Kapelle nur zwei schmale Spitzbogenfenster mit Nasen an den Schrägseiten des Chores. Der Gewölbanfänger am Triumphbogen besitzt auch gegen Westen einen Rippeanlauf, woraus zu schließen ist, daß ursprünglich auch das Langhaus gewölbt werden sollte.

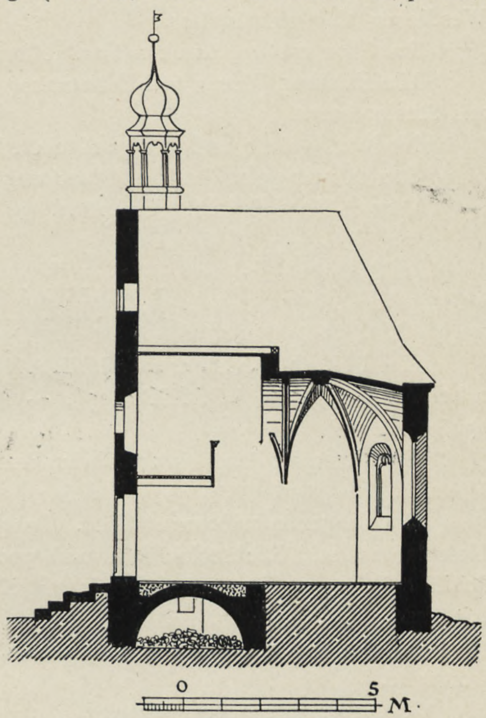


Fig. 77. Irlbach. Längsschnitt der Kapelle.

Außen Schrägsockel und Dachgesims. Westlich Kuppeldachreiter. An der Nordseite der Kirche Zugang zu dem kellerartigen Raum unterhalb des Schiffes. Der Raum ist mit einer Tonne quer zum Kirchenschiff überwölbt. Der Zweck der seltenen Anlage ist nicht aufgeklärt. Vgl. die verwandte Anlage in Schönfeld. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 136, 138.

Altärchen. Zwischen zwei Säulen Altarbild. Seitenfiguren. Im oberen Auszug hermenartige Pilaster; seitlich Pyramiden auf Voluten. Einer (erneuerten) Inschrift zufolge 1640 aufgestellt. Altar.

KÖFERING.

KATH. KAPELLE MARIÄ EMPFÄNGNIS. Zu Amberg gehörig. Matrikel R., S. 26. Kapelle.

Am Westgiebel *1731*.

Halbrund geschlossene Kapelle. Im Chor Kappengewölbe, im Langhaus Tonne mit Stichkappe auf ein Joch. Westlicher Dachreiter.

Gefälliges Rokokoaltärchen. Mitte des 18. Jahrhunderts.

KREUZBERG.

Kirche. KATH. KIRCHE HL. KREUZ. Nebenkirche von Schlicht. Matrikel R., S. 188.

1725 neugebaut. (Matrikel R.)

Eingezogener dreiseitig geschlossener Chor. Chor und Schiff flachgedeckt. Westlicher Kuppeldachreiter.

Stukkatur. Im Chor mäßige Stukkatur. Akanthusranken mit Bändern. Um 1725.

Einrichtung. Hochaltar (Mensa und Tabernakel) neu. Darüber an der Chorwand Baldachin aus Stuckmarmor.

Nebenaltäre und Kanzel einfache Stuckmarmorarbeiten um 1725.

Stuhlwangen. Reiche Akanthusschnitzerei mit Bändern. Gut. Um 1725.

Orgel klassizistisch. Um 1800.

KRUMBACH.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. JOHANN BAPT. Filiale von Aschach. Matrikel R., S. 177. — VO. XXV, 293. — MB. XXXVIa, 407, 621. — Freiberg II, 234, 237.

Gotisierender Bau des 17. Jahrhunderts, vielleicht mit Verwendung romanischer Mauern.

Eingezogener halbrunder Chor. Sakristei nördlich vom Chor. Durchgehender Holzplafond mit Rechteckfeldern und profilierten Leisten. Fenster in Chor und Schiff spitzbogig. Portal spitzbogig mit Kehle und Wulst. Sakristeitüre rundbogig mit Fase.

Einrichtung. Altar mit zwei Säulen und Akanthusseitenranken, Bild und Seitenfiguren. Um 1700.

Kanzel. Einfaches Barock.

Von der Decke hängt eine Madonna im Rosenkranz. Barock.

Sakristeischrank. Schwarzgebeiztes Birnbaumholz mit Knorpelwerkverzierungen. Mitte des 17. Jahrhunderts.

KÜMMERSBRUCK.

VO. IV, 73f. — MB. XXIV, 330. — Destouches, Statistik, S. 107. — Freiberg II, 348. — Bavaria II, 1, 446.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. ANTONIUS ABB. Filiale zu Amberg. Matrikel R., S. 26.

Chor gotisch; Langhaus Bau des 18. Jahrhunderts.

Eingezogener Chor mit einem Langjoch und Schluß in fünf Seiten des Achteckes. Langhaus zu drei Jochen. Turm mit Sakristei im Untergeschoß nördlich vom Chor. Im Chor Rippengewölbe ohne Wandkonsolen. Zwei Tellersteine, einer mit Rosette, einer mit Patriarchalkreuz. Chorbogen segmentförmig, mit Kehlung. Im Langhaus Spiegeldecke mit Stichkappen.

Hinter dem Altar zweigeteiltes Fenster mit Dreipaß im Maßwerk. Chor außen ungegliedert. Turm mit Pyramidendach.

Drei Barockaltäre mit Säulen und Akanthusschnitzwerk. Um 1700. Am südlichen Nebenaltar gutes Altarblatt, St. Anna mit Maria darstellend. Kirche. Einrichtung.

Kanzel. Gefälliges Rokoko.

Stuhlwangen. Akanthusranken mit Bändern. Um 1725. Gut. (Dieselben stammen lokaler Tradition zufolge aus der Paulanerkirche zu Amberg.)

Kelch. Kupfer, vergoldet. Sechspaßfuß. Gedrückter Nodus mit Rotuli, auf diesen gravierte Rosetten. Am sechsseitigen Schaft gleichfalls gravierte Füllungen mit Rosetten. H. 17 cm. 16. Jahrhundert. Kelch.

Glocke. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *ave maria gracia plena* etc. Dchm. 0,77 m. 15.—16. Jahrhundert. Glocke.

EHEM. LANDSASSENGUT. Besitzer: vom 12. bis Ende des 14. Jahrhunderts die Kümmersbrucker (MB. XXIV, 156, 330. — Reg. Boic. VIII, 127); im 15. Jahrhundert die Eschenbeck (MB. XXIV, 301), die den Sitz 1442 an Kloster Ensdorf verkaufen. (VO. XIV, 226.) 1499 folgt durch Kauf Hans Uttelhofer zu Deining und seine Frau Barbara, geb. Kemnaterin. (Oberpfälzisches Zeitblatt, III. Jahrgang, Amberg 1843, S. 468). Im 16. Jahrhundert seit 1526: Ruger der Nordweiner, die Kodnit und Portner (Reichsarchiv München, Oberpfälz. Lehen-Urkk. Nr. 1719—46); im 17. Jahrhundert die Münzer (SPERL, S. 426), und die Fritsch. (VO. LVIII, 119.) Im 18. Jahrhundert die Grienagel. (WILTMAISTER, S. 301. — DESTOUCHES Statistik, S. 107.) Jetzt Bauernhof. Ehem. Landsassengut.

Einfacher Giebelbau des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts. Türe rundbogig mit Kehle und Stab. Fenstergewände gefast. Der zugehörige Ökonomiehof von gleicher Art.

KÜRMREUTH.

VO. VIII, 277. — DESTOUCHES, Statistik, S. 335. — Bavaria II, 1, 641. — LAUTER, Geschichtliche Notizen über Kürmreuth, 1888. MS. im Besitz der Kirchenstiftung.

SIMULTANKIRCHE ST. LAURENTIUS. Zur katholischen Pfarrei Königstein, zur protestantischen Pfarrei Edelsfeld (beide im B.-A. Sulzbach). Matrikel des Bistums Eichstätt, Eichstätt 1882, S. 251. — Statistische Beschreibung der protestantischen Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 245. Kirche.

Chor und Sakristei gehören der spätesten Gotik an. Am Vorzeichen des Langhauses *1786*. Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit Sterngewölbe. Die Hohlrippen auf einfachen Eckkonsolen. Tellerstein. Flachgedecktes Langhaus. Sakristei südlich vom Chor mit Rippenkreuzgewölbe ohne Eckkonsolen. Tellerstein.

Chor und Sakristei mit durchlaufendem profiliertem Sockel. (Zwei Kehlen.) Am Chor Kaffgesims. Fenster rundbogig, mit gekehltem Gewände. Der Turm besitzt über dem Chor nur ein niedriges Obergeschoß. Satteldach mit abgewalmtem Ostgiebel.

Hochaltar. Rokokobau mit Säulen und Seitenfiguren. Mitte des 18. Jahrhunderts. Einrichtung.

Seitenaltar mit Volutenstreben und Bandwerkschnitzereien. Um 1730.

Einfache Kanzel um 1680.

An der Ostwand des Chores Fragment einer Sakramentsnische. Geschweifter Spitzbogen mit Krappen. Im Feld Christushaupt. Die Seitenglieder fehlen. 15. Jahrhundert.

Kirche. Steinrelief. An der Südseite der Sakristei außen Ölbergrelief. Sandstein, sehr beschädigt. Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Br. 0,85, H. 0,45 m.

Grabsteine. Im Vorzeichen vier Grabsteine. Sämtlich Sandstein, sehr beschädigt. 1. Rudolph von Bryggen auf Ober- und Unterkürmreuth, Oberstleutnant, † 5. Juli 1666. Mit dem Familienwappen. — 2. Hans Ulrich von Bryggen, † 4. Juni 1669, 19 Jahre alt. — 3. Anna Walburga Bergerin, verwitwete von Bryggen, † 1697. Mit dem Familienwappen. — 4. Christoph Heinrich, Kind des Christoph Heinrich von Brand. Mit Ehewappen: zweimal Brand. Vier Ahnenwappen. Sehr beschädigt. Datum unleserlich. Um 1600. — 5. Im Pflaster der Kirche Gedenkstein für Agnes Claudine von Bryggen, 1650. (Neu, an Stelle eines nicht mehr vorhandenen Grabsteines.)

Kelch. Kelche des katholischen Kultus. 1. Silber, vergoldet. Sechspaßfuß. Gedrückter Nodus mit Rotuli; an demselben gravierte Rosetten und Maßwerk. Am Fuß Emailwappenschild der Sonderndorf (?). H. 18 cm. 16. Jahrhundert. — 2. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Rokokomuschelwerk. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe J (oder L?). Meistermarke undeutlich. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Dem Grabsteinbuch des Freisinger Bischofs Johann Franz Ecker von Kapfing (1695—1725) zufolge war an einem Stuhl der Kirche (wohl Herrschaftsstuhl) das Ehewappen Kürmreuth-Doles angemalt. (Cgm. 2267, tom. II, f. 139b.)

Friedhof. An der FRIEDHOFMAUER gegen Süden vier Schießscharten: zwei Schlüsselscharten und zwei Maulscharten. Der Friedhof war demnach in älterer Zeit befestigt.

Burgstall. BURGSTALL. Baumängel 1686, Kreisarchiv Amberg, Sulzbach Ldg. Nr. 195, Fasz. 10.

Sitz der Kürmreuther vom 12. bis Ende des 16. Jahrhunderts. (MB. XIII, 616; XXV, 106, 548. — Krenner, Baierische Landtagshandlungen in den Jahren 1429 bis 1513, München V [1803], S. 394. — VO. XXIII, 252.) Im 17. Jahrhundert die Brand (VO. XXIII, 221) und Brüggen (VO. VIII, 277); im 19. Jahrhundert die Grafenstein und Sonnenburg. (Destouches, Statistik, S. 335. — VO. VIII, 277.)

Im Landshuter Erbfolgekrieg wurde die Feste 1504 eingenommen. (VO. XXXIV, 106.)

Die Burg, eine kleine Anlage, erhob sich unmittelbar neben der Kirche an deren Nordseite auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Dolomitfelsen. Gegen Westen hat sich ein unbedeutender Mauerrest erhalten. Dolomitbruchsteinwerk. Sonst gänzlich verschwunden.

LANGENBRUCK.

Ehem. Hammergut. EHEM. HAMMERGUT. VO. VIII, 273; XVII, 162.

Über die Besitzer vgl. VO.

Bau des 18. Jahrhunderts. Doppelgeschossig mit Mansardendach. Einfach.

LEIDERSDORF.

Ehem. Hammergut. EHEM. HAMMERGUT. Ansicht von 1730 bei Anselm Meiller, Mundi miraculum (vgl. das Nähere S. 35), S. 298—299.

Im frühen Mittelalter nennt sich ein Edelgeschlecht von Leidersdorf. (Freyberg II, 195, 196, 199, 202, 227.) Im 15. Jahrhundert besitzt Kloster Ensdorf

daselbst einen Hammer (MB. XXIV, 182), den es 1494 an die Portner zu Theuern verkauft. (Ebenda 279. — Oberpfälzisches Zeitblatt, III. Jahrg., Amberg 1843, S. 797 f.) 1717 kaufte Abt Anselm Meiller Leidersdorf von Christoph Bartholomäus von Reiz zurück. (MEILLER a. a. O., S. 299.) Ehem. Hammergut.

Die Gebäude gehören dem späten 17. oder 18. Jahrhundert an.

LENGENFELD.

KATH. KIRCHE ST. WENDELIN. Nebenkirche zu Kümmersbruck. Matrikel R., S. 26. — VO. XXIII, 44 ff., 176 ff. Kirche.

Erbaut 1726. (Matrikel R.) Dreiseitig geschlossen, ohne Choreinziehung. Spiegeldecke mit Stichkappen auf vier Joche. Wandpilaster. Dachreiter westlich.

Hochaltar. Gefälliger Barockbau. Um 1726.

Nebenaltar. Rokoko. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Kanzel. Einfaches Barock. Um 1726.

LINTACH.

VO. III, 408; VII, 229; XXIII, 270; XL, 162. — ANDREAS WÜRFEL, Hist.-geneal. Nachrichten der Nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschlechter, Nürnberg II (1768), 780, 785. — DESTOUCHES, Statistik, S. 108. — Bavaria II, 1, 446. — JANNER I, 449; III, 153, 469. — Bericht über Bestand und Wirken des Hist. Vereins Bamberg LV (1893), S. 57 ff. — SPERL, S. 421 f. — JOH. SCHÖNBERGER, Pfarr- und Schulsprengel Lintach, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 224. Literatur.

KATH. PFARRKIRCHE ST. WALBURGA. Matrikel R., S. 184. — VO. LIII, 213. Pfarrkirche.

Der Turm wurde den angebrachten Wappen zufolge durch Georg von Mistlbach zu Fronberg und seine Gemahlin, eine geb. von Blankenfels, um das Jahr 1500, Chor und Langhaus 1735 durch Johann Georg Freiherrn Lochner von Hüttenbach erbaut.

Eingezogener Chor mit zwei Jochen und dreiseitigem Schluß. Langhaus zu drei Jochen. Turm nördlich, Sakristei südlich vom Chor. Im Chor und Langhaus Tonne mit Stichkappen.

In der Läutstube Rippenkreuzgewölbe, ohne Konsolen. Im Schluß Tellerstein mit Wappen der Mistlbach. Außen ungegliedert. An der Nordseite Steintafel mit Ehewappen Mistlbach-Blankenfels. Gekuppelte spitzbogige Schallöffnungen mit Nasen. Über dem Teilungspfosten Mistlbachwappen in rundem Feld. Satteldach.

Über dem Kirchenportal Steintafel mit Wappen der Lochner und *1735*.

Im Chor und Langhaus reiche Stukkierung im Stil des frühen Rokoko. (Ansicht Fig. 78.) Motive: Bandwerk, Gitterfüllungen, Girlanden, Engelsköpfchen aui Wolken. Feine Arbeit. (1808 durch den Stukkateur Joseph Klerl von Greding renoviert. [SCHÖNBERGER.]) Stukkaturen.

Drei elegante Rokokoaltäre. Am Hochaltar Lochnerwappen. Mitte des 18. Jahrhunderts. Bilder neu. Das ältere Hochaltarblatt war bezeichnet: *J. L. Daysinger inven. pinxit A. 1741.* (SCHÖNBERGER.) Einrichtung.

Rokokokanzel mit Putten. Gut.

Orgelgehäuse mit Bandwerkschnitzereien. Um 1735.

Pfarrkirche.



Fig. 78. Lintach. Innenansicht der Pfarrkirche.

Taufstein. Halbkugelbecken auf kanneliertem Fuß. Stein, angestrichen.

Holzfiguren. An der linken Langhauswand bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. (Fig. 79.) Gute Arbeit um 1470. H. 1,30 m. — Ebenda bemalte Holzfigur der hl. Walburga. Gute Arbeit um 1480. H. ca. 1,50 m. — An der rechten Langhauswand bemalte Holzfigur St. Nikolaus. (Fig. 80.) Gute Arbeit um 1500. H. 1,15 m.

Am Langhaus außen an der Südseite Ölbergrelief. Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Mit Ehewappen Mistlbach-Eglofstein (?). Sandstein, verwittert. Br. ca. 0,80, H. ca. 0,60 m. Pfarrkirche. Steinrelief.

Grabsteine. An der südlichen Schrägseite des Chores Grabstein mit Umschrift: *Anno dn̄i 1510 am Samstag nach Sandt vlrichs tag ist verschiden der Edl* Grabsteine.



Fig. 79. Lintach.
Marienstatue in der Pfarrkirche.



Fig. 80. Lintach.
Holzfigur St. Nikolaus in der Pfarrkirche.

vnd vest iörg von mistlbach zv fronberg d. g. g. Mit Ganzfigur des Ritters in voller Rüstung mit Fahne. Zu Füßen Mistlbachwappen, an den vier Ecken Ahnenwappen. Roter Marmor. H. 2,20, Br. 1,10 m. Mittlere Arbeit. — 2. Ebenda an der nördlichen Schrägseite. Hans Christoph Mendl von Steinfels, † 7. November 1607 und Margaretha, geb. von Zant, † 25. August 1616. Ehewappen und vier Ahnenwappen.

Pfarrkirche. Grabsteine. Stein, übertüncht. H. 1,60 m. — 3. Im Langhaus rechts. Sophie Susanna Winkler von Heinfeld, geb. Lochner von Hüttenbach, † 30. Oktober 1733, 83 Jahre alt. — 4. Im Langhaus links. Walburga Sibylla (Kotz v. Metzenhof [?]), geb. Lochner von Hüttenbach, † // Dezember 1706 (?), 51 Jahre alt. Ehewappen, undeutlich. — 5. Ebenda. Joh. Franz Albrecht Lochner von Hüttenbach, † 21. September 1689 als Kind. — 6. Am Chorhaupt außen. Inschrift: *Ano dom. 1497 ia. starb der erber man hans ber hamermaister zvm holzhamer dem got gend.* Unter der Inschrift zwei bürgerliche Wappen. Sandstein. H. 1,15, Br. 0,65 m. — 7. An der nördlichen Langhauswand. Inschrift: *anno dni 1504 an //// starb die edl vnd tvgenthaft frav //// von Freudenberg ////.* Weiter nicht lesbar. Sandstein, sehr verwittert. Unten zwei abgetretene Wappen. — 8. Ebenda. Inschrift: *Anno dni 1503 iar starb der erberck man casper per vom holzhamer.* Unten die gleichen Wappen wie bei Nr. 6. Sandstein. — 9. Rotmarmorgrabstein. Umschrift in gotischen Minuskeln gänzlich abgetreten. Im Feld bürgerliches (?) Wappen. Wappenfigur unkenntlich.

Gruft. Unterhalb der Kirche befindet sich die FAMILIENGRUFT der Freiherrn von Lochner zu Lintach, zufolge der Inschrift an der Deckplatte über dem Zugang 1736 errichtet.

Kelche. Kelche. 1. Silber, vergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Engelsköpfchen. Um 1700. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke IH im Queroval. — 2. Silber, teilvergoldet. Muscheln und Bandwerk. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe C (= 1737—1739). Meistermarke $\overset{J}{MM}$ im Dreipaß. — 3. Silber, vergoldet. Rokokomuschelwerk. Mitte des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke $\overset{F\ T}{L}$ im Herz. (ROSENBERG, 358: Franz Thaddäus Lanz.)

Glocken. Glocken: 1. Umschrift in zwei Zeilen: *ZV LOB GOT MDLXIIII PEI DEM EDEL VND VESTEN WALTHASER* (!) *MENDL VOM STAINFELS ANA MENDLIN GEPORNE VON MERICZHEIM ZV LINTATH* (!) *O REX GLORIE VENI CVM PACE HANS STAIN SCHVEL HANS.* Renaissancemajuskeln. Am Mantel zweimal Schildchen in Lorbeerkranzumrahmung mit Darstellung der Justitia. Dchm. 0,99 m. — 2. Magnus Gabriel Reinburg in Amberg, 1722. Stifter Joh. Gg. Freiherr von Lochner.

Eine nicht mehr vorhandene Glocke hatte die Inschrift: *christoph rosenhaft* (wohl falsch gelesen statt *glockengieser*) *zu nürmberg gos mich zv gottes lob und dienst geher ich.* (SCHÖNBERGER.) Die gleiche Inschrift des Christoph Glockengießer findet sich in Hahnbach (S. 82) und an mehreren anderen Orten. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft XII, Amtsgericht Beilngries, S. 45; Heft XIII, Amtsgericht Riedenburg, S. 14.)

Edelsitz. EDELSITZ. Das eingesessene Edelgeschlecht der Lintacher wird seit Mitte des 12. Jahrhunderts in Ensdorfer Urkunden wiederholt genannt. (FREYBERG II, 217, 227, 233, 235.) Im 14. Jahrhundert haben die Mistelbacher den Sitz inne, wohl schon 1311. (MB. XXIV, 349. Vgl. ferner MB. XXVII, 183. — Reg. Boic. X, 284.) 1360 öffnet Seitz der Mistelbeck dem Pfalzgrafen Ruprecht seine Feste Lintach. (Reichsarchiv München, Urkk. von Amberg, Fasz. 2.) Die Mistelbacher behielten Lintach bis in die Frühzeit des 16. Jahrhunderts. 1529 wird Kaspar von Vestenberg genannt (Kreisarchiv Amberg, Amberg Landgericht, Fasz. 352, Nr. 4086), 1564 bereits Balthasar Mendl von Steinfels (vgl. die Glockeninschrift oben). 1657 kam Georg Friedrich Lochner, der mit einer Mendl verheiratet war, in den Besitz des Gutes. (SPERL, S. 422.) Die Freiherrn von Lochner haben dasselbe heute noch inne.

ALTES SCHLOSS. Südlich neben der Kirche. Doppelgeschossiges Haus im Charakter des 16. bis 17. Jahrhunderts mit einem turmartigen Anbau am östlichen Giebel. Im Erdgeschoß desselben ein spitzbogiges Schlitzfensterchen. Sonst innen und außen verändert und mit Putz versehen. Ob es sich um das ältere Schloß der Besitzer von Lintach handelt oder um einen zeitweiligen Doppelsitz, steht dahin. Es sei bemerkt, daß in der Frühzeit des 15. Jahrhunderts (1404 und 1409) Albrecht Rorenstätter von Lintach genannt wird. (MB. XXIV, 166, 552.) Edelsitz.

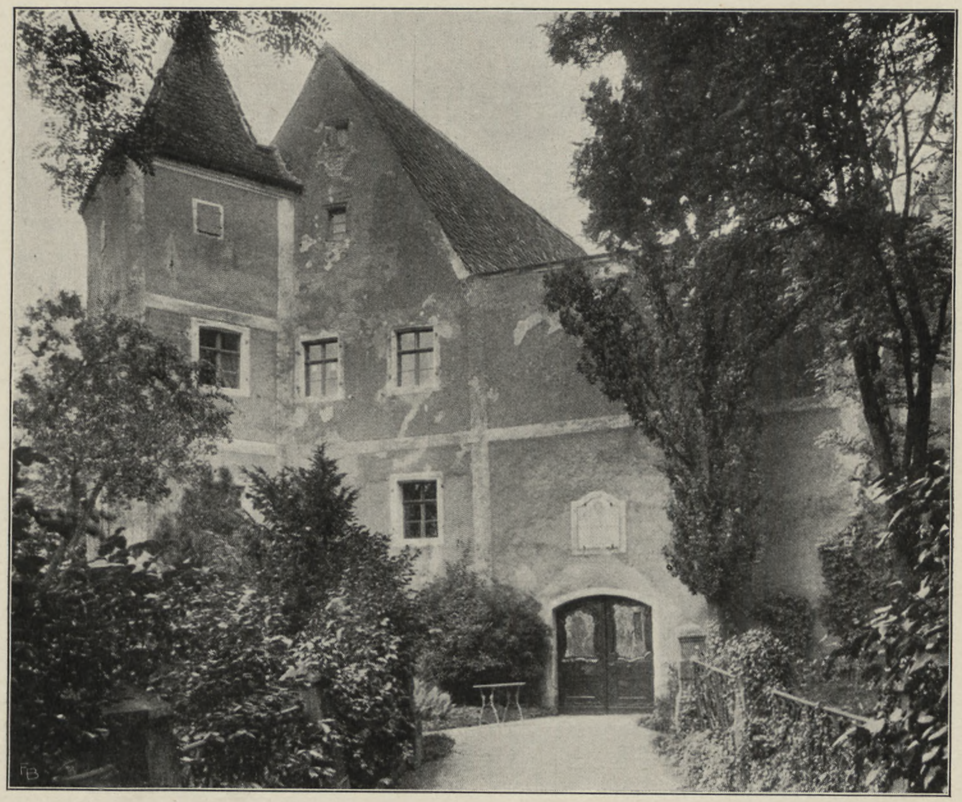


Fig. 81. Lintach. Ansicht des Schlosses von Westen.

NEUES SCHLOSS. Wohl Anlage des früheren 17. Jahrhunderts zu drei Flügeln mit kleinem Innenhof. Drei Geschosse. An der Nordwestecke turmartiger Erkerbau. (Fig. 81.) Im Hof an der Nordostecke runder Treppenturm. Ehemals offene Gänge an der Süd- und Westseite des Innenhofes. Die Innenräume teils im 18. Jahrhundert, teils in neuerer Zeit umgestaltet. Der Ringgraben ist noch gut kennbar.

MAUSBERG.

Siehe unter GEBENBACH.



Fig. 82. Moos. Ehem. Schloß.

MOOS.

Ehem. Edelsitz.

EHEM. EDELSITZ. Otto und Hermann von Moos werden in der Frühzeit des 17. Jahrhunderts in Ensdorfer Urkunden genannt. (FREYBERG II, 193, 197, 225, 233, 250.) Im 17. Jahrhundert die Hegner, Siggenhausen (SPERL, S. 410) und Fritsch. (VO. LVIII, 119 ff.) Im 18. Jahrhundert die Boslarn (WILTMAISTER, S. 301. — Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Fasz. 366, Nr. 9605), 1809 von Pelkofen. (DESTOUCHES, Statistik, S. 109.)

Das Schloß gehört dem 17. Jahrhundert an. Dreigeschossiger oblonger Bau mit Walmdach, umgeben von einer Ringmauer, die der Rechteckform des Hauses folgt. (Fig. 82.) An den vier Ecken der Ringmauer ausspringende Rundtürme. Nicht in ursprünglicher Höhe erhalten. Einige Schlüsselscharten. Ringsum Wassergraben.

NEUMÜHLE.

Ehem. Landsassengut.

EHEM. LANDSASSENGUT. VO. VIII, 269; LIV, 182. — MB. XXXVI a, 404, 619. — LÖWENTHAL, Geschichte der Stadt Amberg, München 1801, S. 410 ff. — DESTOUCHES, Statistik, S. 109. — Oberpfälzisches Zeitblatt, Amberg III (1843), 188 f. — OTTO KLEEMANN, Die Grenzbefestigungen im Kurfürstentum Bayern zur Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges, München 1885, S. 14.

1387 hatte Osanna die Castnerin den Hammer zu Neuenmühl inne. (GG. LORI, Sammlung des baierischen Bergrechts, München 1764, S. 73.) Auf die Castner folgte um Mitte des 16. Jahrhunderts der Kanzler Knod zu Amberg, dessen Witwe 1582 (?) den Hammer an die Stadt Amberg verkaufte. (Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Fasz. 158, Nr. 1.) 1775 erhielt die Neumühle Landsassenfreiheit. (LÖWENTHAL, S. 413.)

Dreigeschossiger spätgotischer Bau mit Erker an der Südostecke. (Fig. 83.) Gegen Nordosten runder Treppenturm, dessen Bedachung in späterer Zeit beseitigt wurde. Profilierte Fenstergewände, eines mit Stabwerk und Konsole an der Sohlbank. (Vgl. S. 92.) Ehem. Landsassengut.

Über dem Hoftor das Stadtwappen von Amberg mit Jahreszahl *1681*, Meisterzeichen H und ⸸.

OBERAMMERTHAL.

Siehe AMMERTHAL.

ÖLHOF.

KATH. KAPELLE ST. LAURENTIUS. Zur Pfarrei Großschönbrunn. Matrikel R., S. 180. Kapelle.

Kleiner Barockbau mit einem Kreuzjoch und dreiseitigem Kappenschluß. Dachreiter.

Rokokoaltärchen mit geschweiften Streben. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Am nebenan befindlichen Bauernhof steinerne WAPPENTAFEL mit Jahreszahl *1608* (oder 1698). (Wappenfigur: Adler mit ausgebreiteten Schwingen; Kleinod: offener Flug.) Den Hof hatten im 16. und 17. Jahrhundert die Doles im Besitz. (VO. VIII, 271, 277.) Wappenstein.



Fig. 83. Neumühle. Ansicht des ehem. Hammerhauses.

PAULSDORF.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. PETRUS UND PAULUS. Filiale von Amberg. Matrikel R., S. 26. — VO II, 104; XL, 6 f. — Oberpfälzisches Zeitblatt, Amberg IV (1847), 195 f.



Fig. 84. Paulsdorf. Altarflügel in der Kirche.

Neubau nach einem Brande im Jahre 1664. (Oberpfälzisches Zeitblatt, S. 196.)

Eingezogener halbrunder Chor mit Kappengewölbe. Langhaus mit hölzerner Kassettendecke: große Felder mit gebrochenen Ecken. Sakristei nördlich vom Langhaus. Fenster im Chor und auch teilweise im Schiff spitzbogig, ohne Maßwerk. Westlicher Dachreiter.

Drei gefällige Altäre mit Laub- und Bandwerkschnitzereien. Um 1730. Kirche. Einrichtung.

Kanzel. Schöne Rokokoarbeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Orgel mit Rokokogehäuse.

An der südlichen Langhauswand zwei Flügel eines Schreinaltars mit moderner Rahmung und modernem Mittelrelief. Innen vier bemalte Holzreliefs mit Darstellung der vier lateinischen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Gregorius und Hieronymus. Sie sitzen schreibend oder lesend am Schreibtisch, ihre Attribute zur Seite. (Fig. 84.) Außen die gemalten Brustbilder der vier griechischen Kirchenväter Athanasius, Basilius, Gregorius Theol., Johannes Chrysostomus. Die Bilder sind restauriert. Bei Athanasius die Jahreszahl *1603*, womit der Stil der Flügel übereinstimmt. Interessant als Belege für das lange Nachwirken der Spätgotik. H. 1,10, Br. 0,5 m. Holzreliefs.

Kelch. Silber, vergoldet. Rokokomuschelwerk. Bez. *1770*. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke WB.

Glocken. 1844 waren folgende Glocken vorhanden: 1. Von Martin Neumair aus Stadtamhof, 1719. — 2. Von Johann Divall in Amberg, 1789. (A. Knauer, Paulsdorf in der Oberpfalz, 1844. MS. i. Hist. Ver. O. 472.) Glocken.

Paulsdorf ist der STAMMSITZ des vielverbreiteten Geschlechtes der Paulsdorfer. (VO XL, 6, 109 f.) Eine Spur des Ansitzes ist nicht mehr zu erkennen.

PITTERSBERG.

KATH. PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS. Matrikel R., S. 185. — VO. VIII, 15; XXIV, 267, 289, 303. Pfarrkirche.

Die ursprüngliche, vielleicht romanische Anlage wurde 1861 (Matrikel R.) mit Benutzung der Untergeschosse des gotischen Turmes erweitert und verändert. (Beschreibung der älteren Kirche bei Niedermayer, S. 253.)

Eingezogener rechteckiger Chor mit Flachdecke wie im Langhaus. Sakristei im Untergeschoß des Turmes, südlich vom Chor. Rippenkreuzgewölbe, ohne Konsolen. Schlußstein mit Rosette. Turmausbau von 1861.

Drei Rokokoaltäre mit Säulen und Bildern. Einrichtung.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Engelsköpfchen. Um 1700. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke MM im Queroval. (Rosenberg, 341.)

Glocken. 1. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen, Vierpaß und Spitzbogenfries: *sancte lavrenti martir inclite ora pro nobis.* Worttrennung durch Sterne und Rosetten. Am Mantel in gotischen Ädikulen St. Petrus und St. Michael. Dchm. 1,00 m. Vgl. die Glocke in Kirchendemenreuth, Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N. S. 60 f. — 2. Silvius Kleeblatt in Amberg, 1752. Glocken.

PFARRHOF. Klassizistischer Ofen mit mythologischen Figuren. Gelbe Glasur. Gute Arbeit des frühen 19. Jahrhunderts. Ofen.

Über die Sage vom Glockenbrunnen vgl. Schöppner, Sagenbuch der Baye- Lande II, 134.

PURSRUCK.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. URSULA. Matrikel R., S. 186. — VO. VII, 272. — MB. XXXVIa, 403, 586.

Barockbau mit Benutzung eines spätgotischen Turmes. Südlich orientiert.

Eingezogener Chor mit abgeschrägten Ecken. Spiegelgewölbe. Langhaus zu drei Jochen mit Tonne und Stichkappen. Turm an der Ostseite des Langhauses mit Sakristei im Untergeschoß. Daselbst Rippenkreuzgewölbe auf profilierten Konsolen. Einfacher Tellerstein. Außen Schrägsockel. An der Südseite rundbogiges Fenster, ursprünglich. Pyramidendach.

Einrichtung.

Drei Barockaltäre mit Säulen und Seitenfiguren. Um 1720. Bilder neu.

Einfache Kanzel mit Laub- und Bandwerkschnitzereien. Um 1730.

Orgel mit gutem Rokokogehäuse. Um Mitte des 18. Jahrhunderts.

Taufstein. Muschelbecken auf ornamentiertem Balusterfuß. Sandstein. 17. Jahrhundert.

Ölbilder der zwölf Apostel. Barock.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Engelsköpfchen. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke IH im Queroval.

RIEDEN.

Literatur.

VO. VIII, 14f.; XXVII, 10, 78; XXIX, 113f. — MB. XXIV, 80; XXXVIa, 118, 121. — Reg. Boic. VII, 188; VIII, 230; X, 318. — Zimmermann, Kalender V, 246. — Destouches, Statistik, S. 100. — Freyberg II, 317. — Quellen und Erörterungen VI, 552. — Bavaria II, 1, 442. — Würdinger, Kriegsgeschichte II, 169. — Janner I, 628; III, 397. — Götz, S. 734.

Miniaturansicht auf Karte Nr. 3191 (Fig. 85) im Reichsarchiv München. (Vgl. das Nähere S. 7.)

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Matrikel R., S. 391. — VO. VII, 235; LIII, 144. — Janner III, 470.

Dem Benediktinerstift Ensdorf inkorporiert. (MB. XXIV, 212, 215.) Erbaut um 1700 mit Benutzung eines Turmes, der dem späteren 16. oder frühen 17. Jahrhundert angehört.

Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus zu vier Jochen. Tonne mit Stichkappen. Sakristei nördlich vom Chor, daneben westlich am ersten Joch des Langhauses der Turm. Turm mit Satteldach und Treppengiebeln. Gekuppelte Schallöffnungen.

Einrichtung.

Drei Altäre mit Säulen und Akanthusschnitzwerk um 1700.

Einfache Kanzel um 1700.

Orgelgehäuse einfaches Rokoko. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Von der Decke hängt eine Madonna im Rosenkranz. Um 1700.

An der Langhauswand rechts bemalte Holzgruppe der Pietà mit einem Engel. Gute Barockarbeit. H. 1 m.

Monstranz. Kupfer und Silber. Um das Gehäuse Gott Vater und Engelchen. Akanthusranken mit Bändern. Bez. *1741*.

Glocken.

Glocke. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *gloria patri et filio et spiritvi sancto sicvt erat in principio 1550*. Worttrennung durch Glocken. Dchm. 0,88 m.

KATH. KIRCHE ST. GEORG. Matrikel R., S. 392. Georgskirche.

Geschichte. Das Langhaus im Mauerwerk vielleicht romanisch. 1471 wird berichtet, daß der Chor herniedergebrochen sei, auch sonst habe die Kirche Gebrechen. Die Geistlichen, der Pfleger und die beiden Burggutsbesitzer Hausner und Zantner bitten um Almosen zum Bau. (MB. XXIV, 264. [Ebenda Aufzählung aller »Heiltümer«, welche die Kirche besaß.]) Die bauliche Umgestaltung der Kirche geschah demnach gegen Ende des 15. Jahrhunderts.

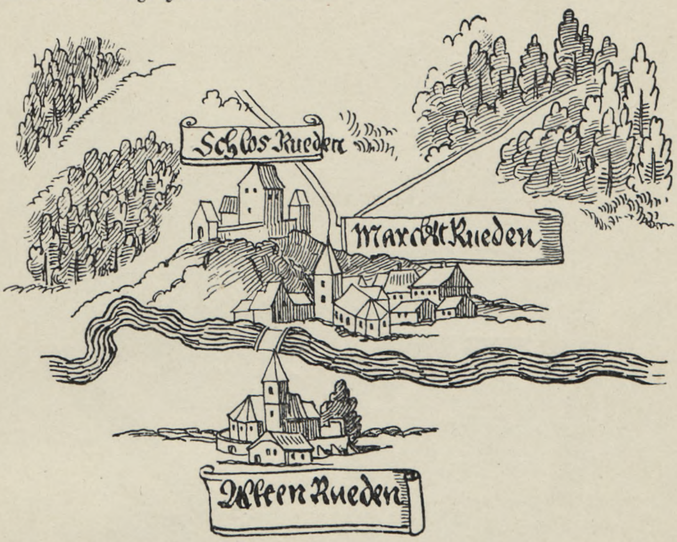


Fig. 85. Rieden. Ansicht auf Karte Nr. 3191 im Reichsarchiv München.

Beschreibung. Nicht eingezogener Chor mit einem Joch und Schluß in fünf Achteckseiten. Langhaus flachgedeckt, zu zwei Fensterjochen. Turm mit Sakristei im Untergeschoß südlich vom Chor. Die Hohlrippen des Chorgewölbes verlaufen ohne Vermittlung in den Seitenwänden. Im Schluß Tellerstein mit Rosette, im Langjoch Dreipaß mit ausspringenden Ecken, darin Dreiecksschild. Chorbogen segmentförmig, gefast. In den Fenstern moderne Maßwerke. Chor außen ohne Gliederung wie das Langhaus. Turm mit Satteldach und Treppengiebeln. Schallöffnungen mit Segmentbogen.

Einrichtung neu.

Wegkapelle. WEGKAPELLE am Friedhof. Steinrelief, darstellend die hl. Familie auf dem Tempelgang. In halbrund geschlossenem Profilrahmen. Inschrift: *Anno 1687 hat Got zu Ehren Georg Ernstbeck dise Figur machen lassen.* H. ca. 1,30 m. Bessere Handwerksarbeit.

Burgruine. Geschichte. BURGRUINE. Geschichte. In einer ensdorfischen Urkunde, die zwischen 1123—1136 fällt, wird Konrad von Rieden als Ministeriale des Markgrafen Leopold von Österreich bezeichnet. (FREYBERG II, 188.) Wahrscheinlich war Rieden durch das Testament des Grafen Otto von Habsberg an den Markgrafen, der mit Agnes, der Schwester Kaiser Heinrichs V. vermählt war, übergegangen. (MORITZ, Stammreihe, II, 29 ff. — RIEZLER I, 876.)

Im Salbuch von 1224 ist Rieden als Bestandteil des bayerischen Amtes Pettendorf eingetragen. (MB. XXXVIa, 118, 121.) Es war also inzwischen an die Wittelsbacher gekommen. Auf welche Weise, ist nicht näher bekannt. In den späteren Salbüchern findet Rieden keine Erwähnung.

Burgruine. Geschichte.

Im Jahre 1332 verkaufte Heinrich der Paulsdorfer Burg und Markt Rieden an Ludwig den Bayer. (OEFELE, Rerum boicarum Scriptores, Augsburg I [1763], 768. Vgl. VO. XL, 23.) Auf welche Weise die Paulsdorfer in den Besitz kamen, ist unbekannt. Bemerkt sei, daß über das eingesessene Geschlecht der Herren von Rieden nach ca. 1235 eine Erwähnung nicht mehr bekannt ist. (FREYBERG II, 350. Vgl. ebenda S. 203, 208, 227, 239, 342.)



Fig. 86. Rostein. Grundriß der Burgruine.

Schon 1336 verpfändete Ludwig der Bayer Rieden an den Pfalzgrafen Ruprecht. (MB. XXIV, 80. — KOCH und WILLE I, Nr. 2428.) Die Wiedereinlösung erfolgte nicht mehr, so daß Rieden dauernd bei der Pfalz verblieb. 1378 wurde es als Bestandteil des Kurpräcipuums erklärt. (KOCH und WILLE I, Nr. 4230—32.) Es bildete in der Folge ein eigenes Pflegamt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg von den Schweden zerstört. Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts sah man nur noch Reste der übriggebliebenen Mauern. (ZIMMERMANN.)

Beschreibung.

Die Ruine liegt auf einem Bergvorsprung westlich über Rieden, durch einen breiten Halsgraben vom Massiv des Hinterlandes getrennt. Erhalten sind nur einzelne Stücke der Ringmauer. Sie dienen zumeist als Rückseite für eingebaute Bauernhäuser. Die Mauern bestehen aus Kalkbruchsteinwerk, gehören also dem

späteren Mittelalter an. Etliche Kropfquadern, die mit verwendet sind, beweisen, daß schon in romanischer Zeit eine Burg in Rieden stand. Burgruine.

Über die Sage von einem unterirdischen Gang vgl. SCHÖNWERTH II, 458.

BURGGÜTER. Zwei Burggüter, die vielleicht durch Teilung eines ursprünglichen Burggutes entstanden, werden häufig erwähnt. Inhaber waren zu verschiedenen Zeiten die Zantner (vgl. S. 159), Hausner, Portner u. a. (MB. XXIV, passim. — SPERL, S. 359.) Burggüter.

ROSTEIN.

BURGRUINE. VO. III, 363—369; IX, 175—182; X, 309f; XVIII, 208. — Bavaria II, 1, 448. — Neuburger Kollektaneenblatt 1900, S. 204. Burgruine.

Miniaturansicht auf der Karte Nr. 3191 im Reichsarchiv München. (Vgl. das Nähere S. 7.)

Geschichte. Die beurkundete Geschichte von Rostein reicht über das 14. Jahrhundert nicht zurück. Im Jahre 1337 ist Konrad Oerlheimer (vom nahen Erlheim benannt) Besitzer der Burg. (MB. XXIV, 81.) Gegen Schluß des Jahr- Geschichte.

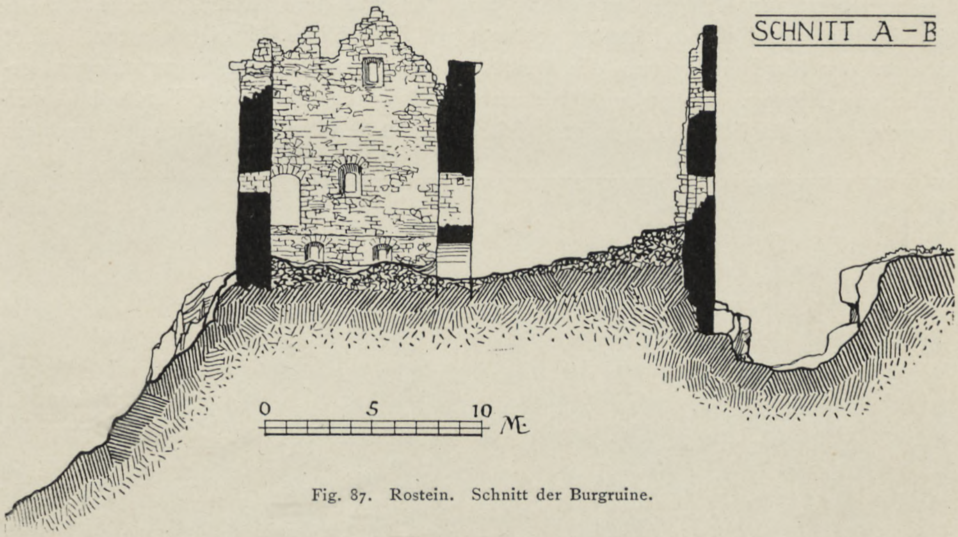


Fig. 87. Rostein. Schnitt der Burgruine.

hunderts sitzen die Punzinger auf dem Rostein, und zwar werden sie 1373 zum erstenmal vom Rostein benannt. (MB. XXIV, 294.) Mitinhaber war um diese Zeit Albrecht der Rornstetter. Für die Jahre 1397 und 1398 ist er als solcher beurkundet. (MB. XXIV, 147, 152.) Im Verlauf des 15. Jahrhunderts werden nur mehr die Punzinger genannt. (MB. XXIV, 296, 300, 301, 690.)

Andreas Punzinger hatte 1411 eine Fehde mit der Stadt Regensburg. (GEMEINER, Regensburgische Chronik, Regensburg II [1803], 399.) Wegen der Schäden, die er genommen, als die Regensburger vor Rostein brannten, vergleicht er sich mit der Stadt. (Reg. Boic. XII, 93.) Vielleicht waren die Beschädigungen so groß, daß ein Neubau der Burg notwendig wurde. Die Mauertechnik an der Ruine spricht für diese Annahme.

Burgruine. Geschichte.

1467 (MB. XXIV, 690) und noch 1477 nennen sich die Punzinger vom Rostein. (VO. X, 314.) 1480 findet sich die Bezeichnung »auf dem Taubnpach«. (Reichsarchiv München, Literal. des Klosters Ensdorf, Nr. $10^1/_3$, S. 241.) Der Hof Taubenbach liegt unmittelbar unter dem Rostein. Ob sich die Punzinger um 1480 einen bequemer gelegenen Sitz im Tale geschaffen hatten oder ob Taubenbach gleichbedeutend mit Rostein zu fassen ist, läßt sich nicht entscheiden. (Vgl. den nämlichen Fall bei Scharfenberg-Ursensollen, S. 127.)

Schon um Mitte des 16. Jahrhunderts war die Burg zur Ruine geworden, wie die Abbildung auf Karte Nr. 3191, die um diese Zeit entstanden ist (vgl. S. 7), beweist CHRISTOPH VOGEL bezeichnet Rostein im Jahre 1600 als »Ein Alt Zerbrochen Burckhstall ausser der Grenitz (sc. des Amtes Burglengenfeld) im Amt Rieden«. (Libellus Chronologicus et Topographicus Des fr. Pflegambts Lengfeld . . . durch CHRISTOPHORUM VOGELIUM, Pfarrern Zu Regenstauff Anno Salutis MDC, fol. 45. [Kreisarchiv Amberg, Zugang 30, Fasz. 22, Nr. 376.])

Beschreibung.

Beschreibung. (Grundriß Fig. 86. — Schnitt Fig. 87. — Ansichten Fig. 88 u. 89.) Die Ruine liegt malerisch am Nordwestabhang der über Taubenbach und Spieshof gelegenen mäßigen Berghöhen in tiefer Waldeinsamkeit. Ein nicht breiter, aber tiefer Halsgraben trennt den Burgbering vom Hinterland. Die Burg war nur von mäßiger Größe. Vom turmartigen Wohnbau stehen noch größere Stücke der Umfassungsmauern. Die Südseite fehlt ganz. Der zwei- bzw. dreigeschossige Bau besitzt im Untergeschoß zwei kleine, rechteckige Lichtschlitze. Im Obergeschoß öffnet sich an der Nordseite gegen die Westecke eine türartige, im Segmentbogen geschlossene Öffnung. Außen an der Mauer ein Kragstein erhalten. Hier befand sich demnach ursprünglich ein Ausbau (vielleicht Abort). An der gleichen Wand ein



Fig. 88. Rostein. Ansicht der Burgruine von Norden.

Burgruine.
Beschreibung.

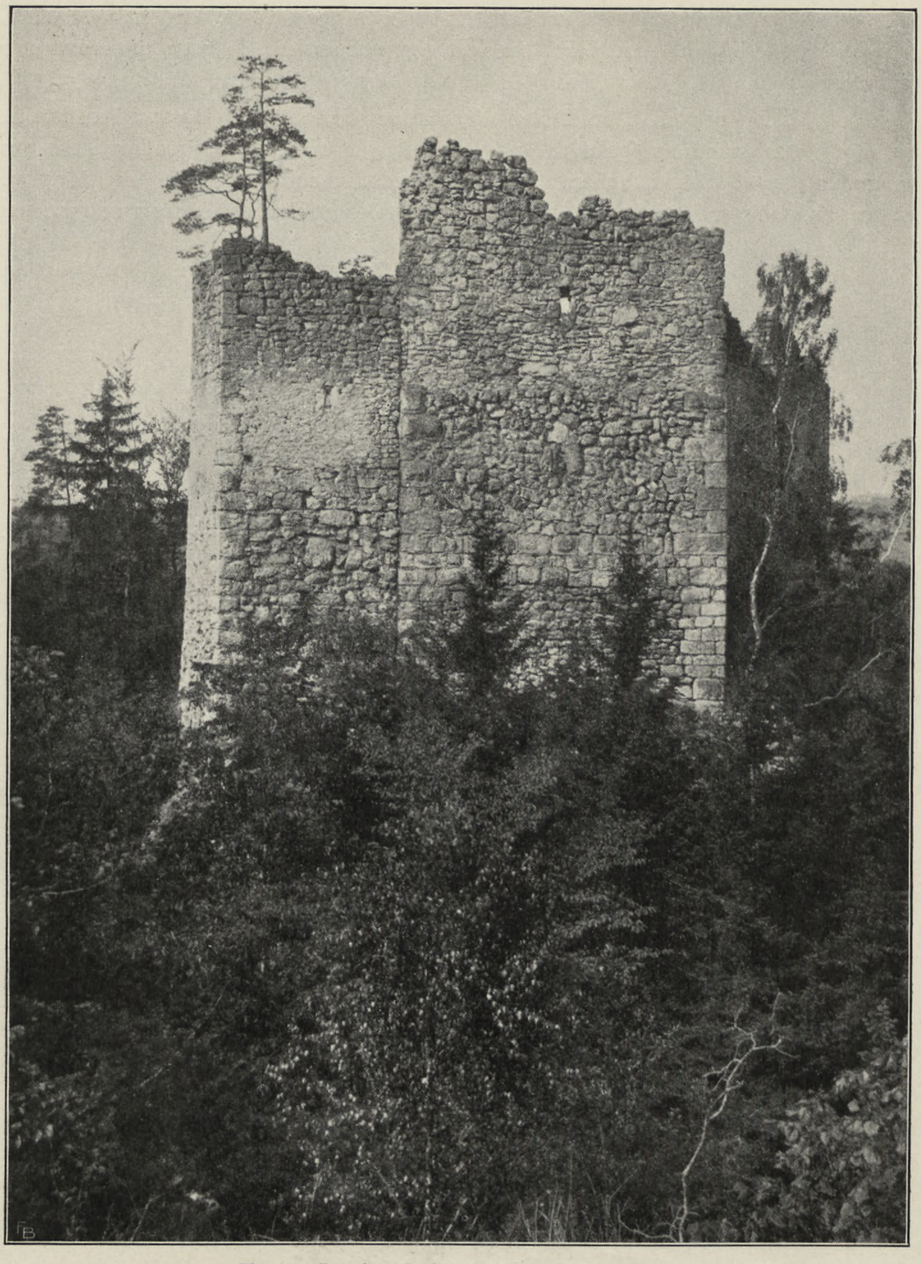


Fig. 89. Rostein. Ansicht der Burgruine von Osten.

kleines Fenster, zwei ebensolche an der Westwand. Sie schließen teils mit geradem Sturz, teils im Segmentbogen.

Nach Osten zu schließt sich an den Wohnbau ein Anbau an, der unmittelbar über dem Halsgraben sich erhob. Derselbe besteht aus zwei Teilen, die nach Ausweis der Mauertechnik kurz nacheinander erbaut worden sein müssen. (Vgl. Fig. 89.) Vier kleine Lichtschlitze in zwei Geschossen.

Burgruine. Beschreibung.

Von dem Zwinger, welcher der Burg gegen Norden vorlag, haben sich nur geringe Reste erhalten. An der Nordwestecke scheint ein halbrunder Zwingerturm gestanden zu sein.

Das Mauerwerk an allen Teilen der Ruine besteht aus Dolomitbruchsteinen. Nur die Ecken sind mit Quadern aufgemauert, darunter Kropfquadern, die wohl von einem älteren Bau stammen. Der Mauertechnik zufolge dürfte die Burg wohl erst im 15. Jahrhundert gebaut worden sein. Dieser späten Bauzeit entsprechend erhielt sie auch keinen Bergfried mehr.

ST. JOHANN.

Wallfahrtskirche.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE ST. JOHANNES BAPT. Zur Pfarrei Wutschdorf. Matrikel R., S. 191. — Akt über Kircheneinrichtung 1715 bis 1719, Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 6571, Fasz. 151. — Akt über Anbau einer Kapelle und Kanzel im Freien 1729, ebenda, Amberg Ldg., Nr. 6570, Fasz. 151.

Geschichte.

Die mittelalterliche Kirche St. Johannes Bapt. und Johannes Ev. war durch den Pfalzgrafen Friedrich zerstört worden. 1628 beantragt der Pfleger zu Freudenberg deren Wiederaufbau. (Kreisarchiv Amberg, Amberg Ldg., Nr. 6569, Fasz. 151.) Der Bau kommt 1652 zur Ausführung. (ZIMMERMANN, Kalender V, 156.)

1712 wird der Hochaltar aufgestellt und 1715 von Martin Wild, Maler in Kemnath, gefaßt. (Figuren in Gold, Säulen in Lapislazuli etc.) 1717 fertigt der Schreiner Matthias Bösl von Oberviechtach die beiden Seitenaltäre. Martin Wild liefert die Altarblätter und faßt die Altäre. 1719 legen zwei Amberger Schreiner Voranschläge für die Kirchenstühle mit geschnitzten Wangen vor »auf die Mode wie bei den Herrn Jesuwitten«. Magnus Gabriel Reinburg gießt im gleichen Jahr zwei Glocken. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 6571.)

Beschreibung.

Rechteckiger Bau. Durch eingezogene Mauern wird ein quadratischer Chor ausgeschieden. Die Räume seitlich desselben dienen als Sakristei, darüber Oratorien. Westturm mit Spitzhelm.

Im Chor Tonne mit Stichkappen. Im Langhaus hölzerne Kassettendecke. Sie besteht aus Rechteckfeldern mit gebrochenen Ecken, dazwischen kleine Rautenfelder. In jedem Feld eine geschnitzte Akanthusrosette. (Tafel VI.) Um 1710.

Doppelempore mit bemalten Holzbrüstungen: oben die Evangelisten und Kirchenväter, unten Szene aus dem Leben Johannis des Täufers. Zwischen den Bildern gemalte Akanthusranken, gelb auf grauem Grund und Füllungen mit blauweißem Marmor. Später größtenteils übermalt. Um 1710.

Origineller Innenraum. (Tafel VI und Fig. 90.)

Einrichtung.

Hochaltar mit vier Säulen und vier Seitenfiguren. Akanthusschnitzwerk. Bild neu.

Nebenaltäre mit Akanthusseitenranken. Im oberen Auszug Akanthusschnitzwerk mit Bildern. Bilder neu.

Kanzel mit gedrehten Säulen und Knorpelwerk. Um Mitte des 17. Jahrhunderts.



St. Johann
Innenansicht der Wallfahrtskirche

Wallfahrts-kirche.



Fig. 90. St. Johann. Innenansicht der Wallfahrtskirche gegen Westen.

Stuhlwangen mit Akanthusschnitzwerk in der oberen Hälfte, die untere glatt. Von gleicher Art wie die geschnitzten Wangen in der Wallfahrtskirche zu Stadlern. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft VII, B.-A. Oberviechtach, Fig. 54.) Einrichtung.

Kelch. Silber, vergoldet. Barockes Muschelwerk. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke CS? im Queroval.

An der Südseite der Kirche kleine KAPELLE mit Marienbild im Akanthusschnitzrahmen. (Vgl. Kreisarchiv Amberg, Nr. 6570.) Kapelle.

SCHARFENBERG.

Burgstall.

BURGSTALL. VO. X, 315 ff. — MB. XXIV, 802 f. — M. JOSEPH SCHLEIS VON LÖWENFELD, Oberpfälzisches Wochenblatt, 8. Jahrgang, Sulzbach 1801, S. 165 f.

Geschichte.

Geschichte. Burg Scharfenberg ist der Stammsitz des oberpfälzischen Edelgeschlechtes der Scharfenberger. Die älteste Geschichte dieses Geschlechtes ist ebensowenig geklärt wie die ihrer Stammburg. Ob die im 12. und 13. Jahrhundert genannten Edlen von Ursensollen zur Familie der Scharfenberger gehören, läßt sich nicht entscheiden. (Vgl. S. 127.) Der dem 13. Jahrhundert angehörige Minnesänger Albrecht der Scharfenberger war ein Sprosse unseres Geschlechtes. (Vgl. über ihn Allgemeine deutsche Biographie, XXX. Bd., S. 583 ff.)

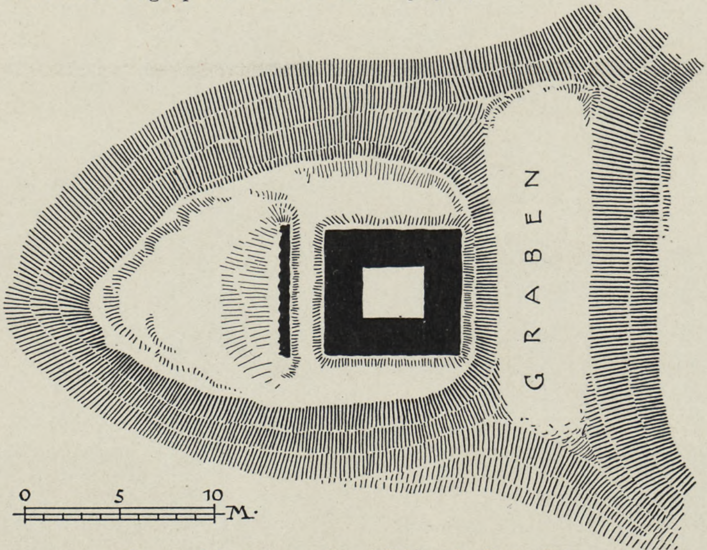


Fig. 91. Scharfenberg. Grundrißskizze des Burgstalles.

Die Scharfenberger tragen vom 14. Jahrhundert ab die Bezeichnung »von Ursensollen«. (Vgl. 127.) Es kann aber aus diesem Umstand nicht mit Sicherheit geschlossen werden, daß die Stammburg um diese Zeit schon verlassen war, weil der Scharfenberg eben bei Ursensollen liegt. Über eine angeblich im Jahre 1217 erfolgte Zerstörung der Burg vgl. SCHLEIS VON LÖWENFELD, S. 106. Sicher ist, daß die Burg um die Mitte des 16. Jahrhunderts völlig verlassen war, weil ein Kastler Chronist um diese Zeit von »alten Vestigia« spricht. (SCHLEIS VON LÖWENFELD a. a. O.)

Beschreibung.

Beschreibung. Der Burgstall liegt $^1/_4$ Stunde südwestlich von Ursensollen auf einer von Süden nach Norden verlaufenden Bergzunge. (Lageskizze Fig. 91.) Die Anlage war sehr klein. Der Halsgraben, welcher den Bering vom Massiv des Berges trennte, ist noch gut sichtbar. Unmittelbar über dem Halsgraben erhob sich der Bergfried, dessen Grundmauern in den jüngsten Jahren bloßgelegt wurden. Derselbe mißt ca. 7 m im Geviert. Die Mauerstärke beträgt 2 m. Die Dolomitquadern messen 20—35 cm Höhe. Die Schichten sind nicht regelmäßig durchgeführt. In einer Entfernung von 1,70 m nördlich vom Bergfried wurde eine weitere Grundmauer gefunden. Weitere Spuren von Mauerwerk sind zurzeit nicht sichtbar. Nach Norden, Osten und Westen Steilabfälle.

Über Sagen vgl. PANZER, Bayerische Sagen und Bräuche, München I (1848), 105.

SCHLICHT.

KATH. PFARRKIRCHE ST. GEORG. Matrikel R., S. 187. — VO. VIII, 249, 256; XXXIV, 100. — MB. XXXVIa, 409. — JANNER III, 404. Pfarrkirche.

Turm im Untergeschoß romanisch. Chor, Sakristei und Turmaufbau gotisch. Langhaus 1734 vergrößert und erweitert. (Matrlkel R.)

Eingezogener Chor mit zwei Langjochen und Schluß in fünf Achteckseiten. Flachgedecktes Langhaus. Im Nordwinkel von Chor und Langhaus der Turm, daran gegen Osten die Sakristei.

Die Rippenkreuzgewölbe im Chor ruhen auf einfachen Wandkonsolen. An den drei Schlußsteinen das Brustbild Christi, das eines Bischofs und das Lamm Gottes.

In der Sakristei Rippenkreuzgewölbe ohne Wandkonsolen. Tellerstein mit Stern. Türe zum Chor spitzbogig mit Fase.

Am Chor außen nicht abgesetzte Streben. Schrägsockel und Kaffgesims. Am Chorhaupt drei zweigeteilte Fenster mit strengem Maßwerk. Die übrigen verändert.

Der Turm zeigt innen im Untergeschoß unbeholfene romanische Mauertechnik, die auf das 11. Jahrhundert hinweist. Derbes Schlitzfenster. Er erhebt sich ohne Gliederung. Schallöffnungen mit Maßwerkbelebung der spätesten Gotik. Kuppeldach.

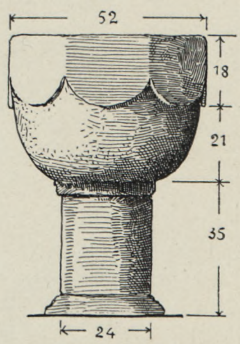


Fig. 92. Schlicht. Taufstein in der Pfarrkirche.

An der Decke in Chor und Langhaus maßvolle Stukkaturen mit Laub- und Bandwerkmotiven. Um 1734. Die konstruktiven Glieder der gotischen Wölbung unverletzt. Im Schiff Wandpilaster. Stukkaturen.

Hochaltar. Stattlicher Barockbau mit beachtenswertem Altarbild. Vier Säulen und vier Seitenfiguren. Um 1734. Einrichtung.

Seitenaltäre gleichzeitig. Zwischen je zwei Säulen Figurennischen.

Kanzel. Am Korpus die Reliefs der Evangelisten. Akanthusschnitzwerk und Putten. Dem Stil nach um 1725. Gut.

Taufstein. Halbkugelbecken mit einem Fries kleiner Schilde. (Fig. 92). Fuß zylindrisch. Ende des 12. Jahrhunderts. (Vgl. die Taufsteine in Hohenkemnath, S. 94, und Wutschdorf, S. 154.)

Orgel. Sehr wirkungsvolles Rokokogehäuse mit Putten und Vasen. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Am Chorbogen rechts bemalte Holzfigur des hl. Georg zu Pferd. Gute Barockgruppe. (Fig. 93.) H. ca. 1 m. Holzfiguren.

An der südlichen Langhauswand Holzschnitzwerk mit Darstellung der fünf Wunden Christi in elegantem Rokokorahmen.

In der Sakristei schöne Paramentenschränke. Gebrochene Füllungen mit Flammleisten und aufgelegte Flachschnitzereien. Bez. *1667*.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Um 1730. Beschauzeichen **A** im Oval. Meistermarke **CS** im Queroval. — 2. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente mit gepaarten Engelsköpfchen an Fuß und Kupa. Ohne Marken. — 3. Silber, vergoldet. Klassizistische Schmuckformen. Um 1800. Beschauzeichen Amberg. Meistermarke **P. WIRTH** im Rechteck. Kelche.

Pfarrkirche. Geräte. Meßkännchen mit Teller. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk. Marken undeutlich.

Glocken neu. Eine 1530 von Hans Stain gegossene Glocke wurde 1907 umgegossen.



Fig. 93. Schlicht. Holzgruppe St. Georg in der Pfarrkirche.

Kapelle. KATH. KAPELLE ST. JOHANNES NEP. Matrikel R., S. 188.

Dreiseitig geschlossener Bau mit Tonne und Stichkappen auf drei Joche. Kuppeldachreiter.

Handwerkliche Deckenmedaillons.

Barockaltärchen mit Johannesstatue unter geschnitztem Baldachin. Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Vor dem Dorf an der Straße nach Vilseck ÖLBERGRELIEF am Sockel einer barocken Statue des hl. Johannes v. Nep. Sandstein, verwittert. 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. H. 0,65, Br. 1,10 m.

SCHMALNOHE.

Kapelle. KATH. KAPELLE ST. OTTO. Zur Pfarrei Schlicht. Matrikel R., S. 188. — MB. XXIV, 38; XXV, 101, 105, 115; XXXVIa, 409, 624. — Reg. Boic. I, 124. — FREYBERG II, 195.

1721 durch Abt Wolfgang von Michelfeld erbaut. (Matrikel R.) Eingezogener dreiseitig geschlossener Chor. Spiegeldecke in Chor und Langhaus. Östlicher Dachreiter. Kapelle.

Altar mit zwei Säulen und Akanthusseitenranken. Um 1721. Statt eines Bildes Nische mit holzgeschnitztem Baldachin. In derselben bemalte Holzfigur des hl. Otto. Tüchtige Arbeit um 1490. H. ca. 1,20 m. Einrichtung. Holzfigur.

Kanzel mit Säulchen und Fruchtstücken in den Füllungen. Um 1680.

Neben dem Triumphbogen südlich Schnitzwerk, darstellend die 14 Nothelfer. Miniaturbüsten auf Akanthuskonsolchen. Den Hintergrund belebt filigranartiges Akanthusschnitzwerk. Feine Arbeit um 1721. H. ca. 1 m.

SCHNAITTENBACH.

VO. VII, 271f. — MB. XXXVIa, 402, 591. — Reg. Boic. XII, 113. — ZIMMERMANN, Kalender V, 87. — DESTOUCHES, Statistik, S. 101, 111. — GÖTZ, S. 734. — JOS. WITTMANN, Notizen über den Markt Schnaittenbach, 1838. MS. im Hist. Ver. O. 172. — JOH. BAUER, Schnaittenbach, Markt in der Oberpfalz, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 171. — JOH. HAUSER, Schnaittenbach, 1844. MS. ebenda 170. Literatur.

Ansicht auf einer Karte um 1600. Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3199.

KATH. PFARRKIRCHE ST. VITUS. Matrikel R., S. 189. Pfarrkirche.

Turm und Umfassungsmauern des Chores gotisch. Neubau des Langhauses 1712. (Matrikel R.)

Eingezogener Chor mit zwei Jochen und dreiseitigem Schluß. Tonne mit Stichkappen. Langhaus zu drei Jochen. Tonne mit Stichkappen. Wandpilaster. Turm mit Sakristei im Untergeschoß südlich vom Chor. In der Sakristei Rippenkreuzgewölbe. Die Kirche zeigt außen Lisenengliederung, auch am Chor. Am Turm zwei Gurtgesimse. Sakristeifenster und Schallöffnungen spitzbogig mit Nasen. Mansardenhelm.

In der Sakristei ist ein Stück vom ursprünglichen Kaffgesims des Chores und im ersten Obergeschoß ein Stück vom Kranzgesims erhalten. Der Turm entstand demnach später als der Chor. Letzterer wurde 1712 erhöht.

Hochaltar. Stattlicher Aufbau mit vier Säulen und seitlichen Akanthusranken. Neben dem Altarbild die barocken Holzfiguren St. Petrus und Paulus, Jakobus und Bartholomäus. Nach 1712. Einrichtung.

Nebenaltäre. Je zwei Säulen und seitliche Akanthusranken mit Bändern. Muschelnischen für Figuren. Um 1725. Am linken Seitenaltar bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Gute Figur um 1500. Das Jesuskind barocke Ergänzung. H. 1,05 m.

Kanzel. Evangelistenbilder (diese neu) zwischen Pilastern mit Akanthuslaub. Um 1712.

Taufstein. Achtseitiges niedriges Becken auf rundem Ständer. Stein, angestrichen. Auf dem Deckel holzgeschnitzte Gruppe der Taufe Christi Die Gruppe wurde 1768 von Ulrich Lambrecht aus Schlicht geschnitzt. (BAUER.) Vgl. S. 166f.

Orgel. Gefälliges Rokoko. 1758 durch den Orgelbauer Konrad Brandensteiner von Stadtamhof verfertigt. Martin Otto, Eremit in Luhe, vergoldete sie. (BAUER.)

Stuhlwangen. Akanthusschnitzwerk um 1712.

Pfarrkirche.



Fig. 94. Schnaittenbach. Kastnerepitaph in der Pfarrkirche.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. An der nördlichen Chorwand Epitaph. (Fig. 94.) Zwischen zwei Säulen Hochrelief mit Darstellung der Erschaffung Evas. Über dem reichornamentierten Gesims Aufsatz mit dem Wappen der Kastner von Unterschnaittenbach. Im Sockel Inschrift: *Die Edlen vnd Vhesten Alexander vnd Hanns Christoff die Castner Gebrüdere von vntern Schnaittenbach zum Holtzhamer sind verschieden der Erste den*

xxviii Augusti Anno M· V·xLij· Der ij den xxij Septe: Anno M· V·xLvij·denen Gott genad. Amen. Kalkstein mit Rotmarmorsäulen. H. 2,40, Br. 1,10 m. Das Denkmal wurde wohl in Amberg verfertigt. — 2. Ebenda Grabstein des David Kastner von und zu Unterschnaittenbach und Ködnitzmühle, † den 29. April 1590 im 49. Jahre. Rotmarmorplatte. In der Mitte Wappen der Kastner, umgeben von zwölf Ahnenwappen; darunter die betende Familie, darüber die Inschrift. H. 1,85, Br. 1,00 m. — 3. Im Pflaster des Chores Grabstein mit abgetretener Figur eines Mädchens (oder Frau?), darunter Wappen der Kastner. Inschrift unleserlich. Wohl um 1600. Die Figur Kalkstein, die Umrahmung roter Marmor. H. 2, Br. 1 m. — 4. Ebenda Grabstein der Felicitas Seitzenberg, geb. Roll auf Rollau (?), † 30. Okt. 1726(?), 64 Jahre alt. Einfacher Stein mit vier Wappen; mehrfach abgetreten. Pfarrkirche. Grabsteine.

Monstranz. Silber, teilvergoldet. Um das Gehäuse Gott Vater, Immaculata, Petrus und Paulus. Akanthusranken. Um 1700. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke J G P? im Dreipaß. Geräte.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk. Um 1730. Beschauzeichen A im Oval. Meistermarke undeutlich. — 2. Silber, vergoldet. Rokokomuschelwerk. Mitte des 18. Jahrhunderts. Marken: zweimal CS im Queroval.

Glocken. 1. Umschrift in gotischen Majuskeln: *JOHANES LVCAS MATHEVS MARCVS.* Dchm. 0,63 m. 14. Jahrhundert. — 2. Umschrift in gotischen Majuskeln: *AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM BENE.* Worttrennung durch Glocken. Dchm. 0,75 m. 14. Jahrhundert. — 3. Umschrift in gotischen Minuskeln: *anno m ccccl xi ffta est hec campana sti vi* (= Viti). Dchm. 0,46 m. — 4. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tv in mvlieribvs.* Worttrennung durch Glocken. Dchm. 1,12 m. 15.—16. Jahrhundert. Glocken.

Die beiden TORE des Marktes (Destouches, S. 101) sind im Laufe des 19. Jahrhunderts abgebrochen worden. Tore.

RATHAUS. Geschweifter Giebel mit Glockentürmchen auf dem Scheitel. Spätes 17. Jahrhundert. Rathaus.

Am Marktplatz origineller BRUNNEN. Steinerner Grand von der Form eines niedrigen profilierten Zylinders. Darauf Kegeldach zum Verschließen. 18. Jahrhundert. Brunnen.

Über das ehem. HAMMERGUT siehe UNTERSCHNAITTENBACH. Hammergut.

SIEGENHOFEN.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE U. L. FRAU. Zur Pfarrei Rieden. Matrikel R., S. 392. — VO. VIII, 15f. — MB. XXXVIa, 118, 120. — Zimmermann, Kalender V, 253. Wallfahrtskirche.

Miniaturansicht auf der Karte Nr. 3191 im Reichsarchiv München. (Vgl. das Nähere S. 7.)

In der Sakristei romanische Apsis erhalten. Turm spätgotisch. Chor und Langhaus Bau des späten 17. oder 18. Jahrhunderts.

Südlich orientiert. Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus zu drei Jochen. In Chor und Langhaus Tonne mit Stichkappen. Wandpilaster. Sakristei östlich vom Chor. Daneben gegen Norden am ersten Joch des Langhauses der Turm.

Wallfahrtskirche.

In der Sakristei gegen Osten halbrunde Apsis. Die Wölbung ausgeschlagen. Kleines Fensterchen mit geschweiften Spitzbogen in gotischer Zeit eingebrochen. Sakristeiwölbung Tonne mit Stichkappen.

Turm ungegliedert. Schallöffnungen spitzbogig. Hoher Spitzhelm.



Fig. 95. Süß. Holzfiguren in der Kapelle.

Einrichtung. Holzfigur.

Hochaltar mit vier Säulen. Akanthusschnitzwerk mit Bändern. Um 1725. In der Mittelnische unter Baldachin bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Das Jesuskind liest in einem Buch. Zu Füßen Mariens zwei Engelchen. Um 1500. H. ca. 1,40 m.

Kanzel. Frühzeit des 18. Jahrhunderts.

Älterer Kreuzweg.

SÜSS.

Kapelle.

KATH. KAPELLE U. L. FRAU. Zur Pfarrei Hahnbach. Matrikel R., S. 181.

Dreiseitig geschlossene Kapelle mit vier Kreuzjochen und Kappenschluß. Die drei Westjoche 1819 gebaut. Westlich Kuppeldachreiter.

Altärchen mit gedrehten Säulen und seitlichen Akanthusranken. In der Mittelnische barocke Marienstatue. Um 1700.

An den Wänden drei bemalte Holzfiguren: St. Maria mit Jesuskind, Nikolaus und Blasius. (Fig. 95.) Zu einem Schreinaltar gehörig. Gute Arbeiten vom Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 1 m. Sie stammen ohne Zweifel vom gleichen Schnitzer wie die Figuren der vierzehn Nothelfer in Vilseck. (Vgl. S. 137 f.) Kapelle. Holzfiguren.

THANHEIM.

KATH. KIRCHE ST. BARTHOLOMÄUS. Filiale zu Ensdorf. Matrikel R., S. 179. — MB. XXIV, 46. — FREYBERG II, 190, 195, 217, 239. Kirche.

Die älteste Kirche erbaut durch Hageno von Taneheim, 1136 durch Bischof Otto von Bamberg geweiht. (FREYBERG, S. 244.) Die jetzige Kirche ist um 1700 entstanden.

Dreiseitig geschlossen, ohne Choreinziehung. Chorbogen auf eingezogener Scheidemauer. Flachdecken. Westlich Dachreiter.

Deckengemälde. Im Chor Bekehrung des Königs Polymius durch den Apostel Bartholomäus. (?) Im Schiff: St. Bartholomäus und St. Otto vor der hl. Dreifaltigkeit. Bäuerliche Arbeiten. Deckengemälde.

Hochaltar mit Säulen und seitlichen Akanthusranken. Um 1700. Einrichtung.

Kanzel. Rokoko. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Orgel. Einfaches Gehäuse um 1730.

Stuhlwangen mit Akanthusranken in gelben und braunen Tönen bemalt. Um 1700.

THANSÜSS.

SIMULTANKIRCHE ST. KATHARINA. Zur kath. und prot. Pfarrei Kaltenbrunn (B.-A. Neustadt a. W.-N.). Matrikel R., S. 421. — Statistische Beschreibung der protestantischen Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 249. — VO. XVII, 140, 148. Kirche.

Nach VO. XVII, 149 in den Jahren 1618—1620 (?) erbaut.

Dreiseitig geschlossener eingezogener Chor. Flachdecke in Chor und Schiff. Westlicher Kuppeldachreiter.

Rokokoaltar um Mitte des 18. Jahrhunderts.

Kanzel. Einfach, um 1680.

THEUERN.

VO. III, 379; IV, 60, 65; LIV, 181. — MB. XXIV, 125, 426, 427. — Reg. Boic. IV, 548; V, 258, 267; XI, 264. — GARTNER, S. 98 f. — FREYBERG II, 208, 214, 216 ff. — Oberpfälzisches Zeitblatt, Amberg II (1842), 259 ff. — Bavaria II, 1, 445. — SPERL, S. 358 ff. — JOS. PLASS, Geschichte der Hofmarken Ebermannsdorf und Theuern, o. J. MS. im Hist. Ver. O. 131. Literatur.

KATH. PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS. Matrikel R., S. 189. — VO. LIII, 213. Pfarrkirche.

Mit Benutzung eines romanischen Turmes 1739 neugebaut. (Matrikel R.)

Pfarrkirche.

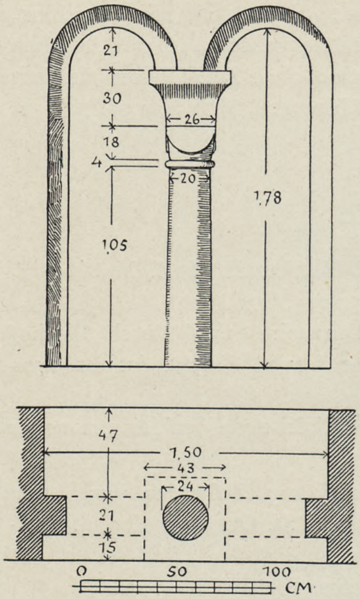


Fig. 96. Theuern.
Klangarkade im Turm der Pfarrkirche.

Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus zu drei Jochen. Flachtonne mit Stichkappen. Wandpilaster. Sakristei südlich vom Chor.

Turm. Der Turm steht an der Westseite, und zwar an der Nordwestecke. Der Zugang von der Kirche aus spitzbogig. Im Läuthaus kesselförmiges Gewölbe, das bis auf den Scheitel romanisch ist. An der Westseite große Rundbogenöffnung, wohl einst Zugang zu einem anstoßenden Bau. An der Nordseite rechteckiges Schlitzfenster. An der Südwestecke rundbogige Nische, ca. 2 m hoch, 0,85 m breit in einer Höhe von ca. 1 m vom heutigen Boden, der aber um vier Stufen höher als der Eingang liegt. Der Zweck dieser Maueröffnung konnte nicht klargestellt werden. Vermutlich diente der Raum in alter Zeit für profane Zwecke. An einen Bergfried kann jedoch nicht gedacht werden, weil die romanischen Klangarkaden in der Glockenstube, die mit dem Turmbau gleichzeitig entstanden, den Charakter des Baues als Kirchturm verbürgen. Es ist aber wohl möglich, daß ein Zusammenhang des Turmes mit dem Edelsitz der Herren von Theuern bestand.

In der Glockenstube gekuppelte Schallöffnungen gegen Osten und Süden. Teilungssäulchen mit Würfelkapitälen. (Fig. 96.)

Das Mauerwerk besteht aus sorgfältig geschichteten sedimentären Kalksteinen mit ausgestrichenen Fugen. Schichtenhöhe 15—20 cm. Über den Schallöffnungen in der Glockenstube ist das Mauerwerk späteren Datums. Außen verputzt. Moderner Spitzhelm.

Als Erbauungszeit des Turmes darf die Mitte des 12. Jahrhunderts angenommen werden.

Einrichtung. Drei schöne Altäre mit Bildern und Seitenfiguren. Um 1739.

Kanzel. Gefälliges Rokoko um 1750.

Ehem. Taufstein. Ehem. Taufstein. Niedriges rundes Becken mit Rundbogenfries. (Fig. 97.) 12. Jahrhundert. Verwandt mit den Taufsteinen in Hohenkemnath, Schlicht und Wutschdorf.

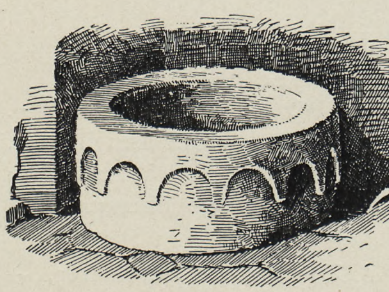


Fig. 97. Theuern.
Ehem. Taufstein in der Pfarrkirche.

Grabsteine. Grabsteine. 1. Im Chor links Grabstein mit abgetretener Umschrift. Erkennbar *1534*. Im Feld Wappen der Portner. H. 1,90, Br. 0,85 m. Mehrmals übertüncht. — 2. Ebenda. Maria Eleonora Freifrau von Lochner auf Hüttenbach, geb. Podewils, † 10. Juni 1775, 61 Jahre alt. Ehewappen. Kalkstein. — 3. Im Chor rechts. Joseph Christian Frhr. Lochner von Hüttenbach, Herr auf Theuern und Hüttenbach, 40 Jahre Pfleger in Rothenfels (Hochstift

Pfarrkirche.



Fig. 98. Theuern. Ansicht von Schloß und Kirche.

Grabsteine.

Würzburg), geb. 14. Juni 1714, † 22. Oktober 1789. Vier Ahnenwappen. Kalkstein. — 4. Ebenda. Obelisk, dem Andenken des Gatten und Kindes 1810 gewidmet von Antoinette v. Lochner, geb. v. Verger. Bez. *Friedrich Wagner in Amberg.* (Vgl. über ihn S. 33.)

Schloß. Geschichte.

SCHLOSS. Das Geschlecht der Theuerner hatte den Stammsitz noch um 1370 inne. (MB. XXIV, 125.) Seine Geschichte reicht in das frühe 12. Jahrhundert zurück. (MB. XIII, 2; XXIXa, 232. — Freyberg II, 243, 207, 208.) 1373 nennt sich Hans Kemnater von Theuern (MB. XXIV, 294); das Geschlecht der Theuerner war aber noch nicht ausgestorben, denn Hartneit der Theuerner wird 1383 und 1401 (MB. XXIV, 295, 297) und Eberhard von Theuern noch als Kämpfer gegen die Husiten erwähnt. (VO. XIV, 339.)

Im 16. Jahrhundert hatten die Portner den Sitz inne. (Sperl.) 1665 ist die Rede von den Portnerschen Erben. (VO. LIV, 181.) 1705 wird Andreas von Rulands Witwe als Inhaberin genannt. (Wiltmaister, S. 301.) Seit 1709 besassen die Lochner von Hüttenbach Theuern. Nach dem Aussterben des männlichen Stammes folgte 1825 der Schwiegersohn Mann von Tiechler. Jetzt im Besitz der Familie Dorfner.

Beschreibung.

Das Schloß ist ein stattlicher, malerisch gelegener Bau. (Fig. 98.) Am Portal das Baudatum *1781.* Dreigeschossiger Bau mit Mansardendach. An der östlichen Langseite leicht vorspringender Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel und rustizierten Lisenen. Im Giebel Ehewappen Lochner-Bibra. (Das Wappen der Frau ist wegen Verwitterung nicht völlig sicher zu bestimmen.) Portal mit Pilastern und geschweiftem Giebel.

ULLERSBERG.

Kapelle.

KATH. KAPELLE ST. WENDELIN. Zu Hohenkemnat. Matrikel R., S. 183.

1736 erbaut. (Matrikel R.) Dreiseitig geschlossene Kapelle. Bretterdecke mit Leisten. Über dem Chor Kuppeldachreiter.

Altar mit Säulen und Akanthusseitenranken. Um 1720. Bild neu.

UNTERSCHNAITTENBACH.

Ehem. Hammer.

EHEM. HAMMER. PRIMBS, Geschlechtsregister der Kastner von Schnaittenbach, o. J. MS. im Hist. Ver. O. 869.

Ansicht auf einer Karte um 1600, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 3199.

Der Hammer Unterschnaittenbach befand sich jahrhundertelang im Besitze der weitverzweigten oberpfälzischen Familie der Kastner, die sich häufig von Unterschnaittenbach benennen. 1578 erteilte Kurfürst Ludwig dem David Kastner einen Landsassenfreiheitsbrief auf den Hammer Unterschnaittenbach. (Kreisarchiv Amberg, Landsassen Nr. 227.) Schon 1398 war ein Freiheitsbrief ausgestellt worden. (Ebenda, Amberg Ldg., Fasz. 471, Nr. 1031.) Wohl im Dreißigjährigen Krieg ging das Hammergut durch Brand zugrunde. Noch 1665 ist nichts aufgebaut als eine kleine Mühle. (VO. LIV, 183.) 1705 sind noch die Kastner Inhaber. (WILTMAISTER, S. 301.) Später folgen die Steinhauser, Riedesel, Siegert.

Das Hammerhaus ist nicht mehr vorhanden. (Vgl. DESTOUCHES, S. 111 und die Grabsteine S. 120 f.)

URSENSOLLEN.

Expositurkirche.

KATH. EXPOSITURKIRCHE ST. VITUS. Matrikel des Bistums Eichstätt, Eichstätt 1882, S. 245. — VO. VIII, 65, 80 ff.; XVII, 174. — Bauakten 1712 ff., Kreisarchiv Amberg, Zugang 44, Nr. 1971, Fasz. 161.

Erbaut 1712. (Kreisarchiv Amberg.) Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus zu drei Jochen. Tonne mit Stichkappen. Wandpilaster. Sakristei nördlich vom Chor. Dachreiter mit Spitzhelm.

Einrichtung.

Hochaltar mit gedrehten Säulen und seitlichen Akanthusranken. Um 1712.

Seitenaltäre. Akanthusschnitzwerk ohne architektonische Formen mit Figurennischen. Um 1712. Links bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Um 1470. Kind barock. Madonnenkopf überarbeitet. H. ca. 1,20 m.

Orgelgehäuse mit Akanthusschnitzwerk. Ehewappen Thünefeld-Hautzenberg. (Vgl. unten.) Um 1730.

Über dem Beichtstuhl rechts bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Um 1470. Handwerklich, wohl überarbeitet. H. ca. 0,80 m.

Epitaph.

An der Seitenwand im Schiff rechts Epitaph mit Inschrift: *Anno Domini 1578 den 28 Noüem: Verschid der Edel vnd Ehrnuest Johann der Elter von Ercken-prechtshaussen, seines alters 73 Jar. Dem Gott genedig vnd barmhertzig sey, vnd ein fröliche aufferstehung verleihen wolle. Amen.* In der rundbogig umrahmten Ädikula kniet der Ritter in voller Rüstung vor dem Gekreuzigten; im Hintergrund die Stadt Jerusalem. (Tafel VII.) Messingguß, wohl Nürnberger Provenienz. Der figürliche Stil



Ursensollen

Epitaph des Johann von Erckenprechtshausen, † 1578, in der Kirche

erinnert auffällig stark an die Art der besseren Schüler des Eichstätter Bildhauers Loy Hering. H. 0,96, Br. 0,58 bzw. 0,70 m. Expositurkirche.

An der Westwand drei Grabsteine: 1. Georg Sigmund Haller von Hallerstein auf Prackenfels, Buckenhof, Kalchreuth und Ursensollen, Pfleger zu Maria Wettingen, † 6. Juni 1719. Mit dem Familienwappen. Kalkstein. — 2. Maria Barbara Sophia von Hautzenberg, geb. Walserin von Syrnburg, † 29. Mai 1758, 56 Jahre alt. Ehewappen. Kalkstein. — 3. Joseph Ignaz von Thünefeld, geb. 1735, † 1737. Ehewappen. Kalkstein. Grabsteine.

Glocken. 1. Umschrift: *Zv Gottes Lob Ehr vnd Dienst gehör ich avs dem Gvss flos ich Thoma paver zv Amberg gohs mich A 1611.* Dchm. 0,65 m. — 2. Von Silvius Kleeblatt in Amberg, 1734. Glocken.

EHEM. LANDSASSENGUT. Schon um 1144 tritt ein Heinrich »de Ursensoligen« als Zeuge in einer Ensdorfer Urkunde auf. (Freyberg II, S. 207.) Im 13. Jahrhundert werden Heinrich von Ursensollen und Konrad von Ursensollen (»dictus de Ursensulen«) wiederholt genannt. (Reg. Boic. IV, 415, 778, 781. — Jahresbericht des Hist. Ver. von Mittelfranken 1859, S. 51; 1861, S. 75.) Letzterer war Deutschordenskomtur. Ob die Genannten etwa dem Geschlecht der Scharfenberger, die auf dem nahen Scharfenberg ihre Burg hatten, angehören, ist ebensowenig zu entscheiden wie die weitere Frage, ob die Scharfenberger im 14. Jahrhundert im Dorf zu Ursensollen oder noch auf ihrer Burg sitzen. (Vgl. S. 116.) Allerdings werden im 14. Jahrhundert gelegentlich »Scharfenberger zu Ursensollen« genannt (MB. XXIV, 94, 483), da sich aber der Scharfenberg unmittelbar bei Ursensollen befindet, so kann aus dieser Benennungsweise kein sicherer Schluß gezogen werden, ob die Burg noch bewohnt war oder ob die Scharfenberger im Dorfe sich niedergelassen hatten. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts werden überdies noch die mit den Scharfenbergern verschwägerten Hainthaler als zu Ursensollen wohnhaft angeführt. (MB. XXIV, 432, 451, 748.) Landassengut.

Das ganze 15. Jahrhundert hindurch trifft man die Scharfenberger zu Ursensollen. (MB. XXIV, 283, 299, 751.) Um Mitte des 16. Jahrhunderts besitzen die Meringer das Gut (VO. VIII, 82), denen Hans von Erckenprechtshausen folgt. 1577 erhält er die Landsassenfreiheit für Ursensollen. (Gartner, S. 105 f. — Kreisarchiv Amberg, Landsassen Nr. 432. Vgl. Sperl, S. 392 f.) Im späteren 17. Jahrhundert erwarben die Haller von Hallerstein den Sitz, verkauften ihn aber schon 1729 an Johann Jakob von Thünefeld. (Kreisarchiv Amberg, Landsassen Nr. 432.) 1749 folgte Joh. Friedrich Velhorn, 1773 Franz Knebl, 1782 Ferdinand von Hözendorf. (Ebenda. Vgl. Destouches, Statistik, S. 111.)

Architektonisch unbedeutendes Gebäude. Jetzt Wirtschaft mit Ökonomie.

URSULAPOPPENRICHT.

KATH. PFARRKIRCHE ST. URSULA. Matrikel R., S. 186. — Akt: »Gotteshaus Poppenricht, Kirchenzierde, dann Bauwesen betreffend«, 1722—1787, Kreisarchiv Amberg, Zugang 51, Nr. 1176, Fasz. 38. — Akt über Adaptierung des Hochaltars 1763, ebenda, Amberg Ldg., Nr. 927, Fasz. 401. Pfarrkirche.

Anlage mittelalterlich.

1729 wird die Kirche durch den Maurermeister Georg Diller verlängert, der »Frohnbogen« ausgebrochen usw. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1176.)

Pfarrkirche. 1763 wird der Altar aus der Kapelle des hl. Johannes von Nep. zu St. Martin in Amberg als Hochaltar für Ursulapoppenricht adaptiert. Peter Hirsch schnitzt die Figuren St. Florian und Wendelin dazu, Matthias Bösl malt das Altarblatt. (Ebenda, Nr. 927.) Der Turm wurde im 19. Jahrhundert gebaut.

Rechteckiger Chor ohne Einziehung mit Flachdecke. Langhaus zu drei Jochen mit Tonne und Stichkappen. Wandpilaster. Sakristei nördlich vom Chor. Der Turm dem Chor östlich vorgelegt.

Einrichtung. Hochaltar. Barocker Aufbau mit vier Säulen.

Nebenaltäre um 1730.

Kanzel. Gutes Rokokowerk mit Putten. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Taufstein. Rundes Becken aus Platte und Schräge auf zylindrischem, ungegliedertem Fuß.

Älterer Kreuzweg.

USCHLBERG.

Kapelle. KATH. KAPELLE ST. MAGNUS. Zur Pfarrei Ensdorf. Matrikel R., S. 178. — Freyberg II, 207, 210, 224, 243.

1745 erbaut. (MS. im Hist. Ver. O. 641.) Kleine, dreiseitig geschlossene Kapelle mit gedrückter Tonne auf zwei Joche und Kappenschluß. Westlich Kuppeldachreiter.

Einfaches Barockaltärchen um 1745.

VILSECK.

Literatur. VO. VIII, 242—265; XVII, 104, 447 f. — MB. XXXa, 354. — Reg. Boic. II, 341; III, 273, 327; V, 352; IX, 268; XIII, 179. — Matthäus Merian, Topographia Frankoniae, Frankfurt 1648, S. 100 f. — Joh. Heinrich v. Falckenstein, Cod. dipl. Antiquitatum Nordgaviensium, Frankfurt u. Leipzig 1733, Nr. 57. — Ussermann, Episcopat. Bamberg., St. Blasien 1802, Cod. Prob. Nr. 196. — Bernhard Schleis von Löwenfeld, Oberpfälzisches Wochenblatt 1803, S. 12—15, 80 ff., 322 ff. — Destouches, Statistik, S. 96 f. — Lipowsky, Nazional Garde Almanach 1816, S. 168. — Paul Oesterreicher, Hist. Abhandlung über die Vogteien Vilseck und Hahnbach, die geöffneten Archive (von Fink), 1. Jahrg. 1821—22, S. 1—135, 193—264. — Moritz, Stammreihe, I, 210, 218 ff., 226 f. — Quellen u. Erörterungen V, 221; VI, 142. — Bavaria II, 1, 637 ff. — Wilh. Küster, Das Reichsgut in den Jahren 1273 bis 1313, Leipzig 1883, S. 103, 109 ff. — Joh. Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg, München II (1888), 766. — Götz, S. 734 f. — Joh. Grässmann, Chronik der Stadt Vilseck, 1864. MS. im Hist. Ver. O. 570.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. ÄGIDIUS. Matrikel R., S. 190. — VO. VIII, 249. — Niedermayer, S. 496. — Janner III, 404. — Kirchenbau 1751—53, Kreisarchiv Amberg, Zugang 30, Nr. 539, Fasz. 29.

Vilseck war im Mittelalter Filiale von Schlicht. Wann die Trennung erfolgte, steht nicht sicher fest. (VO. VIII, 250.)

Der Turm ist im Untergeschoß romanisch. Chor und Turmaufbau wurden der Bauinschrift an der Nordseite des Chores zufolge im Jahre 1407 begonnen. (VO. VIII und Janner geben irrigerweise das Datum 1422, Niedermayer 1412.)

Das Langhaus wurde 1751—1753 durch den Maurermeister Wendl Schwesinger von Waischenfeld erbaut. (Kreisarchiv Amberg.) Als empfehlend für ihn wird der Kirchenbau zu Nankendorf (B.-A. Ebermannsstadt) erwähnt. Pfarrkirche.

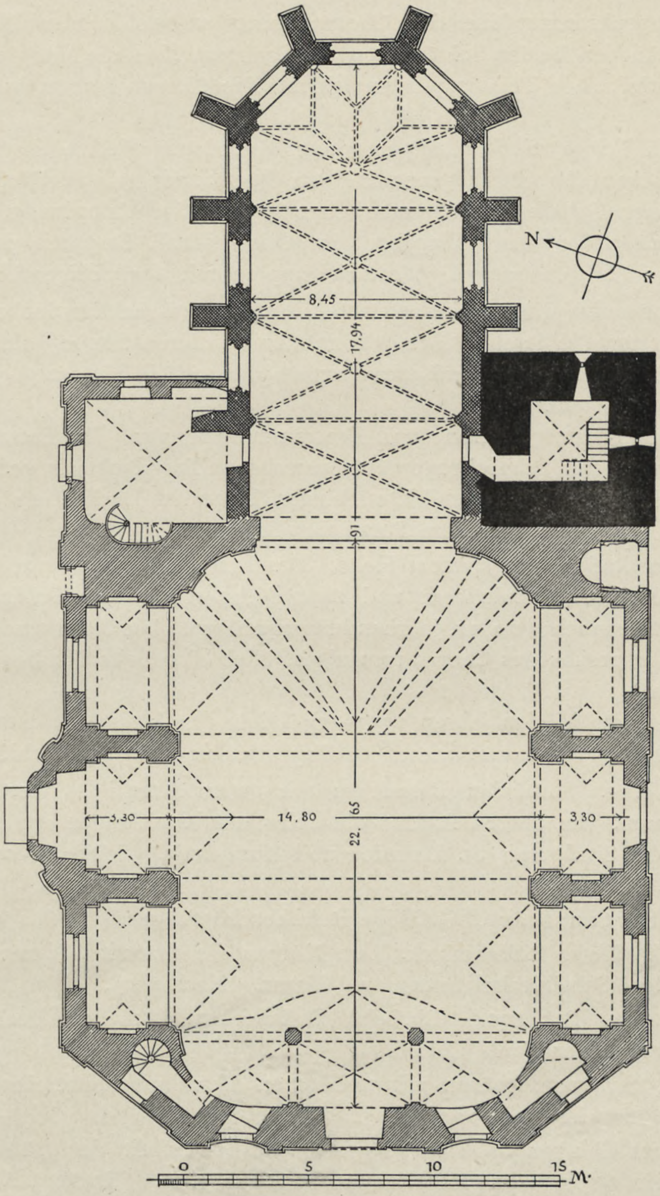


Fig. 99. Vilseck. Grundriß der Pfarrkirche.

Eingezogener Chor mit drei Langjochen und Schluß in fünf Achteckseiten. Das Langhaus schließt segmentförmig an und springt dann nach Süden und Norden beträchtlich aus. Durch Einziehung von Pfeilern entstehen so beiderseits je drei kapellenartige Räume. (Grundriß Fig. 99.) Am Übergang von den Längsmauern zum Beschreibung.

Pfarrkirche. Beschreibung. Westabschluß starke Schrägen. In den Winkeln zwischen Chor und Schiff südlich der Turm, nördlich die Sakristei. Die beiden Mittelkapellen im Schiff dienen als Eingänge. An der Nordseite baut sich an dieser Stelle ein segmentförmiger Portalrisalit über die Flucht der Langhausmauer vor.

Die Rippenkreuzgewölbe des Chores ruhen auf halbrunden Wanddiensten. Tellersteine. An den beiden Schrägseiten des Schlusses sind die Maßwerke erhalten. Fischblasenmotive. Die Teilungspfosten fehlen. Die übrigen Fenster in der Barockzeit verändert.

Im Schiff Tonne mit Stichkappen, deren Anordnung Motive des Zentralbaues entlehnt. Zwischen den eingezogenen Pfeilern Quertonnen mit Stichkappen. Durch Einziehung einer Galerie entsteht eine doppelgeschossige Anordnung. Im Untergeschoß Seitenkapellen bzw. Eingänge, im Obergeschoß Emporen mit einfachen durchbrochenen Holzbrüstungen. Westlich Empore mit dreijochiger Unterwölbung.

Am Chor außen einmal abgesetzte Strebepfeiler. Gekehlter Sockel. Das Kaffgesims ist nur um die Strebepfeiler geführt. Am mittleren Strebepfeiler der Nordseite Bauinschrift: *anno domini millesimo ccccvii⁰* (= 1407) *in die sancti egidii inceptv. est hoc opvs.* Sandstein.

Am Schiff Pilastergliederung und Fensterumrahmungen. Der Portalrisalit nördlich hat über dem mit Schneckengewände versehenen Portal ein als gedehnten Vierpaß mit ausspringenden Ecken gebildetes Fenster. Über dem Dachgesims die steinerne Statue des hl. Ägidius. Über dem Portal das Baudatum *1752*.

Turm quadratisch mit spitzem Helm. Das Innere des Turmes zeigt im Untergeschoß unbeholfenes Quaderwerk und zwei derbe romanische Schlitzfensterchen. Dieser Teil dürfte noch dem 11. Jahrhundert angehören. Die Nordwand des Turmes ist bis zum Dachgesims des Chores romanisch, blieb also beim Neubau im 15. Jahrhundert stehen.

Beim Neubau in den Jahren 1751—53 blieb die Kunst des Stukkateurs auf die Anbringung von korinthisierenden Kapitellen in Chor und Schiff beschränkt.

Einrichtung. Hochaltar. Stattlicher Barockbau mit gutem Altarbild. Vier Säulen und vier Seitenfiguren. Im oberen Auszug die holzgeschnitzte Gruppe der hl. Dreifaltigkeit, seitlich die Sitzfiguren St. Heinrich und Kunigunda. Seitlich Akanthusranken mit Bändern. Um 1720.

Sechs Seitenaltäre. Gefällige Rokokoschöpfungen. Nach 1753.

Kanzel. Gutes Rokokowerk. Am Korpus die sitzenden Figuren der Evangelisten, auf dem Schalldeckel Putten und Vasen. Nach 1753.

Taufstein. Bez. *1754*. Einfaches Steinbecken. Auf dem Deckel die holzgeschnitzte Gruppe der Taufe Christi.

Orgel. Schönes Gehäuse mit reichlichen Akanthusschnitzereien. Um 1720.

Mehrere barocke Prozessionsstangen.

Steinrelief. Außen am Chorhaupt Ölbergrelief. Mäßige Arbeit des späteren 15. Jahrhunderts. Stein, übertüncht. H. ca. 0,50, Br. ca. 0,70 m. (Erwähnt NIEDERMAYER, S. 527.)

Porzellangruppe. In der Sakristei in Rokokogehäuse Kreuzigungsgruppe aus weißem Porzellan. (Fig. 100 u. 101.) Marke Nymphenburg. Höhe der einzelnen Figuren 0,31 m. Vortreffliche Gruppe, nach einem Modell von Franz Bastelli um 1760. (Vgl. FRIEDRICH HERMANN HOFMANN, Das europäische Porzellan des Bayerischen Nationalmuseums, München 1908, Nr. 570.)

Pfarrkirche.

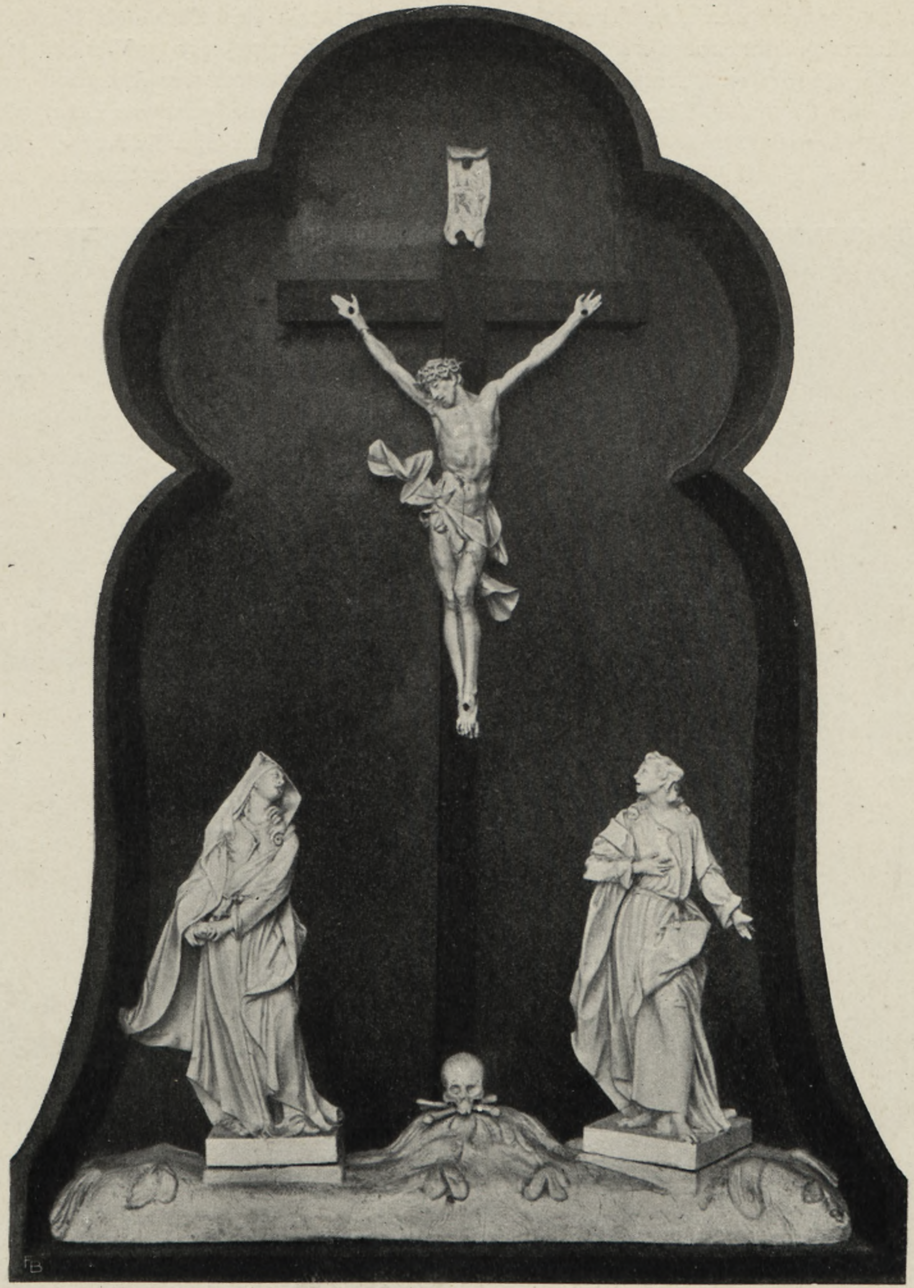


Fig. 100. Vilseck. Kreuzigungsgruppe aus Porzellan in der Sakristei der Pfarrkirche.

Ebenda holzgeschnitztes kleines Kruzifix mit Rokokosockel. Sehr gute Arbeit des Rokoko. H. des Kruzifixus 35 cm. Kruzifix.

Ebenda Paramentenschrank. Bez. *1680*. Hermenpilaster. In den Türfüllungen auf Holz gemalte Heiligenfiguren. Fassung dunkelblau, rot, schwarz und weiß. Paramentenschrank.

Pfarrkirche. Grabsteine.

Grabsteine. Am Triumphbogen rechts Grabstein des Christoph Heinrich Lochner von Hüttenbach auf Theuern, Bambergischer Hauptpfleger zu Vilseck, geb. 22. Mai 1662, † 20. Februar 1734. Wappen der Lochner nebst vier Ahnenwappen. Stein, übertüncht. — Ebenda links Grabstein des Grafen Franz Ignaz von Losa, geb. 25. Oktober 1652, † 8. Oktober 1701, und seiner Frau Maria Eva Katharina, geb. von Michel, † 22. Mai 1742. Ehewappen. Quarz. — Gegenüber der Kanzel Grab-



Fig. 101. Vilseck.
Maria und Johannes von einer Kreuzigungsgruppe aus Porzellan in der Sakristei der Pfarrkirche.

stein des Georg von Grafenstein zu Altneuhaus und der Anna Barbara von Grafenstein auf Gänlas, beide gestorben im 85. Lebensjahre. Die Gedenktafel errichtet den 23. November 1802. (Weitere Daten fehlen.) Kalkstein mit Wappen.

Kelche.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Engelsköpfchen an Fuß und Kupa. Um 1710. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke undeutlich. — 2. Silber, vergoldet. Kupa mit Überfang. Akanthusranken mit Engelsköpfchen. Am Fuß farbige Emails. Bez. *1709*. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke $\mathrm{D}^{\mathrm{J}}\mathrm{B}$ (?) im Dreipaß. — 3. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Laub- und Bandwerk mit gepaarten Engelsköpfchen. An Fuß und Kupa farbige Emails.

Um 1730. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke LS im Queroval. — 4. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Beschauzeichen Augsburg. Jahresbuchstabe D (= 1739—1741). Meistermarke SD im Rechteck. (ROSENBERG, 361: Salomon Dreyer.) — 5. Silber, teilvergoldet. Laub- und Bandwerkornamente. Beschau- Pfarrkirche. Kelche.



Fig. 102. Vilseck. Tempelgang Mariens. Holzrelief im Pfarrhof.

zeichen Augsburg. Meistermarke FCM im Rechteck. — 6. Silber, vergoldet. Rokokomuschelwerk. Nach 1750. Beschauzeichen Amberg. Meistermarke $^{F\,A}_{\;Z}$ im Herz.

Glocken: 1. Umschrift in gotischen Minuskeln zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *ave maria* etc. Dchm. ca. 1,20 m. — 2. Umschrift in Renaissancekapitalen zwischen Zinnen und Spitzbogenfries: *AGNVS DEI QVI TOLLIS PEC-* Glocken.

Pfarrkirche. Glocken. *CATA MISERERE NOBIS ALLELVIA ANO DOMINI 1522.* Worttrennung durch Glocken und Kreuze. Am Mantel kleine Relieffigürchen St. Anna selbdritt und St. Ägidius. Dchm. 1,60 m. — 3. Von Silvius Kleeblatt in Amberg, o. J.



Fig. 103. Vilseck. Mariä Verkündigung. Holzrelief im Pfarrhof.

Ölbergkapelle. An der Südseite des Langhauses ÖLBERGKAPELLE. Lebensgroße Steinfiguren, bemalt. Um 1500. Mittlere Arbeiten.

Holzreliefs. Im Pfarrhof befinden sich folgende zur Kirche gehörige bemalte Holzschnitzwerke:

Sechs Relieftafeln mit Darstellungen aus dem Marienleben: Mariens Tempelgang, Verkündigung, Besuch bei Elisabeth, Anbetung der Hirten, Beschneidung,

Anbetung der drei Könige. (Tafel VIII und Fig. 102—105.) Gute Arbeiten um 1510—1520. Für die Darstellung der Verkündigung benutzte der Schnitzer in freier Weise Dürers gleichnamige Darstellung in der kleinen Passion, für die übrigen Tafeln Dürers Marienleben. H. der einzelnen Tafel 1,05, Br. 0,64 m. Pfarrkirche. Holzreliefs.



Fig. 104. Vilseck. Besuch bei Elisabeth. Holzrelief im Pfarrhof.

Ferner ein Christus auf dem Palmesel. Seltenes und gutes Stück. Anfang des 16. Jahrhunderts. Dreiviertel-Lebensgröße. (Fig. 106.)

Über eine den Kirchturm betreffende Sage vgl. SCHÖNWERTH II, 252. — Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche, München II (1855), 57. — Bayerland X (1899), 526 f.

Leonhardskirche.

KATH. KIRCHE ST. LEONHARD. Matrikel R., S. 191.

Bau der spätesten Gotik, wohl zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Eingezogener Chor mit fünf Seiten des Achtecks. Langhaus zu drei Fensterachsen. Sakristei südlich vom Chor. Westlicher Kuppeldachreiter. Im Chor gotisches



Fig. 105. Vilseck. Beschneidung Christi. Holzrelief im Pfarrhof.

Kappengewölbe mit Hohlrippen. Schiff flachgedeckt. Fenster im Chor spitzbogig, im Schiff rundbogig, ohne Maßwerk. Eingang an der Nordseite spitzbogig mit Kehlung und Stäben. Der vermauerte Südeingang rundbogig mit starker Schräge. Der gekehlte Sockel umläuft Chor und Langhaus in gleicher Flucht. Am Chor außerdem Kaffgesims.





Vilseck

Altarflügelreliefs im Pfarrhof

Im Chor hübsche Stukkatur mit Laub- und Bandwerkmotiven, um 1730. Wandpilaster. Leonhardskirche. Stukkatur.

Einrichtung neu.

Am Hochaltar bemalte Holzfigur der hl. Jungfrau mit Jesuskind. Barock. Holzfiguren.



Fig. 106. Vilseck. Palmesel im Pfarrhof.

Am Seitenaltar links bemaltes Holzrelief: Selbdrittgruppe. Maria und Anna sitzen auf einer Bank. Anna reicht dem Jesusknaben eine Traube. (Fig. 107.) Gute Gruppe aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 1, Br. 0,70 m.

An der südlichen Langhauswand in modernem Rahmen die bemalten Holzfiguren der vierzehn Nothelfer. Elf der Figürchen gehören dem Anfang des 16. Jahr-

Leonhardskirche. Holzfiguren.

hunderts an: Christophorus, Cyriakus, Vitus, Barbara, Katharina (Fig. 108), Erasmus, Pantaleon, Ägidius, Eustachius, Achatius und Dionysius. Interessante und gute Arbeiten. Höhe der einzelnen Figur (ohne den barocken Wolkensockel) 0,50 m. Die übrigen Figuren wurden im 18. Jahrhundert zur Ergänzung beigefügt.

Vom anstoßenden ehemaligen FRIEDHOF haben sich einzelne Mauerzüge mit breiten segmentförmig schließenden Blendnischen erhalten. Dazwischen Zwergpilaster.



Fig. 107. Vilseck. Selbdrittgruppe in der St. Leonhardskirche.

Kreuzkirche.

KATH. KIRCHE HL. KREUZ (KREUZBERGKIRCHE.) Matrikel R., S. 191. Eingezogener dreiseitig geschlossener Chor mit gedrückter Tonne und Stichkappen auf zwei Joche. Das Langhaus im Jahre 1848 angebaut. (Matrikel R.) Dachreiter westlich.

Einrichtung neu.

Spitalkirche.

SPITALKIRCHE. Matrikel R., S. 191. In neuerer Zeit abgebrochen.

Anlage und Befestigung der Stadt.

ANLAGE UND BEFESTIGUNG DER STADT. Der Bau eines Mauergürtels um die Stadt wurde im Jahre 1332 auf Anregung und mit Unterstützung des Bischofs Werntho von Rineck begonnen. (Urk. Nr. 1 im Stadtarchiv. — Kopie bei GRÄSSMANN.) Die Einnahme der Stadt durch den Markgrafen Albrecht Alcibiades im Jahre 1553 (VO. VIII, 251 ff.) sowie eine zweimalige Besetzung durch die Schweden in den Jahren 1634 und 1641 (MATTHÄUS MERIAN, Theatrum Europäum IV [1643], 634 f. — VO. VIII, 256 ff. — HEILMANN, Kriegsgeschichte II, 452) erfolgten ohne vorausgehende Belagerung und ohne Beschädigung der Stadtbefestigung.



Fig. 108. Vilseck. Holzfiguren aus einem Nothelferzyklus in der St. Leonhardskirche.

Anlage und Befestigung der Stadt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts geriet die Stadtmauer, die nach GRÄSSMANN (f. 20b) zehn Mauertürme besaß, teilweise in Verfall. Das nordöstliche Stadttor, »Untertor« genannt, wurde vor einigen Jahrzehnten abgebrochen.



Fig. 109. Vilseck. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Der Grundriß der Stadt (vgl. Lageplan Fig. 109) nähert sich der Form eines Dreieckes mit ausbiegenden Seitenlinien. Von Südwesten nach Nordosten durchschneidet die Stadt der Marktplatz, auf dem früher das Rathaus sich erhob; seit

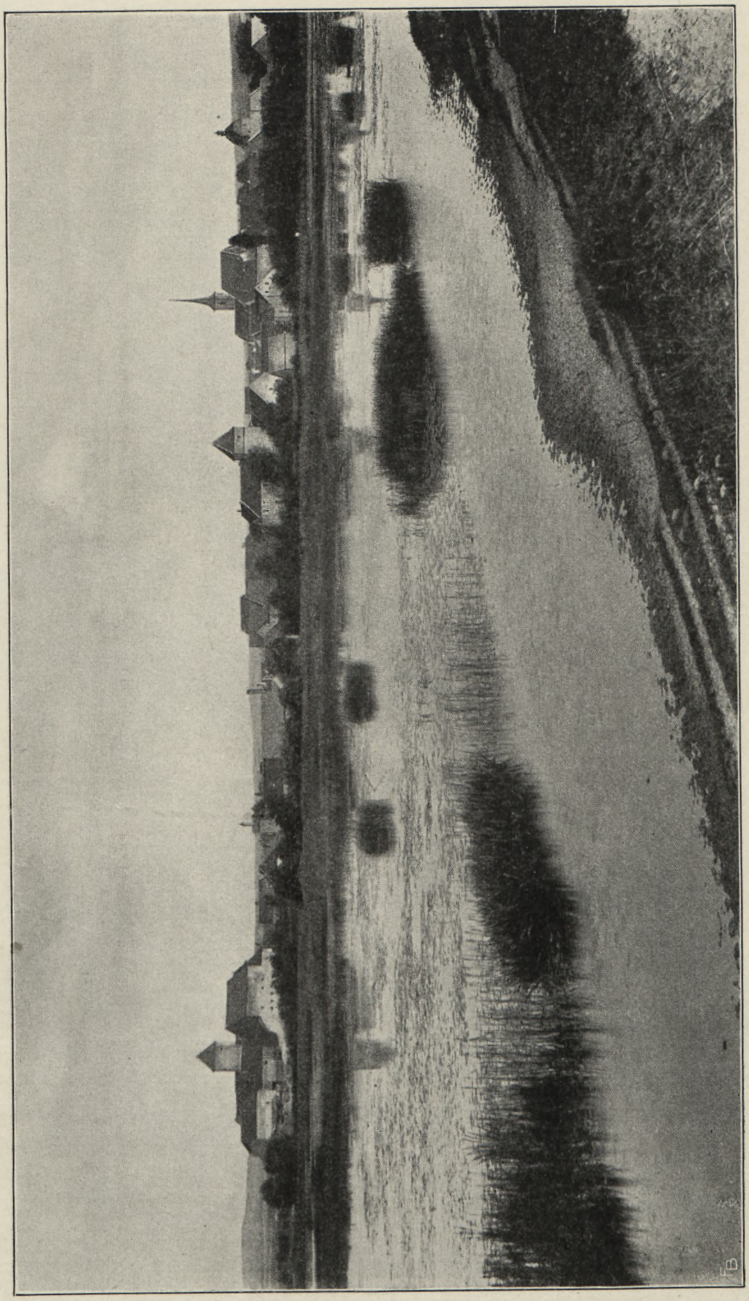


Fig. 110. Vilseck. Ansicht der Stadt von Westen.

Anlage und Befestigung der Stadt.

dem Brande von 1864 nimmt das moderne Amtsgerichtsgebäude seine Stelle ein. Die Herrengasse, an dem das einstige Pflegamt steht, und als Fortsetzung die Breitgasse, teilen die Stadt von Nordwesten nach Südosten. Im Scheitel des Dreieckes liegt das Schloß, im südöstlichen Winkel die Pfarrkirche. Im Süden der Stadt dehnt sich die kleine Vorstadt aus.

Die Stadtmauer ist an der Westseite größtenteils gefallen, dagegen haben sich an der Süd- und Ostseite ausgedehnte Partien, teilweise auch der Zwinger, erhalten. (Auf dem Lageplan Fig. 109 mit stärkeren Linien kenntlich gemacht). Die Mauern sind ca. 9 m hoch und bestehen aus Kalkbruchsteinwerk.

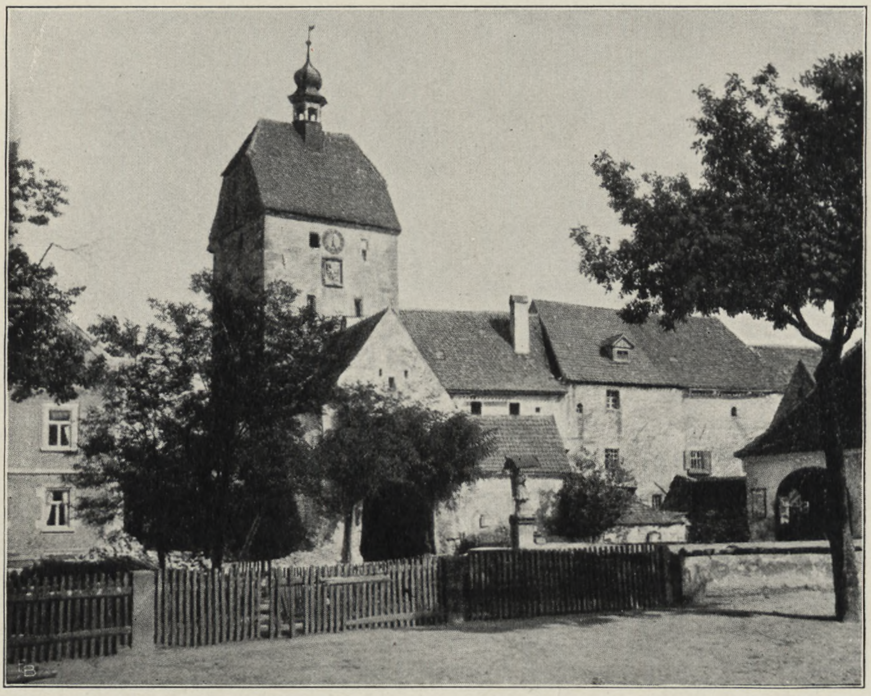


Fig. 111. Vilseck. Ansicht des Vogeltores.

Obertor.

An der Südseite ist das »OBERTOR«, auch »Vogltor« genannt, erhalten. Bau des 14. Jahrhunderts. Bruchsteinwerk mit Eckquadern. Torbogen spitzbogig mit zwei Kehlen und Stab. Durchfahrt in der Tonne gewölbt. Malerische Dachbildung mit Halbwalmen und Kuppeltürmchen. (Fig. 111.) An der Westseite das in Stein gehauene Wappen des Hochstiftes Bamberg. Der Aufgang zu den Obergeschossen des Torturmes erfolgte vom Wehrgang der Ringmauer aus. Daselbst an der Nordseite rundbogiger Eingang; jetzt vermauert. Vor dem Torturm liegt nach Süden ein wohl später angefügtes sog. Vortor. Toröffnung rundbogig mit Fase. Die Mauerschlitze zum Aufziehen der Zugbrücke und die darin befindlichen Rollen haben sich erhalten. (An der Ostseite des Torturmes wurde jüngst das in Stein gehauene Wappen des Fürstbischofs von Bamberg und Koadjutors von Mainz Lothar Franz von Schönborn mit der Jahreszahl *1727* eingemauert, das sich ursprünglich an dem abgerissenen Untertor befunden hatte.)



Vilseck
Ansicht der Burg von Westen

An der nördlichen Stadtseite steht noch das »WEIHERTOR«, auch »Apothekertor« genannt. Mauertechnik wie beim »Obertor«, das oberste Geschoß später aufgesetzt. Pyramidendach. An der Westseite Steintafel mit dem Wappen des Hochstiftes Bamberg und des Bischofs Lambert von Brunn (1374—1387). Der an der Westseite noch sichtbare spitzbogige Torbogen vermauert. Anlage und Befestigung der Stadt. Weihertor.

VORSTADTTOR. Zwei Geschosse hoch. Torbogen rundbogig. Durchfahrt in der Tonne gewölbt. Im Obergeschoß eine Schlüsselscharte und eine Maulscharte gegen die Stadt zu. Außen über dem Torbogen Steintafel mit dem Wappen des Hochstiftes Bamberg und der Kurpfalz. Der Schildform zufolge dem späteren 16. Jahrhundert angehörig. Satteldach. Der Bering wird durch die Häuser gebildet. Vorstadttor.

Der Wassergürtel, der die Stadt umgab, ist namentlich auf der Nordseite noch vollständig erhalten. Interessantes Ortsbild. (Fig. 110.)

EHEM. SCHLOSS. Die früheste Erwähnung der bischöflichen Burg zu Vilseck fällt in den Schluß des 12. Jahrhunderts. (LOOSHORN I, 319. Vgl. Bericht über das Wirken des Hist. Vereins zu Bamberg XVIII [1855], 86, 100.) Die ältesten Baureste auf der Vilsecker Burg gehören tatsächlich dieser Zeit an (vgl. S. 145), es ist aber anzunehmen, daß das Hochstift Bamberg bald nach Erwerbung von Vilseck daselbst einen Wehrbau anlegte. Bezüglich des Überganges von Vilseck an das Bamberger Hochstift und über die zahlreichen Lehensträger bzw. Pfandinhaber vgl. Einleitung S. 2 ff. Ehem. Schloß. Geschichte.

Baunachrichten, die die Burg betreffen, fließen sehr spärlich. Im Jahre 1430 werden dem Heinrich Nothaft 600 fl. auf seine Pfandsumme geschlagen. Dieselben soll er an Stadt und Schloß Vilseck verbauen, um gegen die Husiten besser geschützt zu sein. (Kreisarchiv Amberg, Urkk. v. Bamberg, Nr. 86.) Auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden von den damaligen Pfandinhabern, den pfälzischen Fürsten, am Schloß größere Bauten ausgeführt, wie aus der Bescheinigung des Bischofs Georg über 1000 fl. Baugeld, ausgestellt im Jahre 1510, hervorgeht. (Ebenda, Handbuch Nr. 492, fol. 129 f.) Von 1729—1732 fanden umfangreiche Neubauten statt. Der lange Südostflügel (mit Ausnahme des Turmes) scheint ganz neugebaut worden zu sein. Ausgeführt wurden die Bauten von dem Maurermeister Paul Meyer. (Ebenda, Nr. 1179.) Justus Heinrich Dientzenhofer, der auch am Schloß zu Vilseck tätig war (O. A. WEIGMANN, Eine Bamberger Baumeisterfamilie um die Wende des 17. Jahrhunderts, Straßburg 1902, S. 43), wird in der Baurechnung nicht genannt. Der Bau selber, der nur für Getreideböden, Amtsdienerwohnung und Gefängnisse berechnet war, ist architektonisch belanglos. Auch die in der Stadt gelegene Behausung des Pflegers, wenn die den Dientzenhofer betreffende Nachricht auf diese sich beziehen sollte, besitzt keine Bedeutung.

Die Wehrbauten am Schloß gingen seit dem 19. Jahrhundert allmählich zugrunde.

Beschreibung. Das Schloß liegt an der nordöstlichen Spitze des Dreieckes, das der Grundriß von Vilseck bildet. (Vgl. Lageplan Fig. 109.) Es erhebt sich auf einer sehr mäßigen Anhöhe. Der Grundriß beschreibt einen unregelmäßigen Kreis. Beschreibung.

Von der Befestigung sind nur Bruchstücke der Ring- und Zwingermauern erhalten, soweit sie als Terrassenfuttermauern Bedeutung haben. Gegen Südwesten findet sich an der Ringmauer noch romanisches Mauerwerk aus sedimentären Kalkbruchsteinen auf eine längere Ausdehnung. Der Torbau gegen Westen ist größtenteils eingerissen.

Ehem. Schloß.
Beschreibung.



Fig. 112. Vilseck. Ansicht der Burg von Südosten.

Die noch stehenden Gebäude bilden einen Bering um einen Innenhof, der nur gegen Nordwesten offen ist. Sie gehören alle dem Neubau an, der 1729—1732 stattfand, nur der an der Südwestseite des Hofes stehende Kasten weist mit seinen gefasten Tür- und Fenstergewänden auf die Zeit um 1600. Obwohl im einzelnen ohne architektonische Bedeutung, bilden die Gebäude als Ganzes eine wirksame und interessante Baugruppe, die teilweise durch malerischen Reiz sich auszeichnet. (Tafel IX.)

Großes Interesse beansprucht aber der BERGFRIED. Er entstand, wie die Ehem. Schloß.
Mauertechnik ausweist, im 14. Jahrhundert mit Benützung eines zwei Geschosse Bergfried.
hohen romanischen Bauwerkes, das der Zeit um 1200 angehört.

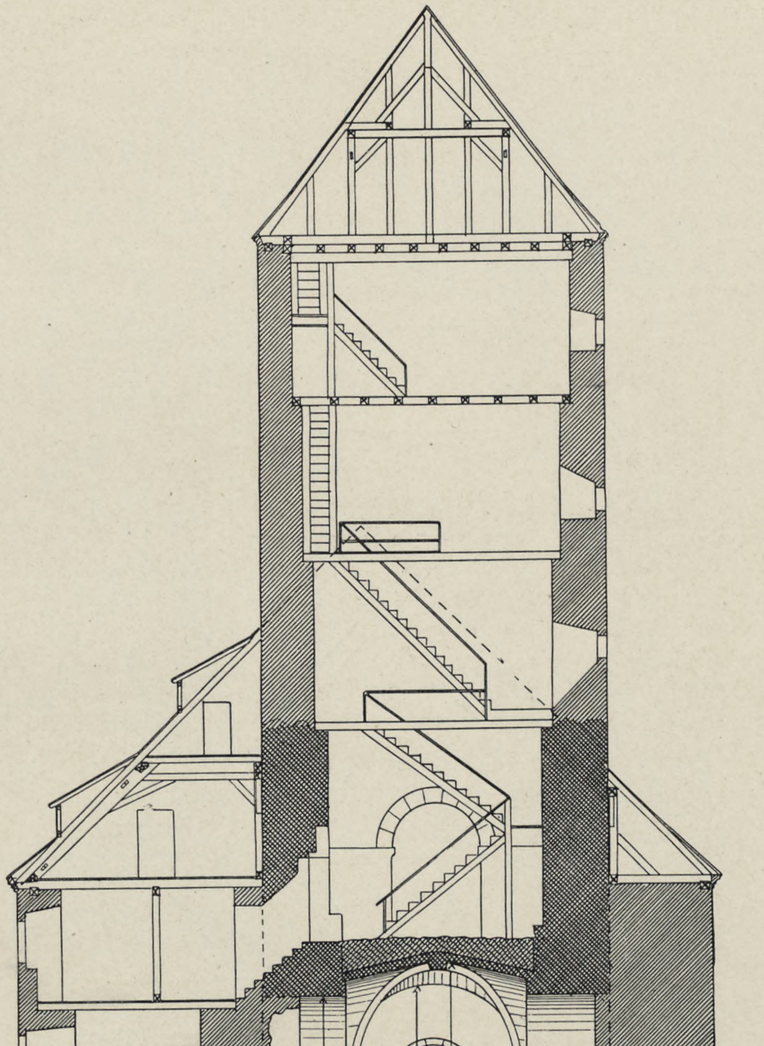


Fig. 113. Vilseck. Schnitt durch den Bergfried der Burg.

Das unterste Geschoß des Turmes, das im späteren Mittelalter als Verlies diente, ist heute durch einen im 19. Jahrhundert vom Hof her durchgebrochenen Eingang zugänglich. Den Innenraum deckt ein Kreuzgewölbe mit wulstigen Rippen über rechteckigem Grundriß. (Grundriß Fig. 114. — Schnitte Fig. 115 u. 116. — Details

Ehem. Schloß. Bergfried.

Fig. 117.) Die Gewölberippen ruhen auf Eckpfeilern mit Kämpfer aus Platte und Kehle. Nach Südosten und Nordwesten ist das Gewölbe zwischen zwei sehr tiefe Gurtbogen eingespannt. Die Wandpfeiler, auf denen diese ruhen, haben ebenfalls Kämpfer aus Platte und Kehle.

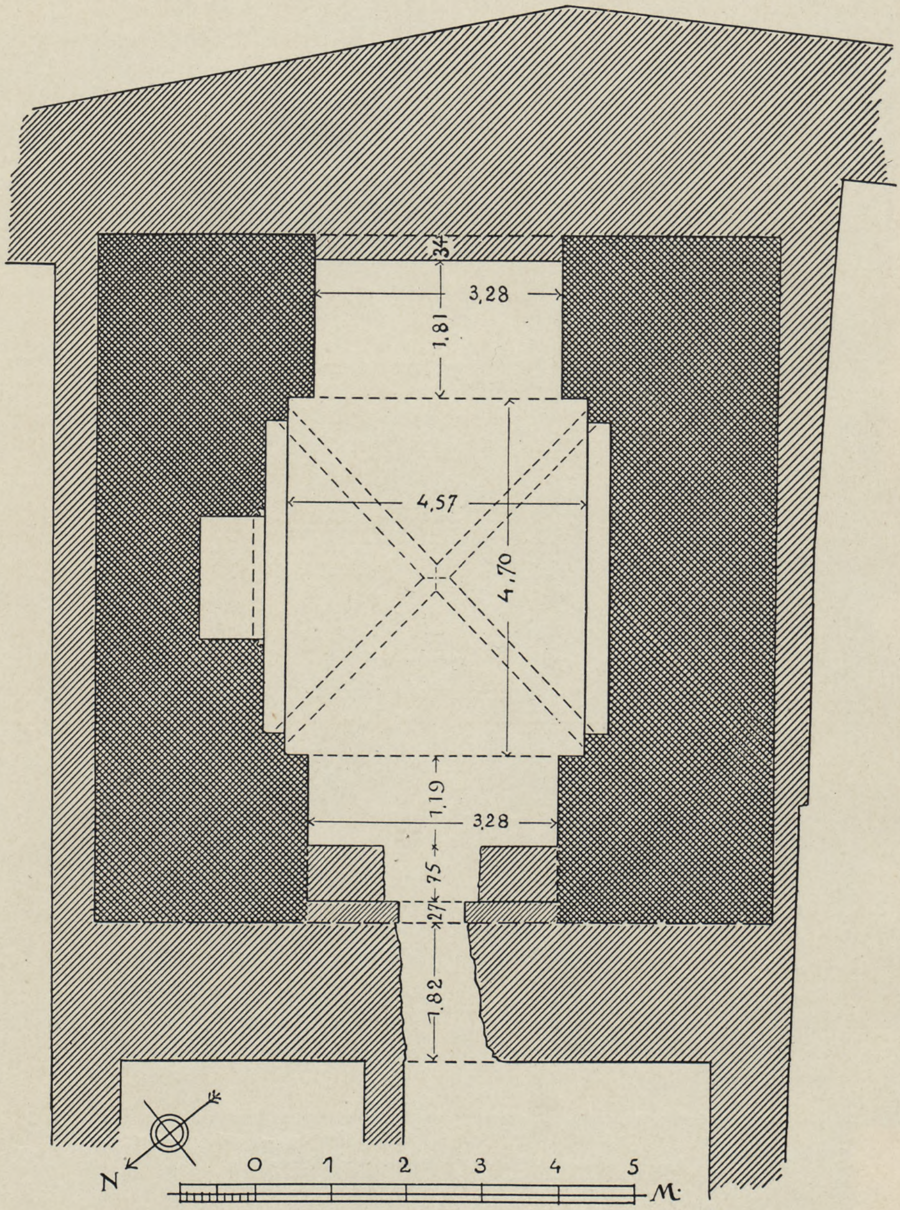


Fig. 114. Vilseck. Grundriß des Erdgeschosses im Bergfried der Burg.

An der nordöstlichen Seitenwand befindet sich eine tiefe Rundbogennische. Die Kante des Gewändes ist mit zwei Stäben und einer flachen Kehle profiliert. An der Nordwestseite befindet sich ein 1,80 m hoher und 1,10 m breiter Eingang,

dessen gerader Sturz auf zwei Kragsteinen ruht. Eine weitere Untersuchung, ob der Eingang etwa ein Tympanon besitzt, verhindern die sowohl außen wie innen beigegebenen späteren Mauerverstärkungen. Nach Südosten schließt eine später eingefügte Mauer den Raum. Ehem. Schloß. Bergfried.

An der nordöstlichen wie an der südwestlichen Wand läuft eine vorspringende Steinbank hin, die wohl als Sitzbank angesprochen werden muß.

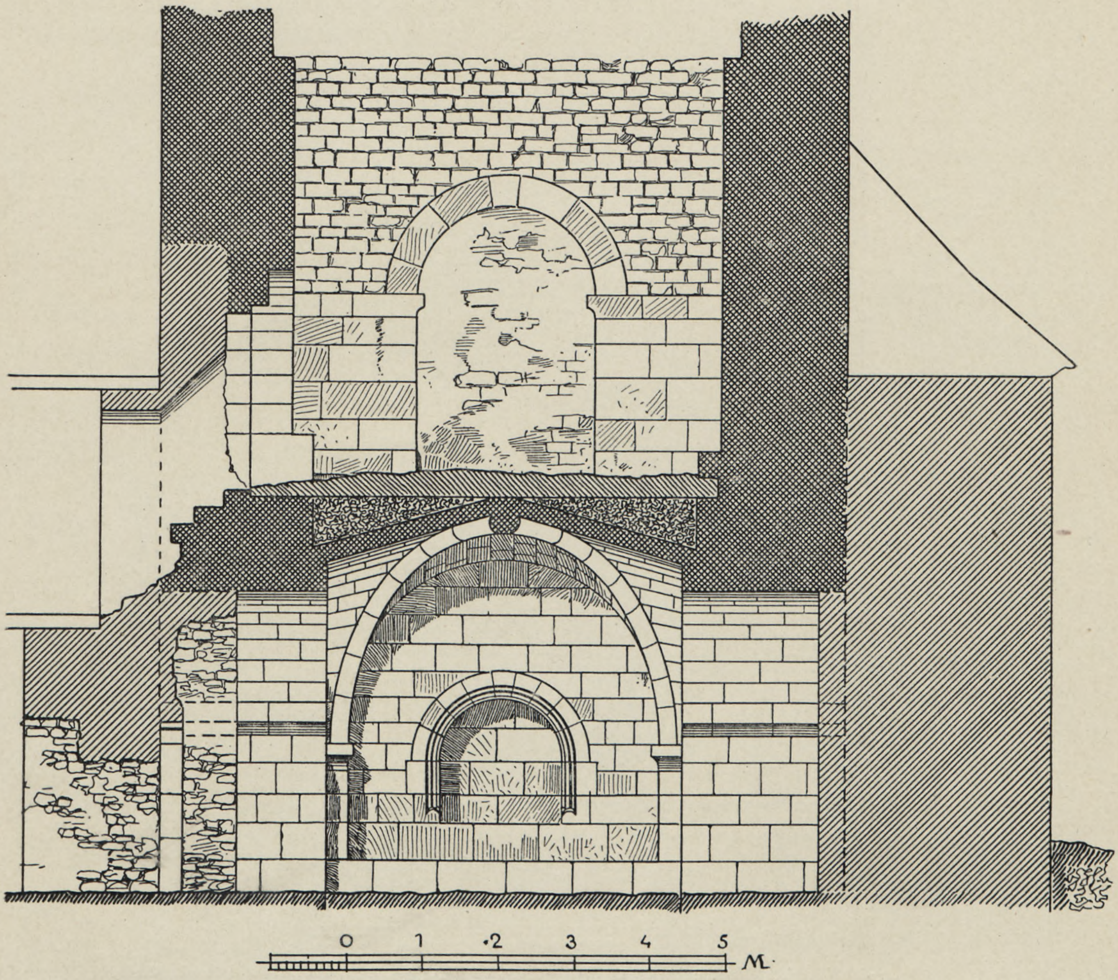


Fig. 115. Vilseck. Längsschnitt durch die romanischen Untergeschosse des Bergfrieds in der Burg.

Merkwürdige Anlagen zeigt auch das Obergeschoß. Man betritt es vom umliegenden Speicher aus von Nordwesten durch ein kleines, mit Tympanon versehenes romanisches Portal, dessen Gewände sorgfältig in Sandsteinquadern ausgeführt ist. Die Nordostwand ist gleichfalls auf 3 m Höhe in Sandsteinquadern aufgemauert und zeigt eine große, triumphbogenähnliche Öffnung, die später vermauert wurde. Das Gewände dieses Bogens ist gleichfalls in Sandsteinquadern ausgeführt. Kämpfer aus Platte und Kehle. Alle übrigen Mauerflächen des Raumes zeigen sorgfältig verfügtes Mauerwerk aus sedimentären Kalksteinen. An keiner Seite ist irgendwelche

Ehem. Schloß. Bergfried. Öffnung vorhanden. Der Raum scheint ringsum steinerne Sitzbänke besessen zu haben, die aber nur teilweise erhalten sind.

Die Frage nach dem ursprünglichen Zweck dieses Baues kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Die Vermutung, es handle sich um eine romanische Kapelle mit profanem oder gleichfalls sakralem Obergeschoß, findet in der Gestaltung des Erdgeschosses wesentliche Schwierigkeiten. Die Untersuchungen an der später eingefügten

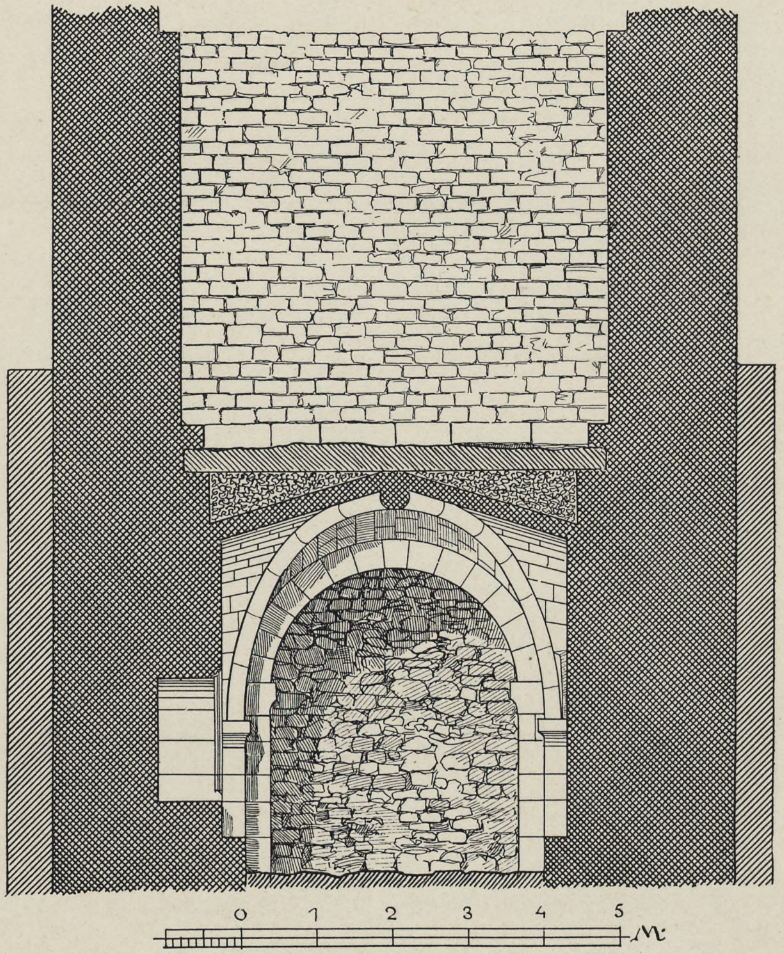


Fig. 116. Vilseck. Querschnitt durch die romanischen Untergeschosse des Bergfrieds in der Burg.

Südostwand führten nicht zur erhofften Konstatierung einer Apside. Auch ist es auffällig, daß der Raum kein Fenster besitzt. War der Raum keine Kapelle, dann würde die Art seiner Anlage zunächst an eine Torhalle denken lassen. Eine nahe verwandte Anlage aus gleicher Zeit befindet sich z. B. auf dem Schlosse Hirschberg bei Beilngries. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft XII, B.-A. Beilngries I, S. 81 ff.) Die tiefen Gurtbogen und die Nische an der nördlichen Seitenwand würden für diese Annahme sprechen. Aber auch dieser Vermutung stehen gewichtige Bedenken gegenüber. Vor allem ist der Raum gegen Westen geschlossen und nur durch eine kleine Türe zugänglich. Diese Schwierigkeit könnte allerdings mit der

Annahme gehoben werden, man habe noch in romanischer Zeit den ursprünglichen Ehem. Schloß. Zweck des Raumes geändert und deshalb denselben mit einer schwachen Mauer Bergfried. gegen Westen geschlossen. Weitere Bedenken erregt aber der Umstand, daß keinerlei Vorrichtungen zu irgendwelchem Verschluß vorhanden sind. Wäre der Raum eine Torhalle gewesen, so müßten solche vorhanden sein, und man würde sie bei der äußerst sorgfältigen Quadertechnik, welche die Mauern zeigen, mit unbedingter Sicherheit konstatieren können. Ein Fallgitter an der östlichen Außenseite würde eine oder mehrere Maueröffnungen im Obergeschoß zur Folge gehabt haben, die

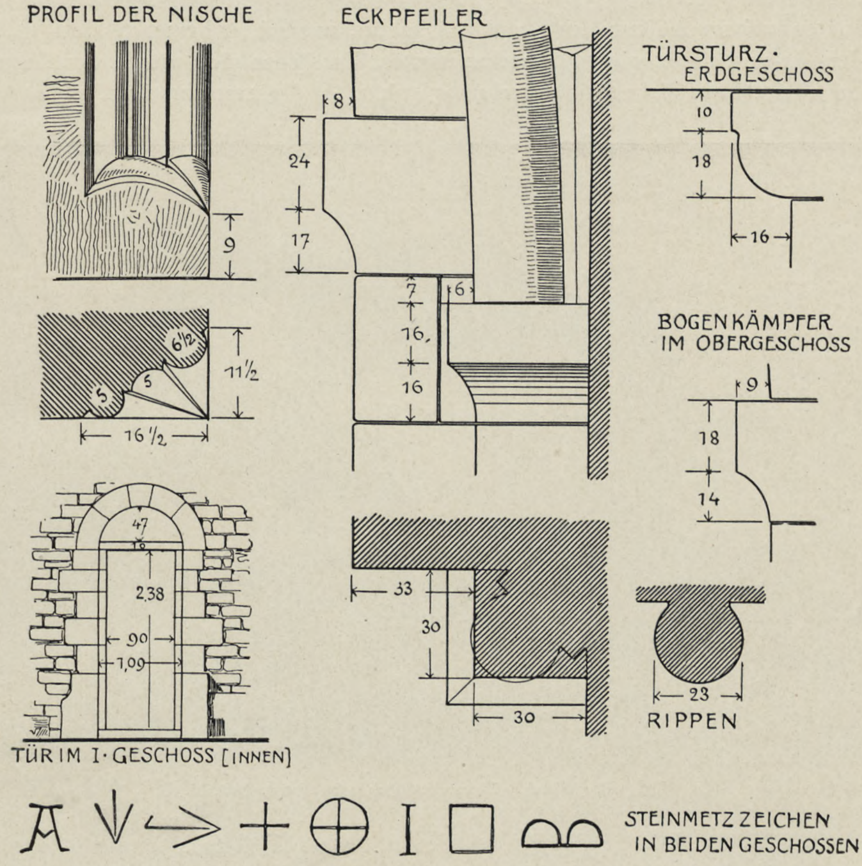


Fig. 117. Vilseck. Details in den romanischen Untergeschossen des Bergfrieds in der Burg.

aber ganz sicher nicht vorhanden sind. Merkwürdigerweise besitzt Vilseck eine gleichartige Anlage in einem Nebengebäude des Pfarrhofes, wo allerdings der Charakter eines Tores bzw. Durchganges deutlich sich ausspricht. (Vgl. S. 150 f.)

Die ursprüngliche Bestimmung des Raumes im Obergeschoß ist gleichfalls völlig rätselhaft. Die triumphbogenartige Öffnung an der Nordostwand macht einen sakralen Eindruck. Weitere Anhaltspunkte, ob etwa im Obergeschoß eine Kapelle sich befand, bestehen aber nicht.

Die Frage nach der ursprünglichen Bestimmung dieses eigenartigen Baues muß demnach vorläufig als ungelöst betrachtet und weiteren Studien überlassen werden. Es sei darauf hingewiesen, daß die Volkssage von einer Niederlassung

Ehem. Schloß. Bergfried. der Deutschherren in Vilseck (VO. VIII, 247) oder auch der Templer spricht (PLEICKHARD STUMPF, Bayern, München 1852, S. 191), wofür freilich keinerlei urkundliche Anhaltspunkte bestehen.

Der Bau wurde von vorzüglich geschulten Werkleuten aufgeführt, wie die äußerst sorgfältige Quadertechnik und die Formenschönheit der ganzen Anlage bekunden. In beiden Geschossen finden sich mehrere Steinmetzzeichen, und zwar jedes wiederholt. (Vgl. Fig. 117.) Zur Frage, ob die übrigen Baubestandteile der romanischen Burg auf gleicher Höhe standen, sind nicht einmal zu Vermutungen Anhaltspunkte gegeben.

Der weitere Aufbau des Bergfrieds gehört, wie schon bemerkt, dem 14. Jahrhundert an und bietet nichts Bemerkenswertes. Im Jahre 1802 wurde der Turm um die zu oberst befindliche Türmerwohnung gekürzt. (GRÄSSMANN, f. 20.)

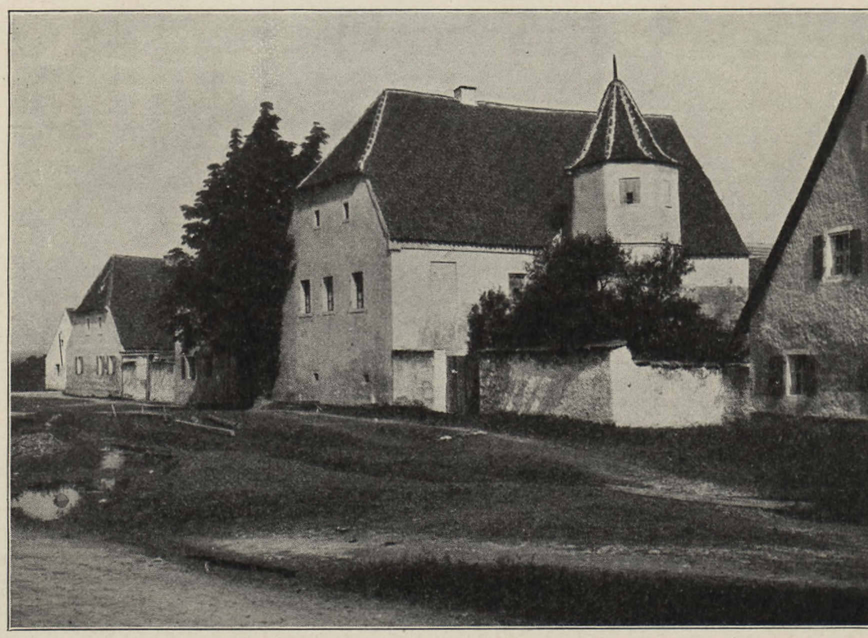


Fig. 118. Vilseck. Ehem. Schlößchen im Vorort Axtheid.

Schlößchen. EHEM. SCHLÖSSCHEN im Vorort Axtheid. Östlich unterhalb der Burg gelegen. Als zeitweilige Besitzer werden die Herren von Riedesel genannt. (VO. VIII, 276.)

Spätgotischer Bau mit polygonem Treppenturm. (Fig. 118.) Profilierte Fenstergewände.

PFARRHOF. Von 1725 bis zur Säkularisation Kapuzinerhospiz. (ANGELIKUS EBERL, Geschichte der Bayerischen Kapuzinerordensprovinz, Freiburg 1902, S. 264f., 477.)

Romanische Baureste. Interessante ROMANISCHE BAURESTE befinden sich in einem westlich vom Pfarrhaus im Hofe desselben gelegenen und zugehörigen Nebengebäude. (Fig. 109, A.) Wie die Rekonstruktion ergibt, handelt es sich um eine Anlage, die als Torhalle angesprochen werden muß. Mit dem eigenartigen Bau im Erdgeschoß des Turmes auf der ehemaligen Burg hat sie viel Verwandtes.

Romanische Baureste.

Der Grundriß des Baues beschreibt ein Rechteck. (Fig. 119.) An der inneren Schmalseite ein in Quadern sorgfältig ausgeführter, sehr tiefer Rundbogen. Am östlichen Gewände befindet sich ein Gesims aus Platte und Schräge, am westlichen fehlt es. Die gleiche Gestaltung zeigt sich an der äußeren gegen Süden gerichteten Schmalseite. Auch hier konnte Professor FRIEDRICH KARL WEYSSER ein

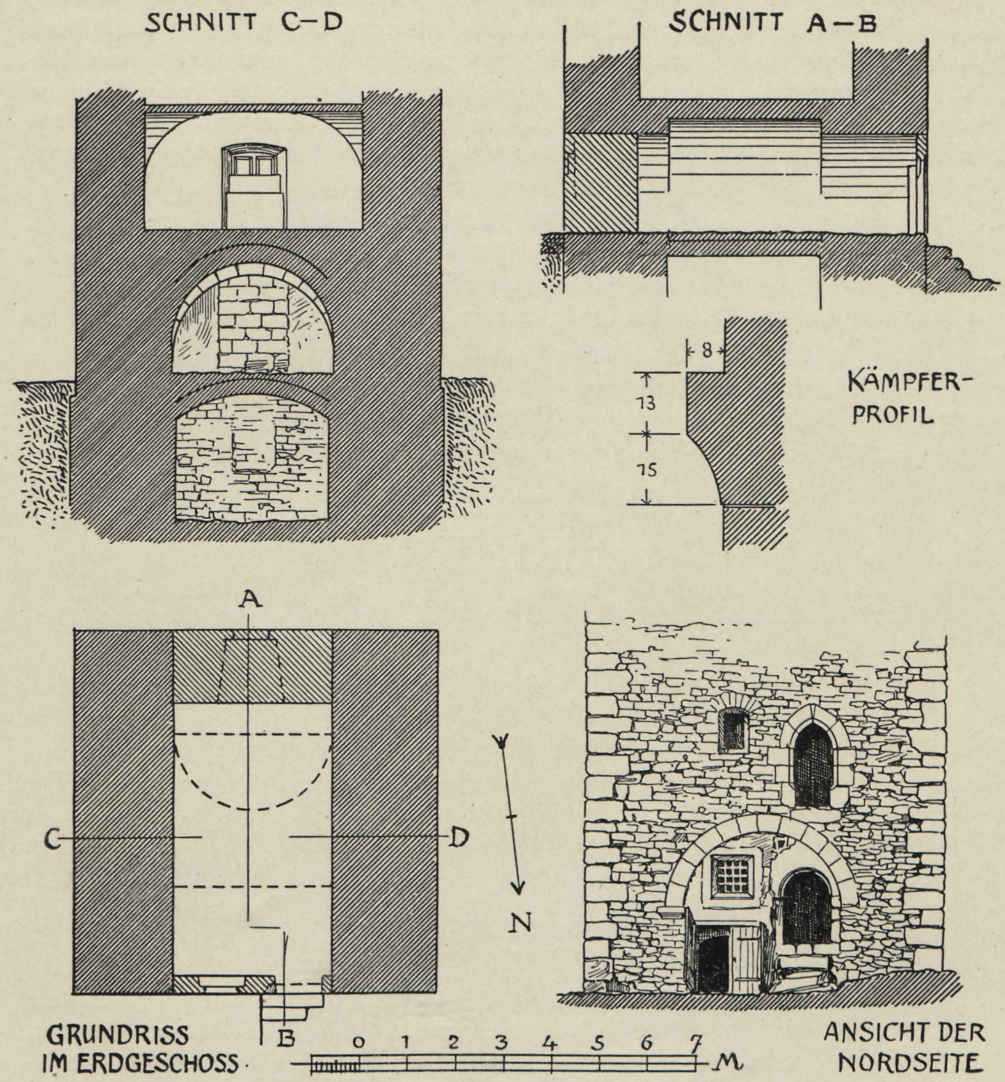


Fig. 119. Vilseck. Grundriß und Schnitte eines ehem. romanischen Torgebäudes.

Gesimsstück aus Platte und Schräge konstatieren. Zwischen den beiden Bögen ist eine direkt aus den Seitenmauern wachsende Tonne eingespannt, die wohl auch romanischen Ursprungs ist. Von den beiden Torbögen abgesehen, zeigt der Bau sehr unsorgfältiges Mauerwerk: Eckquadern und Bruchsteinwerk. Nur an der östlichen Langseite ist auf ein kurzes Stück schöne Quaderverblendung vorhanden, die übrige Fläche aber zeigt ebenfalls Bruchsteinmauerwerk.

Romanische Baureste.

Im 16. Jahrhundert wurde der Bau als Keller und Magazin umgestaltet, wozu er heute noch dient. Die Torhalle wurde durch Einziehung eines Kellergewölbes in zwei Räume geteilt. Darüber befindet sich noch ein drittes, mit Kreuzgewölbe versehenes Gelaß. Die Behandlung der Tür- und Fenstergewände läßt keinen Zweifel darüber, daß die Umgestaltung des Torbaues der spätesten Gotik angehört.

Das Vorhandensein dieses Torbaues darf wohl kaum damit erklärt werden, daß man um die Wende des 12. Jahrhunderts an eine Stadtbefestigung in Vilseck dachte. Näher liegt die Annahme, daß Vilseck um jene Zeit einen befestigten Friedhof besaß, zu dem der fragliche Torbau gehörte. Demnach wäre die Ortschaft im hohen Mittelalter von zwei Wehrbauten, dem Schloß und einer wehrhaften Kirche, beschützt gewesen. Ein verwandter Fall findet sich in Waldershof. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft XIV, B.-A. Tirschenreuth, S. 85.)

Prof. Kapelle.

Es sei noch bemerkt, daß an den Torbau gegen Westen die 1804 zu einem Wohnhaus umgewandelte LAURENTIUSKAPELLE anstößt (GRÄSSMANN, f. 20), die ursprünglich zweifellos in den Friedhofbering eingeschlossen war. An derselben die Jahreszahl *1478*. Die vermauerten Spitzbogenfenster sind noch erkennbar.

Häuser.

HÄUSER. Infolge mehrfacher Brände großenteils neu.

HAUS Nr. 26 am Marktplatz. Erker mit Doppelfenster auf einem vom Boden aufgehenden Sockel. 16. Jahrhundert. Mit neueren Zutaten.

HAUS Nr. 10. Fachwerkgiebel mit Holzgalerie. Malerisch.

WEIHER.

Kirche.

KATH. KIRCHE MARIÄ OPFERUNG. Filiale von Pursruck. Matrikel R., S. 186.

Anlage vielleicht mittelalterlich, im 17. Jahrhundert verändert.

Eingezogener quadratischer Chor mit gratigem Kreuzgewölbe. Langhaus mit Holzgetäfel: Rechteckfelder und profilierte Leisten. Westlich Dachreiter.

Hochaltar mit zwei Säulen und seitlichen Akanthusranken. Im oberen Auszug Akanthusschnitzwerk. Um 1710.

Kanzel. Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, einfach.

WEISSENBERG.

Kirche.

SIMULTANKIRCHE ST. VITUS. Zur kath. Pfarrei Königstein, zur prot. Pfarrei Edelsfeld (beide im B.-A. Sulzbach). Matrikel des Bistums Eichstätt, Eichstätt 1882, S. 250. — Statistische Beschreibung der prot. Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 243. — VO. XXIII, 237. — MB. XXXVIa, 409. — Bavaria II, 1, 641.

Bau des 17. Jahrhunderts; Turm vielleicht später. Eingezogener rechteckiger Chor mit Tonne; sehr niedrig. Langhaus flachgedeckt. Sakristei dem Chor östlich vorgelegt. Westturm mit Kuppeldach.

Altar.

Altar. Hält in interessanter Weise an der gotischen Dreiteilung fest. Drei Tafelbilder: Christi Gespräch mit Nikodemus, seitlich St. Vitus und St. Nikolaus. Knorpelwerkverzierungen. Um Mitte des 17. Jahrhunderts.

Kanzel gleichzeitig. Kandelabersäulchen. In den Füllungen Evangelistenbilder, auf Holz gemalt. Kirche. Einrichtung.

Das Gesamtinterieur ist nicht ohne malerischen Reiz, wozu die umlaufenden Emporen wesentlich beitragen.

EHEM. EDELSITZ. Das bayerische Salbuch vom Jahre 1224 verzeichnet die »villa Weizzenberch« mit der Beifügung: »Praitensteiner habet«. (MB. XXXVIa, 624.) Später saßen daselbst die Weißenberger, wohl ein eingeborenes Geschlecht. Sie hatten den Sitz bis 1573 inne. (Bavaria. Vgl. Krenner, Baierische Landtagshandlungen in den Jahren 1429—1513, München V [1803], 394.) Ihnen folgten die Wildensteiner, Freudenberger, Gravenreuther. (Bavaria.) 1809 im Besitze der Frhrn. von Podewils zu Wildenreuth. (Destouches, Statistik, S. 337.) Ehem. Edelsitz.

Das kleine architektonisch bedeutungslose Schloß ist jetzt Bauernhof.

WOLFSBACH.

KATH. KIRCHE ST. MAGDALENA. Filiale von Ensdorf. Matrikel R., S. 179. — VO. III, 393f.; IV, 55f.; VIII, 15. — MB. XXIV, 55, 100, 143. — Freyberg II, 188, 189, 250, 347. Kirche.

1698 fast gänzlich neugebaut. (Matrikel R.) Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus zu drei Jochen. Tonne mit Stichkappen. Westlich Dachreiter.

Drei einfache Barockaltäre mit neuen Bildern. Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Einrichtung.

Kanzel gefälliges Barockwerk.

Kelch. Silber, vergoldet. Akanthusranken mit Engelsköpfchen und Fruchtstücken. Um 1700. (Kupa von einem anderen Kelch). Beschauzeichen Regensburg mit G. Meistermarke AH? im Queroval.

KATH. FRIEDHOFKAPELLE. Dreiseitig geschlossen mit Tonne und Stichkappen. Westtürmchen neu. Friedhofkapelle.

Auf dem Friedhof mehrere schöne schmiedeiserne GRABKREUZE des 18. Jahrhunderts. Grabkreuze.

EHEM. HAMMER. Ulrich »der Smit« zu Wolfsbach und Perthold »der Smit« erscheinen 1356 bzw. 1364 als angesehene Männer. (MB. XXIV, 104, 120.) Im 16. und 17. Jahrhundert waren die Zennefels Hammermeister zu Wolfsbach. (Gartner, S. 118. — Sperl, S. 458. — Vgl. den Grabstein in Ensdorf S. 62, Nr. 3.) 1711 Johann Martin Paur. (Kreisarchiv Amberg, Nr. 1957 [Baumanuale des Klosters Ensdorf.]) Die Paur wurden 1795 geadelt. (Karl Heinrich v. Lang, Adelsbuch des Königreichs Baiern, München 1815, S. 470.) Ehem. Hammer.

Das Hammerhaus besteht aus zwei kurzen, in gleicher Richtung liegenden Flügeln. Zweigeschossig, mit profilierten Fensterleibungen. Polygoner Treppenturm mit Kuppeldach. Bau des 16. oder frühen 17. Jahrhunderts.

WUTSCHDORF.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MARTIN. Matrikel R., S. 191. — VO. LIII, 160; LIV, 222; LV, 129. — Bauakten von 1752—1789, Kreisarchiv Amberg, Freudenberg Ldg., Nr. 1128, Fasz. 53.

Baugeschichte.

Der Ostturm im Untergeschoß romanisch. An denselben wurde in gotischer Zeit nördlich eine Sakristei angebaut. Das Langhaus, das im Mauerbestand dem 15. bis 17. Jahrhundert angehört, erhielt 1788 statt des Getäfels eine Weißdecke. Im gleichen Jahre wurde der Turm erhöht und die südliche Sakristei angebaut. (Kreisarchiv Amberg.) Schon 1752 hatte Wolfgang Dürmann Pläne zu einem Neubau mit Beibehaltung des Turmes geliefert. 1785 legte der Lintacher Maurermeister Nikolaus Weigl Pläne für einen Umbau vor. (Ebenda, mit den bezüglichen Rissen.) 1832 wurde das Langhaus nach Westen verlängert. (Matrikel R.)



Fig. 120. Wutschdorf.
Holzfigur St. Nikolaus in der Pfarrkirche.

Beschreibung.

Rechteckiger Raum ohne ausgeschiedenen Chor. Spiegeldecke mit fünf Paaren von Stichkappen. Turm der Mitte der Ostseite vorgelegt. Daneben beiderseits Sakristeiräume. In der Läutstube des Turmes Tonne. Im nördlichen Sakristeiraum gotisches Rippenkreuzgewölbe, das gegen Süden auf der Nordmauer des Turmes aufsitzt. Die Hohlrippen verlaufen ohne Konsolen in den Mauerecken. Tellerstein mit Tartschenschild. Turm mit Haubendach. Die Sakristeien schließen mit Pultdächern an den Turm an.

Altäre.

Drei gute Barockaltäre mit je vier Säulen. Um 1700. Bilder neu. Spätere Zutaten. Die Altäre sind den nach Rissen des Fr. Johannes Hörmann gefertigten Altären dieser Zeit nahe verwandt. Über Hörmann vgl. Die christliche Kunst, München IV (1908), S. 49 ff.

Kanzel.

Kanzel, einfaches Rokoko. 1789 durch den Schreiner Leonhard Bacher von Amberg verfertigt. (Kreisarchiv Amberg a. a. O.)

Taufstein.

Taufstein. Halbkugelförmiges Becken mit einem Fries kleiner Schilde am polygonen Rand. Schaft zylindrisch, Sockel fehlt. Romanisch. Vgl. die Taufsteine in Hohenkemnath und Schlicht, S. 94 und S. 117.

Holzfiguren.

Bemalte Holzfigur St. Nikolaus. Gute Arbeit vom Anfang des 15. Jahrhunderts. H. 1,05 m. (Fig. 120.)

Bemalte Holzfigur St. Blasius. Um 1500. H. 1,05 m.



Fig. 121. Zant. Innenansicht der Schloßkirche.

Pfarrkirche. Grabsteine.

Grabsteine. 1. An der Westwand Grabstein mit Inschrift in gotischen Minuskeln: *anno dom 1494 ist verschiden der edel vnd vest hans von freidenberg am freitag nach sant iohans vnd pavls der hailig zwelfpote*(!) *dem got genad.* Im Mittelfeld Freudenbergwappen. H. 1,85, Br. 0,82 m. Stein, angestrichen. — 2. An der Nordwand Grabstein für Hans von Freudenberg, † 7. Januar 1607. Im Mittelfeld Freudenbergwappen mit Helmzier und Laub. Umschrift in Minuskeln. H. 1,75, Br. 0,80 m. Roter Marmor. — 3. An der Südwand Grabstein der Gemahlin des Obigen, † 23/// 1570. Der Name durch die Kanzelstiege verdeckt. Dem Wappen zufolge eine Preysing von Wolnzach. (Nach HUND II, 103 Elisabeth von Preysing.) Im Feld Preysingwappen mit Helmzier und Laub. Umschrift in Minuskeln. Maße wie oben. Roter Marmor. (Vgl. S. 65.) — 4. An der Westwand außen Grabstein mit Umschrift: *Anno dñi 1532 An sant felicē tag Starb der Edl vnd //// Frydrichs in Bayr Hofmarschalk.* In Flachnische Figur des Ritters im Harnisch mit Schwert und Streitkolben. Die untere Hälfte des ganzen Steines zerstört. Oben zwei Wappen: Parsberg und Hirschberg. Es handelt sich vielleicht um Adam Freudenberger. (Vgl. HUND II, 103.) H. (jetzt) 1,15, Br. 1,05 m. Sandstein, angestrichen. Handwerkliche Arbeit. — 5. Ebenda Grabstein mit großenteils verwitterter Inschrift für eine Jungfrau Margaretha von Freudenberg. Ihre Mutter war dem Wappen zufolge eine Wildenstein. (Vgl. S. 65.) Um 1600. Vier Ahnenwappen, durch Verwitterung beschädigt. Sandstein. H. 1,20, Br. 0,55 m.

Geräte.

Monstranz. Kupfer und Silber. Um das Gehäuse Baldachin und Engel. Laub- und Bandwerkornamente. Um 1730.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Engelsköpfchen mit Rankenwerk an Fuß und Kupa. Bez. *1643.* Ehewappen Schrenck v. Notzing-Weichs (?). Marken undeutlich. Interessantes Stück.

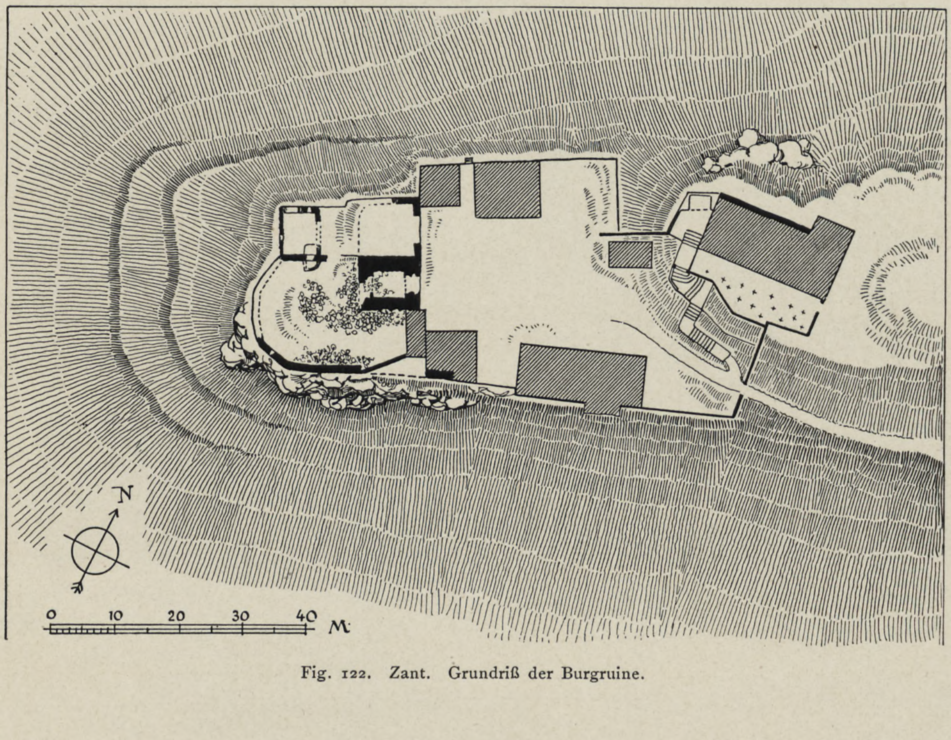


Fig. 122. Zant. Grundriß der Burgruine.

Pfarrkirche.



Fig. 123. Zant. Ansicht der Burgruine von Süden.

Kasula. Gold- und Silberstickerei auf rotem Samt. Frühzeit des 18. Jahrhunderts. Das Meßkleid stammt aus Waldsassen. Kasula.

Glocken. 1. Magnus Gabriel Reinburg in Amberg, 1729. — 2. Derselbe. Jahreszahl nicht zugänglich. Glocken.

An der Friedhofmauer gegen Süden sind drei steinerne Köpfe eingemauert. Sehr verwittert. Einer wohl aus dem 13. Jahrhundert, die anderen später.

ZANT.

VO. IV, 92; VII, 76, 89; X, 334f.; XXIII, 248, 305f.; XXXII, 175. — Bavaria II, 1, 448. — Sperl, S. 433f.

KATH. KIRCHE ST. JOSEPH. Nebenkirche von Hohenkemnath. Matrikel R., S. 183. Kirche.

Auf dem Schloßberg, östlich von der Burgruine gelegen. (Fig. 123.) Der Turm im Mauerwerk wohl mittelalterlich, desgleichen die nördliche Seitenwand der Kirche. Ihre gegenwärtige Gestaltung erhielt die Kirche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Rechteckiger Raum mit Flachdecke. Sakristei nördlich vom Chor. Turm westlich eingebaut. Helmdach.

Kirche.



Fig. 124. Zant. Ansicht der Burgruine von Südwesten.

Deckengemälde.

Deckenbilder. St. Joseph in der Glorie. Vier Engel posaunen: *ite ad Joseph*. Unten die Personifikationen der Weltteile. — Über der Empore ein Engelchor. An diesem Gemälde ist das Wappen der Rummel von Lonnerstadt angebracht. (Vgl. S. 159.) — An der gemauerten Emporebrüstung drei Medaillons: Geburt Christi, Anbetung der drei Könige, Flucht nach Ägypten.

Einrichtung.

Altar. Rokokobau mit Säulen und geschweiften Streben. Seitlich vom Altar Durchgänge mit Türen, darüber Oratorien mit geschnitzten Rokokogittern. (Fig. 121.)

Kanzel. Rokoko.

Unter der Empore schmiedeisernes Abschlußgitter. Rokokoarbeit.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Laub- und Bandwerkornamente. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke $\overset{J}{CL}$ im Dreipaß.

Meßbuchbeschläge. Silber. Rokokoschweifwerk mit Wappen der Rummel von Lonnerstadt.

Glocke. Von Johann Divall in Amberg. Jahreszahl nicht zugänglich.

Burgruine.

BURGRUINE. Geschichte. Die Zantner, die hier ihr Stammhaus hatten, kommen seit ca. 1130 häufig in Ensdorfer und Kastler Urkunden als Zeugen vor. (Quellen und Erörterungen I, 174. — FREYBERG II, 197. — MB. XXIV, 79, 82, 110.)

1398 wird zum erstenmal Heinrich Liebenecker von Zant benannt. (MB. XXIV, 749.) Gleichzeitig finden wir die Zantner auf einem der Burggüter in Rieden ansässig. (MB. XXIV, 143, 295, 296.) Die Liebenecker behielten Zant im Verlaufe des 15. Jahrhunderts (MB. XXIV, 24, 297, 633, 750), gegen Schluß desselben muß aber der Sitz an die Zantner zurückgekommen sein, weil Karl Zantner seit 1494 sich wieder von Zant benennt. (MB. XXIV, 284, 304.) Gegen Schluß des 16. Jahrhunderts kamen die Rummel von Lonnerstadt in den Besitz von Zant (GARTNER, p. VII) und behielten es bis ins 19. Jahrhundert. (DESTOUCHES, Statistik, S. 112.) Jetzt im Besitz der freiherrlichen Familie von Podewils.

Burgruine. Geschichte.

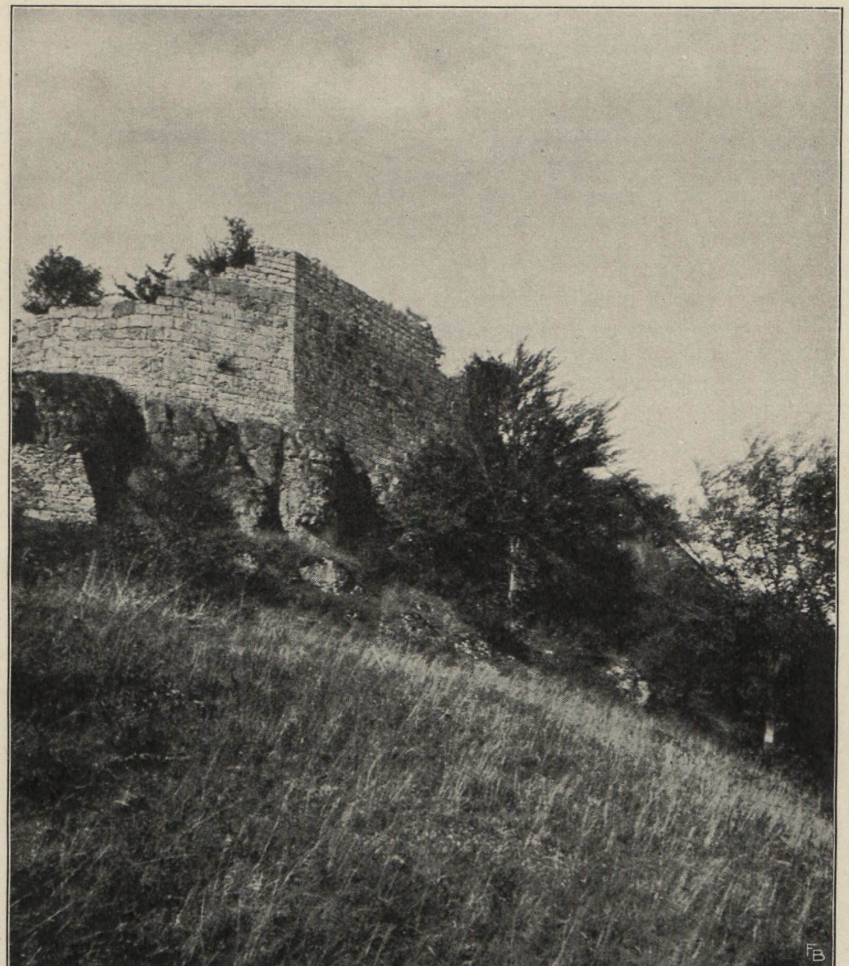


Fig. 125. Zant. Romanisches Mauerwerk an der Burgruine.

Beschreibung. (Grundriß Fig. 122. — Ansichten Fig. 123—125.) Die Ruine liegt nördlich über dem Dorfe Zant an der Westspitze des langgestreckten Schloßberges. Das Terrain fällt nach drei Seiten steil ab, nur nach Osten besteht Verbindung mit dem Massiv des Berges.

Beschreibung.

Burgruine. Beschreibung.

Der Grundriß der Ruine beschreibt ungefähr die Form eines gestelzten Halbkreises. Die Burg besaß keine Ringmauern, sondern die Wohnbauten erhoben sich unmittelbar über dem Bering. Der steile Abfall des Berges bot hinreichende Sicherheit gegen Angriffe an der West-, Süd- und Nordseite. Nur an der Ostseite, wo sich auch der Zugang befand, war ein Angriff möglich. Hier erhob sich denn auch ungefähr in der Mitte der Grundlinie des gestelzten Halbkreises der Bergfried.

Von demselben steht noch ein Stumpf in der Höhe von ungefähr 5 m. Die Mauern des rechteckigen Turmes sind 3 m stark; Füllmauern. Am äußeren Mantel Dolomitquadern bis 0,50 m Höhe und 1 m Länge, teilweise mit Kröpfen, am inneren Mantel kleinere Quadern, durchschnittlich 0,25 m hoch. Die Quadern des äußeren Mantels sind größtenteils verschleppt. Im Erdgeschoß des Bergfrieds Tonnengewölbe aus Bruchsteinwerk, späteren Datums.

Die Mauern des Beringes, die teilweise noch auf ca. 7 m Höhe stehen, sind ebenfalls Füllmauern. Am äußeren Mantel Dolomitquadern, zuweilen mit Kröpfen, bis zu 0,5 m Höhe, am inneren nur 0,25 m hoch. Gegen Nordwesten zwei rechteckige Fensterschlitze, ca. 1,20 m hoch. Äußerste Verengerung ca. 0,20 m.

Von dem Halsgraben, der an der Ostseite der Burg den Bering vom Bergmassiv trennte, ist keine Spur erhalten. Östlich vor der Burg stehen jetzt Bauernhäuser, die ohne Zweifel die Stelle des ehemaligen Wirtschaftshofes einnehmen; am weitesten gegen Osten die Schloßkirche.

Die Mauertechnik an der Burgruine läßt für die Erbauung der romanischen Burg das späte 12. Jahrhundert annehmen.

Über eine feindliche Zerstörung ist nichts bekannt.

KUNSTSTATISTISCHE ÜBERSICHT.

I. BAUKUNST.

1. KIRCHLICHE BAUTEN.

Nachdem das romanische Münster in Ensdorf spurlos verschwunden ist, haben wir nur kleinere romanische Dorfkirchen in unserm Gebiete zu verzeichnen. Immerhin waren die Pfarrkirchen zu Großschönbrunn und Ammerthal für die damaligen Verhältnisse stattliche Dorfkirchen. Beide gehören wohl der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an. In späterer Zeit erlitten sie einschneidende Veränderungen, namentlich Großschönbrunn, woselbst an die Stelle des romanischen ein gotischer Chor trat. Die Ammerthaler Pfarrkirche besitzt ein von zwei Löwen flankiertes Portal.

Die Frauenkirche in Ammerthal ist in den Langhausmauern romanisch, und zwar muß der romanische Bau doppelgeschossig gewesen sein, wie die Lage der vermauerten romanischen Fenster beweist. Weitere Anhaltspunkte über die ursprüngliche Gestaltung des Baues fehlen gänzlich. In Siegenhofen hat sich die romanische Apsis, wenn auch stark verändert, erhalten. Ehenfeld besaß einen romanischen Chor im Ostturm, wohl von der gleichen Anlage wie noch heute Ammerthal. Sonst konnten wir im Bezirk an romanischen Bauten nur den stattlichen Kirchturm in Theuern mit seinen eigentümlichen, vielleicht profanen Anlagen im Erdgeschoß, den (später erhöhten) Turm in Gebenbach und die Turmunterbauten in Schlicht, Vilseck und Wutschdorf verzeichnen.

Unter den gotischen Bauten, die zahlreich vertreten sind, steht an Größe wie an kunstgeschichtlicher Bedeutung die dreischiffige Pfarrkirche in Hahnbach obenan. Das 18. Jahrhundert hat an der Architektur der Kirche sehr wenig geändert. Durch die Bauinschriften sind wir über die Entwicklung des Baues vorzüglich unterrichtet. An den mit dem Baudatum 1434 bezeichneten Chor schloß sich das Langhaus an, dessen südliches Nebenschiff 1467 in Angriff genommen wurde. Der Turmbau erfolgte erst 1521.

Älter als die Hahnbacher Kirche ist der ausgedehnte Chor in Vilseck, dessen Bau 1407 begann. Die Pfarrkirchen in Hirschau und Schlicht besitzen gleichfalls große Chöre aus der Zeit der Spätgotik, ebenso die Frauenkirche in Ammerthal. All diese Chöre sind polygon geschlossen. Ihre Rippenwölbung haben sie unversehrt erhalten.

Unter den kleineren Bauten dürfte der Chor in Erlheim der älteste sein. Der Chor in Kümmersbruck und die hübsche Kapelle auf dem ehemaligen Hammer Irlbach gehören dem frühen 15. Jahrhundert an, der Chor der Georgskirche zu Rieden wurde nach 1471 gebaut. Bei der Kapelle in Irlbach ist die eigenartige Anlage

einer Unterkellerung von Interesse. Die kleine Hammerhauskapelle in Altenweiher besitzt einfaches Netzgewölbe.

Die vorgenannten Bauten haben polygonen Schluß. In Gebenbach begegnet ein gerade geschlossener Chor mit Rippenkreuzgewölbe auf zwei Joche. Stattliche gotische Chöre im Ostturm mit geradem Schluß besitzen auch Großschönbrunn und Kürmreuth, ersteres mit achtteiligem Rippengewölbe, letzteres mit Sterngewölbe.

Hübsch figurierte Wölbungen führte die Spätgotik im Langhaus der Pfarrkirche zu Ammerthal und ebenda im Langhaus der Frauenkirche aus. Gotische Türme haben sich in Ehenfeld, Lintach, Pursruck, Schnaittenbach, Schlicht und Vilseck erhalten.

Gotisierende Bauten des späteren 16. bzw. frühen 17. Jahrhunderts sind die Friedhofkirche in Hahnbach, die Kirche in Krumbach, die Leonhardskirche in Vilseck und sogar noch die 1664 nach einem Brand wiederhergestellte Kirche in Paulsdorf.

Unter den Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts steht die Klosterkirche in Ensdorf an erster Stelle. Die einschiffige Anlage mit eingezogenen Pfeilern entspricht einem geläufigen Barocktypus. Man begnügte sich im übrigen beim Ensdorfer Kirchenbau mit den bescheidensten architektonischen Motiven; nur die Westfassade, die sich an den Turm angliedert, weist reichere Belebung auf.

Das stattliche Langhaus in Vilseck, 1751—1753 erbaut, greift Motive des Zentralbaues auf. Ein kleiner gefälliger Zentralbau ist die Kapelle in Atzlricht.

Baumeister lernen wir im 18. Jahrhundert nicht wenige kennen. Beim Ensdorfer Kirchenbau ist Martin Funk als Maurermeister tätig. In Ebermannsdorf wird 1705 Wolfgang Dientzenhofer genannt. Georg Diller von Amberg wird 1729 in Ursulapoppenricht, 1752 in Frohnberg genannt; Wolfgang Diller 1757 in Gebenbach, 1766 in Aschach, 1782 in Ehenfeld; Wolfgang Dürmann von Amberg 1752 in Wutschdorf; Joseph Wolf, ebenfalls von Amberg, um 1750 in Aschach. Der Sulzbacher Maurermeister Sebastian Regner baut 1764 die Kirche in Freihung. Das Langhaus in Vilseck hatte 1751—1753 der bambergische Maurermeister Wendl Schwesinger von Waischenfeld gebaut.

Innenausstattungen mit Stukkaturen finden sich nicht häufig. Die schöne Stuckierung der Ensdorfer Klosterkirche wurde von einem wohl aus Oberbayern stammenden Meister, von dem wir nur den Taufnamen Bernhard kennen (vgl. S. 45), ausgeführt. Nach Ensdorf muß an erster Stelle die Pfarrkirche zu Lintach genannt werden, die nach 1735 eine reiche, von tüchtigen Kräften ausgeführte Stuckierung im Laub- und Bandwerkstil dieser Zeit erhielt. Bescheidene Stukkaturen der gleichen Zeit sieht man in der Pfarrkirche zu Schlicht, in den Kirchen zu Atzmannsricht, Kreuzberg und in der Leonhardskirche in Vilseck. Eine maßvolle Stuckierung im Sinne des Rokoko nach Mitte des 18. Jahrhunderts besitzt die Hahnbacher Pfarrkirche.

2. PROFANE BAUTEN.

Burgstalle befinden sich in Freudenberg, Kürmreuth und Scharfenberg.

Die Burgruinen in Ebermannsdorf und Zant gehören dem 12. Jahrhundert an. Der achtseitige Bergfried in Ebermannsdorf bewahrt interessante Einzelbildungen. Die Ruine Rostein weist auf eine spätere Erbauungszeit; der Bau entstand wohl

erst im 15. Jahrhundert. Die Burg in Vilseck besitzt in den Untergeschossen des Bergfrieds sehr seltene und interessante romanische Bauanlagen. (Vgl. S. 145 ff.) Die übrigen Gebäude gehören größtenteils dem 18. Jahrhundert an.

Das Schloß in Hirschau erhielt seine heutige Gestalt im 15. Jahrhundert. Der turmartige Anbau am sog. alten Schloß in Lintach mag vielleicht noch auf die Frühgotik zurückgehen.

An den zahlreichen Herrschaftssitzen bzw. Hammergütern sind noch eine größere Zahl von bemerkenswerten Bauten des 16. oder frühen 17. Jahrhunderts erhalten, die häufig durch malerische Bildungen interessieren. Wir nennen Altenweiher, Ammerthal, Haslmühl, Hellziechen, Heringnohe, Lintach, Moos, Neumühle. Im 18. Jahrhundert entstanden die Schloßbauten in Ebermannsdorf, Hohenkemnath und Theuern.

Die Klostergebäude in Ensdorf begnügen sich mit ganz bescheidener Gliederung. Ein paar hübsche Portale beleben sie.

Unter den bürgerlichen Gebäuden ist das Rathaus in Hirschau, ein Bau der Spätgotik, bemerkenswert. Ältere Bürgerhäuser von Bedeutung fehlen infolge mehrfacher Brände fast ganz.

Die Befestigung von Vilseck ist zu einem guten Teil erhalten, weniger in Hirschau, wo die Tortürme ganz verschwunden sind. Hahnbach besitzt noch zwei teilweise modernisierte Torhäuser.

Von den ehemaligen Friedhofbefestigungen steht in Ehenfeld noch ein Turm, ebenso in Gebenbach; auch Kürmreuth bewahrt Reste der Friedhofbefestigung.

II. PLASTIK.

Auf die Portallöwen in Ammerthal haben wir bereits hingewiesen.

Die Grabsteinplastik begnügt sich vielfach mit Wappensteinen, die entweder ganz einfach gehalten, oder mit heraldischen Beigaben und Zierschriften versehen sind. Solche Grabsteine finden sich in Gebenbach (1350), in Hohenkemnath (um 1500), in Theuern (1534), Wutschdorf (1494, 1570, 1607), Schnaittenbach (1590), Lintach (1607), Kürmreuth (17. Jahrhundert).

Die figürliche Grabplastik hinterließ zwei schöne Epitaphien für die Äbte Hermann Holfelder († 1468) und Johannes Hausner († 1503) in Ensdorf. Auch der Grabstein des Pfarrers Konrad Mecher († 1498) in Ammerthal und der des Jörg von Mistelbach († 1510) in Lintach verdienen Beachtung. Ein Freudenberger Grabstein von 1532 in Wutschdorf und das Denkmal des Matthäus Hausner († 1571) in Ensdorf neigen der handwerklichen Art zu.

Eine tüchtige Renaissancearbeit aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist ein Kastnersches Epitaph in Schnaittenbach mit Darstellung des Paradieses. Das Gelbgußepitaph des Johann von Erckenprechtshausen († 1578) in Ursensollen beansprucht besondere Aufmerksamkeit. Es ist wohl Nürnberger Provenienz. Aus der Schule Loy Herings in Eichstätt ging das mit dem Datum 1585 versehene Epitaph des Jörg Wurmrauscher in Hirschau hervor. (Vgl. S. 88.) Mit Ausnahme der beiden letztgenannten Schöpfungen dürften sämtliche Grabsteinarbeiten aus Amberg stammen.

Die Zahl der selbständigen Werke auf dem Gebiet der Steinplastik ist nicht groß. Die beschädigte Kreuzigungsgruppe in Engelsdorf weist ihrem Stil nach auf den Beginn des 15. Jahrhunderts. Der Mitte des 15. Jahrhunderts gehört eine sitzende Madonna in Hirschau an. Außerdem finden sich mehr oder minder verwitterte Ölbergreliefs des 15. Jahrhunderts in Hahnbach, Kürmreuth, Lintach, Schlicht und Vilseck. In Ehenfeld haben sich zwei Rundfiguren von einem größeren Ölberg des 15. Jahrhunderts erhalten; in Vilseck befindet sich noch ein ganzer Ölberg mit Figuren aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Die mittelalterliche Holzplastik weist in dem erhaltenen Bestand eine größere Zahl guter Arbeiten auf.

Dem frühen 15. Jahrhundert gehört die Statue des hl. Nikolaus in Wutschdorf an. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstand die schöne Gruppe der Pietà in Atzmannsricht und zwei geringere Marienfiguren in Ursensollen. Den bewegten Stil, wie er um 1480 sich geltend macht, zeigt eine Statue der hl. Walburga in Lintach. Etwas jünger ist die schöne Figur des hl. Georg in Atzmannsricht, ferner mehrere andere Figuren in der gleichen Kirche, Figuren in Atzlricht, Hirschau, Lintach, Schmalnohe und Siegenhofen.

Der Frühzeit des 16. Jahrhunderts gehört das bedeutende Relief der Beweinung Christi in Ensdorf an, weiterhin die sehr tüchtigen Flügelreliefs mit Szenen aus dem Marienleben in Vilseck. Von besonderem Interesse ist die Konstatierung, daß ihnen Dürersche Stiche zugrunde liegen. Vilseck besitzt aus dieser Zeit noch weitere wertvolle Schöpfungen in der St. Leonhardskirche: Figürchen der vierzehn Nothelfer und eine Selbdrittgruppe. Drei gute Figuren in Süß stammen auch aus dieser Zeit.

Besondere Erwähnung verdient der schöne Christus auf dem Palmesel in Vilseck.

Die weitere stilistische Entwicklung des 16. Jahrhunderts, etwa von 1520 an, illustrieren die tüchtigen Figuren in der Pfarrkirche zu Hirschau. Als äußerste Ausläufer der mittelalterlichen Plastik haben wir die mit 1603 datierten Flügelreliefs in Paulsdorf zu verzeichnen; die Weise der Spätgotik klingt noch stark nach.

Die mittelalterlichen Schnitzfiguren gehen jedenfalls großenteils auf Amberger Meister zurück. In Amberg wohnte gegen Schluß des 15. Jahrhunderts der Meister Hans von Amberg, der vielleicht Maler und Schnitzer zugleich war. Daß er ein bedeutender Meister war, beweisen die Aufträge, die er für den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen auszuführen hatte. (Robert Bruck, Friedrich der Weise als Förderer der Kunst, Straßburg 1903, S. 69, 121f.) 1518 wird der Bildschnitzer und Bürger Hans Krafueß in Amberg erwähnt (Reichsarchiv München, Urkk. der Stadt Amberg, Fasz. 38), 1523 der Bildschnitzer Georg. (Stadtarchiv Amberg, Ratsbuch Nr. 6, f. 96 b).

Die barocke Holzplastik steht zumeist mit Altären und Kanzeln in Verbindung. An selbständigen Werken nennen wir ein vorzügliches Kruzifix in Ehenfeld, eine flotte Georgsgruppe in Schlicht und eine malerisch gedachte Pietà in Rieden. Eine feine Miniaturarbeit mit Büsten der vierzehn Nothelfer besitzt die Kapelle in Schmalnohe.

Als Meister barocker Schnitzfiguren lernen wir 1763 in Ursulapoppenricht den Peter Hirsch, 1791 in Ehenfeld Friedrich Wagner kennen. Beide saßen in Amberg.

Eine seltene Porzellangruppe, ein Nymphenburger Fabrikat nach einem Modell des Franz Bastelli, besitzt Vilseck.

III. MALEREI.

Die bedeutendsten Deckengemälde des 18. Jahrhunderts — frühere Denkmäler fehlen — besitzt Ensdorf. Cosmas Damian Asam vollendete sie im Jahre 1714. Der ausgedehnte Gemäldezyklus in Hahnbach wurde gleichfalls von einem tüchtigen Meister nach Mitte des Jahrhunderts geschaffen. Die Fresken, welche Michael Wild von Amberg 1782 in Frohnberg malte, sind teilweise restauriert, teilweise übermalt. Außerdem besitzt nur noch die Schloßkapelle in Zant flotte, aber dem Handwerklichen zuneigende Deckenbilder aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Die Deckenbilder in Thanheim sind ausgesprochen handwerklich.

Die ältesten Tafelbilder befinden sich in Paulsdorf an der Außenseite von Altarflügeln. Sie tragen das Datum 1603. Restauriert. Zwei Altartafeln in der Kapelle zu Altenweiher tragen den Namen des bisher nicht weiter bekannten Malers M. Krapp und die Jahreszahl 1612. Sie sind beachtenswerte Schöpfungen.

Die besten Altarbilder des 18. Jahrhunderts besitzt Ensdorf. Die dortigen Hochaltarblätter malte 1711 Johann Gebhard von Prüfening. Außerdem findet man gute Altarbilder in Hahnbach, Vilseck und Schlicht. Deren Meister sind nicht bekannt.

Als Maler von Altarbildern werden genannt: Martin Wild von Kemnath 1717 in St. Johann, Matthias Bösl von Amberg 1763 in Ursulapoppenricht und Michael Grotz von Amberg 1776 in Aschach.

Mittelalterliche Glasgemälde in Ammerthal und Großschönbrunn wurden vor Jahrzehnten verkauft.

IV. KIRCHLICHE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE.

Der älteste Altar im Bezirk ist der mit dem Datum 1612 bezeichnete Altar in der Kapelle zu Altenweiher. Einfachere Altäre aus der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fanden wir in Ammerthal, Atzmannsricht, Irlbach und Iber, in der Friedhofkapelle zu Hahnbach und in Weißenberg. Gegen Schluß des 17. und im Verlauf des 18. Jahrhunderts erhoben sich allenthalben mehr oder minder reich ausgestattete Altarwerke.

Aus der Frühzeit des 18. Jahrhunderts heben wir die schönen Altäre in der Wallfahrtskirche St. Johann, die etwas älteren Altäre in Wutschdorf sowie den originellen, wenn auch etwas handwerklichen Altar in der Friedhofkirche zu Hirschau hervor. Um 1720—40 erhielten die Kirchen in Hahnbach, Schlicht und Vilseck sehr stattliche Hochaltäre, auch vier Seitenaltäre in Ensdorf entstanden um diese Zeit, wenn auch etwas später. Gute Rokokoaltäre findet man in Aschach, Ehenfeld, Großschönbrunn, Freihung, Hahnbach, Lintach und Vilseck.

Stuckmarmoraltäre aus der Frühzeit des 18. Jahrhunderts besitzt die Klosterkirche von Ensdorf, etwas jünger sind die einfachen Stuckaltäre in Kreuzberg.

Eine Steinkanzel des 15. Jahrhunderts bewahrt die Frauenkirche in Ammerthal. Von den Kanzeln, die der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehören, verdienen die in Ehenfeld, Großschönbrunn, Schmalnohe und jene in der Friedhofkirche zu Hirschau spezielle Erwähnung. Die schönen Kanzeln in Frohnberg und Schlicht, beide mit figürlichen Schnitzereien, entstanden um 1730. Die schönsten Rokokokanzeln besitzen Hahnbach, Lintach, Ursulapoppenricht und Vilseck.

Eine spätgotische einfache Sakramentsnische bewahrt die Pfarrkirche in Hahnbach, Fragmente einer solchen die Simultankirche in Kürmreuth.

Romanische Taufsteine befinden sich in Hohenkemnath, Schlicht und Wutschdorf, Bestandteile solcher in Theuern und Gebenbach. Sie zeigen alle den gleichen Typus: ein mit einem Rundbogen- oder Schildchenfries geschmücktes Halbkugelbecken ruht auf zylindrischem Fuß. Spätgotische Taufsteine begegneten in Ammerthal und Großschönbrunn. Dem 17. Jahrhundert gehören die Taufsteine in Hirschau und Pursruck an.

Reichgeschnitzte Stuhlwangen fanden wir in Altneuhaus und Kreuzberg. Die schönen Wangen in Ammerthal, Frohnberg und Kümmersbruck stammen aus der Paulanerkirche in Amberg.

Orgelgehäuse mit wirkungsvollem Akanthusschnitzwerk aus der Frühzeit des 18. Jahrhunderts besitzen die Kirchen in Frohnberg und Vilseck, Rokokogehäuse finden sich in Lintach, Hahnbach, Schlicht und ein besonders imposantes Werk in Ensdorf.

Die reichlich bemalten Emporebrüstungen in der Wallfahrtskirche St. Johann und in der Friedhofkirche in Hirschau verdienen besondere Beachtung.

Eine prächtige Sakristeieinrichtung besitzt Ensdorf; sie wurde um 1743 geschnitzt. Einfacher ist die mit der Jahreszahl 1667 versehene Einrichtung in Schlicht. Beachtenswerte Schränke des späten 17. Jahrhunderts besitzen auch Vilseck und Krumbach.

Die bedeutendsten Gesamtinnenausstattungen sieht man in Ensdorf, in Hahnbach, Lintach, Schlicht und Vilseck. Besonderes Interesse beansprucht die Innenausstattung der Wallfahrtskirche St. Johann mit ihren schönen Altären, der verhältnismäßig reichgeschnitzten Decke und der schmuckvollen Doppelempore. Originell ist auch das Interieur der Schloßkapelle in Zant mit ihren seitlich hinter dem Altar angeordneten Oratorien.

Von den Meistern, die auf dem Gebiet der kirchlichen Inneneinrichtung tätig waren, kennen wir mehrere. In Aschach begegnet 1691 der Schreiner Christoph Bacher von Amberg, in Ensdorf 1711—12 der nur mit Vornamen bekannte Stukkateur Matthias als Verfertiger von Stuckmarmoraltären, der Oberviechtacher Schreiner Matthias Bösl 1717 in St. Johann, der Amberger Schreiner Leonhard Bacher 1789 in Wutschdorf und 1791 in Ehenfeld, Wolfgang Bösl 1789 als Faßmaler in Hahnbach. Der Bildhauer Lambrecht aus Schlicht, den wir in Kaltenbrunn als Altarschnitzer kennen lernten, ist in unserem Bezirk als Schnitzer der Taufsteingruppe in Schnaittenbach

bezeugt, war aber jedenfalls mehrfach auf dem Gebiet der kirchlichen Inneneinrichtung tätig. (Vgl. über ihn Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 58.) Auf die Amberger Schreinerfamilie der Bacher gehen ohne Zweifel gleichfalls noch mehr Einrichtungsgegenstände zurück als urkundlich bekannt ist. (Vgl. über die Bacher ebenda, S. 166.) Als Vergolder lernen wir den Klausner Martin Otto von Luhe in Schnaittenbach kennen.

V. GLOCKEN.

Die älteste Glocke des Bezirkes, wohl dem 13. Jahrhundert angehörig, befindet sich in der Pfarrkirche zu Ammerthal. Eine Glocke des 14. Jahrhunderts in Atzlricht ist mit den Buchstaben des Alphabets geschmückt. Schnaittenbach besitzt zwei Glocken des 14. Jahrhunderts, von denen die eine mit dem Ave Maria, die andere mit den Evangelistennamen bezeichnet ist. Datiert ist eine Glocke in Ebermannsdorf mit der Jahreszahl 1313.

Zahlreich finden sich noch Glocken der Spätgotik ohne Orts- und Gießername, zumeist mit dem Ave bezeichnet. Wir fanden solche in Ammerthal, Ensdorf, Gebenbach, Hahnbach, Hirschau, Rieden, Schnaittenbach und Vilseck. Eine Glocke mit der Jahreszahl 1461 besitzt Schnaittenbach.

Von den im 16. Jahrhundert gegossenen Glocken ist eine in Vilseck mit der Jahreszahl 1522, eine andere in Rieden mit dem Datum 1550 versehen. Von Meistern dieses Jahrhunderts lernen wir die beiden Amberger Gießer Hans Stain (Vater und Sohn) 1519 in Ammerthal, 1522 in Ensdorf, 1530 in Schlicht, 1564 in Lintach kennen[1]). Der Nürnberger Meister Christoph Glockengießer goß in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine Glocke für Hahnbach, der Regensburger Gießer Hans Durnknopf 1540 eine Glocke für Ensdorf. Thomas Pauer von Amberg ist mit einer 1611 gegossenen Glocke in Ursensollen vertreten.

Im 18. Jahrhundert werden folgende Gießernamen genannt:

Aus Amberg: Magnus Gabriel Reinburg 1719 in St. Johann, 1722 in Lintach, 1728 in Hirschau, 1729 in Wutschdorf; Silvius Kleeblatt 1734 in Ursensollen, 1736 in Atzlricht, 1752 in Pittersberg, eine Glocke von ihm in Vilseck ist ohne Datum; Johann Divall 1789 in Paulsdorf, das Datum einer Glocke in Zant war nicht zugänglich; Thomas Bändl 1778 in Hirschau.

Aus München: J. M. Langenegger und A. B. Ernst 1722 in Ebermannsdorf.

Aus Regensburg: Johann Gordian Schelchshorn 1702 in Hahnbach. Eine Glocke in Ammerthal ist ohne Datum.

Aus Stadtamhof: Martin Neumair 1719 in Paulsdorf.

---

[1]) In einer nicht datierten Eingabe an den Statthalter bittet der jüngere Hans Stain, »itzt zu Tachen«, man möge ihn als gebornen Oberpfälzer etwa zu Cham, Neunburg oder sonstwo zum Glocken- oder Büchsengießen und -verwahren aufnehmen. Sein Vater, »auch Hans Stain genannt«, habe an die fünfzig Jahre in der Oberpfalz und im Markgrafentum, auch an anderen Orten, mit Glocken- und Büchsengießen sich einen Namen gemacht. Er sei aber jetzt hochbetagt, könne seiner Kunst nicht mehr »fürstehen« und bedürfe der Unterstützung des Sohnes. (Kreisarchiv Amberg, Amberg Stadt, Nr. 51, Fasz. 99.)

VI. KIRCHLICHE GERÄTE.

Eine bereits mit Renaissanceornamenten geschmückte, in der Konstruktion aber noch gotische Reliquienmonstranz besitzt Aschach. Zwei spätgotische einfache Kelche befinden sich in Kümmersbruck und Kürmreuth.

Die kirchlichen Geräte des 17. und 18. Jahrhunderts sind zumeist Amberger und Augsburger Arbeiten; daneben finden sich einige Regensburger. Das im Gebiet ziemlich oft vorkommende Beschauzeichen A im Oval muß jedenfalls auf Amberg bezogen werden. Gegen Schluß des 18. Jahrhunderts scheint das Stadtwappen als Amberger Beschauzeichen gebräuchlich geworden zu sein. Wir konstatierten es in Freihung, Hirschau und Schlicht. Das Zeichen A im Oval begegnete in Großschönbrunn, Hirschau, Paulsdorf, St. Johann, Schlicht und Schnaittenbach.

Aus den Marken konnten zwei Augsburger Meister festgestellt werden: Franz Thaddäus Lanz in Lintach und Salomon Dreyer in Vilseck. Der Amberger Goldschmied P. Wirth hat in Freihung, Hirschau und Schlicht mit seinem vollen Namen gestempelt.

Eine spätgotische Taufschüssel mit Relief der Verkündigung befindet sich in Ensdorf; die gleiche Darstellung zeigt eine Taufschüssel des 16. Jahrhunderts in Ehenfeld.

Zwei wertvolle Meßkleider aus der Zeit um 1730 befinden sich in Hirschau und Wutschdorf. Beide stammen aus Kloster Waldsassen.

VII. SONSTIGE ALTERTÜMER.

Steinkreuze (wohl zumeist als Sühnekreuze, bisweilen wohl auch als Erinnerungssteine an Unfälle zu deuten) scheinen im Gebiet sehr selten zu sein. Wir konnten einen einzigen bei Großschönbrunn verzeichnen. Er führt im Volksmund den Namen »Schwedenstein«.

Ältere Martersäulen und Bildstöcke scheinen ebenso selten zu sein. Einen gemauerten Bildstock sahen wir in der Nähe von Ammerthal an der Straße nach Amberg.

Schmiedeiserne Grabkreuze des 18. Jahrhunderts finden sich in größerer Zahl auf dem Friedhof zu Wolfsbach.

Votivbilder findet man in der Wallfahrtskirche Frohnberg, einige wenige auch in St. Johann.

Schöne Öfen, zumeist der Frühzeit des 19. Jahrhunderts angehörig, verzeichneten wir in Ensdorf, Heringnohe und Pittersberg.

Nachträge.

S. 45. ENSDORF. Aus den Bauakten der Maria-Hilfkirche in Amberg geht hervor, daß Hans Kaspar Schubert am Klosterbau zu Ensdorf noch mehr beteiligt war, als aus dem unvollständigen Baumanuale hervorgeht. Anläßlich der Vorbereitungen zur Erbauung des Turmes der Maria-Hilfkirche wird nämlich bemerkt, daß Schubert den Kirchturm zu Ensdorf 1718 gebaut habe. Man übertrug ihm deshalb auch den Turmbau der Maria-Hilfkirche. Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß die ganze Westfassade der Ensdorfer Klosterkirche mit dem Turm nach den Plänen und unter Leitung Schuberts gebaut wurde. (Kreisarchiv Amberg, Amberg Stadt, Nr. 10 b, Fasz. 458 [Nr. 103].)

Aus den Bauakten der Maria-Hilfkirche konnten wir vor Abschluß des Druckes auch noch den Geschlechtsnamen eines der Ensdorfer Stukkateure feststellen. Der Stukkateur Bernhard Ehamb (Ehehamb, Eheham) empfiehlt sich nämlich von Ensdorf aus, wo er schon anderhalb Jahre in Arbeit begriffen ist, zur Anfertigung der Stuckmarmorkanzel in der Amberger Wallfahrtskirche. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Bernhard Ehamb identisch ist mit dem »Hr. Bernhard« des Ensdorfer Baumanuale. (Vgl. S. 45.) Der Name Ehamb wird um 1670—80 unter den Miesbacher Maurern bzw. Stukkateuren genannt. (Vgl. Kunstdenkmäler von Oberbayern, S. 1422 f.) Ob Bernhard Ehamb etwa aus Miesbach stammt, kann vorläufig nicht konstatiert werden. Über eine Tätigkeit von Miesbacher Stukkateuren im 18. Jahrhundert ist bisher nichts bekannt. (Vgl. GG. HAGER, Baugeschichtliche Forschungen in Altbayern, Wissenschaftliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899, Nr. 73, S. 6 f.)

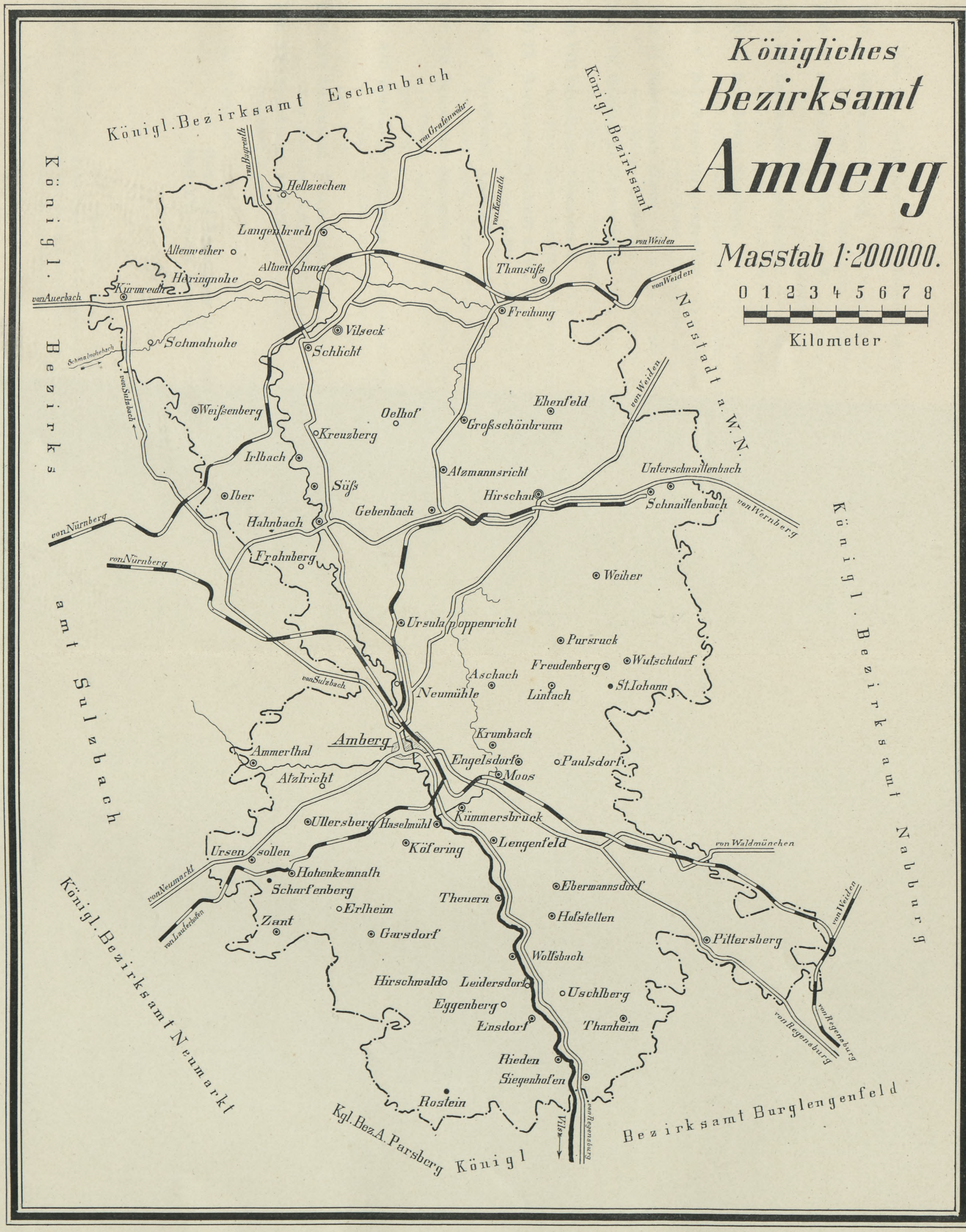
S. 102. LINTACH. Die Inschrift des Grabsteines Nr. 7 war 1830 noch lesbar. Sie lautete nach Aufschreibung des damaligen Dekans FRANK: *anno Dni 1504 am Sant Ursule tag starb die edl und tugenhafft Ursula von Freudenberg Jorg von Mistelbach Usfraw* (!) *der Gott genedig und barmherzig sey / / / / /.* Mit Freudenberg- und Mistelbachwappen. (Kreisarchiv Amberg, Zugang 51, Nr. 31, Fasz. 3.) Damals war ferner ein Grabstein vorhanden mit der Inschrift: */ / / / enerabilis Dnus Jacobus Nortweiner pleban / / / / / aia requies.* Mit Wappen der Nortweiner. Rotmarmor. Der Stein ist wahrscheinlich mit Grabstein Nr. 9 identisch. (Ebenda.)

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die zusammenhängende Beschreibung, die schwächeren gelegentliche Erwähnung.)

II. Abbildungen im Text.

III. Tafeln.



Druck u. Verlag von R. Oldenbourg, München.

Von dem Denkmälerwerk der Oberpfalz ist erschienen:

Heft I Bezirksamt Roding. VIII u. 232 S., mit 11 Tafeln, 200 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft II Bezirksamt Neunburg v. W. VI u. 95 S., mit 2 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.

Heft III Bezirksamt Waldmünchen. VI u. 83 S., mit 1 Tafel, 65 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.

Heft IV Bezirksamt Parsberg. VI u. 267 S., mit 13 Tafeln, 209 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 9 M.

Heft V Bezirksamt Burglengenfeld. VI u. 167 S., mit 8 Tafeln, 127 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft VI Bezirksamt Cham. VII u. 159 S., mit 6 Tafeln, 108 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft VII Bezirksamt Oberviechtach. V u. 84 S., mit 6 Tafeln, 73 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.

Heft VIII Bezirksamt Vohenstrauß. VI u. 140 S., mit 9 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft IX Bezirksamt Neustadt a. W.-N. VI u. 172 S., mit 6 Tafeln, 123 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.

Heft X Bezirksamt Kemnath. VI u. 104 S., mit 8 Tafeln, 74 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 5 M.

Heft XII Bezirksamt Beilngries I, Amtsgericht Beilngries. VI u. 175 S., mit 12 Tafeln, 137 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XIII Bezirksamt Beilngries II, Amtsgericht Riedenburg. VI u. 171 S., mit 5 Tafeln, 135 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XIV Bezirksamt Tirschenreuth. VI u. 160 S., mit 15 Tafeln, 104 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.

Heft XV Bezirksamt Amberg. VI u. 174 S., mit 9 Tafeln, 125 Abb. im Text und einer Karte.

Im Drucke ist:

Heft XI Bezirksamt Eschenbach.
Heft XVI Stadt Amberg.

Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Bayerische Behörden und Ämter (Staats- und Gemeindebehörden, Kirchenbehörden etc.) erhalten die Hefte bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung R. Oldenbourg, München, Glückstr. 8, laut einer Ministerialverfügung zu einem Vorzugspreis.